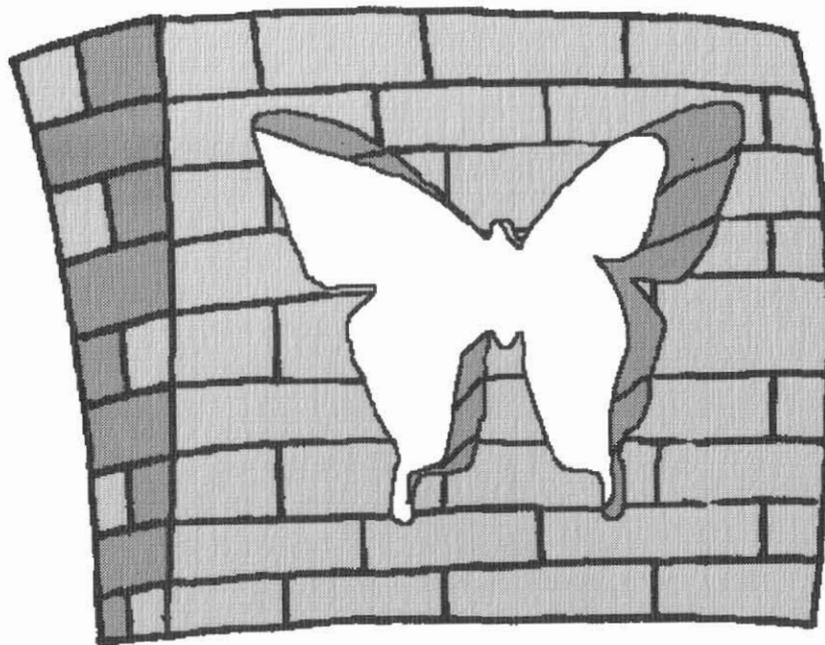


Annette Schlemm

Daß nichts bleibt, wie es ist ...

Philosophie der selbstorganisierten Entwicklung
Band II: Möglichkeiten menschlicher Zukünfte



Selbstorganisation sozialer Prozesse Bd. 3/2

LIT

Selbstorganisation
sozialer Prozesse

Band 3/II

LIT

Klappentext

Die aktuellen Medienmeldungen bestätigen den Eindruck, "daß nichts bleibt, wie es ist...". Der vorliegende zweite Band dieses Buches vervollständigt die Untersuchungen zu typischen natürlichen Evolutionsprinzipien im ersten Band durch Analysen und Reflexionen der gesellschaftlichen Prozesse.

Ausführlich werden Bezugspunkte zu den Konzepten der Selbstorganisation diskutiert und ihre mitunter kurzschlüssige Anwendung kritisiert. Da abstrakte Analogien nicht hilfreich sind, werden die grundlegenden Beziehungen zwischen äußerer Natur und menschlicher Gesellschaft historisch nachvollzogen.

Die Geschichte führte in diesem Jahrhundert zu unerhörten, noch nicht begrenzten Gefahren für das Überleben der Menschheit – ebenso wie zu gewaltigen Möglichkeiten für soziale, ökologische und emanzipatorische Gesellschaftsformen. Diese Gleichzeitigkeit von Gefahren und neuen Möglichkeiten sollte uns herausfordern, unsere Zukünfte gemeinsam und bewußt zu gestalten.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schlemm, Annette

Daß nichts bleibt, wie es ist ... : Philosophie der selbstorganisierten
Entwicklung ; Band II: Möglichkeiten menschlicher Zukünfte / Annette
Schlemm. Münster : LIT, 1999

(Selbstorganisation sozialer Prozesse ; 3/2.)

ISBN 3-8258-4267-3

NE: GT

© LIT VERLAG

Grevener Str. 179 48159 Münster Tel. 0251-23 50 91 Fax 0251-23 19 72

Hinweis für diese Datei:

Dies sind nicht die Original-Druck-Dateien,
deshalb gibt es Differenzen im Aussehen.

Aufgrund von Unklarheiten in den Versionen der vorhandenen Dateien
gibt es auch inhaltlich neben kleinen Korrekturen kleinere inhaltliche Differenzen,

für eine wissenschaftliche Zitierung muss deshalb das Buch verwendet werden.

Inhaltlich sind die Aussagen natürlich auch nicht aktuell – allerdings halte ich die
grundsätzlichen Einschätzungen weiterhin für haltbar.

Annette Schlemm Januar 2010

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	5
1 Gesellschaft als Selbst-Organisation	9
1.1 Das Projekt	9
1.1.1 Psychohistorik.....	9
1.1.2 Zwischen Gewißheit und Offenheit	10
1.1.3 Projekt: Ausbalancieren von Theorie und Praxis	12
1.1.4 Zukunftsgestaltung.....	14
1.2 Selbstorganisation in der Gesellschaft	17
1.2.1 Befolgen wir alle nur Systemgesetze?.....	17
1.2.2 Sich selbst organisierende Systeme	21
Warum fasziniert uns das Thema Selbstorganisation so?	21
Was ist nun Selbstorganisation?.....	21
Die Menschen in Systeme einsperren?	25
Dialektische Philosophie und Selbstorganisation	26
1.2.3 Gesellschaft als Komplex sich selbst organisierender Systeme.....	28
Systeme – Bereiche mit typischen wesentlichen Zusammenhängen.....	28
Die Gesellschaft als Komplex ganz besonderer Bereiche	29
1.2.4 Konkrete Anwendungen des Selbstorganisationskonzepts in der Gesellschaftstheorie	30
Selbstorganisationskonzepte in Soziologie und Management.....	33
Selbstorganisationskonzepte für einen Neuaufbruch	34
2 Koevolution von Mensch - Natur – Gesellschaft.....	39
2.1 Das "Allgemein-Menschliche".....	39
2.1.1 Wer sind wir Menschen?	39
Conditio humana.....	39
2.1.2 Natürlich gesellschaftlich... ..	42
Die Natur der Natur	42
Die Verschränkung von Natur und Geschichte	46
Bildet auch die Natur „Wert“?	47
Lebenswerte sind nicht verrechenbar	50
Verhält sich die Natur dialektisch?	52

2.2	<i>Besonderheit der "menschlichen Naturgeschichte"</i>	55
2.2.1	Evolutionsprinzipien	55
	Übertragbarkeit von Prinzipien	61
2.2.2	Menschliches Sein als Werden.....	61
	Der Gang der Geschichte.....	62
	... keine Einbahnstraßen	67
2.2.3	Die Rolle der Arbeit	68
	Warum sind Menschen tätig?	68
	Produktionsweisen	70
	Die Nachökonomische Gesellschaft	73
	Produktive Kräfte in gesellschaftlichen Verhältnissen	74
2.2.4	Geschichte – gesetzmäßig und kontingent.....	75
	Die Dialektik von Bestimmung und Freiheit	76
	Relativität der Systeme und Möglichkeitsfelder in Gesetzen.....	78
2.3	<i>Die Möglichkeit der Allianz</i>	81
	Nicht zentralisiertes Wissen und Handeln	81
	Krise und Chance	81
	... und wir entwickeln uns doch!.....	82
3	<i>... bis ans Ende dieser Welt</i>	85
3.1	<i>Grenzen dieser Welt</i>	85
3.2	<i>Globale Verstrickungen</i>	90
	Geschlechtsspezifische Differenzierungen	94
	Kluft zwischen Industrieländern und Trikont.....	94
	Soziale Polarisierung IN den Industrieländern	95
	Ver"wert"ung konkreter Reproduktionsgrundlagen	96
	Splitter und Netze	97
3.3	<i>Die Fähigkeit zu Über-Leben</i>	99

4	<i>Ein System siegt sich zu Tode</i>	103
4.1	<i>Komplexe Gesellschaft</i>	103
	Primat der Ökonomie.....	104
	Fetischcharakter des Kapitalismus.....	106
	Neue Möglichkeiten.....	107
	Akkumulationsmodelle und Regulationsformen.....	108
4.2	<i>Toyotismus und andere Post-Fordismen</i>	111
	Soziale und andere Faktoren.....	116
	„Brainpower-Kapitalismus“.....	118
	Nachhaltigkeit der Herrschaft.....	119
4.3	<i>Eindimensionale Menschen mit grünen Haaren?</i>	119
	Moderne Karrieren.....	120
	Aufbrüche.....	121
	Die Pilger verlieren das Ziel... ..	122
	Cyberkultur.....	124
	Generation X.....	125
	Janusköpfig.....	126
	Was uns blühen kann.....	127
	Trotz alledem.....	128
4.4	<i>Casino-Kapitalismus</i>	131
4.5	<i>Globalisierung als „Glokalisierung“</i>	134
	Kapitalkonzentration.....	134
	Neuartige Organisationsstrukturen.....	135
	Lokale Voraussetzungen und Folgen.....	136
4.6	<i>Politische Regulation</i>	139
	Multilaterales Investitionsabkommen (MAI).....	140
	Die neuen Aufgaben des Staates.....	143
4.7	<i>Sieg bis zum Ende?</i>	145
	Destruktivkraftentwicklung.....	148
	Finanz"innovationen" gegen den Fall der Profitrate.....	149
	Widerspruch zwischen Ökonomie und natürlichen sowie gesellschaft-lichen Bedingungen.....	150
	Dialektik der Innovation.....	151
	Revolution?.....	152
	Aktuelle Szenarien.....	154
	Das Überschreitende: die menschlichen kreativen Kräfte.....	156

4.8	<i>Gefahren und Chancen</i>	158
5	Lust auf Zukunft?	165
5.1	<i>Lust oder Frust?</i>	165
5.2	<i>Eine nachökonomische Gesellschaft als Ziel</i>	167
	Perspektiven	167
	Die Produktionsmittelfrage.....	170
	Befreiung in und von der Arbeit.....	171
	Rückgewinnung von Lebensressourcen.....	173
5.3	<i>Wege, die den Zielen entsprechen</i>	176
	Revolution oder Reformen?	176
	Selbstorganisation statt Interessenvertretung.....	176
	Entwicklung durch Widersprüche	178
	Revolutionskonzept nach R. Rossanda.....	181
	Movement Action Plan	182
	Manifest für eine gewaltfreie Revolution.....	183
	Zukunftsgestaltung.....	184
5.4	<i>Keime für andere Lebens- und Wirtschaftsweisen</i>	185
	Verstellte Möglichkeiten	185
	"Anders leben".....	186
	Neue Tätigkeit in Regionen.....	188
	High Tech Self Providing.....	190
	Gefahren für alternative Ansätze innerhalb der alten Strukturen.....	194
5.5	<i>Selber träumen...und tun</i>	199
	Stichwortverzeichnis	203
	Literatur.....	209

Es gibt also doch im Prinzip Hoffnung
(R.E. Zimmermann))

1 Gesellschaft als Selbst-Organisation

1.1 Das Projekt

„Vielleicht zeigt uns die Psychohistorik den Weg in eine völlig neue Gesellschaft, die sich radikal von allem unterscheidet, was wir kennen, in eine stabilere, erstrebenswerte Gesellschaft.“

„Ich hoffe es“, seufzte Seldon. „Ich hoffe es wirklich, aber noch sehe ich keine Anzeichen dafür.“

–Isaac Asimov: „Das Foundation-Projekt“–

1.1.1 Psychohistorik

Hari Seldon ist ein ungewöhnlicher Held der Science Fiction. Er ist kein begeisterter Raumfahrer, kein muskelbepackter Kämpfer und auch kein forschender Erkunder ferner Welten. Er ist nur ein genialer Mathematiker, der jahrzehntelang an einem Modell herumbastelt, das außer ihm nur noch wenige Menschen so einigermaßen verstehen können. Er zöge sich damit am liebsten irgendwohin zurück, wo er nicht gestört wird und in Ruhe grübeln kann. Aber er gerät in den Fokus widersprüchlicher Interessen, muß fliehen und herausfinden, ob seine unterschiedlichen Partner Freunde oder Feinde sind (meist sind sie beides gleichzeitig) und gerät in das Chaos eines untergehenden Imperiums.

Genau dieses Imperium ist der Gegenstand seines komplizierten Modells. Hari Seldon sucht eine Methode, die Zukunft aus den Parametern der Gegenwart heraus berechenbar zu machen. Da er die Interessen der einzelnen Menschen mit einbeziehen will in ein globales Modell, nennt er seine Wissenschaft „PSYCHOHISTORIK“. Machthaber und Rebellen aller Machtblöcke sind an ihm und seinem Wissen interessiert. Alle denken, mit seiner Hilfe zur Macht zu kommen oder ihre Macht befestigen zu können – alle natürlich „im besten Interesse des Imperiums“.

Aber nicht diese Geplänkel und Jagd- und Fluchtszenen sind das Wichtige in Asimovs Buch. Der Gag besteht nämlich darin, daß Seldons Modell gerade aussagt, daß es nichts exakt vorausberechnen kann. Das versteht nun wiederum keiner der Interessenten, woraufhin sie ihn verdächtigen, sie zu belügen und dem Gegner zuzuarbeiten.

Schlimmer für Hari Seldon ist aber, daß er selber seiner Aufgabe über Jahrzehnte hinweg nicht gerecht wird. Er leidet an den Problemen des Imperiums, er will ihm in eine lebenswerte Zukunft helfen. Aber seine Berechnungen helfen ihm (erstmal) nicht.

Die Lösung, die Asimov letztlich anbietet, ist für mich nicht akzeptabel. Kurz vor seinem Tod entlockt Seldon seinen Formeln eine Antwort, nach der das bisherige

Machtzentrum aufgegeben wird und an einem anderen Ort die geistigen – unbekannt bleibenden – Führer der „Foundation“ eher aus dem Hintergrund heraus lenkend wirksam werden. Aus dieser Konstellation heraus speisen sich die weiteren Romane des Foundation-Zyklus (die eher geschrieben waren, deren Beginn also schon notwendig gesetzt war).

Die mit der prinzipiellen Unlösbarkeit der Aufgabe angedeutete Problematik bleibt deshalb im Raum stehen.

1.1.2 Zwischen Gewißheit und Offenheit

Wir wissen bereits, daß in der Gesellschaft prinzipiell nichts „vorausberechnet“ werden kann. Menschliche Praxis bietet immer *Möglichkeitsfelder*, die nicht einmal eindeutig vorherbestimmt sind durch Kapitalverwertungszwänge oder andere Machtverhältnisse.

Aber auch die „reine“ Wissenschaft führt aus sich selbst heraus zu solchem Wissen. Bei dem Versuch, das Wetter immer besser vorauszuberechnen, stieß ein Wissenschaftler auf ein gekoppeltes, nichtlineares Gleichungssystem, das prinzipiell nicht eindeutig lösbar ist. Diese Art Formeln führt zum sogenannten „deterministischen Chaos“. Man hat eine eindeutige Determination (Bestimmung) von Faktoren – wenn man diese jedoch in die Formeln einsetzt, beeinflusst jeder Rechenschritt die weitere Rechnung (iterativ).



Abbildung 1.1: Der fluktuationsauslösende Schmetterling (mit selbstorganisationstypischer fraktaler Musterung)

Bei diesen Gleichungen gibt es immer einen Punkt, von dem ab das Ergebnis empfindlich von kleinsten Unterschieden des vorherigen Ergebnisses abhängt. Dies wird als *Schmetterlingseffekt* bezeichnet, weil in einer solchen Situation das Flügelschlagen eines kleinen Schmetterlings großräumige Wetterveränderungen zur Folge haben kann. Die darauffolgende Lösung unterscheidet sich dann nicht mehr nur im Kleinen, sondern völlig von anderen mathematisch ebenso möglichen Lösungen.

newsticker – was sonst noch geschah in der zeit des buchschreibens... –

Die folgende Abbildung zeigt die Lösungsvielfalt einer nichtlinearen (positiv rückgekoppelten) Gleichung in Abhängigkeit vom Parameter p . Aus *Verzweigungen* werden Vervielfachungen. Schließlich wird das deterministische Chaos erreicht, in dem es „Fenstern“ der Ordnung gibt. Das „Chaos“ ist in sich durchaus strukturiert.

Eine reale Situation dafür ist die Turbulenz in einer Flüssigkeit bei hoher Strömungsgeschwindigkeit (die hier den Parameter p darstellt).

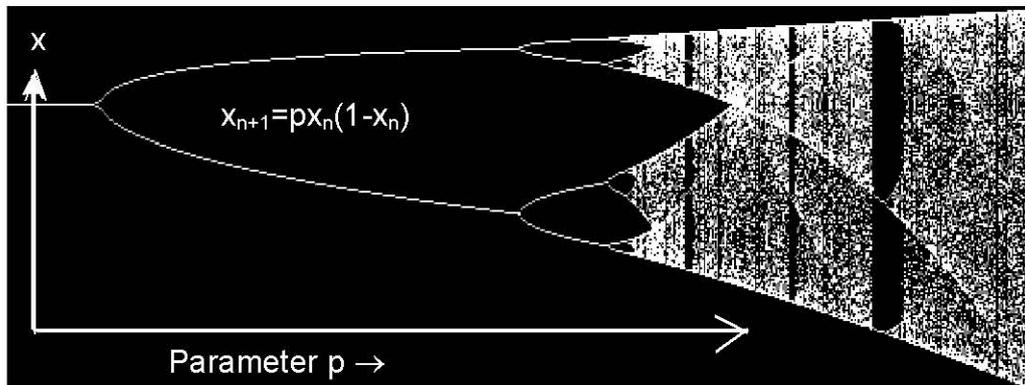


Abbildung 1.2: Lösungsmenge logistischer Gleichungen (mit Nichtlinearitäten und Iterationen)

Diese Mathematik ist erst möglich, seit sie mit Computern gerechnet werden kann. Sie ermöglicht es uns zu sehen, wie einseitig wir früher die Natur und auch die Gesellschaft betrachtet haben. Das „Berechenbarmachen“ als Auftrag an die Wissenschaft seit Galilei zwang uns bisher, alle nichtlinearen Gleichungsteile „weg-zuinterpretieren“. Manchmal jedoch waren in ihnen genau die Stellen enthalten, die auf qualitative Umbrüche in der Bewegung der Materie hinwiesen. Und diese qualitativen Umbrüche können wir eben nicht exakt „vorherbestimmen“. Auch mit dem besten Wissen nicht.

Hier macht uns die Mathematik darauf aufmerksam, daß sie selbst ihre Grenzen hat. Auch das jetzt mögliche annähernde Berechnen der Nichtlinearitäten kann nicht innerhalb des Quantitativen stehenbleiben. Es geht nicht nur um ein Ersetzen der alten, linearen Mathematik durch die nichtlineare, nicht nur eine Ausweitung der Geometrie in Richtung der faszinierenden „fraktalen Geometrie“. Die Beschränkung auf eine quantifizierbare und mathematisierbare Welt-Betrachtung muß insgesamt aufgegeben werden.

Trotzdem zwingt uns diese Erkenntnis nicht, alles Bekannte wegzuerwerfen. Wir können unser Wissen über den Zusammenhang quantitativer und qualitativer Formen nutzen, um die Welt und die Praxis besser zu verstehen.

Läßt sich ein Prozeß z.B. so verstehen, daß der Parameter p , der i.a. die Stärke und Intensität von Wechselwirkungsprozessen beschreibt, im Laufe der Zeit anwächst, so läßt sich die Bifurkationsabbildung auch als zeitliche Prozeßfolge interpretieren.

Alle Materiebereiche sind in Bewegung¹. Die Bewegung verändert die (die inneren und die äußeren) Bedingungen des eigenen (Da-)Seins. Diese Rückkopplung zwischen Bewegung und Bedingungsänderung ist es, die in der Realität dazu führt, daß jeweils „kritische Punkte“ der Bewegung erreicht werden. An diesen Punkten er-

¹ Bewegung wird hier nicht nur quantitativ als Ortsparameterveränderung, sondern als Veränderung von qualitativ bestimmten Inhalten und Formen verstanden.

reicht die Grundqualität (der Zustand) ein kritisches Maß – und überspringt es schließlich.

Daß ein Sprung geschieht, ist notwendig. *Wohin* der Sprung führt – ist durch die Bedingungen und Möglichkeiten beeinflusst, die niemals alle vollständig vorherbestimmt und vorherbestimmbar sind, weil sie sich z.T. erst „im Sprung“ kombinieren, beeinflussen oder neu entstehen. Das betrachtete System kann unter entsprechenden Umständen in einen Zustand zurückspringen, den es schon durchlaufen hat, es kann auch aufhören zu existieren – es kann aber auch neue, bisher nicht existierende Zustände aufbauen.

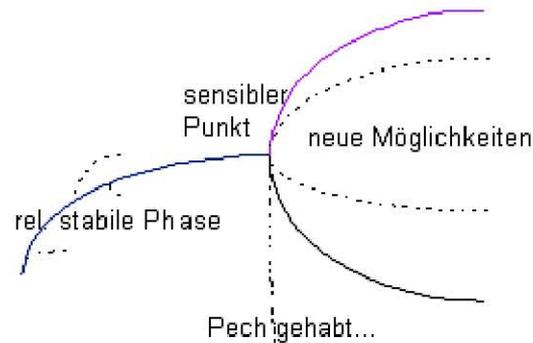


Abbildung 1.3: Verzweigung beim Qualitätsprung

Die einzelnen „möglichen Lösungen“ bedeuten nur innerhalb der realen, qualitativ bestimmten Zusammenhänge etwas. Auch, ob Höherentwicklung stattfindet, oder Stagnation oder Regression ist nur von daher bestimmbar (Schlemm 1996a, S. 172).

Diese ganze Mathematik und Metaphysik braucht der Romancier Asimov nicht durch-exerzieren. Sein Hari Seldon jedoch geht den notwendigen Weg. Er muß sich (notgedrungen, er tut das erst nicht gern) mit der Geschichte der Menschheit beschäftigen und auf seinen verschiedenen Fluchtwegen erfährt er am eigenen Leibe das Leben der verschiedenen Völker des Imperiums. Diese Praxis ist es schließlich, die seiner Mathematik weiter auf die Sprünge hilft.

1.1.3 Projekt: Ausbalancieren von Theorie und Praxis

*Während es der Intelligenz nur darum zu tun ist, die Welt so zu nehmen, wie sie ist,
so geht dagegen der Wille darauf aus, die Welt erst zu dem zu machen,
was sie sein soll (Hegel).*

Alle diese Erfahrungen Hari Seldons spiegeln auch die Probleme meiner Bücher und meiner Bemühungen wieder. Ich mache Theorie – in dem Wissen, daß ich rein theoretisch nicht viel wissen kann über die Menschen und auch nichts beeinflussen kann im Leben der Menschen. Nach dem Schreiben des ersten Buchs (der Dialektik der sich selbst organisierenden Materie vor der Existenz der Menschen) kann ich nun nicht einfach dieses Wissen „anwenden“ auf die Gesellschaft. Denkbar wäre eine „Anwendung“ des Wissens aus der Dialektik und der Selbstorganisations-Konzepte „auf“ die Gesellschaft. Die Gesellschaft als „sich selbst organisierendes System“ müßte demnach diese oder jene Prinzipien oder Gesetzmäßigkeiten (die ich im er-

sten Buch herausgearbeitet habe) erfüllen und daraus könnten sich Orientierungen und Kenntnisse ergeben... Aber so einfach ist es eben doch nicht.

Auch ich muß den Weg durch die Praxis-Erfahrungen gehen, die dann auch ein neues Eindringen in die Geschichte ermöglichen. Nur dann kann das theoretische Wissen fruchtbar sein. Aber immer wird meine persönliche Lebenspraxis eine wichtige Basis sein. Je bewußter ich dies in das Denken einbeziehe, desto nachvollziehbarer und vernünftiger (Selbstreflexion) werden die Inhalte sein. Diese persönliche Praxis ist ja genauso Teil der Lebenspraxis der Menschheit, wie mein Denken auf das Begreifen beider Praxen hinzielt. Daß das Begreifen auch die denkerischen Fähigkeiten von uns Menschen einbezieht und deshalb weit über den Tellerrand hinausreicht und versucht, so viele wie für den Sachverhalt jeweils notwendige Zusammenhänge (theoretisch und praktisch) zu erfassen, ist dabei Voraussetzung. Deshalb kann ich auch versuchen, die Lebenspraxis der Menschen in anderen Weltgegenden mit einzubeziehen.

In den Vorarbeiten zu diesen Buch habe ich mich mit verschiedenen ökonomischen, gesellschaftstheoretisch-soziologischen Theoriegebäuden beschäftigt, aber auch aktuelle Tendenzen in Ökonomie und Kultur beobachtet (und z.T. mitgestaltet). Direkte Bezüge von mir zu feministischen, insbesondere ökofeministischen Ansätzen, zur Praxisphilosophie und der Gesellschaftsanalyse sind seit einigen Monaten im Internet (<http://www.thur.de/philo/>) veröffentlicht. Neben den vorn bereits erwähnten Gesprächsrunden habe ich auch Hinweise aus Internetdiskussionen wie Mailinglisten und e-Mail-Wechseln aufgegriffen.

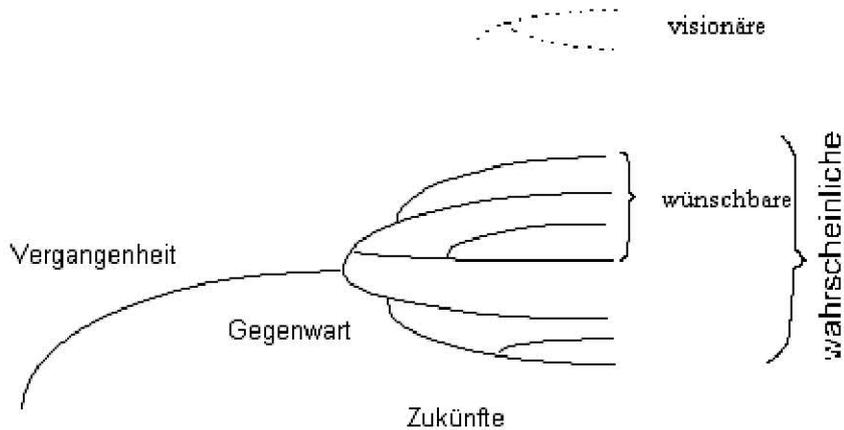
All diese verschiedenen Gedanken sind im Internet günstig in hypertextartiger Struktur repräsentierbar – hier im Buch muß das Schreiben wieder einer linearen Gliederung folgen. Diesmal folge ich dabei nicht dem Zeitpfeil, wie im ersten Band, sondern die Ebenen der Betrachtung wechseln. Um nicht zu kompliziert zu werden, deute ich hier nur an, daß das Kapitel 2 allgemeine Bezüge des Mensch-Natur-Evolutionsverhältnisses und das Kapitel 3 die reale weltweite Krisensituation beschreibt, während Kapitel 4 sich der aktuellen Gesellschaftsform widmet, was in Kapitel 5 mit einem Ausblick auf Perspektiven menschlicher Zukünfte weiterentwickelt wird.

Dabei versuche ich ein Paradoxon zu bearbeiten: Einerseits versuche ich so viel wie möglich zu erklären und zu begründen, d.h. in seinen Zusammenhängen als notwendig bestimmt nachzuweisen. Andererseits ist es mein Anliegen, die menschlichen Freiheitsgrade auszuloten, zu verteidigen – die *Notwendigkeit des Offenlassens zu begründen*.²

Methodisch bin ich davon ausgegangen, daß eine Analyse des Vorhandenen nicht zwingend die weitere Entwicklung voraussagen läßt. Trotzdem ist es möglich, prin-

² Ein eher abstraktes Argument dafür ist die Offenheit selbstorganisierter Prozesse. Auf die Menschen bezogen reicht eigentlich schon ihre Bestimmung als „wollen könnende“ Wesen, für die es neben „objektiven Lebensbedingungen“ noch „subjektive Handlungsgründe“ gibt (Holzkamp 1985, S. 348, vgl. hier S. 80).

zipielle Tendenzen und keimhaft vorhandene Möglichkeiten für verschiedene Entwicklungsvarianten zu erkennen. Das Aufzeigen von Tendenzen – die mehr oder weniger noch verborgen – auf Gefahren oder Chancen hindeuten, kann Orientierungshilfe werden, ohne daß eindeutige Handlungsanweisungen erfolgen.



(nach Karlheinz Steinmüller)

Abbildung 1.4: Zeitenbaum

Keine Theorie kann mir eine exakte Prognose oder Handlungsanleitung liefern. Sie zeigt aber wesentliche Zusammenhänge und Tendenzen auf. Die Wahl im Möglichkeitsfeld muß jeder von uns und auch ich dann selbst treffen...

1.1.4 Zukunftsgestaltung

Zeit entsteht aus irreversiblen Veränderungen, wobei die Vergangenheit festgelegt, die Zukunft jedoch noch weitestgehend offen ist. Die Gegenwart als Zeitspanne dazwischen ist der Raum, in dem wir entscheiden und gestalten.

Aber wer ist "wir"? Wer kann entscheiden und gestalten? Die Verfügungsmittel über die Zukünfte sind ungleich verteilt. Trotzdem ist es auch für die bisher wenig verfügbungs- und entscheidungsmächtigen Menschen wichtig, überhaupt erst einmal zu entscheiden, wohin sie wollen. Sonst würden sie vielleicht auch mit den Machtmitteln nichts Besseres anzufangen wissen, als die Gegenwart zu verlängern (wie es bei den verschiedenen Regierungswechseln immer wieder geschieht).

Andererseits müssen wir schon aufpassen, daß wir nicht irgendwelchen "Experten" die Befugnis geben, sich weiterhin unsere Zukünfte anzueignen. Technokratische Zukunftsstudien befragen oft nur Techniker und als Ergebnis sehen sie eine Zukunft mit baby- und altenpflegenden Robotern voraus und arbeiten darauf hin. Partizipatorische Zukunftsforschung bezieht uns als die "Betroffenen" (noch nicht immer als die Gestaltenden) wenigstens ein. Dazwischen bemühen sich viele der Experten auch um die Betonung alternativer Möglichkeiten, die sie in Szenarien ausmalen um diese dann zur Diskussion zu stellen. Im günstigsten Fall machen sie ihre eigenen

Voraussetzungen, Annahmen und Bewertungen transparent und behaupten diese nicht als "objektiv" (z.B. Karlheinz Steinmüller).

Zukunft hängt ab von Vergangenem und der gegenwärtigen Situation. Wir können Trends und sogar Gesetzmäßigkeiten erkennen. Bei der Wahl aus den offenen Möglichkeiten (Kontingenzen) und dem Schaffen von Neuem in der Gegenwart gestalten wir die Zukunft. Da wir immer in der Gegenwart stehen, gibt es "die eine Zukunft" für uns nicht, sondern immer Zukünfte in der Mehrzahl.

Wie können wir zwischen diesen Gesetzmäßigkeiten und dem Offenen in der Zukunft vermitteln? Wie können wir dabei unsere Selbst-Entwicklung mit der auf uns einwirkenden Fremd-Entwicklung durch anderes verflechten (Ko-Evolution)?

Wir müssen dabei Wissen über (oft selbst schon gegensätzliche) Trends in unserer Umwelt mit unseren eigenen Wünschen – die mehr oder weniger davon abweichen – in Beziehung setzen.

Eine sinnvolle Methode dafür ist die **Szenariowerkstatt**. In ihr werden Visionen und Trends, wünschbare Zukünfte und die "Logik der Sachzwänge" so in Beziehung gesetzt, daß wir Orientierungen für ein aktives Handeln erhalten.

In der praktischen Durchführung „heben“ wir nach einer phantasievollen Einstimmung „ab“ und erspüren und erfassen zuerst unsere Wünsche und Visionen. Erst dann kommen wir wieder auf den Boden der Tatsachen zurück und erfassen die vorherrschenden Trends mit ihren jeweiligen Voraussetzungen. Indem wir Vision und Trends zusammenbringen, erarbeiten wir dann ein Leitbild und erst danach konkrete Handlungsziele und Projekte/Maßnahmen.

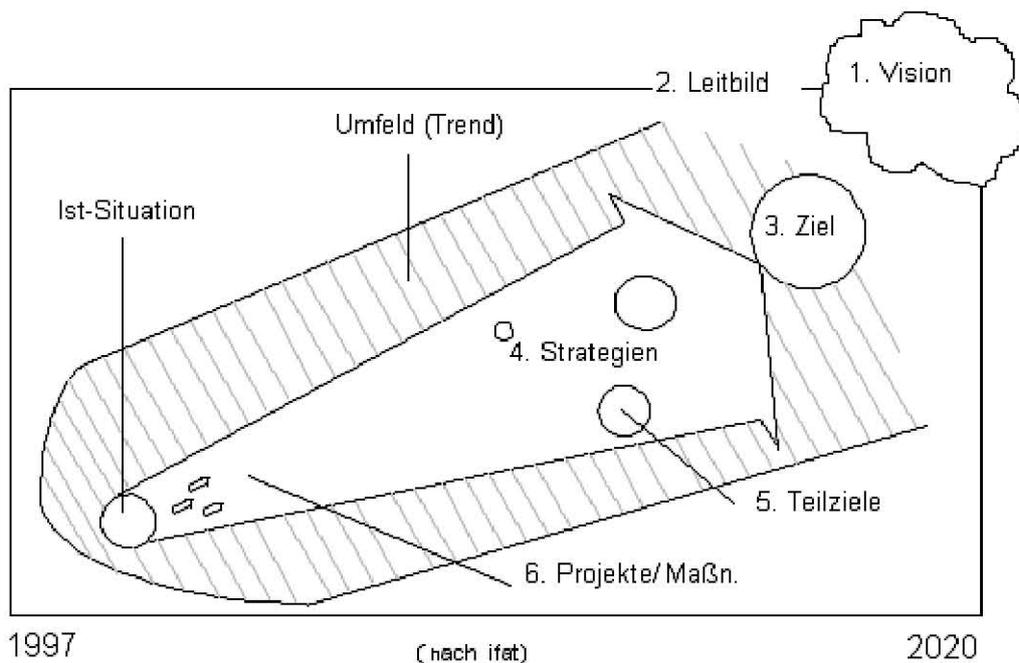


Abbildung 1.5: Zukunfts-Szenario-Werkstatt

Visionen sollten dabei nicht unmögliche Utopien sein, sondern realisierbar erscheinen. Szenarien sind bildhafte, einigermaßen kohärente und widerspruchsfreie Beschreibungen möglicher Zukunftssituationen, wobei quantitative (Statistiken) und qualitative (Wünsche, Befürchtungen) Faktoren gleichberechtigt aufgenommen werden. In den Trends werden dann auch konkrete Interessenskonstellationen und Machtverhältnisse berücksichtigt.

Bei der Durchführung und Umsetzung der verschiedenen Etappen können in Teilbereichen der Praxis (Firma, Verein...) durchaus Ziele erreicht werden, die bei rein pragmatischen Aktionen nicht erreicht würden.

Es wird dabei vorausgesetzt, daß alle Menschen durch ihre Erfahrungen mit der Realität ausreichend verbunden sind. Prognosen über Trends von Nicht-Experten sind oft erstaunlich zutreffender als die der Experten. Erfahrungswissen und Wünsche führen zu einer Orientierung gegenwärtigen Verhaltens zur Gestaltung von gewünschten Zukünften.

newsticker – nach erkenntnissen der arbeitsgemeinschaft kriegsursachenforschung an der universität hamburg wurden 1997 weltweit 25 kriege geführt. 20 weitere kleinere bewaffnete konflikte könnten jederzeit zu krieges eskalieren. (20.dezember 1997) -

Neben der hier kurz beschriebenen Szenarien-Werkstatt³ gibt es andere Formen, in Gruppen Zukunftsvisionen zu entwickeln und Zukunft zu gestalten (Zukunftswerkstätten, Zukunftskonferenzen...).

Prinzipiell werden hier nicht lediglich vorhandene Situationen in die Zukunft extrapoliert, sondern die Wünsche, Bedürfnisse und Fähigkeiten der Menschen, die über das Gegebene hinausweisen, sind wesentlicher Bestandteil der Bedingungen des Gegebenen und eröffnen neue Möglichkeitsfelder.

Auf dem Weg von der Ist-Situation zum Ziel unterliegen wir immer wieder der Wechselwirkung von eigenen Wünschen/Zielen/Vorhaben und äußeren Faktoren. Selbst- und Fremd-Entwicklung verflechten sich.

Auf diese Weise ist ein theoretisch nie ausdiskutierender Widerspruch nur lösbar in der täglichen aktiven und konkret-praktischen Zukunfts- und damit Geschichtsgestaltung.

Die konkreten Möglichkeiten und Hemmnisse bei derartigen Prozessen müssen dann aber auch konkret „abgearbeitet“ werden, ein abstrakter Verweis auf das „Prinzip Selbstorganisation“ reicht dazu nicht aus.

³ Die Methode der Szenarienwerkstätten wurde vom Institut für Arbeit und Technik e.V. in Hamburg entwickelt und erprobt. Sie wurden als Alternative zum Sozialplan in Konkursbetrieben eingesetzt, vor allem in Zusammenhang mit Betriebsbesetzungen. Für einzelne Firmenteile entwickelten die Mitarbeiter(innen) selbst Visionen, Leitbilder und Ziele und z.B. über eine Umwandlung von Kapital in Stiftungsseigentum wurde eine Verfügung darüber demokratisch möglich.

1.2 Selbstorganisation in der Gesellschaft

1.2.1 Befolgen wir alle nur Systemgesetze?

In der Physik habe ich gelernt, daß ein Gegenstand unter bestimmten, vorgegebenen Bedingungen das tut, was ich nach bekannten Gesetzen vorausberechnen kann. Wenn er im Experiment doch etwas anderes tun sollte, muß ich die Theorie anpassen. Daß das schon in der Physik selbst viel komplizierter ist, kam dann im dritten Studienjahr mit der Quantentheorie.

Einige Zeit schien es, als könnte man auf analoge Weise auch eine Gesellschaftstheorie machen. Es war vor 300 Jahren sogar befreiend, die vorher unverstandenen, aber erlittenen gesellschaftlichen Mächte endlich zu durchschauen und sie dadurch beeinflussbar zu machen. „Wissen ist Macht“. Spinoza versuchte, die Ethik nach einer exakten (geometrischen) Methode aufzubauen. Auch das Marxismusverständnis, das mir in populären Interpretationen und weitestgehend in der Ausbildung begegnete, folgte dieser Vorstellung von wissenschaftlicher Gesellschaftstheorie. Aber ich stieß dann noch in der DDR auf die Selbstorganisationskonzepte. Ich wunderte mich, warum die DDR-Philosophen und Gesellschaftswissenschaftler sich nicht – wie es Marx und Engels sicher getan hätten – auf diese neuen Erkenntnisse stürzten und sie verarbeiteten. Denn hier fand ich die ersten Relativierungen der oben erwähnten einseitigen wissenschaftlichen Sichtweise. Philosophisch lag mir als Ansatzpunkt der statistische Gesetzesbegriff nach Herbert Hörz vor, der die Problematik der Varianten im Möglichkeitsfeld der wesentlichen Zusammenhänge schon vorgedacht hatte. Eine vertiefende Kombination von beidem lag auf der Hand – war in der DDR aber politisch nicht im Sinne der Herrschenden. Ich habe das selbst alles nicht als Beteiligte erlebt – aber seit dem Ende der DDR hat das sowieso nur historisches Interesse. Die Selbstorganisation bekam ihren großen Auftritt im Vorschlag, gesellschaftliche Selbstorganisation durch die Schaffung einer Treuhandgesellschaft für das Volkseigentum zu ermöglichen, aber die Praxis folgte auch da nicht den theoretischen Wünschen.

Und die Situation ist ja noch komplizierter. Das Selbstorganisationskonzept gibt nur die leere Hülle für das Wissen, daß alle wesentlichen Zusammenhänge (Gesetze) in bestimmten Bereichen nicht alles absolut kanalisieren, sondern Möglichkeiten, Varianten offen halten. Worin erstens die wesentlichen Zusammenhänge und zweitens die offenen Möglichkeiten *qualitativ* bestehen, kann nur aus der Untersuchung der *konkreten* gesellschaftlichen Zusammenhänge selbst erkannt werden.

Und auch hierbei werden wir den *inneren Widerspruch jeder Gesellschaftstheorie* nicht los: Eine Theorie will das Verhalten ihrer „Objekte“, ihres „Gegenstandsbereichs“ erklären und begründen. Dabei droht jedoch erstens die Subjektivität der Objekte verloren zu gehen und zweitens muß das eigene Beteiligtsein des „Beobachters“ reflektiert werden.

Bei aller modernen „post-modernen“ Beliebigekeitsvorstellung, bei der Ausdifferenzierung von Lebensstilen, sozialen Schichtungen und der Fragmentierung des Konsums – angesichts der akuten sozialen und ökologischen Problemlage in der Gegenwart („Standortdebatte“, Sozialabbau, „Globalisierung“...) wird deutlich, daß die kapitalistische Wirtschaftsform allen Differenzen überlagert ist. Auch Subjektivität kann sich vorwiegend nur innerhalb des Vermarktungsmechanismus der Arbeitskraft entfalten. Den meisten von uns wird es schon gar nicht mehr bewußt, was für eine Zumutung die Tips und Ratschläge für Bewerbungen und Vorstellungsgespräche eigentlich sind. Die Karriere-Tips in Ingenieurzeitschriften verlangen stromlinienförmige Anpassung, dabei Flexibilität im Sinne der Anforderungen des Chefs – aber keine Subjektivität. Das Team-Work in der „lean production“ nutzt zwar individual- und gruppenpsychologische Erkenntnisse, will die Motivation erhöhen – aber nur im Sinne einer Selbstaussbeutung im Interesse der Unternehmen. Kreativität soll gefördert werden, aber nur für die effektivere Erfüllung der vorgegebenen, nicht etwa selbst gewählter Ziele.

Wir haben die Prinzipien des Kapitalismus – z.B. bezüglich des Arbeitsethos, der „Effektivität“ der Arbeit und der Konsumbedürfnisse – kulturell schon so tief verinnerlicht, daß wir Alternativen meist nur noch innerhalb seiner Prinzipien suchen. Effektiv müsse die Produktion sein, der materielle Ausstoß an Gütern müsse die unbefriedigten Bedürfnisse nach Menschlichkeit kompensieren, die noch „unzivilisierte“ Welt müsse endlich von uns Kredite annehmen, wenn sie aus dem (von uns verursachten!) Hungerelend herauskommen wolle...

Die „Globalisierung“ wird auch bei vielen Linken unhinterfragt als Tatsache akzeptiert – dies führt zu einer Standortdebatte, bei der tendenziell alle sozialen Errungenschaften aufgegeben werden und die Ökologie ganz aus dem Blickfeld verschwindet.

Wir haben uns daran gewöhnt, unseren Verstand zu gebrauchen und verstehen darunter die Erklärung und Begründung des Vorhandenen. Wir verstehen die „Sachzwänge“ ja so gut...

Schalten wir doch diesen dressierten Verstand einmal ab. Sind nicht alle „Sachzwänge“ Folgen menschlichen Tuns? Die Ergebnisse von menschlichem Tun werden zu „vorgegebenen Dingen“ (verdinglicht), sie erscheinen als von uns unabhängige Sachen und „Sachzwänge“.

„Ich glaube nicht an die Existenz des Kapitalismus. Was dafür gehalten wird, ist nur eine untergeordnete Erscheinung.
Gruß Herrmann C.“

Nicht nur wirtschaftliche und technische „Sachzwänge“ engen den eigenen Spielraum ein. Auch die Kultur und politische Gegebenheiten sind ziemlich stabil verankert. Das Leben der Menschen wird zu einem großen Teil von nicht-bewußt-gemachten Vereinbarungen, Gepflogenheiten und Mythen bestimmt. Diese können vorhandene Zustände einzementieren oder sich wie Orkane allen steuernden Ein-

flüssen entziehen. So wie wir heute die heraufziehenden Öko-Katastrophen befürchten, so war auch in der Zeit des beginnenden Hitlerfaschismus die Welt für viele Menschen fast hoffnungslos. Man kann die Hoffnung nicht herbeizwingen wollen durch Revoluzzertum oder die Suche nach endgültigen wissenschaftlichen Beweisen für die angestrebte Utopie. Die Hegelsche Dialektik z.B. gibt auch mir immer wieder ein Modell für den Gang möglichen Fortschritts. Sie kann aber nicht absolut auf die „List der Vernunft“ vertrauen. Es ist nicht garantiert, daß alles seinen Sinn und Zweck im Lauf der Geschichte hat und es ist nicht beweisbar, daß schließlich alles gut werde.

newsticker – 10 000 menschen sterben jährlich allein in der indischen
hauptstadt dehli an den Folgen der Luftverschmutzung (juli 1998) -

Im Gegenteil. Manchmal ist es so, daß recht kluge Menschen ganz genau erkennen, was in der Welt passiert, welche Regeln ihr Geschehen beherrschen. Das mag die Macht des Kapitals sein oder auch politische Mythen, der Zeitgeist, die Kultur. Erkenntnis als erklärendes und begründendes Denken bleibt oft stehen bei der Anerkennung des Vorhandenen. Das Seiende wird dann einfach als „logisch“ anerkannt und akzeptiert. Entgegenwirkendes Handeln wird als „unlogisch-spontan“ abgewertet. Die „Sachzwänge“ scheinen das Gegebene zu zementieren. In der Gegenwart sind es gerade weniger persönliche Machtbeziehungen, unter denen Menschen leiden, sondern strukturelle Mächte (vgl. Deppe 1991, S. 112). Dem entgegen müssen wir jedoch einen Theorietypus entwickeln, der nicht das Vorhandene erklärt, sondern das Kommende, das der herrschenden Logik entgegensteht:

*„Solange die Weltgeschichte ihren logischen Gang geht,
erfüllt sie ihre menschliche Bestimmung nicht“ (Horkheimer).*

Deshalb kann man aus der alten Logik auch nicht das kommende Bessere theoretisch ableiten wollen. Ernst Cassirer schrieb 1939, daß man dem spekulativen Optimismus der Hegelschen Geschichtsansicht entsagen muß. Aber wenn wir selbst die Kräfte aufbringen, den von uns angestrebten Fortschritt gegen alle anderen Mächte zu befördern, brauchen wir auch nicht pessimistisch sein. Nichts – weder der Erfolg, noch ein Versagen – ist vorher festgelegt. Alles hängt von uns selbst ab. Dabei kann uns das Denken, das Wissen um die „Logik“ der uns entgegenstehenden Mächte durchaus helfen.

Wenn es nicht nur um trotzigem Aktivismus, sondern um eine wirkliche Wiedererringung der Subjektivität geht, müssen wir bei uns selbst beginnen. Habe ich wirklich das Bedürfnis, ein Recht und damit eine Pflicht zur Arbeit (40 Stunden in der Woche mein Leben lang) zu haben, wo ich doch weiß, daß auf Grundlage moderner Technologien⁴ nur noch wenige Arbeitstage im Monat notwendig wären? Geht es

⁴ auch wenn wir auf die naturzerstörerischen verzichten!

mir tatsächlich um das Kennenlernen anderer Menschen und Länder oder brauche ich den Teneriffa-Urlaub nur, um mich vom Rest des Jahres zu erholen? (wie schlimm muß dann doch mein Alltagsleben trotz Auto, schicken Klamotten und so weiter... sein!!) Ähnliche Fragen trauen wir uns doch kaum zu stellen und wenn sie sich mal aufdrängen, verdrängen wir sie schnell wieder.

Ich habe auch die Hoffnung – und meine Erfahrungen bestätigen das – daß wir alle nicht egoistisch bei unserem individuellen Ich stehenbleiben werden. Die Antwort auf die Frage, wie wir unsere innersten anderen Bedürfnisse stillen können, finden wir nur in Gemeinschaft mit anderen Menschen. Eine andere Art zu leben und zu arbeiten kann neue Kulturen entstehen lassen. Schon dutzendemale haben Menschen auf allen Erdteilen verschiedene Kulturbrüche erlebt und realisiert. Warum sollte die sich globalisierende kapitalistische Marktwirtschaft und -kultur das „Ende der Geschichte“ sein?

Es hängt nur von uns ab. Ich will dabei die Mächte nicht kleinreden. An ihnen werden wir nicht vorbeikommen, wir können sie nicht ignorieren. Wenn Tauschringe besteuert werden, können wir mit ihnen die kapitalistische Wirtschaft nicht „unterwandern“. Trotzdem bleibe ich im Jenaer Tauschring aktiv, denn hier gewinnen wir nicht nur Waren und Dienstleistungen im Tausch – sondern wir erfinden uns als Menschen neu. Wir können der „Logik“ und den „Sachzwängen“ ein Schnippchen schlagen, indem wir eine ihr entgegenstehende Kultur entwickeln, die der Boden für Keime von neuen Wirtschafts- und Lebensformen sein kann.

newsticker – in der wirtschaftszeitschrift für besserverdienende der bundesrepublik wird eine modellrechnung zur reduzierung der steuerpflicht auf NULL empfohlen.

(30.10.1997) -

Zu dieser Kultur gehört auch ein angemessenes Selbstverständnis. Dieses wird wissenschaftliche Erkenntnisse zu nutzen wissen, aber auch eine durchaus eigene Sichtweise und Anwendungspraxis entwickeln.

Wir sind nicht nur Beobachter von Geschehnissen, wir sind Beteiligte. Unsere Erkenntnis-„Objekte“ sind wir selbst. Wir beobachten kein unabänderliches Sein, sondern erkennen in „Sachzwängen“ und „Logiken“ verselbständigte Ergebnisse menschlichen Tuns, die auch änderbar sind. Wenn wir Bestimmungen und Bedingungen erkennen, heißt das noch lange nicht, daß wir ihnen „zu folgen“ hätten. Wir wollen sie erkennen, um sie zu verändern.

Auch das „Prinzip Selbstorganisation“ reicht noch nicht aus, die wirkliche Potenz der Freiheit von Menschen auszuschöpfen.

„Es geht nicht um Selbstorganisation als abstraktem kybernetischen Prozeß, sondern es geht darum, daß wir uns selbst organisieren“

(Lenz, Meretz 1995, S. 185)

1.2.2 *Sich selbst organisierende Systeme*

Warum fasziniert uns das Thema Selbstorganisation so?

„Leben heißt für die Menschen:
die Prozesse organisieren, denen sie unterworfen sind.“ (Brecht)

Menschen sind nicht nur Blätter im Wind der Zeitenstürme. Schon andere Lebewesen haben Fähigkeiten, ihre eigene Umwelt so umzuformen, daß sie zur lebensunterstützenden Mit-Welt wird (vgl. Schlemm 1996a, S. 116). Erst die Menschen konnten sich dieser Zusammenhänge *bewußt* werden. Die in der modernen, aufgeklärten Weltansicht als nicht-rational und unwissenschaftlich abgelehnten magischen und mythischen Weltbilder unserer frühen Vorfahren und der „nichtzivilisierten“ Völker wußten und wissen sehr viel über diese Zusammenhänge.

In einigen Gesellschaften entwickelten sich in den letzten Jahrhunderten andere Formen der Weltkenntnis. Wissenschaft, andere Produktionsformen, Gesellschaftsstrukturen und Kulturen entstanden. Auf dieser Grundlage fällt uns jetzt das Zusammenwirken aller Kräfte und Prozesse erneut unabweisbar ins Auge. Nachdem die Natur gefoltet wurde, um ihre Geheimnisse preiszugeben (Bacon), sie überlistet werden mußte, um ihre Kräfte für uns auszunutzen (Bloch), kommen wir jetzt eher zu einem „Dialog mit der Natur“ (Prigogine, Stengers). Zu einer Allianztechnik, wie sie Ernst Bloch im Gegensatz zur Überlistungs-Technik fordert, sind wir allerdings außer im Engagement wirtschaftlich ziemlich wirkungsloser Außenseiter, noch nicht gekommen.

Was ist nun Selbstorganisation?

„Organisation“ kennzeichnet einerseits die Existenz- und Bewegungsform relativ stabiler Strukturen und andererseits das Entstehen von neuen Strukturen.

Eine Theorie, welche die Selbsterhaltung von komplexen Strukturen auf der Grundlage der prozessualen Selbsterzeugung der eigenen Teile betont, ist das **Autopoiesis-Konzept** (für die Biologie) nach Maturana und Varela.

Im physikalischen Bereich wurde die „zyklische Kausalität“ (Ganzes erzeugt Teile, die wiederum das Ganze erzeugen) durch die **Synergetik** von Hermann Haken gefunden.

Chemische dissipative Prozesse bei der Strukturbildung waren Ausgangspunkt für das **Selbstorganisationskonzept** nach Ilya Prigogine.

In Sinne dieser Konzepte ist *Selbstorganisation ein „irreversibler Prozeß, der durch das kooperative Wirken von Teilsystemen zu komplexen Strukturen des Gesamtsystems führt“* (Ebeling, Feistel 1986). Das kooperierende Wirken konstituiert die komplexen Strukturen in ihrer Erhaltung und Entwicklung. Selbstorganisation ist deshalb ein grundlegender Teil von Entwicklungsprozessen. Voraussetzungen für

Selbstorganisation sind Offenheit (Energiezufuhr, Entropieabfuhr), Nichtlinearität (positive Rückkopplungen) und das Vorhandensein von Fluktuationen.

Komplexe Strukturen erhalten sich selbst stabil, indem sie als Ganze ihre innere Struktur so organisieren, daß innere Teile untereinander und mit äußeren Strukturen wechselwirken. Die Prozesse der Wechselwirkung durch die Teile im Innern erhalten das Ganze stabil.

Stabile Strukturen wechselwirken in für sie typischen wesentlichen Zusammenhängen (Gesetzen). Sind diese Zusammenhänge durch die (selbst-erzeugten!) Bedingungsänderung nicht mehr realisierbar, müssen die beteiligten Strukturen sich neu ordnen, neu strukturieren. Das beinhaltet auch ihre innere Umgestaltung, Neugestaltung! Ganzes und Teile müssen andere stabile Strukturen bilden oder (stofflich-energetisch) in andere Einheiten aufgehen. Andere stabile Strukturen können (wenn die Bedingungen es zulassen) früheren Strukturzuständen entsprechen. Weil sich die Bedingungen aber irreversibel geändert haben, ist diese Regression oft nicht möglich. Dem Aufgehen in andere Strukturen entspricht die Beendigung ihrer Existenz ohne das „Mitnehmen“ von Eigenem (der Tod).

Im günstigsten Fall gelingt der Aufbau stabiler neuer Strukturen auf Grundlage der neuen Bedingungen (unter „Aufhebung“⁵ früherer Eigenschaften). Diese neuen Strukturen unterscheiden sich aber deutlich von den früheren, es kam zu einem qualitativen „Sprung“ an einem bestimmten Punkt der zeitlichen Entwicklung.

Typisch für diese Entwicklungsschritte ist das Zurückwirken von selbst-veränderten Bedingungen. Mathematisch führt die Lösung derartiger nichtlinearer Probleme zu den faszinierenden Fraktalbildern wie dem Apfelmännchen. Abgesehen von diesen Abstraktionen (siehe dazu weiter Schlemm 1996b) erkennen wir hier unser Ausgangsproblem wieder: Das Tun von Menschen begegnet uns als relativ verselbständigter „Sachzwang“. Kein Tun ist voraussetzungslos. Die Voraussetzungen entstanden in früherem bzw. anderem Tun. Dieses In-Sich-Verwobensein von Tun und fertigem Ergebnis erzeugt die scheinbar unabänderliche „Logik“. Aber genau dieser Zusammenhang erzeugt auch die Möglichkeit für das Neue, das Alte umwerfende und umgestaltende!

Für mich ist das Wichtigste an diesen Konzepten nicht nur der Nachweis, wie sich komplexe Systeme stabil erhalten. Mein Interesse gilt den eher kritischen Situationen des Neuentstehens von Eigenschaften, Qualitäten, Zusammenhängen. Dabei bricht die Zyklizität des reinen Selbsterhalts auf zur Spirale ins Offene. Komplexe Systeme können nur stabil sein, wenn sie sich entwickeln.

Daß diese kritischen Situationen unvermeidbar sind (daß das „Ende der Geschichte“ nie erreicht ist), verbürgt die oben erwähnte Nichtlinearität: Jeder Existenzprozeß verändert durch Wechselwirkungen seine eigene Umwelt, die Bedingung seiner Existenz ist. Zyklische Austauschprozesse, wie sie überall stattfinden, erreichen

⁵ Aufhebung im Sinne: Negieren, Aufbewahren und Hinaufheben

schließlich Situationen, in denen eine Grenzüberschreitung notwendig ist. Das „Maß“ (nach Hegel) ist erreicht und muß überschritten werden. Ein Tod ist unabweislich. Vieles Existierende beendet seine Existenz. 99% aller jemals auf der Erde vorkommenden Pflanzen- und Tierarten gibt es nicht mehr. Der „Rest“ konnte nicht mehr in seiner alten Form (als einzellige Bakterien oder auf beliebigen späteren Etappen) bestehenleiben, sondern mußte und konnte neue Existenz- und Zusammenhangsformen entwickeln (Schlemm 1996a, S. 113ff.). Dabei jedoch – und zur Beschreibung dieser Prinzipien ist die Hegelsche Dialektik unübertroffen – brauchen die sich weiterentwickelnden Lebensformen vieles von dem, was sich bis dahin entwickelt hatte. Es wurde „aufgehoben“ – also beendet und gleichzeitig aufbewahrt (Bei Hegel heißt das etwas kompliziert „Negation der Negation“, Ken Wilber beschreibt populärer die „Integration“). Für die Menschen bedeutet das:

*„So ist der Mensch die reale Möglichkeit alles dessen, was
in seiner Geschichte aus ihm geworden ist und vor allem mit
ungesperrtem Fortschritt noch werden kann“ (Bloch).*

Das neu Entstehende ist noch nicht im Vorherigen festgelegt. Deshalb ist Evolution und Entwicklung kein „Auswickeln“ von etwas schon Vorhandenem. Im Vorherigen sind vielfältige Möglichkeiten angelegt, die erst zur Wirklichkeit im Moment der Entstehung vom Neuen kommen.

Jede Wirklichkeit ist „redundant“, hat Kontingenzen (Zufälligkeiten, die allerdings mit der Bestimmung des Systems verbunden sind). Diese differenzieren sich einerseits in jedem Zustand aus (und ihre Mächtigkeit nimmt tendenziell im Verlaufe der Evolution zu). Andererseits kommen einige Kontingenzen erst so richtig zum Zuge, wenn das Maß des früheren Zustandes – des Alten – überschritten wurde. In der Biologie ist z.B. die Radiation (die Entstehung sehr vieler neuer Arten in kurzer Zeit) an solchen Stellen typisch.

Aus den Selbstorganisationskonzepten ist Bild 1.2 (S. 11) mit der Aufgabelung („Bifurkation“) bekannt.

Hier wurde die Anzahl möglicher Lösungen nichtlinearer Gleichungen im Verlaufe nach eines rechts wachsenden Nicht-Gleichgewichtsparameters aufgetragen. Dieser nach rechts wachsende Parameter kann auch als Zeit interpretiert werden, wenn im Laufe der Zeit durch den betrachteten Prozeß die Umgebung so verändert wird, daß ein Nichtgleichgewicht wächst. Dies ist in der Tendenz in den Entwicklungsprozessen gegeben. Da diese Rechnung nur die einfachste Gleichung repräsentiert, sieht die Realität noch viel komplizierter aus.

In jedem Bereich dieser Abbildung (bei bestimmten Parametern) existieren spezifische Merkmale, bei denen Zufälle und Chaos mit Ordnung verschiedener Art verbunden sind. Bei sehr kleinem Parameter (nahe des Gleichgewichts) ist das Chaos vergleichbar mit der „Brownschen Bewegung“ von Gasmolekülen, die sich gegenseitig nur an- und abstoßen, ansonsten nicht wechselwirken. Im Bereich der eindeu-

tigen Lösungen werden Fluktuationen stark „versklavt“ – in den Verzweigungspunkten jedoch erlangen sie wenigstens kurzzeitig eine wesentliche Bedeutung (Schmetterling). Im Bereich des „Turbulenten Chaos“ schließlich bilden sie eine neuartige Welt der „Ordnung im Chaos“ – die sich durch die ästhetisch schönen Fraktalbilder abbilden läßt (Schlemm 1996c).

Das Neue ist zwar nicht vom Vorherigen absolut vorherbestimmt, aber doch in starkem Maße abhängig. Es kann nur entstehen, was nicht unmöglich ist. Das Möglichmachen von Neuem durch die entsprechenden Veränderungen von Bedingungen schon im Früheren ist deshalb eine wesentliche Form praktischer Aktivität von Menschen „vor der Revolution“.

Man muß auch konstatieren, daß es für das Neue verschiedene Betrachtungsweisen und auch tatsächlich verschiedene Möglichkeiten gibt.

Im Synergetik-Konzept nach Haken wird z.B. betont, daß der neue Zustand dadurch stabil wird, daß alle (gleichartigen!) Teile des Prozesses durch einen sogenannten „Ordnner“ versklavt werden. Manchmal nennt Haken das auch moderner „Konsensualisierung“. Eine einfache Analogieübertragung könnte Diktaturen rechtfertigen helfen! An dieser Stelle möchte ich nur dieses kleine Achtungszeichen setzen, um zu verdeutlichen, daß ein abstraktes Konzept allein keine politische Aussagen liefern kann!

- newsticker - jeder 120. erdenbürger ist auf der flucht. -

Obwohl mir als Physikerin vielleicht das aus der Laser-Physik stammende Modell der Synergetik am nächsten liegen könnte, bevorzuge ich doch das Bild der *Selbstorganisation als Integration unterschiedlicher Teile zu einem neuen Ganzen*, wie ich es eher aus der Biologie gelernt habe und das näher an die Prinzipien gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungen herankommt.

An dieser Stelle werden dann die eher „grauen“ Bereiche in der Bifurkationsabbildung interessant. Die kann man leicht wegdiskutieren, wenn man meint, daß die Gesellschaft nie so weit aus dem Gleichgewicht herausgeraten sollte, um in diesem Chaos zu landen.

Ich selber deute – bei aller Vorsicht – gerade in dieses turbulente, in sich geordnete (!) Chaos neue mögliche Gesellschaftszustände hinein. Man muß sich verdeutlichen, daß dieses turbulente Chaos eigentlich nichts anderes als die „*Ordnung ohne Herrschaft*“ und das fast ewige Freiheitsideal der Menschen verkörpert. Es hat gar nichts mit einem Chaos ungeordneter, taumelnder sinnloser Bewegungen zu tun, wie es im Selbstorganisationskonzept für den Punkt des absoluten Gleichgewichts im Modellfall der „Brownischen“ Teilchenbewegung enthalten ist (Schlemm 1996c).

Diese Problematik des Hineindeutens erinnert mich noch einmal an das grundsätzliche Problem, ob wir unsere menschlichen Fragestellungen überhaupt mit diesen systemtheoretisch fundierten Konzepten behandeln dürfen.

Die Menschen in Systeme einsperren?

Es ist in den letzten 10 Jahren sehr modern⁶ geworden, die Gesellschaft als sich selbst organisierendes System zu betrachten (Probst, Rojas, Landfried u.v.a.) .

Nach der ersten Freude darüber mußte auch ich immer mehr Skepsis gegenüber einigen dieser Versuche aufbringen (Schlemm 1996b). Tatsächlich gibt es z.B. „Attraktoren“ nur in mathematischen Phasenräumen, nicht etwa in der gegenständlichen Wirklichkeit. Die schönen Fraktalbilder sind hochkomplizierte mathematische Muster und nicht wirkliche Schneekristalle, Blätter oder Berge. Im populären Sprachgebrauch werden viele kurzschlüssige und kurzatmige „Erklärungen“ fabriziert, die von den wirklichen Zusammenhängen ablenken können (dieses Buch würde sich damit allerdings sicher wesentlich besser verkaufen...). Man ist schnell fertig, einen Machtfaktor in der Gesellschaft etwa als „Attraktor“ zu erklären und damit scheinbar zu begründen. Auch die Chaostheorie wurde benutzt, um sozialstaatliche Steuerungen prinzipiell als sinnlos zu deklarieren.

Viele Untersuchungen erkennen die Nichtlinearitäten in der Gesellschaft (Bühl, Beckenbach/Diefenbacher) und orientieren dabei auf Erkenntnisse für den Erhalt des Status quo (Multistabilität bei Bühl, auch Luhmann arbeitet in diesem Sinne).

Ich selbst akzeptiere dies alles für die selbsterhaltenden Aspekte jeder Gesellschaft – verweise aber zusätzlich stärker auf die kritischen und notwendigen Umbruchprozesse und das zu ermöglichende Neue.

Kurzschlüssige Übertragungen aus den Selbstorganisationskonzepten sind aber niemals der Weisheit letzter Schluß und in diesem Buch wird es trotz der „Selbstorganisation“ im Titel weniger um das Etikett „Selbstorganisation“, als um konkrete, d.h. reale selbstorganisierte Prozesse in der Gesellschaft gehen.

Methodisch stütze ich mich dabei durchaus auf Systemtheorie(en), benutze dabei aber nicht den lediglich quantitativ gewonnenen Systembegriff sondern einen qualitativen (Schlemm 1996a, S. 87 nach H. Hörz, vgl. auch Schlemm 1997c).

Bestimmte Weltbereiche haben Systemcharakter, wenn unter **System** ein durch typische, wesentliche Zusammenhänge (Gesetze) qualitativ (und nicht nur quantitativ) charakterisierter Weltbereich gemeint ist. Die Argumentation muß den Qualitäten des Bereichs selbst folgen und nicht einem allgemeinen Schema.

Universalität darf dabei nicht mit Abstraktion erkaufte werden⁷. Ein System ist durch typische wesentliche Zusammenhänge bestimmt. Wenn sich diese wesentlichen Zusammenhänge im Verlaufe der Evolution verändern, kann es einen diskontinuierlichen „Übergang 2. Art“ geben, bei dem nicht das vorherige System sich weiterent-

⁶ eigentlich nach-post-modern, weil es nach der fragmentierenden Postmoderne neue Ganzheiten gewinnen will

⁷ Die Unterscheidungen, die C. Warnke (1974, 1977) im Zusammenhang mit der Bestimmung des Verhältnisses von Systemdenken und Dialektik bei der Unterscheidung von (abstraktem) System und dialektischer Totalität traf, bleiben auch für den Systembegriff der neuen Systemtheorien aktuell.

wickelt, sondern aufhört, als solches zu existieren. Seine (auch veränderten) Bestandteile gehen neue systemare Wechselwirkungen ein, die entweder einen niedrigeren Komplexitätsgrad, einen ähnlichen – oder einen höheren aufweisen (ein neues System und neue Gesetze, damit neue Evolutionsprinzipien entstehen).

Selbstorganisierte (d.h. jede) Entwicklung folgt deshalb Gesetzen und folgt nicht Gesetzen. Sie folgt nicht Gesetzen, weil nicht die Gesetze des alten Systems seine weitere Evolution bestimmen (und deshalb auch nicht aus seinen wesentlichen inneren Gegensätzen einer als Sieger des Kampfes hervorgeht, sondern das System als Ganzes vergeht). Sie folgt Gesetzen, weil die Systemleistungen des früheren Systems in einer umfassenderen Systemeinheit aufgehoben werden, dessen Evolution neuen Gesetzmäßigkeiten folgt, bis auch diese an ihre Grenzen stoßen.⁸

Das Erkennen gesellschaftlicher oder auch ökologischer Gesetzmäßigkeiten darf deshalb keine angeblich unhintergehbaren Notwendigkeiten („Sieg des Sozialismus“ oder „Naturgleichgewichte“) über die menschliche Praxis stellen – andererseits ist menschliches Handeln immer an gesetzmäßige Zusammenhänge gebunden.

Dialektische Philosophie und Selbstorganisation

Selbstorganisationskonzepte beschreiben nur (abstrakt-)allgemeine⁹ Muster und können nichts zu inhaltlichen Wesenszügen der betrachteten Wirklichkeit aussagen. Sie ermöglichen Analogieschlüsse und sind deshalb heuristisch oft extrem wichtig und aussagefähig. Die „Etikettierung“ der Realität mit Worten aus den Selbstorganisationskonzepten reicht jedoch nicht aus. Wenn ich reale Machtverhältnisse als „Attraktoren“ oder „versklavende Modes“ bezeichne, kenne ich ihre historischen Zusammenhänge nicht und ihre Einordnung in das Konzept macht sie *scheinbar* unangreifbar, weil „begründet“.

Manchmal werde ich gefragt, warum ich mich nicht mit dem Selbstorganisationskonzept (bzw. der Systemtheorie) zufriedengebe – sie habe doch das „philosophische Geschwätz“ entbehrlich gemacht, weil sie genauso allgemein, aber wissenschaftlich exakter sei.

Nun will ich auch nicht etwa einzelwissenschaftliche (natur- oder gesellschaftswissenschaftliche) Fragen durch Philosophie beantworten – aber speziell die Hegelsche Dialektik ist methodisch weiterhin unverzichtbar, wenn es um die Bearbeitung kon-

⁸ Eine Vertiefung des Begriffs des Gesetzes muß deshalb deutlich zwischen den unterschiedlichen Entwicklungsphasen unterscheiden und ihre Vermittlung enthalten.

⁹ Allgemeines: Es gibt Gemeinsamkeiten, die inhaltsleer und damit abstrakt sind (abstrakte Allgemeinheiten). Konkrete Bewegungszusammenhänge, die über das Betrachtete hinausweisen, wirken im Unterschied dazu als Konkret-Allgemeines. *Strukturelle Ähnlichkeiten* der Evolution können bspw. im Projekt „Principia Cybernetica Web“ (Heylighen, Joslyn 1992) gut erfaßt werden. Bei der Annahme konkreter Entwicklungstriebkräfte für die Gesellschaft („Meme“ in Analogie zu den biotischen Genen, die zu einem „global brain“ als nächstem Evolutionsschritt der Menschen führen sollen) können jedoch Fehlgriffen erfolgen und sie sind nicht durch die abstrakten Muster *begründbar*, wie oft suggeriert wird.

kret-allgemeiner Zusammenhänge, die *inhaltlich bestimmt* sind, geht. Erst aus dem Verständnis der *konkret bestimmten* Wechselwirkungen wird Entwicklung durch Bedingungsveränderung verständlich.

Tatsächlich stellen die Selbstorganisationskonzepte eine gute Untermauerung für Philosophiesysteme dar, die von der Unerschöpftheit des Seins, der Materie ausgehen und Entwicklungsprozesse betrachten. Die Schellingsche „Natur-Produktivität“ findet hier eine späte wissenschaftliche Bestätigung. Abgesehen von Hegels Unterbewertung der Dialektik der natürlichen Entwicklung entspricht jedoch meiner Meinung nach Hegels Dialektik weitaus besser den Erkenntnissen der Dialektik als die verschiedenen Schellingschen Ansätze (Schlemm 1996d).

newsticker – 100 millionen tonnen treibhausgase wurden heute in die luft geblasen. -

Trotzdem gibt es noch Dissonanzen. Hegels Weg der Selbsterkenntnis des Geistes hat sein Ziel bereits „vorgeschrieben“ – die Dialektik der Bewegung und Entwicklung folgt über bestimmte Negationen immer nur einer bereits vorgegebenen Linie. Die Bifurkationen der Selbstorganisationen überschreiten jedoch die linearen Vorherbestimmungen. Wird damit die Dialektik aufgehoben?

Die Hegelsche Bahn der Evolution verbleibt *innerhalb eines Wesens (eines Systems)* und ist von daher eindeutig vorherbestimmt. Reale Entwicklungsprozesse jedoch überschreiten Systemgrenzen prinzipiell und betreffen *verschiedene* Systeme mit verschiedenen, sich verändernden Wesenszügen. Nur jeweils umfassende Systemeinheiten vermitteln hier noch Kontinuität und Anschlußfähigkeit, das frühere System selbst hat als solches (durch Wesen definiertes) seine Existenz beendet.

Die im Hörzschen statistischen Gesetzesbegriff enthaltenen „Möglichkeitsfelder“¹⁰ für das Elementverhalten (siehe Schlemm 1996a, S. 215f.) sind Voraussetzung für die Entfaltung dieser Möglichkeiten bei der Wesensüberschreitung, reichen aber noch nicht aus, weil sie ja jeweils für EIN Gesetz begrifflich bestimmt sind – und Entwicklung darüber hinausgreift.

Im Moment einer Qualitätsänderung „2. Ordnung“ („1. Ordnung“ sind Qualitätsänderungen innerhalb eines Wesens) ist es entsprechend den Erkenntnissen der Selbstorganisation auch typisch, daß vorher unwesentliche Bedingungen plötzlich zu wesentlichen werden oder neue wesentliche überhaupt erst entstehen.

Die Verzweigung ergänzt die Hegelsche Stufenlinie an den Stellen der realen Wesensveränderungen – die jedoch im Hegelschen System nicht vorkommen. Hegels Weg führt über das abstrakt unbestimmte Sein und Nichts über die bestimmte Existenz (Dasein) hin zum Wesen und Begriff – die sich bewegenden und entwickelnden Dinge auf der Existenzebene sind für ihn von untergeordneter Bedeutung.

¹⁰ Das Wort „Möglichkeit“ entspricht hier auch nicht der Hegelschen Verwendung, da er nur EINE abstrakte Möglichkeit der Wirklichkeit gegenüberstellt, was sich nicht in der Sphäre des bestimmten Daseins abspielt.

Diese *Verzweigung auf der für Hegel untergeordneten empirischen Ebene* wird nun allgemein vernachlässigt, wenn Hegelsche Dialektik für Gesellschaftskonzepte fruchtbar gemacht wird. Auch Marx und Engels beschäftigten sich hiermit nicht systematisch, obwohl Marx an vielen Stellen auf die Variabilität der konkreten Evolution aufmerksam macht (Brief an Vera Sassulitsch, Ablehnung eines „Universalschlüssels der Geschichte“ etc...).

1.2.3 Gesellschaft als Komplex sich selbst organisierender Systeme ***Systeme – Bereiche mit typischen wesentlichen Zusammenhängen***

Wenn ich an irgendeiner Stelle mit einer gesellschaftstheoretischen oder -politischen Argumentation beginne und weiterspreche, wird es an vielen Stellen Ansatzpunkte für argumentative Seitenzweige und Ergänzungen geben. Das vorwiegend linear gegliederte Buch (und Denken) kann die sich vernetzende Komplexität der Realität nicht wiedergeben. Die Realität tut uns jedoch einen Gefallen: in ihr gibt es Bereiche, die in sich ein stärkeres Gewebe von für genau diesen Bereich typischen Zusammenhängen ausbilden und die sich dadurch von anderen Bereichen unterscheiden.

Diese Bereiche nenne ich (nach Hörz) dann *Systeme, wenn zwischen ihren Komponenten typische qualitativ bestimmte wesentliche Zusammenhänge (Gesetze im statistischen Sinne) existieren*. Keines dieser Systeme ist vollständig isoliert. Den gegenseitigen Rand zwischen den Systemen nennt Ken Wilber deshalb auch Verbindungs-Linie statt Grenze.

Einerseits werden die Unterschiede durch das menschliche Erkennen erzeugt, andererseits stecken in den verschiedenen Bereichen der Welt tatsächlich unterschiedliche Qualitäten, typische Merkmale usw.

Wenn ich gesellschaftliche Prozesse als System betrachte, muß ich mir beide Anteile immer sorgfältig bewußt machen. Eine „**Gesellschaft**“ ist durch ihren systemaren reproduktiven Zusammenhang bestimmt, wobei das Ausmaß über persönliche direkte Kontakte hinausgeht. Gemeinschaften von Menschen sind kleinere Gruppen, die i.a. auf persönlicher Bekanntschaft und unmittelbaren Kontakten basieren. Sie können selbst ebenfalls große Teile der gesellschaftlichen Reproduktion beinhalten.

Qualitativ gib es verschiedene Arten von Zusammenhängen zwischen Menschen.

Es gibt Zusammenhänge in gesellschaftlichen Prozessen auf verschiedenen Ebenen („vertikal“): 1. Menschen – nichtmenschliche Umwelt, 2. Gesellschaftsformationen, 3. Gemeinschaften/ Gruppen und 4. Individuen.

Eine andere Unterscheidung betrifft die verschiedenen Aspekte gesellschaftlicher Organisation („horizontal“): a) Kultur, b) Wirtschaft, c) Politik, d) Ideologie usw.

Die Evolution durch selbstorganisierte Prozesse läuft in jeweils horizontaler und vertikaler Ko-Evolution verschiedener Bereiche ab.

Alle Prozesse beeinflussen sich gegenseitig. Diese gegenseitige Bedingtheit (und nicht die 100%ige Bestimmtheit!) wird mit dem Begriff des *Determinismus* erfaßt.

Der *qualitativ-statistischen Gesetzesbegriff* nach Herbert Hörz versucht, die negativen Aspekte des „Gesetzes“ als absolut und eher von außen vorgegebene Anweisung aufzuheben – aber auch nicht alles Geschehen zu einem Zufällig-Zusammenhanglosem werden zu lassen. Das Gesetz für das Ganze (das System) bestimmt Wahrscheinlichkeiten für die Kontingenzen (im Sinne von Freiheitsgraden) für das Verhalten der Einzelobjekte (Teile). Für das Ganze existiert zumindest die Notwendigkeit, weiterzuexistieren. Dies wird als dynamischer Aspekt des notwendigen Systemverhaltens bezeichnet. Die Wahrscheinlichkeitsfelder für die Einzelobjekte (die sich demnach zwar zufällig, aber *bedingt* zufällig verhalten) sind nicht ein für allemal durch irgendetwas („Sachzwang“, „äußeres Gesetz“) festgelegt, sondern durch Entscheidungen in der Gesellschaft werden sie wesentlich verändert. Diese Entscheidungen verändern innere (!) Zusammenhänge und wenn das wesentliche Zusammenhänge betrifft, haben sich damit auch die Gesetze selbst verändert. Insofern steht nichts „über“ der Gesellschaft – auch kein Gesetz.

Derartig betrachtete Systeme organisieren sich selbst, wenn sie neue Möglichkeiten und Übergänge selbst konstituieren. Menschen können Bedingungen bewußt analysieren und aktiv verändern. Sie können bewußt Möglichkeiten herbeiführen.

newsticker – pentagon verpulverte bisher 40 milliarden dollar
in die vorbereitung realer star wars –

Prinzipiell gelten die Grundformen solcher Zusammenhänge (Selbstveränderung der Bedingungen, Möglichkeitsfeld innerhalb wesentlicher Zusammenhänge für Teile...) auch für die nichtmenschliche Natur (siehe Schlemm 1996a).

Die Frage des Determinismus wird im Falle der menschlichen Gesellschaft noch wesentlich erweitert durch die besondere Rolle der Subjektivität. Hier gewinnt die Frage nach dem Verhältnis von Offenheit und Bedingtheit neue Aspekte. Es ist jetzt wesentlich, nicht das Notwendige zu betonen und das Sein damit zu rechtfertigen, sondern die offenen Möglichkeiten zu suchen und dadurch das Neue zu befördern.

B.Brecht: „den CAESAR schreibend, das entdecke ich jetzt, darf ich keinen augenblick glauben, daß es so kommen mußte, wie es kam... die suche nach den gründen für alles geschehene macht die geschichtsschreiber zu fatalisten.“

Die Gesellschaft als Komplex ganz besonderer Bereiche

Das Tun von Menschen ist nicht allein durch äußere Systemgesetze bestimmt. Ihr eigenes Tun spannt ein Netz von Zusammenhängen auf, das ihre Beziehungen trägt.

Daß einige Menschen dichtere Netze knüpfen können, in denen andere eher gefesselt sind, als daß es dem Austausch dient, hat etwas mit Macht auf verschiedenen Ebenen zu tun. Die Befreiung aus fremden Netzen und die Freiheit, eigene Netze zu spannen ist ein ewiges Ziel von vielen Menschen. Worte wie „Demokratie“,

„Macht“ und „Freiheit“ sind spezielle Worte zur Kennzeichnung menschlicher Selbstorganisationsaspekte. Ihre inhaltliche Ausfüllung ist selbst wieder abhängig von der Realität, in der die Menschen leben. Im Begriff kann sogar mehr stecken als in dem Realisierten. Im vernünftigen Begriff steckt das Mögliche – das Denken kann über das Realisierte hinausweisen. Die Interpretation und Ausfüllung dieser wesentlichen „Redundanz“ ist interessegeleitet¹¹, nicht „objektiv vorgegeben“. Auch bei mir, deshalb verwende ich bewußt oft die Ich-Schreibweise.

Wir selbst sind es, die Zwecke, Werte und Sinn setzen. Die organischen Einheiten in der Natur vollziehen ihr Leben ohne inneren „Zweck“ (Hegel). Die Menschen produzieren ihre Existenzmittel – aber darüber hinaus die menschliche als wesensprägende Gemeinschaft selbst (und dazu gehört mehr als die Existenzmittel!). Hier entsteht eine neue Facette des Begriffs der Möglichkeit, die nicht mehr nur realisierte Zufälligkeit ist, sondern auch zweckmäßig hervorgebrachte neue Weltzustände enthält.

Wesentlich für die menschliche Selbstorganisation sind deshalb nicht nur innerobjektive Nichtlinearitäten (Widersprüche), sondern die Zusammenhänge, die beschreiben, wie sich frühere (oder andere) Tätigkeitsergebnisse als objektive Bedingungen auf jeweils subjektives Handeln einwirken.

Die Hoffnung kann sich deshalb nie auf eine „objektive“ Gewißheit stützen, etwa darauf, daß sich die „objektiven Momente“ der Realität an sich selbst widersprechen, was unabweislich zur Höherentwicklung führen müsse. Die wesentliche Widersprüchlichkeit kann nur durch uns als Subjekte selbst hineingetragen werden. Die Widersprüche in den verobjektivierten Handlungsfolgen (Arbeitsmittel – Arbeitsform... Technik-Verhältnis zur äußeren Natur/Ökologie...) allein tragen den gesellschaftlichen Prozeß nicht. Es muß schon aus den Menschen selbst kommen, was aus ihnen werden will.

*Die Zukunft ist noch nicht geschrieben.
Eure Zukunft ist immer das, was ihr daraus macht.
Also gebt euch ein bißchen Mühe!
(Doc Emmet Brown in „Zurück in die Zukunft“ Teil III)*

1.2.4 Konkrete Anwendungen des Selbstorganisationskonzepts in der Gesellschaftstheorie

Als Hermann Haken in einem Interview der Internet-Zeitschrift te/epo/is gefragt wurde, ob seine Synergetik ein Modell des liberalen Kapitalismus beschreibe, antwortete er recht vorsichtig-ausgewogen und verwies auf genauere Untersuchungen der konkreten Systeme.

¹¹ ...wobei auch Interessen wiederum objektiv allgemeine Züge tragen...

In anderen Zusammenhängen wird schon eher einmal der freie Markt als spontane Ordnung nichtlokaler Handlungen vieler Menschen behauptet, dessen komplexe Ordnung alles überträfe, was bewußt geplant werden könnte (B.Kanitscheider 1991). Das social engeneering destabilisiere dies nur! Konsequenter ist hier die in einer aktuellen WirtschaftsWoche genüßlich zitierte Redeweise „Die Idee der sozialen Gerechtigkeit ist völlig sinnlos“ des Ökonomen v. Hayek (Leube 1992).

Genau dies wird aber schon von F. Capra aus der Sicht des „Neuen Systemdenkens“ heraus kritisiert. Er meint, daß „die wettbewerbsorientierte, auf Selbstbehauptung bedachte Einstellung... nicht dazu befähigt, das komplizierte Gewebe sozialer und ökologischer Zusammenhänge zu handhaben...“ (Capra 1988, S. 233).

Die neuen Konzepte werden also selbst auf unterschiedlichste Weise interpretiert. Sie ermöglichen also aus sich heraus keine Ableitung einfacher Modelle.

Bisher schöpften die Selbstorganisationskonzepte ihr Potential auch vorwiegend aus den Naturwissenschaften bis hin zur Neurologie. Hier gibt es weitestgehend allgemein anerkannte Konzepte. Was jedoch hat die Selbstorganisationsidee aus den Sozialwissenschaften gelernt? Hier vollziehen sich enorm komplexe Selbstorganisationsprozesse, die viel weniger „wissenschaftlich objektiv“ zu untersuchen sind. Es reicht aber nicht aus, die aus der Natur erkannten Prinzipien in der Gesellschaft nur wiederzuentdecken und dementsprechend zu „etikettieren“. Der komplexeste bekannte Wirklichkeitsbereich – die menschliche Gesellschaft – wird Selbstorganisationseigenschaften haben, die in den anderen Formen noch gar nicht vorkommen. Dies betrifft die Kultur, die Kommunikation, das Bewußtsein und die Arbeitsprozesse. Verschiedene Systemtheorien der Gesellschaft bemühen sich um diese Fragestellungen.

Wenn wir gesellschaftsspezifische Zusammenhänge analysieren, werden wir auch anderen Prinzipien nachgehen, wie z.B. einem Humanitätsprinzip, das auf „Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch Entwicklung in Frieden“ (Hörz 1993) orientiert.

Im Moment wird die sozialtheoretische Verständnislosigkeit („Unübersichtlichkeit“) oft entschuldigt mit der prinzipiellen Nicht-Eindeutigkeit aus diesen Konzepten (wenn schon das Wetter nicht prognostizierbar ist, wie soll es dann die Gesellschaft sein!), bestenfalls werden Etikettierung mit neuen Begriffen wie „Attraktor“, „Ordner“ oder „Fluktuation“ vorgenommen

„Die Hoffnung auf einen Steuermann, der die dicht vernetzten ... Systeme noch überblickt und als echter Steuermann fungieren kann, ist aussichtslos.“ (Dürr 1988, S. 77). Damit wird die Frage aufgeworfen, ob aller Steuerung entsagt werden soll (und der Neoliberalismus freut sich darüber), oder welche neuen Anforderungen gerade an die Beeinflussung von gesellschaftlichen Prozessen stehen. In einer Studie von Christine Landfried wird z.B. sorgfältig abgewogen zwischen handlungstheore-

tischen und systemtheoretischen Methoden bei der Erklärung der Folgen politischen Handelns in den brisanten Bereichen Sozial-, Frauen- und Umweltpolitik.

Im schlimmsten Falle kommt es aber auch dabei wieder zu Kurzschlüssen, zu „Sozial-Prigoginismus“, wie es der Bremer Physiker Jens Scheer nannte. „Ein in die Natur hineinverlegtes soziales Modell (wird) auf die Gesellschaft rückprojiziert“ (Müller 1992), wenn z.B. die Vermögenskonzentration aus einer Selbstverstärkung durch kleine Unterschiede im Sparverhalten erklärt und begründet werden soll. Dadurch werden Machtunterschiede verdeckt.

Für mich war das Selbstorganisationskonzept seit 1987, als ich in meinem Babyjahr Zeit zur Beschäftigung damit hatte, ein Ansatzpunkt für dogmatismus-stürzende Gedanken. SELBST-Organisation verwies auf die funktionelle Notwendigkeit von Demokratie. Ab 1990 hatte sich zwar das System geändert, die strukturellen Probleme sind nur quantitativ unterschiedlich. Die Wahl über ihre Lebensweise haben die Menschen auch hier nicht – sie werden „systemintegriert“.

Es hat mich erstaunt, daß Kenner dieser aus meiner Sicht fortschrittlichen Konzepte zu ganz anderen Schlußfolgerungen kamen als ich. Erich Jantsch z.B. argumentiert konkret gegen jeden Revolutionsversuch: „Für Armut und Ungerechtigkeit gibt es keine Lösung“, weil es keine Probleme gibt, die ein für allemal gelöst werden können (Jantsch, S. 370).

Auch von einem Autor des letzten recht guten Sozialismuskonzepts 1990, Rainer Land kam dann die Meinung, daß die Entfremdung auf Grundlage der Trennung von Eigentum an Produktionsmitteln und von Arbeitskräften (Differenzierung) nicht beseitigt werden kann, sondern immer nur temporär bewältigt werden kann (Land 1990).

- newsticker - heute sind 100 000 menschen verhungert -

Da ist es nicht weit bis zur Meinung: „Somit ist die soziale Marktwirtschaft von allen möglichen Systemen das einzige System, welches zur Evolution fähig ist, d.h. welches aus einer Anzahl von prä-existierenden Ideen, Strukturen usw. diejenigen auszuwählen vermag, die neuen Anforderungen der Umwelt optimal angepaßt sind“ (Mager 1991).

Die erreichte Komplexität/Differenzierung wird immer wieder als Argument gegen Neustrukturierungen (Selbstorganisation als Entstehen NEUER, d.h. völlig anderer Organisation) verwendet. Dagegen spricht aber mindestens die Erfahrung eines „Grenznutzens der Komplexität“ (am Beispiel der Maya-Kulturen von Tainter nachgewiesen). Hier war die Hochkultur in sich zusammengefallen, weil die Subsistenzbasis zusammengebrochen war und keine weitere Expansion möglich war.

Jedoch gehen die heuristischen Hinweise aus der Kenntnis der Selbstorganisationskonzepte nicht so weit, voraussagen zu können, wie eine Überschreitung dieser Gesellschaftsform human und ökologisch verträglich möglich wird. Diese Unmöglichkeit als Begrenzung wissenschaftlicher Theorie wird durch diese Konzepte gerade

begründet. „Die Revolution setzt immer die Menschheit als historisches Subjekt schon voraus, obwohl sie dies erst in der Revolution wirklich werden kann. Die Konstitution der Menschheit zum historischen Subjekt bleibt also immer ein Stück Usurpation, Spekulation – ein Sprung ins kalte Wasser.“ (Pohrt 1995, S. 277). Und: „Ob diese Möglichkeit von den Menschen wahrgenommen wird, ist dann allerdings keine logische, sondern eine praktische Frage“ (ebenda, S. 271).

Selbstorganisationskonzepte in Soziologie und Management

Es wird erkannt, daß die bisherigen Steuerungsgedanken zu einfach, nämlich meist linear und monostabil orientiert waren. Die dynamische Komplexität des Sozialen ist durch Hierarchisierung und Segmentation nicht mehr aufzulösen (Bühl 1988). Bühl konstatiert, daß in den meisten westlichen Industriegesellschaften eine „gute Mixtur von Stabilisierungsmechanismen verfügbar ist“ (Bühl 1989, S. 46). „Die große Gefahr dieses Zustandes ist die Entstehung von Fluktuationen in mehrerer Funktionsbereichen zugleich und das Auftreten unerwarteter Synergismen“ (ebenda).

Es geht aber nicht immer nur um die Aufrechterhaltung vorhandener Zustände. Neue Fortschrittmuster werden gesucht (Kreibich 1991), wobei die Verantwortung in den Händen des jetzigen Managements verbleiben soll. Das Ziel ist eine (eher kontrollierte) Koevolution von Unternehmen und Umfeldsystemen. Es wird auch versucht, die Ethik als Kooperationsprinzip in die Wirtschaft einzubinden (Forte 1991), ohne ökonomische Grundlagen zu verändern. Ökologie und Ökonomie als koevolvierende Nicht-Gleichgewichtsprozesse werden ausführlich untersucht in Beckenbach/Diefenbacher 1994.

„Die Organisationsform nach Fraktalen gibt dem einzelnen Mitarbeiter dabei ein höheres Maß an Verantwortung als in den gewohnten Betriebsstrukturen; eine Maßnahme, die sich positiv auf Motivation, Leistung und Arbeitsfreude auswirkt.“ (Bericht in VDI-nachrichten über eine Gemüsefrischdienstfirma¹²).

Ist dies nur eine einfache Umbenennung? Tatsächlich sind damit auch andere Inhalte verbunden. Die Selbständigkeit soll erhöht werden. Flexibilisierung, Motivation, freiwillige Leistungserhöhung (Beteiligung an Potentialanalyse) und Gruppenarbeit sind aktuell. „Lean production“ ist seit 1990 das Modewort dafür.

Inzwischen deutet sich an, daß das berühmte japanische Modell gar nicht mal das beste für diese neuartigen Unternehmensphilosophien sind, sondern daß die chinesischen Netzwerkunternehmen noch viel flexibler sind als die starren Industriegruppenverbindungen in Japan (WirtschaftsWoche Nr. 8, 1997). In diese Richtung geht auch die Entwicklung sog. „Virtueller Unternehmen“.

¹² Alle Betriebsbereiche werden hier Fraktal genannt: Beschaffungsfraktal, Distributionsfraktal, Dienstleistungsfraktal, Auftragsabwicklungsfraktal...

„Das Vertrauen in kleine, eigenverantwortliche Einheiten ermöglicht Selbständigkeiten und Spezialisierungen, Freiraum für Unternehmertum, für eigene Ideen und innovative Versuche.“
(HANIEL-Werbung)

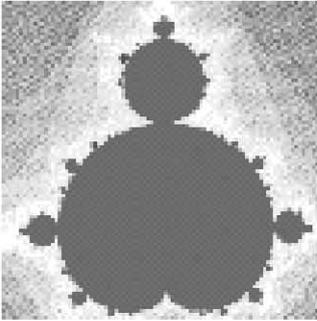


Abb. 1.6a: Eine fraktale Struktur

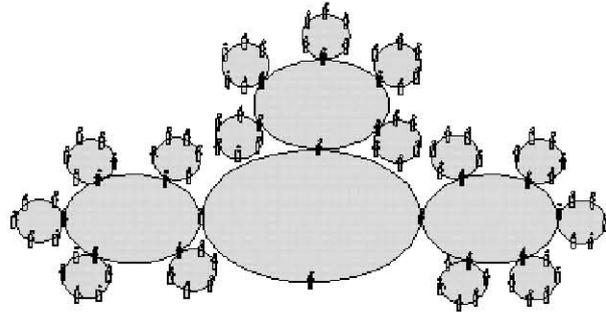


Abb. 1.6b: Fraktale Unternehmensorganisation

Im Sozialismus waren wir noch gar nicht so weit. Eins war aber genau so: „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“ bezog sich als Losung auf die möglichst effektive und engagierte Umsetzung *vorgegebener* Ziele. Auch jetzt bleibt die Entscheidung über die Ziele der Produktion und des Wirtschaftens den Managern vorbehalten!

newsticker – zwei taxifahrer aus zittau werden zu haftstrafen verurteilt,
weil sie „ausländer eingeschleust“ haben sollen (märz 1997) –

Selbstorganisationskonzepte¹³ für einen Neuaufbruch

Ich gehe erstens davon aus, daß auch die jetzige Lebens- und Wirtschaftsform, die kapitalistisch geprägt ist, nicht das „Ende der Geschichte“ sein wird. Wir stecken genau in den Umbruchprozessen, die anzeigen, daß ihr begrenzendes „Maß“ erreicht ist. Bisher konnte der Kapitalismus seinen Zusammenbruch hinauszögern, weil er – im Unterschied zur Maya-Kultur –in immer wieder neue Bereiche expandieren kann, um deren Lebenskräfte zu „verwerten“. Das ist einerseits die lebendige Arbeitskraft der Produzenten, die vom Marxismus als Mehrwertquelle betont wird. Zu ergänzen sind andererseits die hier nicht enthaltene In-Wert-Setzung der Natur, der Kolonialismus und die selbstverständliche Vereinnahmung der Lebenskraft von Frauen (ausführlich dazu siehe: Schlemm1997d...f). Die Argumente für diese Meinung kommen nun nicht einfach aus dem Selbstorganisationskonzept: „Weil es da immer Bifurkationen gibt, wird jetzt auch wieder eine kommen“ , sondern aus meinen gesellschaftstheoretischen und -praktischen Erfahrungen (siehe Kapitel 3-5). Sie finden nur ein grobes „Muster“ im Bifurkationsbild.

¹³ In den folgenden Interpretationen wird „Selbstorganisation“ nicht im abstrakten Sinne, sondern als Prinzip verstanden, bei dem die gesellschaftliche Organisation „von unten“ her wächst (d.h. Handlungsfähigkeit fördert), anstatt als persönliche oder sachliche Macht die Handlungsfähigkeiten der Subjekte einzuschränken.

Ähnlich ist es mit der Frage, was „während“ der Bifurkation und danach geschieht. Eins jedenfalls wissen wir jetzt genau: Wir können nicht voraussagen, was danach passiert, welche Möglichkeiten verschwinden, welche neue entstehen, welche sich durchsetzen. Dies konnte Hegel noch nicht wissen, denn bei ihm ergab sich das Folgende eindeutig aus der Negation der Negation des Vorhandenen. Marx und Engels ergänzten das theoretisch noch nicht eindeutig (außer in ihrer Weigerung, die neue Gesellschaft „auszumalen“), aber in den praktischen Schriften ließen sie erkennen, daß sie immer verschiedene Varianten als möglich annahmen (besonders zu den russischen Verhältnissen in einem Brief an Vera Sassulitsch, Marx 1881).

Wir können nur einige Grundprinzipien diskutieren. Dabei erkennen wir auch im Bifurkationsbild zwei unterschiedliche Möglichkeiten (Schlemm 1996c):

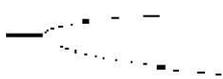


Abb. 1.7: Zwei Bereiche

Es können neue „Ordner“ (Haken) in Form neuer Machtzentralen entstehen

oder auch ein historisch völlig neuartige Zustand: die „Ordnung ohne Herrschaft“ im sog. Turbulenten Chaos

Bisherige gesellschaftliche Umwälzungen veränderten immer nur die „Ordner“. Tendenziell nahmen jedoch die verschiedenen Möglichkeitsfelder immer breitere Ausmaße an. Obwohl ein Ende der Zivilisation auch nicht auszuschließen ist, ist zu vermuten, daß bei einer weiteren Entwicklung ein „Sprung“ in den turbulent-chaotischen Bereich möglich (und notwendig!) wird. Ich erinnere hier an die inhaltliche Bestimmung des turbulenten Chaos: Gemeint ist nicht das undurchdringliche Wirrwarr einander gleichgültiger Atome – sondern die freie Beweglichkeit innerhalb und die Möglichkeit zum Aufbau neuer geordneter Strukturen (Turbulenzwirbel).

Ein Freund kritisierte mich an dieser Stelle und meinte: „Ein Sprung in die Turbulenz ist nicht notwendig, denn die Menschheitsgeschichte ist turbulent. Bloß: Wissen das auch alle?“ Tatsächlich, es läßt sich nicht so einfach trennen: Hier „Versklavung“, da „Turbulenz“. Aber es lassen sich doch typische Bereiche unterscheiden, in denen jeweils bestimmte Prozeßtypen vorherrschen. Für die derzeitigen gesellschaftlichen Zusammenhänge gibt es verschiedene typische „Ordner“ für verschiedene Lebensbereiche (Ökonomie, Kultur...) und für jeweils verschiedene Größenordnungen (ich, Familie, Freundeskreis, Reproduktionszusammenhang, ...). Ich denke schon, daß eine Orientierung auf mehr Turbulenz insgesamt zu einer neuen Sichtweise auf gesellschaftliche Strukturen verhelfen kann.

Jarsolav Langer schätzte in Auswertung der Konzepte des Aufstandes von 1968 in der CSSR bereits ein, daß die Bandbreite der *Macht* immer geringer wurde und jetzt die Zeit gekommen sei, in der sie verschwindet. Seine damit zusammenhängenden Beschreibungen der inneren Widersprüche des Organisationsprinzips *Partei* fand ich immer wieder bestätigt: Eine Partei ist an den gesellschaftlichen Machtkampf ge-

bunden, kann dem Kampfprinzip kein anderes entgegenstellen. Daher kommt der objektive Zwang zur internen Machthierarchie.

Das komplizierte Verhältnis von marxistisch orientierten linken Parteien zur Selbstorganisation der Arbeiterklasse beleuchtet E. Mandel in Bezug auf Trotzki (1990).

Langer konzipierte und organisierte 1968 als Ausweg die sogenannten „Klubs alternativer Nonkonformisten“ mit den Prinzipien: face-to-face-groups, gemeinsamer Konsenskern, nur informelle Hierarchien. Hierin erkannte ich beim Lesen seines Buches 1990 die ersten Analogien zu dem, was ich unter Selbstorganisation neuer progressiver Strukturen erwartete.

Man kann diese Art von Selbstorganisation natürlich auch definitorisch von vornherein ausschließen: *„Selbstorganisation wird dabei immer als prozessuales Phänomen verstanden und nicht institutionell. Damit entfällt, was unter dem Begriff Selbstorganisation als Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen, Interessengemeinschaften, Kleingewerkschaften oder Vereinen zusammengefaßt wird“* (Probst, S. 16). Diese neuen Selbstorganisationsformen sind eben genau jene Strukturen, die nicht mehr ins alte Institutionenbild passen. Ulrich Beck betont in einem Interview für die *te/epo/is*, daß diese „wuseligen und wieseligen„ Strukturen bislang noch keinen Eingang in die Institutionen finden. Eva Jelden bezieht (ebenda) die Existenz von Institutionen auf die notwendige Komplexitätsreduktion. In dieser Funktion sind föderalistisch-turbulente Strukturen sicher ebenso denkbar und sogar unter den sich jetzt entwickelnden Bedingungen sinnvoller als die jetzigen nationalistic-zentralistischen.

Sogar bei den JUSO's wird auf die Selbstorganisation Bezug genommen: *„Es muß die praktische Veränderbarkeit der Verhältnisse erfahrbar gemacht werden. Dieses wird letztlich nur in der Selbstorganisation der jeweils Betroffenen erreicht“* (ca. 1990) Definiert wird die Selbstorganisation hier als *„Selbstbestimmung der Betroffenen über ihre gesellschaftlichen Angelegenheiten“*.

Eher tragisch war die Geschichte der Selbstorganisations-Erfindung „Treuhand“: *„Jeder Staatsbürger der DDR erhält von der Holding-Gesellschaft eine Kapitalteilhaber-Urkunde, also einen Anteil am Volkseigentum... die Treuhandgesellschaft kümmert sich darum, daß das Eigentum zu gleichen Teilen verteilt wird.“* (Artzt M. in einem Interview in der *Jungen Welt* am 20. Februar 1990, siehe auch Artzt u.a. 1990).

Hier wurde deutlich, daß der Wunsch allein nicht ausreicht, sondern die Bedingungen anders gestaltet werden müssen. Die ökonomischen Bedingungen unserer Existenz sind grundlegend, aber fast am schwersten zu verändern (eben wegen der Machtverhältnisse, die aber letztlich vorwiegend darin bestehen, daß die Ohn-Mächtigen z.T. sie immer wieder selbst erzeugen!).

Kleinere Schritte, die vor allem für die überschaubaren gemeinschaftlichen Bereiche praktisch wichtig sind, sind die Zukunftswerkstätten (Jungk, Lutz) als Diskussions- und Organisationsform. Hier findet Selbstorganisation statt Interessen“vertretung“ statt. Deshalb ist das wichtigste Ergebnis von Zukunftswerkstätten oft gar nicht ein erreichtes Ziel oder ein erfolgreiches Projekt – sondern die Selbsterfahrungen und -entwicklungen der Beteiligten.

Wichtige Schritte konkreter Selbstorganisation werden meiner Meinung nach auch in der Bewegung der Sozialen Selbsthilfe (Runge/Vilmar) realisiert. Seit Mitte der 80er Jahre sind hier ca. 600 000 Menschen in ca. 40 000 Projekten der Lebens- und Arbeitswelt, der Kultur, Gesundheit und im Bereich Benachteiligter aktiv.

Mit Hinblick auf prinzipielle Alternativen arbeitet die Jugendumweltbewegung unter dem Motto: „Anders leben, anders arbeiten“. Alternativbetriebe, Ökodörfer, Kommunen, Gemeinschaftswohnprojekte, verschiedene Vereine arbeiten in diesem Sinn. Modell für stabile Lebens- und Wirtschaftsformen sind die Kibbuzim (Vilmar). All diesen Projekten ist bis jetzt kein durchschlagender Erfolg beschieden. Das heißt eigentlich nur, daß sie sich ausreichend von den derzeit herrschenden Erfolgskriterien und -ursachen (Macht, Profit, Ausbeutung von Menschen und Natur) distanzieren konnten. Unter anderen Kriterien betrachtet (Wohlfühlen, Ökologie...) sieht die Bilanz sicher schon ganz anders aus.

Das zeigt auch, daß es nicht ausreicht, ganz abstrakt alles „Selbstorganisierte“ zu loben. „Zu fordern, nun verhaltet euch mal schön selbstorganisiert, dann wird alles gut (oder besser), erscheint mir da zu einfach“ – schrieb mir ein Diskussionspartner per eMail. Er hat Recht, denn auf dieser formalen Ebene allein kommen wir nicht weiter. Erst im Konkreten wird es wieder interessant.

Wenn ich, wie oben, endlich mit einigen Begriffen wie Kommunen und Alternativbetrieben konkret geworden bin, kommt natürlich sofort die Gegenfrage: Willst Du denn zurück ins kleinräumige, handwerkliche, gemeinschaftlich-kuschelige Mittelalter?

Abgesehen von dem menschlichen Bedürfnis nach erlebnishafter, also nicht zentralisierter Gemeinschaft (die als Argument für eine entsprechende Lebens- und Wirtschaftsgestaltung schon ausreichen müßte) gibt es bereits Tendenzen, die sich dem Trend der Zentralisierung wieder entziehen:

- Die Produktion tendiert zu Gruppenproduktion, Dezentralisierung, Flexibilisierung. Es ist nicht mehr nur die Massenproduktion wirtschaftlich effektiv. Es findet ein Wechsel vom tayloristischen Fordismus zum „lean production“- Toyotismus statt (bei aller Kritik, die ich daran habe...).
- Eine dezentrale Energieversorgung auf solarer Basis ist technisch und ökonomisch effizienter, sicherer und ökologisch verträglicher als zentrale Kohle/Öl/Atomenergieversorgung.

- Eine notwendige ökologisch und human angepaßte Allianz-Technologie ist prinzipiell nicht zentralistisch (Die Landwirtschaftsweisen in Indien sind z.B. nicht in Zentralinstituten verwaltbar, sondern nur innerhalb der bäuerlichen Tradition zu erhalten und zu entwickeln).
- Auch die Entsorgung ist dezentral/regional effektiver . Eine Tendenz zu Regionalisierung der Wirtschaftskreisläufe ist deshalb vorhanden!
- Die „Globalisierung“ bedeutet auch ein Abkoppeln großer Gebiete von den „Errungenschaften“ der kapitalistischen „Entwicklung“. Das Versprechen auf die Kompensation der Zerstörungen durch die kapitalistische Wirtschaftsweise durch Wohlstand ist nicht mehr realisierbar. Dies eröffnet neue Chancen für Neu-Aufbrüche wie z.B. in der Kommune Nueva Esperanza in El Salvador (Darüber wurde in der Zeitschrift „Graswurzelrevolution“ vom Mai 1992 berichtet. Das Lesen dieser Zeitschrift ist übrigens laut Einstellungsfragebogen des Freistaates Thüringen bedenklich!).

Viele der hier nur angedeuteten Tendenzen werden von der Medienwelt fast völlig verschwiegen. Nur wenige alternative Medien berichten darüber, in der Bibliothek für Zukunftsfragen hat Robert Jungk selbst einen Sammelpunkt für solche hoffnungsvollen Nachrichten eingerichtet. Dieses Buch würde überquellen, wenn ich nur das aufschreibe, was sich in meinem kleinen Archiv angesammelt hat.

Obwohl man sich von der Geschichte als stetem Fortschritt verabschieden muß – kommt man ohne die Fortschrittsidee nicht aus – schreibt Isabelle Stengers (1993):

*„Wir können zwar nicht erwarten, auf Nummer Sicher zu spielen.
Aber wenn wir gar nicht spielen, wird das auch einen Unterschied machen.
Wie Geschichte gemacht wird, hängt von den Menschen ab
und wie sie sich organisieren.“*

2 Koevolution von Mensch - Natur – Gesellschaft

2.1 Das "Allgemein-Menschliche"

2.1.1 Wer sind wir Menschen?

*Jeder Mensch ist ein neuer Versuch der Natur,
über sich ins Reine zu kommen.
(C. Morgenstern)*

Im ersten Kapitel habe ich einige Denkansätze umrissen, die uns immer wieder begegnen werden. Allerdings sind abstrakte Schemata und Denkprinzipien nicht ausreichend, etwas über die Welt, die Menschen und unsere Zukünfte auszusagen. Dazu müssen wir uns den Menschen und ihrer Geschichte zuwenden. Welche Wesen sind Menschen eigentlich? Was war und ist ihnen möglich, was wird ihnen möglich sein? Die Existenz der menschlichen Zivilisation ist nicht mehr selbstverständlich gesichert, sondern wird immer stärker gefährdet. Die seit den 70er und 80er Jahren offenkundigen globalen Probleme der Menschheit lenkten auch in den damals staatssozialistischen Ländern die Aufmerksamkeit stärker in Richtung „allgemeinmenschlicher“ Fragen. Parallel dazu wurden Diskussionen über „den Menschen“ intensiviert (z.B. Bergner 1982) und Forschungen zum Menschen als biopsychosozialer Einheit begonnen (Wessel 1988). Ich erwähne diese Ansätze, weil sie aus dieser vergangenen Gesellschaftsform durchaus Bedenkenswertes mitgebracht haben in unsere heute noch aktuellen Themen. Die ewige Frage: Was sind die Menschen, was ist ihr Wesen, ihre Natur? – ist meist der Hintergrund der ersten philosophischen Grübelei von jungen Menschen. In jeder weltanschaulichen Aussage stecken Grundannahmen darüber – als oft nicht mehr reflektierte Voraussetzung.

newsticker – brd: zwischen januar und september 1997 wurden über 5 000 rechtsradikale und ausländerfeindliche vorfälle registriert. (januar 1998) -

Die Bilder von den Menschen reichen vom Menschen als „heruntergekommenes Tier“ bis hin zum Menschen als „Sprachrohr des Kosmos“.

Conditio humana

Für unsere aktuelle Situation ist es sehr wichtig, wie man über die Menschen denkt. Ich kann sagen, daß ich von Rudolf Bahro viel gelernt habe. Das Lesen der „Alternative“ (Bahro 1990a) hat meinen eigenen Umdenkungsprozeß begleitet und in gewissem Sinne auch geleitet. Problematisch wurde es dann für mich bei seinen aktuellen Büchern. Bahro durchdrang die „Logik der Selbstausrottung“ immer tiefer und gelangte schließlich dazu, *nur* noch in der „In-Weltkrise“ den Ursprung der Welt-

zerstörung (Bahro 1990b, 1991) zu sehen: „Wohl gibt es Raffkes, weil es den Kapitalismus gibt. Aber zuvor haben die Raffkes... den Kapitalismus durchgesetzt“ (Bahro 1990b, S.105). Meine Erfahrungen mit anderen Menschen sind aber optimistischer. Schon ohne meditative Erfahrungen¹⁴ erwarten auch andere Menschen mehr von ihrem Leben, als sich in einem Job zu verkaufen und zu schaffen und zu rafften ohne nachzudenken. Im tiefsten Innern ist da meist noch etwas, das viele von uns allerdings längst zum Verstummen gebracht haben. Wir verdrängen es, weil es weh tun würde zu sehen, welche Bedürfnisse wir trotz aller angeschafften Dinge und Erlebniswelten nicht befriedigen können. Aber wir haben sie. Vielleicht bin ich da gar nicht so weit von Bahro entfernt, denn auch er will solche inneren Bedürfnissen wieder aus der Verdrängung holen oder erzeugen.

Wenn es den Kapitalismus nur deshalb gäbe, weil die Menschen prinzipiell Raffkes sind – so müßte man den pessimistischen Stimmen Recht geben und die Menschen als „nicht zukunftsfähig“ einschätzen. Dann wäre das „Ende der Geschichte“ erreicht, weil die gesellschaftliche Ordnung endlich mit dem „Wesen des Menschen“ übereinstimmt... Oder doch nicht? Doch: mit dieser Wirtschafts- und Lebensweise gelangen wir in den nächsten Jahrzehnten an das Ende, die Grenzen des ökologisch Machbaren (siehe Kapitel 3). Bereits 1972, noch vor der Diskussion des Berichts an den Club of Rome über die „Grenzen des Wachstums“, kam ein Science-Fiction-Roman von J. Brunner (dt.: „Schafe blicken auf“) heraus, der in quälender Deutlichkeit das sich über Monate hinziehende Sterben der menschlichen Zivilisation beschreibt. Die Personen in seinem Roman werden anfangs nur wenig irritiert von zuerst seltenen, dann immer häufigeren Katastrophen. Zuerst erfahren sie von ihnen beiläufig aus den Medien, dann trifft es die ersten Bekannten – und immer noch können sie es nicht im Zusammenhang sehen. Alle versuchen, ihre eigenen Lebenszusammenhänge immer wieder einigermaßen in den Griff zu bekommen. Genauso, wie wir heute, in den 90er Jahren – die Brunner damals als Zukunft beschreibt – auch tatsächlich mit den alltäglichen Katastrophen aus den Medien, im Stau auf der Autobahn, bei den Zumutungen des Sozialabbaus usw. umgehen. Es ist schon „5 nach 12“. Ich kann keine Hoffnung mehr darauf machen, daß es vielleicht noch 5 Minuten vor 12 Uhr sei. Trotzdem, noch ist Zeit, einen Apfelbaum zu pflanzen... Nicht nur als trotzig Gegenreaktion, sondern als Zeichen der Hoffnung, als Keim für das Wachstum des Menschseins. Ein von einem Menschen gepflanzter Apfelbaum ist kein Symbol für die „unberührte Natur“. Er kennzeichnet die uns umgebende „Natur“ als durch Generationen von Menschen geprägte, gestaltete – und den Menschen nicht nur als „Schädling“ oder Krebsgeschwür.

Einige naturalistische Ökologen vertreten die Auffassung, ohne die Menschen verlaufe in der Natur alles in „harmonischen Kreisläufen“, aus denen erst die Menschen ausgebrochen seien. Da sie mit diesem Ausbruch (tatsächlich!) zu weit gegangen sind, sollten sie sich jetzt endlich wieder in diese „natürlichen Kreisläufe“ einzuord-

¹⁴ vgl. die "helle Mystik" bei Bahro (1991, S. 78)

nen lernen. Es könnte mir gleichgültig sein, mit welchen Argumenten andere Menschen versuchen, den verhängnisvollen Weg der jetzigen Entwicklung zu verlassen. Ich möchte aber die Möglichkeiten menschlicher Entwicklung, den Gedanken und die errungene Praxis menschlicher Emanzipation nicht einer scheinbaren Idylle opfern, in der es keine Entwicklung, keinen Fortschritt mehr geben soll, weil er „unnatürlich“ sei. Wenn er gegen die Natur gerichtet ist, wäre es meiner Ansicht nach sowieso kein wirklicher Fortschritt, keine wirkliche Emanzipation.

newsticker – der abstand zwischen industrie- und entwicklungsändern beim pro-kopf-einkommen verdreifachte sich zwischen 1960 und 1993. –

Die Frage des „Wesens der Menschen“ ist eng verknüpft mit der Frage nach dem „Wesen der Natur.“ Was als „natürlich“ definiert wird, kann anscheinend alles andere bestimmen und beeinflussen. Es ist allerdings typisch, daß im allgemeinen bewertete Vorstellungen über die „**Natur**“ erst in das Tier- und Pflanzenreich hineininterpretiert werden. Wissenschaftshistorische Studien (z.B. Gil 1994) weisen inzwischen darauf hin, daß die jeweilige Interpretation naturwissenschaftlicher "Tatsachen" stark kulturell-geistesgeschichtlich und damit von den sozialen Beziehungen geprägt wird. Einerseits wird deshalb die Konkurrenz als Triebkraft der biotischen Evolution angesehen. Dagegen sieht Kropotkin (Kropotkin 1920) nicht ohne den Willen, soziale Interpretationen umzustürzen, in der Kooperation das Wesen tierisch-pflanzlicher Evolution. Auch ich habe im ersten Band dieses Buches darauf hingewiesen, daß selbst Darwin den "Kampf ums Dasein" nicht in erster Linie als Kampf gegeneinander, sondern als gegenseitige Abhängigkeit dargestellt hat (Schlemm 1996a, S. 171).

Gibt es wirklich nur die abstrakten Alternativen, die Menschen als gefährlichste Tiere oder als Beherrscher(innen) der Schöpfung darzustellen? Angemessener erscheint mir eine konkret-allgemeine Betrachtung, die die Menschen konkret-historisch als das nehmen, was sie jeweils sind und gelernt haben, daß sie sich immer weiterentwickeln können.

*„Das Wesen des Menschen ist nicht das, was er schon ist,
sondern das, was er noch werden kann“ (Flego 1995, S. 75).*

Sogar in der nichtmenschlichen Natur gilt: „Leben paßt sich nicht nur der Erde an, sondern formt die Erde so, daß sie für das Leben eine Heimat sein kann“ (Lovelock 1983, S. 99). Genauso gilt in höherem Maße: „Ein Kind eignet sich seine Umwelt nicht nur an, sondern schafft sie sich zum großen Teil selbst“ (Koch 1996).

Philosophen haben sich immer mit der Rolle der Menschen im Universum beschäftigt. Für die Neuzeit war der Ausgangspunkt der klassischen deutschen Philosophen, „daß das Wesen des Menschen nur in absoluter Freiheit bestehe, daß der Mensch kein Ding, keine Sache, und seinem eigentlichen Seyn nach überhaupt kein Objekt sey“ (Schelling 1795, S. 47).

Wenn der Mensch niemandes Objekt ist, wird er von nichts und niemandem „gemacht“ – „Was (das vernünftige Wesen) werden soll, dazu muß es sich selbst machen“, meinte J.G. Fichte dazu.

Menschen erzeugen ihr Möglichkeitsfeld selbst! Dies weist auf Besonderheiten der menschlichen Evolution, der bewußt gemachten Geschichte, hin.

2.1.2 Natürlich gesellschaftlich...

Mit Beginn des Menschwerdens entfernte sich die Menschheit aus früheren Zusammenhängen. Ein Zurückgehen auf dem Entwicklungsweg würde ein Aufgeben der Menschlichkeit bedeuten. Auch unter Ökologinnen und Ökologen, die lieber zurück wollen, ist es noch längst nicht ausgemacht, bis wohin die Rückreise zu gehen habe. Manche wollen zurück in die Gartenbauwirtschaft, andere sehen schon im Gartenbau eine die Erde verletzende Handlung und wollen zurück in eine Art Urgesellschaft...

Jedoch befindet sich auch die Natur selbst in ständiger Entwicklung und menschliche Geschichte ist Teil der Naturgeschichte. Die Menschen sind Subjekte der Natur wie auch der Gesellschaft; die von ihren Handlungen gebildete Gesellschaft ist die jeweils "natürliche" Zustandsform des menschlichen Seins.

Die Natur der Natur

Auf die Frage, was denn die „Natur“ eigentlich sei, wird in einem Extremfall etwas vom Menschlichen Isoliertes Seiendes vorgestellt – im anderen Extremfall wird betont, daß alle Naturvorstellungen bereits kulturell geprägt seien und es die „Natur an sich“ nicht gäbe (Argumentationen dazu siehe in Bien, Gil, Wilke 1994).

Tatsächlich ist es meiner Meinung nach nicht möglich, die „unberührte Natur“ als Ideal und Norm dem menschlichen Handeln vorzuschreiben.

„Hinter den angeblichen Maßstäben der Natur verbergen sich die Maßstäbe derer, die uns sagen wollen, was „im Namen der Natur“ zu tun ist“ (Groh, D. u. R., 1994, S. 15).

Letztlich hat „die Natur“ verschiedene Horizonte, die zu unterscheiden für Handlungsorientierungen wichtig ist.

H. H. Holz unterscheidet:

- a) Natur als Universum, Kosmos: hier hat unser menschliches Sein (noch?) so gut wie keine beeinflussende Wirkung;
- b) Natur als organische Ganzheit aller Lebensbedingungen auf der Erde: auf diese können und müssen wir unser verantwortliches Handeln beziehen, denn dieses können wir stark beeinflussen;
- c) jene Lebenswelt, zu der wir eine emotionale Beziehung haben (ästhetische Anmutung, Moment unserer Selbstreflexion...).

Was heute zu Recht im Sinne einer Schutzwürdigkeit im Naturschutz besonders betont wird, ist oft – neben dem pragmatischen Hintergrund des Erhalts der Lebensfähigkeit unserer natürlichen Lebensgrundlagen – der zuletzt genannte Aspekt.

Alle Wälder in Deutschland sind forstlich angebaute Ökosysteme – also bereits „zweite Natur“. Das „Naturschutzgebiet Lüneburger Heide“ schützt eigentlich das Ergebnis einer ökologischen Katastrophe, da schon in früheren Jahrhunderten die Lüneburger Saline und weidende Tiere die früheren Wälder zerstört hatten. Auch gutgemeinte Eingriffe zum Erhalt und zur Stabilisierung von Ökosystemen, die dabei deren eigene fließende Evolution verhindern wollen, sind keineswegs „natürlich“.

Für Aristoteles waren alle Verhaltensweisen natürlich, die dem Wesen der jeweiligen Dinge entsprechen. Alle Einwirkungen auf die Dinge, die ihrem Wesen widersprechen, seien Gewalt. Technik (zum Erzwingen von Bewegungen) ist in diesem Sinne ein Gegensatz zu dem natürlichen Verhalten (z.B. dem Streben nach Ruhe).

Wie sieht es jedoch mit dem Grashalm aus, dessen Wesen es ist, zu wachsen und nicht gefressen zu werden? Innerhalb des Ökosystems gehört es dann aber durchaus zur „Natur“, daß der Grashalm durch andere Tiere gefressen wird.. Diese Debatte ist durchaus keine Begriffs-Haarspalterei, denn sie berührt die wichtige Frage nach dem Verhältnis zwischen Menschen und Natur in ihrer Lebenspraxis und wird im Moment im Bereich der Wissenschaftskritik wieder aktuell (vgl. Heinrichs, Weinbach 1997).

In Bezug auf die Menschen formulierte R. Löther eine annehmbare Bestimmung:

Natur und Kultur sind „Bereiche der einen und mannigfaltigen materiellen Welt, deren ersteren der gesellschaftliche Mensch als Gegenstand seiner verändernden und ererkennenden Tätigkeit vorfindet, während er den zweiten daraus schafft und sich dabei als gesellschaftliches Wesen selbst erzeugt“ (Löther 1986, S. 59).

Kulturlandschaften, wie die Alpen, deren „ökologische Stabilität“ überhaupt nur durch menschliche Tätigkeit aufrechterhalten werden kann (Bätzing 1984), zeigen, daß eine abstrakte Dichotomie zwischen Natur und Kultur kaum aufrechterhalten werden kann.

Viele bei uns diskutierten Kennzeichnungen von Natur sind typisch auf unsere Kultur zentriert und schließen alternative Konzepte (wie in Shiva 1994) noch nicht ein. Im Denken indischer Menschen z. B. wird die traditionelle Natur-Beziehung der Menschen nicht als Eigentums- oder Herrschaftsbeziehung vorgestellt (deshalb eignet sich das Wort "Aneignung" auch schlecht dafür), sondern als Kooperation des Wachsens und Wachsenlassens (Shiva 1989, S. 57). Es gibt auch deutliche Hinweise auf eine Geschlechterspezifität der Naturbeziehung (Griffin 1987, List 1994). Schon im Mittelalter gab es weiterhin eine typisch unterschiedliche Wahrnehmungsweise von Natur für Menschen mit verschiedenem sozialen Status (Nitzschke 1994).

newsticker – heute sind 100 tier- und pflanzenarten ausgestorben.-

Zu beachten ist auch, daß es zwar für jede Gesellschaft dominierende Produktionsweisen gibt – es können aber durchaus immer verschiedene Naturverhältnisse (instrumentalistisch, ästhetisch...) nebeneinander existieren (vgl. Gil 1994, S. 86) und sich gegenseitig zu kompensieren (auch bekämpfen) versuchen.

Letztlich gibt es ein unaufhebbares, dynamisches Widerspruchsfeld, in dem sich jede/r von uns bewegt: Als jeweils Besondere stehen wir im Feld der äußeren Natur, wie auch des Gesellschaftlichen (Abb. 2.1) – beides prägt einerseits unsere „innere Natur“ – unser Wesen – andererseits bringen wir auch selbst etwas Neues, Eigenes in diese Bereiche hinein (eben das „Ich“).

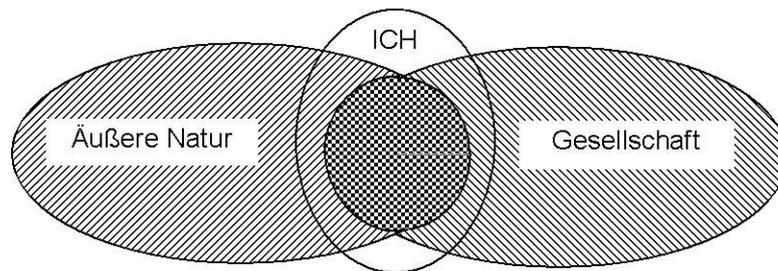


Abbildung 2.1: Differenzierungen des Natürlichen: äußere Natur, Gesellschaft und Mensch

Hegel wird oft die Kompetenz für einen adäquaten Zugang zu einem dynamischen Naturbegriff abgesprochen. Er hinterfragt jedoch die vereinzelt Naturvorstellungen konsequent. Ausgehend von der Kenntnissammlung über "mannigfaltige Gestaltungen und Gesetze der Natur" muß jede naturphilosophische Betrachtung weiterführen zur Frage, was diese Naturerscheinungen "sind", d.h. welche Bedeutungen und welchen Sinn sie für uns und andere haben. In der Mannigfaltigkeit der so durchdachten Bedeutungen heben wir das Eigentümliche unseres Verhältnisses zur Natur heraus (Hegel 1830, S. 11ff.). Als Ergebnis erhalten wir eine "Idee" der Natur, die sich aus einer Reihe von Bestimmungen ergibt und selbst konkret ist. Die jeweils konkrete Widersprüchlichkeit von Theorie und Praxis treibt schließlich über das Vorhandene hinaus und begründet die ineinandergeschlungene natürliche und menschliche Entwicklung.

Natur im Sinne ihrer sprachlichen Wurzel (lat. natura, von nasci: geboren werden, entstehen) ist durchaus etwas Dynamisches, Wachsendes, sich Entwickelndes.

„In der indischen Kosmogonie wird die Welt im dialektischen Spiel von Werden und Vergehen, Bindung und Zerfall geschaffen und erneuert. Die Spannung zwischen diesen Gegensätzen begreift man als erste Erscheinungsform dynamischer Energie (Sakri). Aus dieser Ursprungsenergie geht Antrieb, Bewegung, ja alles Sein hervor. sie ist das Wesen aller Dinge und durchwaltet alles. Die Manifestation dieser Kraft und Energie wird Prakriti, Natur, genannt. So gesehen ist Natur Verkörperung von Sakti, dem weiblichen, schöpferischen Prinzip des Kosmos. Gemeinsam mit Purusa, dem männlichen Prinzip, erschafft Prakriti die Welt“ (Shiva 1989, S. 51).

Der konkrete Mensch findet als Natur durchaus schon durch menschliche Einflüsse veränderte „zweite Naturen“ vor. Kultur als Umgestaltung der jeweils konkreten Natur schafft neue „natürliche“ Voraussetzungen für die Nachfolgenden. Es ist nicht möglich auf „die Natur“ zu pochen – andererseits ist es auch nicht gerechtfertigt, einen unverantwortlichen Umgang mit der jeweiligen Natur zu propagieren.

„Natur“ kennzeichnet, daß sie zu ihrer Existenz keine (aktuellen) menschliche Bemühungen benötigt (Moscovici 1990, S. 77). Im Unterschied zur Betonung des Vorhandenseins der Dinge auch unabhängig vom Menschen im Begriff der „Materie“ will Moscovici in seinem Naturbegriff ausdrücklich den Bezug auf die menschliche Tätigkeit betonen (ebenda, S. 504). Der Mensch ist nicht nur Kulturgestalter, sondern Subjekt und Schöpfer seines (historischen!) Naturzustandes. Dies ist nicht nur eine rein erkenntnistheoretische Frage, sondern berührt die gesamte Lebenspraxis.

*Der Mensch fügt sich in einen universellen Kreislauf ein,
indem er ihn fortsetzt (Moscovici 1990, S. 39).*

Die Evolution der Natur mündete seit Existenz der Menschen in die „menschliche Geschichte der Natur“ (Moscovici 1968).

Die **Bestimmung des Menschen** „ist es nicht, sich ein Universum anzueignen, das ihm fremd wäre und dem er äußerlich bliebe, sondern im Gegenteil, seine *Funktion als interner Faktor und Regulator der natürlichen Realität* zu erfüllen“ (ebenda, S. 27). M. Bookchin argumentiert gegen Tiefenökolog(inn)en, die eine besondere Rolle des Menschen überhaupt verneinen: **„Es ist quasi natürlich für Menschen, in die Natur einzugreifen, sie zu verändern...“** (Bookchin 1996). Bei der Entstehung der menschlichen Gesellschaft wurde „grundsätzlich die Festgelegtheit aufgehoben und damit die Fähigkeit geschaffen,... prinzipiell alle Umweltwidersprüche durch gesellschaftliche Arbeit zu bewältigen“ (Töpel, Meretz 1991, S. 12).

Immer mehr Naturbereiche werden dadurch von Natur „ohne uns“ zur Natur „für uns“ und sogar zur Natur „durch uns“. Dieser Wandel ist (im Prinzip jedenfalls) nichts der Natur Aufgezwungenes, wie manche ökologische Diskussionen in ihrer konstruierten prinzipiellen Trennung von „kreislaufförmiger“ Naturreproduktion und „extremistischer“ Menschentat meinen.

Ist diese eher positive Kennzeichnung der Rolle des Menschen in der Natur angesichts der akuten Naturzerstörung in der Gegenwart nicht eher ein „Wunschdenken“? Im 3. Kapitel werde ich Beispiele anführen, wie bedrohlich die Lage tatsächlich schon ist – ich ignoriere dies also nicht. Ich möchte jedoch auch nicht – wie das Kaninchen vor der Schlange – verschreckt erstarren. Oder mich in eine scheinbar „heile Vergangenheit“ flüchten. Mir hilft zur Suche nach dem Ausweg aus der aktuellen Misere vor allem eine begründete Hoffnung auf die Möglichkeit, die Chance weiterer emanzipativer und auch die Natur weiterentwickelnde Geschichte.

Die Verschränkung von Natur und Geschichte

Menschliche Geschichte selbst ist die „Verschränkung von Naturbewältigung und Ver-gesellschaftung“ (Holzer 1979). **Gesellschaft** selbst ist in zeitlicher Hinsicht der Reproduktionsprozeß (Tjaden 1992, S. 191), in dem zusätzlich zum Wirtschaftskreislauf auch die Verhältnisse erneuert werden, in denen die Gesellschaft produziert (Produktions- und Eigentumsverhältnisse) sowie die komplette Reproduktion der Voraussetzungen und Beziehungen der Produktion (Bevölkerung und Natur) nötig wäre (ebenda S. 131). Daß die Reproduktionsbeziehungen der (Menschen in der) Gesellschaft zur außermenschlichen Natur die ursprüngliche Einheit überschreiten und Widersprüche hervorbringen, ist nicht verhinderbar. Der Zusammenhang der menschlichen Lebensbedingungen mit den natürlichen Lebensbedingungen ist immer auch ein Gegensatz. (Tjaden 1992, S. 28). Aus den Widersprüchen der Entwicklung sollten jedoch fortschreitende Prozesse erwachsen.

„... wo (der Mensch) hintritt, erwacht die Natur,
bei seinem Anblick bereitet sie sich zu, von ihm die neue
schönere Schöpfung zu erhalten“ (Fichte 1794, S. 152).

Derzeit jedoch ist eher zu vermuten, daß die menschliche Entwicklung *auf Kosten* der Natur erfolgt. Ist dies eine prinzipielle Eigenschaft der naturverändernden Reproduktionsweise der Gesellschaft?

„Wenn auch kein Teil der Menschheit jemals *der* natürlichen Ordnung angepaßt ist, so ist doch jeder Teil seinem *natürlichen* Zustand angemessen, in dem er seine Fähigkeiten zu vervollkommen und die dazugehörigen materiellen Eigenschaften hervorzubringen sucht.“ (Moscovici 1968, S. 168). Für eine kapitalistische Wirtschaft ist ihre Produktionsweise „natürlich“, sie entspricht ihrem Wesen – wenn auch nicht den besseren Möglichkeiten menschlichen Lebens.

Seit einigen Jahrhunderten haben wir ein Verhältnis zur Natur, in der sie „nicht mehr durch Angleichung beeinflußt, sondern durch Arbeit beherrscht werden“ (Horkheimer, Adorno 1989, S. 32) soll. Dabei hat die Menschheit der Natur vielleicht eher geschadet, als daß er ihr neue, erstrebenswerte Zustände, wie noch J.G. Fichte sie erhoffte, gebracht hätte. Was kann die Natur davon haben, daß die Menschen als ihre Teile so wirken, daß neue Zustände die ursprüngliche Natur überschreiten?

newsticker – 500 000 ha tropenwald wurden heute abgeholzt. -

Nun, während die Tiere nur sich selbst reproduzieren – und nur indirekt und unbewußt damit auch die gesamte Biogeosphäre –, reproduzieren die Menschen die Natur insgesamt bewußt und planmäßig. Die Möglichkeit, dies auch ko-evolvierend mit der gesamten außermenschlichen Natur zu tun, ist zwar noch nicht voll ausgeschöpft worden, sondern eher mißachtet und ins Gegenteil verkehrt – aber sie ist vorhanden. Viele utopische Terraforming-Visionen mögen ein Ausbund von unan-

gemessener Hybris der „Krone der Schöpfung“ sein – mit der Ablehnung dieser Hybris muß aber keine Absage an jede gestalterische Wirksamkeit der Menschen in der Natur verbunden werden. Natur ist deshalb nicht das gerade Vergehende, durch Kultur Zerstörte, sondern entfaltet sich mit ihren jüngsten Produkten, den Menschen.

„Natur ist kein Vorbei, sondern der noch gar nicht geräumte Bauplatz, das noch gar nicht adäquat vorhandene Bauzeug für das noch gar nicht vorhandene menschliche Haus“ (Bloch 1985, S. 807).

Besonders wichtig ist meiner Meinung nach die Eigenart des Menschen, daß seine Leistungsfähigkeit von sich aus nicht entropisch ist. Durch Tun verbrauchen sich seine Fähigkeiten nicht, wie jede rein physische oder biochemische Energieform, sondern sie wird sogar dadurch weiterentwickelt. Eine neue Form der Produktivität und Kreativität wird durch sie in der Natur verwirklicht. „Die Gesellschaft ist daher nicht im Begriff, aus der Natur her auszutreten, sondern deren Inneres zu werden“ (Moscovici 1968, S. 503). Menschliche Tätigkeit kann jedoch keine Naturgesetze „brechen“, sondern lediglich dem Produktionsprozeß oder den Produkten eine bestimmte Form und Wirkung geben (Immler 1994, S. 291)¹⁵. Während die Menschheit sich bisher durch Arbeit von der Beherrschtheit durch die Natur emanzipieren konnte, trägt die Zukunft die Potenzen in sich, sich auch von der Herrschaft der Arbeit über das Leben zu emanzipieren.

Bildet auch die Natur „Wert“?

Innerhalb der vorherrschenden Form der Vergesellschaftung über abstrakte Werte kommt es zu weiteren Fragestellungen in Bezug auf unser Verhältnis zur Natur. Es gibt keine übernatürlichen produktiven Kräfte. Auch die menschliche Tätigkeit organisiert, regelt und steuert die produktiven Kräfte der Natur lediglich im Interesse der Menschen nach ihren Zwecken und unter Zuhilfenahme ihres Wissens (Abb. 2.2). Ohne die natürlichen Grundlagen ist keine Produktion möglich. Im Sinne der Produktionsfaktortheorie geht auch die Natur in das Produkt ein.

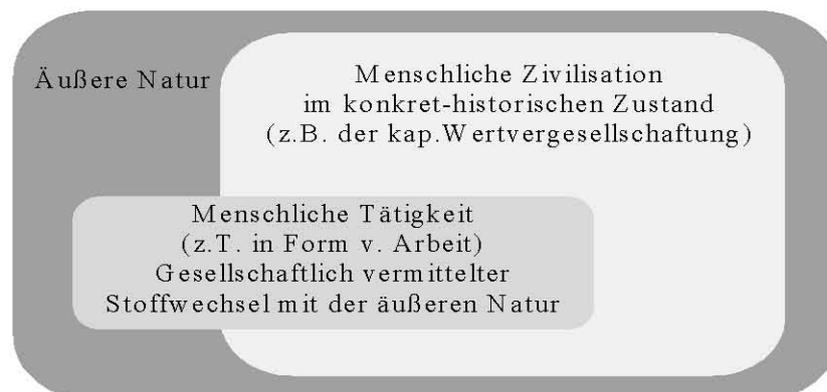


Abbildung 2.2: äußere Natur und Gesellschaft – vermittelt durch die menschliche Tätigkeit

¹⁵ M. M. Neef (1997, S. 195) betont sogar, daß die einzige wirkliche Produktion jene des natürlichen Wachstums der Biomasse ist. Was Menschen "Produktion" nennen, ist lediglich eine "aberntende" Konsumtion.

In der marxistischen Werttheorie gibt es nun eine grundlegende Debatte (Immler und Schmied-Kowarzik 1988). Natur und menschliche Tätigkeit¹⁶ bilden nach Marx die Grundlage für den *Reichtum* einer Gesellschaft. *Wertbildend* im Sinne der politökonomischen Theorie ist dagegen nur die abstrakte gesellschaftliche Arbeit (wenn diese von voneinander unabhängigen Privatarbeitern ausgeführt wird).

Dies wird dem Marxismus von Vertreterinnen und Vertretern der Ökologie, des Ökofeminismus (vgl. Werlhof 1991) und auch von H. Immler vorgeworfen. Der Marxismus sei auf dem ökologischen Auge sehenschwach oder stehe wie ein Storch nur auf einem Bein.

Um der Natur wenigstens eine Gleichberechtigung gegenüber dem Faktor Arbeit zu verschaffen, bietet es sich an, die Natur ebenso wie die Arbeit als wertbildend anzusehen (Immler 1988, S. 27). Immler erwähnt, daß auch eigentumsfähige, gebrauchswertbildende Naturprodukte Tauschwert begründen (ebenda, S. 25). Allerdings ist zumindest die Aneignung zur Eigentumbildung gesellschaftlich vermittelt.

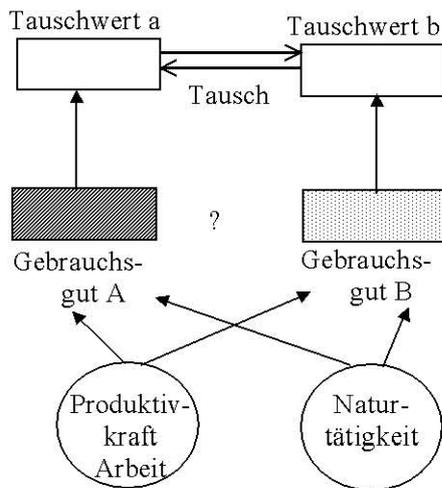


Abbildung 2.3: Gebrauchsgüter bekommen Tauschwerte – aber schon die Güter wurden in Arbeit hergestellt, die nicht den Nutzen, sondern die Werterwirtschaftung in den Mittelpunkt stellt.!

Bereits Ricardo betrachtete den Übergang von den vielen unterschiedlichen konkreten Arbeiten zur abstrakten gesellschaftlichen Arbeit (Arbeitswerttheorie).

Marx fügte die Erkenntnis vom Doppelcharakter jeder Ware als Gebrauchs- und Tauschwert hinzu.

Während kein Ding ohne Gebrauchswert zum Tauschwert werden kann, und diesem durchaus Arbeit *und* Natur zugrunde liegen, ist die Bedeutung von Arbeit und Natur im Tauschwert ununterscheidbar geworden.

Nicht jede Herstellung von Gegenständen ist Warenproduktion und nicht jeder Tausch bildet einen Warenwert. Wesentlich ist – für die marxische Theorie – die Beziehung auf „voneinander unabhängig betriebene Privatarbeiten“ (Marx 1867, S. 87). Die Abstraktion erfolgt also nicht erst auf dem Weg vom konkreten Gebrauchsgegenstand zum „abstrakten“ Tauschwert, sondern *die Arbeit, die selbst gleichgültig gegen ihre konkrete Form geworden ist, ist abstrakte gesellschaftliche Arbeit und bildet die Werts substanz* (wenn Arbeit als das den Waren Identische zugrundegelegt wird). Der Wert in diesem Sinne ist also nicht nur eine Verrechnung –

¹⁶ Es ist zu unterscheiden zwischen menschlicher Tätigkeit im allgemeinen Sinne und „Arbeit“, bei der

sondern er *kennzeichnet die Form der Vergesellschaftung* in einer konkret-historischen Situation der Menschheitsentwicklung.

Eine spezielle Rolle spielen die natürlichen Grundlagen der Produktion in der Ökonomie bei der sog. „Grundrente“, bei der monopolisierte Naturkräfte ihren Eigentümern - vermittelt über eine Steigerung der produktiven Kräfte ihrer Arbeitskräfte - einen Extraprofit, die sog. „Differentialrente“ bringen.

*„Beim ganzen **wissenschaftlich-technischen Fortschritt** im Dienste der Warenproduktion nach den Gesetzen der Wertökonomie geht es zunächst um ein Rennen nach – eine Zeit lang – monopolisierbaren Naturkräften, d.h. um die Gewinnung eines Extraprofits.“* (Schmied-Kowarzik 1988, S. 62).

Schmied-Kowarzik betont, daß die asymmetrische Betrachtung von Arbeit und Natur bei Marx nicht *dessen* Wertschätzung im Allgemeinen ausdrückt, sondern die Asymmetrie der Behandlung *durch das Kapital selbst* nachzeichnet.

Der **Wert** ist letztlich eine gesellschaftliche Größe und abstrahiert vom Gebrauchswert (der lediglich vorhanden sein muß). Er wird ermittelt über eine Quantifizierung, die auf der durchschnittlichen *gesellschaftlich* verwendeten Arbeitszeit fußt (darauf weist in der Debatte berechtigt Kogge 1989, S. 113, hin). Insofern wirken Naturkräfte (in dieser Rechnung tatsächlich nur) als Erhöhung der Arbeitsproduktivität und deshalb wird auch die Natur *in* der abstrakten Arbeit mit verrechnet. Es ist nicht ein Fehler *in* der Rechnung, sondern die Art und Weise der Rechnung *selbst* zu kritisieren!

In der kapitalistischen Wirtschaft wird die Arbeitskraft soweit reproduziert, wie sie zur Erzielung von Mehrwert notwendig ist (alle anderen Menschen sind „Überbevölkerung“ oder „Sozialschmarotzer“) – während die Natur (äußere, sowie nicht bezahlte menschliche Arbeit) als kostenlose Voraussetzung angeeignet wird. Dies ist nicht reparierbar durch „gerechte Bezahlung“ (Preise für Naturnutzung, Anerkennung von Frauenarbeit als Lohnarbeit...), sondern ist prinzipiell mit der Wertvergesellschaftung verbunden und verweist auf weitergehende Konsequenzen als sie bei H. Immler mit dem „Hineinnehmen in die Rechnung“ gefordert werden. Es ist erforderlich, die Wertvergesellschaftung selbst abzuschaffen, statt lediglich eine andere Verrechnung innerhalb dieser zu verwenden.

Die Abhängigkeit der menschlichen Reproduktion von natürlichen Bedingungen ist unhintergebar. Die herrschende profitorientierte Wirtschaftsweise konnte bisher bei einem entsprechenden Kräfteverhältnis soziale Spannungen teilweise kompensieren durch die Massenproduktion von Gütern (im Fordismus, vgl. S. 109). Wenn schon nicht die entfremdeten Menschen als Subjekte aus dieser Situation ausbrechen, so zeigt sich der „Grenznutzen“¹⁷ dieser wert-ökonomisch unwahrscheinlich „effekti-

diese Tätigkeit *Selbstzweck* geworden ist (vgl. S. 68).

¹⁷ Der Grenznutzen meint hier *nicht* eine subjektive Nutzenseinschätzung, sondern objektive Grenzen der reproduktiven Vernutzbarkeit.

ven“ Wirtschaftsweise spätestens durch die Grenzen der Vernutzbarkeit der natürlichen Reproduktionsgrundlagen. Wie Fisser u.a. zeigen, sind auch modernste Produktionstechnologien von der Nutzung indirekter Naturwirkungen abhängig (Fisser u.a. s. 304). „Die Produktivität der Arbeit ist auch an *Naturbedingungen gebunden, die oft minder ergiebig werden im selben Verhältnis, wie die Produktivität* – soweit sie von gesellschaftlichen Bedingungen abhängt – *steigt.*“ (Marx 1894, S. 270). Insofern ist die Natur zwar ein wesentlicher Faktor – kann aber ohne ihre fortgeschrittensten Formen, die Menschen, nicht selbst eine neue Wirtschaftsweise für die Menschen entwickeln.

In einer solchen neuen Wirtschaftsweise sind nicht etwa nur die Natur mit in die ökonomischen „Werte“ einzuberechnen, sondern sie muß grundlegend neue Strukturen haben. In ihr müssen die Menschen die Wert-Vergesellschaftung abstreifen und eine neue Form der ihrer Assoziation und der Allianz mit ihren natürlichen Grundlagen entwickeln.

Lebenswerte sind nicht verrechenbar

Nicht nur die Art und Weise der Verrechnung ist zu kritisieren, sondern die gesamte Praxisform in dieser Produktionsweise. Das wichtige lebenspraktische Gefühl der Einheit der Menschen in der Natur ging uns europäischen Menschen i.a. schon seit vielen Generationen verloren. Deshalb ist die Trauer um den unmittelbar gegenwärtigen Verlust dieser Einheit bei vielen Völkern anderer Kulturen für uns kaum nachvollziehbar. In der sog. „Dritten Welt“ sind diese Prozesse für aufmerksame Betrachter jedoch noch deutlich:

Für die Gemeinschaften in Indien z.B. lieferten die Wälder neben ihrer Funktion beim Wasserhaushalt, der Ökologie usw. fast 50% aller notwendigen Lebensmittel, Brennstoffe, Faserstoffe, Heilpflanzen usw. "Der Sinn- und Wertmaßstab ist von den in der Männer-Forstwirtschaft gebräuchlichen völlig verschieden" (Shiva 1989, S. 77). Jahrhundertlang nutzte die indische Bevölkerung den Wald multifunktional, pflegte ihn durch Baumbeschnitt, gezielte (Misch-)Pflanzungen und entsprechende Hege. Für die britischen Kolonialisatoren waren die Wälder zuerst nur im Wege, weil nur Ackerbau Steuern einbrachte. Zusätzlich wurde Teakholz für das Militär gebraucht – also wurde abgeholzt. Als ab 1865 eine "wissenschaftliche Bewirtschaftung" begann, erfolgte eine neue Etappe der Ausbeutung. Der Wald wurde nicht multifunktional, in Bezug zu den Interessen seiner Nutzer(innen) betrachtet. Nur die kommerziell verwertbare Biomasse wurde als "Ertrag" gesehen – der ökologisch und als Lebensgrundlage der Bevölkerung wichtige Rest wurde "Abfall".

Wie sehr dieses Problem nicht nur ein Konflikt zwischen Kapital und Lohn-Arbeit ist, sondern eine Geschlechtsspezifik beinhaltet, zeigt sich eindrucksvoll in Indien. Während die Frauen traditionell die Waldpflege als Quelle des Lebens verstehen, sind es oft die eigenen Männer, die sich als Baumfäller dinge lassen. Für die Männer wird das Bäume-fällen zum "Broterwerb", während für die Frauen das "Brot"

nur im lebenden Wald wachsen kann. Ganz konkret kam es oft vor, daß die Frauen in der **Chipko-Bewegung** in Indien sich schützend vor die Bäume stellten, die ihre eigenen Männer fällen wollten.

Derselbe Prozeß geschah mit dem sogenannten "Ödland". "Wild" bewachsene Landflächen waren zu 80% in Gemeinschaftsbesitz und garantierten – bei aller Ausbeutung durch die feudalen Herren – die Grundernährung der Bevölkerung. Programme der "Entwicklung des Ödlandes" veröden ökologische Vielfalt, laugen Böden aus und nehmen ihnen ihre wasserspeichernde Funktion. Gleichzeitig wird die Gemeinschaft zugunsten neuer Eigentümer enteignet. Nur 10% der vorher "Landlosen" bekommt das Land zugesprochen, die restlichen 90% der Menschen werden plötzlich "überflüssig" und bilden eine Teil der "Überbevölkerung".

newsticker – die effektivste form der nahrungsmittelvernichtung: um 1 kg fleisch zu erzeugen, benötigt man 7-16 kg getreide oder sojabohnen. -

Die derzeit wieder als "Lösung der globalen Probleme" gepriesene "**Biotechnologie**" ist eine neue Etappe der In-Wert-Setzung des Lebendigen im Dienst der Kapitalakkumulation. Die "Biotechnologie" zerstört Errungenschaften aus 40 Jahrhunderten Pflanzenzucht in Indien (es gab 400 000 Reissorten, ans Klima und die Standortbedingungen angepaßt und trotzdem flexibel. Künstliche Hybride wachsen nur unter optimalen Bedingungen, die künstlich erzeugt werden müssen und die vorhandenen natürlichen Bedingungen zerstören!...).

"Aber wir benötigen gar keine Gentechnik, die Mais und Hirse stickstoffbindende Gene implantiert. Die Bauern und Frauen haben jahrhundertlang bereits die ökologischere Option angewandt und Mais im Gemenge mit stickstoffbindenden Bohnen und Hirse mit anderen Hülsenfrüchten angebaut.

„Nicht die Natur ist inadäquat, die Konzerne können nur keine Profite machen, wenn sie sie nicht manipulieren“ (Shiva 1989, S. 151).

Dieselben Absicht unterliegt die Gentechnologie, die in Pflanzen eine "Schädlingsresistenz" einbauen will, obwohl die natürliche Schädlingsbekämpfung nie durch die einzelne Pflanze geschieht, sondern am besten im Gesamtsystem der Ökologie gewährleistet wird.

Die sog. "Grüne Revolution"¹⁸ führte zu einer Entwertung ökologischer Produktionsweisen, zu einer Entwertung der Tätigkeit und des Wissens der Frauen. In Europa fand durch die Hexenverfolgung eine Zerstörung der diesbezüglichen Kulturen

¹⁸ "Grüne Revolution": die Einführung von gezüchteten Hybrid-Pflanzen zwecks Ertragssteigerung ohne Berücksichtigung der örtlichen Ökologie und Bedürfnisse

statt – heutzutage finden bspw. in Indien und China massenhafte (weibliche) Kinds- und Fötustötungen¹⁹ statt, um die "überflüssigen" Frauen zu beseitigen.

Auffällig ist auch, daß die Gebiete, in denen derartige "Entwicklungs-"programme vorwiegend stattfanden, heute diejenigen sind, in denen der soziale und politische Sprengstoff am größten ist (z.B. Punjab). Die Ursache dafür sind nun nicht nur Erkenntnis-Irrtümer einzelner blinder Wissenschaftler, sondern ist strukturell im herrschenden Weltwirtschaftssystem verankert.

Bei H. Immler erscheint die Natur als neues Subjekt im Hauptwiderspruch des Kapitalismus, das die Arbeit nur noch als einen ihrer Teile enthält. Die ökologische Krise zeigt eine Widerständigkeit der Natur gegenüber ihrer Ausbeutung an. Insgesamt können hier die Gegenkräfte gegen die kapitalistische Produktionsweise komplexer gefaßt werden als bei einer Reduktion auf die Arbeiterklasse – andererseits könnte hier (was bei H. Immler selbst nicht gegeben ist) auch wieder „die Natur“ – abstrakt und unhistorisch – zum Beherrscher menschlichen Lebens werden.

Schmied-Kowarzik dagegen nimmt es uns nicht ab, gerade aus der realen Asymmetrie der verschiedenen Ausbeutungsformen²⁰ konkret eigene Handlungsorientierungen abzuleiten, die nicht von „der Natur“ allein vorgegeben werden können.

Verhält sich die Natur dialektisch?

Allein die Entwicklungsgeschichte der Natur zeigt, daß Prozesse in Bereichen der Welt sich verändern, ihre jeweils früheren Bedingungen überschreiten, das Wesen verändern, jeweils neue Möglichkeiten eröffnen, nutzen und wieder überschreiten. Dies kennzeichnet meiner Meinung nach das Vorhandensein dialektischer Beziehungen auch in der Natur. In einer internationalen Internetdiskussion wird auch bei Hegel eine Annahme der allgemeinen Dialektik herausgelesen²¹ In der westlichen Philosophie werden dagegen seine Hinweise der Abwertung der Natur gegenüber den vernünftigen Menschen und dem Geist eher als Ablehnung einer Naturdialektik gewertet.

„Insofern der Mensch als Naturwesen ist und sich als solches verhält, so ist dies ein Verhältnis, welches nicht sein soll“ (Hegel 1817, S. 90).

Natürliche Dinge erreichen nie die Idealität des Für-sich-Seins, sondern sind immer nur Für-Andere (Hegel 1817, S. 204).

Auch J.-P. Sartre lehnte eine Dialektik der Natur ab, weil sie „den Menschen wie jede Sache auf ein einfaches Produkt physikalischer Gesetze reduzieren würde“ (Sartre 1970). So deutlich formulierte er den Hintergrund seiner ablehnenden Argumente in seinen Büchern nicht. Dort argumentierte er theoretischer, daß die Dialek-

¹⁹ Im Vergleich zur Population in Afrika gibt es in Indien 30 Millionen zu wenig Frauen!

²⁰ „Bezahlung“ der Lohnarbeit ⇔ unentgeltliche Vernutzung anderer produktiver Kräfte wie außermenschlicher Natur, anderer menschlicher, besonders Frauenarbeit etc., siehe Schlemm 1997d...f

²¹ „Alles, was uns umgibt, kann als ein Beispiel des Dialektischen betrachtet werden.“ (Hegel 1817, S. 173)

tik eine in der Natur seiner Meinung nach nicht vorhandene Totalität erfordert, die erst die notwendige Negativität ermöglicht (Sartre 1980, S. 89). Genaugenommen ließ er diese Frage allerdings offen: „In jedem Fall ist die Behauptung der Dialektik im Bereich der Fakten der anorganischen Natur eine außerwissenschaftliche Behauptung“ (ebenda, S. 33).

Meiner Meinung nach ist die Ablehnung von dialektischen Beziehungen in der Natur unnötig, um die besonderen Möglichkeiten der Menschen zu betonen. Entwicklung in der Natur verweist auf Prozesse mit dialektischem Charakter. Die Totalität wird durch jeweils konkrete relative Bedingungs-gesamtheiten gebildet. Auch bei unbelebten Objekten wirkt die Zukunft bereits totalisierend in die Gegenwart ein. Insofern sich die Objekte aufheben in später existierende Objekte, gehen sie in diese Zukunft ein – die darauffolgenden Weltzustände sind für die gegenwärtigen Zustände „relative Ziele“ (Hörz, Wessel 1983, S. 115).

Wenn wir nach der dialektischen Bewegung suchen, betrachten wir „eine Realität, insofern sie Teil eines Ganzen ist, insofern sie dieses Ganze negiert, insofern dieses Ganze sie umgreift, bedingt und negiert; insofern sie folglich gegenüber dem Ganzen negativ und positiv ist, insofern ihre Bewegung gegenüber dem Ganzen eine zerstörende und aufhebende sein muß...“ (zit. in Sartre 1980, S. 871). Die Negation des Ganzen kann meiner Erfahrung nach lediglich abgeleitet werden aus den selbsterzeugten Bedingungs- veränderungen (Schlemm 1996a, S. 203) – was für „das Universum“ nicht nachgewiesen ist²². Ob es zu den Aufgaben von Wissenschaft gehört, diesen dialektischen Beziehungen nachzuspüren, ist durchaus strittig. Es ist ja zu unterscheiden zwischen 1. der Annahme oder Ablehnung der Existenz dialektischer Beziehungen überhaupt und 2. der Frage, ob die Einzelwissenschaften diese Dialektik wiedergeben können oder sollten oder nicht.

H. Seidel betont in einer Auseinandersetzung über die Rolle der menschlichen Praxis, daß es gar nicht unsere Aufgabe sein kann, die „Totalität der Natur“ zu erfassen (wie G. Herzberg von ihm gefordert hatte), sondern daß zu betonen sei, daß gerade nicht eine Totalität als Absolutes („Sein“, Natur als spinozistische „Substanz“) unser Gegenstand sein könne, sondern die jeweils konkrete gesellschaftliche Totalität, innerhalb der jede theoretische Erkenntnis über das Was der Natur seine Grundlage im praktischen Verhältnis der Menschen zur Welt hat (Seidel 1967).

Gerade dieses praktische, sich entwickelnde Verhältnis verlangt jedoch die differenzierte Sicht auf die Natur „für uns“ und jene „ohne uns“²³. Zu vermeiden sind beide Extreme: a) Im Interesse der Emanzipation der Menschen der Natur jede (dialektische) Eigenentwicklung abzusprechen – oder b) den menschlichen Interessen alle anderen Verhältnisse zu unterwerfen.

²² Hier macht sich historisch einschränkend bemerkbar, daß dieser Bereich der „objektiven Realität“ noch kein Gegenstand „für uns“ geworden ist.

²³ Was nicht bedeuten muß, eine nicht erkennbare Natur „an sich“ zu definieren.

newsticker – eine paramilitärische gruppe hat unter indios in der süd mexikanischen stadt chiapas ein massaker verübt... der vorfall ereignete sich am montag während einer messe, die die indios in einem flüchtlingslager feierten (24.12.1997). -

Deshalb ist es meiner Meinung nach erstens wichtig, im praktischen Verhältnis zwischen Menschen und ihrer natürlichen Innen- und Außenwelt alle Handlung im Sinne einer Ko-Evolution miteinander zu verflechten und menschliche Tätigkeit tatsächlich im vom Moscovici erwähnten Sinne als „interner Faktor und Regulator“ in der Fortsetzung der gemeinsamen Evolution zu entwickeln. Dazu haben wir jedoch mit unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Verfaßtheit noch keine ausreichenden Grundlagen. Zweitens werden wir dazu die **Wissenschaften** so (ihre überalterten Formen aufhebend) weiterentwickeln, daß sie sich dem dialektischen Wesen der Prozesse interaktiv („kommunizierend“, wie das Adorno beschreibt) weiter annähern kann. Philosophie und Wissenschaft behalten dabei spezifische Sichtweisen - sind aber ohne einander blind und stumm. Das Wesen ist nichts vom konkreten menschlichen Leben Abgehobenes mehr²⁴, sondern öffnet sich erst dann unseren ihnen verwandt gewordenen Blicken.

Hinter dieser Debatte steckt auch die Frage, ob die Natur selbst als Subjekt zu betrachten sei. So sehr ich selbst im ersten Band dieses Buches die Prozesse der Selbst-Veränderung der nichtmenschlichen Natur betone (und dies auch mehrmals als Subjektivität bezeichne - Schlemm 1996a, S. 30,80,181 -), ist in Bezug auf das Verhältnis von Menschheit und außermenschlicher Natur zu betonen, daß trotz evolutionärer Prozesse in der Natur wirkliche Subjektivität nur vermittelt menschlicher Praxis in die Natur kommt. Insofern ist Sartres (Sartre 1997) Unterscheidung der Dinge „an-sich“ (vom Bewußtsein unabhängig) und „für das Bewußtsein“ durchaus sinnvoll und kennzeichnet (in meiner Interpretation: innerhalb der Dialektik) einen wichtige qualitative Unterscheidung zwischen außermenschlicher Naturevolution und menschlicher Geschichte.

²⁴... was die alten Philosophen kennzeichnete, als sie - grübelnd beinahe in den Brunnen fallend - von der thrakischen Magd ausgelacht werden konnten.

2.2 Besonderheit der "menschlichen Naturgeschichte"

2.2.1 Evolutionsprinzipien

Die Erfahrungen zeigen, daß menschliche Geschichte einerseits sehr viele Ähnlichkeiten zu allgemeinen Evolutionsprinzipien, wie sie auch in der natürlichen Evolution vorkommen, hat – andererseits aber durchaus sehr spezielle Prozesse eine wesentliche Rolle spielen. Während viele Prozeßabläufe vor allem strukturelle Analogien zu denen in anderen Bereichen der Natur oder der theoretischen Modellierung (Systemtheorie, Synergetik...) aufweisen, bleiben wir bei der Frage nach den spezifischen Triebkräften und den Determinanten in den Möglichkeitsfeldern auf die Besonderheiten menschlicher Geschichte verwiesen.

In gleicher Reihenfolge wie im Band I (Schlemm 1996a) sei hier an die wesentlichsten allgemeinen Evolutionsprinzipien erinnert:

1. Systemische (d.h. durch für sie typische qualitativ bestimmte wesentliche Zusammenhänge – Gesetze – von anderen unterschiedene) Weltbereiche existieren nur in ständiger Bewegung, wobei ihre Bestandteile (Komponenten, die i.a. selbst systemisch sind) von den Gesetzen bestimmt werden – aber selbst das **System** konstituieren (Schlemm 1996a, S. 197, vgl. auch "holons" bei Wilber 1996).
2. Diese Reproduktion führt zu irreversiblen Veränderungen der inneren und äußeren Bedingungen, was zur Verflechtung verschiedener Systeme untereinander (horizontal – auf der gleichen Strukturniveauebene – und vertikal – zwischen Systemen unterschiedlicher Strukturniveaus) und zu ihrer **Ko-Evolution** führt (Schlemm 1996a, S. 199).
3. Diese Bedingungsveränderungen finden bis zu dem Maße statt, an dem die wesentlichen Zusammenhänge, d.h. die Gesetze für diese systemare Einheit nicht mehr realisiert sind. Interaktionen mit „altem Muster“ wirken eher verstärkend auf das „Aufbrauchen der Bedingungen“ und sind deshalb kontraproduktiv zur Auflösung der dadurch gekennzeichneten evolutionären Krise (der „**Grenznutzen**“ ist erreicht, vgl. Schlemm 1996a, S. 201f).

In dieser Situation entstehen bereits vereinzelt andere Zusammenhangsformen als „Keime“ für später wirksam werdendes Neues. Diese entstehen eher in isolierten Gebieten, da zu dieser Zeit noch die alten Muster ordnend bzw. „versklavend“ (Haken) wirken.

4. Konstituierende Interaktionen innerhalb der früheren wesentlichen Zusammenhänge – Gesetze – sind ab einem bestimmten Punkt nicht mehr möglich. Das „alte“ System beendet seine Existenz. Im Wirklichkeitsbereich beginnen neue Reproduktionszyklen innerhalb neuer Zusammenhänge unter Verwendung der vorherigen materiellen, energetischen und informationellen Strukturen.

Entweder diese Strukturen verlieren Komplexität und Kohärenz („Sterben“), oder sie bauen neue komplexe Strukturen auf (Selbst-Organisation) und **Neues** entsteht „sprunghaft“.

Voraussetzungen für Selbstorganisation sind ganz allgemein:

- Nichtgleichgewicht (→ Nichtgleichgewichts-Ökologie!), d.h. Energiezufuhr und Entropieabfuhr,
- Nichtlinearität (positive Rückkopplung)
- Vorhandensein von Fluktuationen („Schmetterlingseffekt“), sowie
- kooperatives Verhalten der Teile von Einheiten (Synergie).

Speziell aus der Biologie wissen wir, daß sich diese Voraussetzungen zeigen als:

- ausreichende innere Plastizität (Veränderung der Komponenten, neue Differenzierungen, neue Synthesen/Integrationen, Funktionswechsel...) und
- Notwendigkeit der ausreichenden äußeren Vielfalt (zur Neueinordnung in die kooperative Verflechtung) (Schlemm 1996a, S. 204).

Der „**Sprung**“ vollzieht sich entweder

- in Form einer „Treppe“ (nach „oben“ oder nach „unten“), wobei je nur eine Möglichkeit vorhanden ist, oder
- in Form von „Aufgabelungen“
- als „Radiation“ (zugleich existierend) oder
- neuer „versklavender Mode“ (Haken), wobei aus Möglichkeiten ausgewählt worden ist (Selektion).

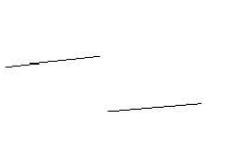
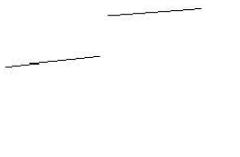
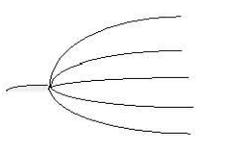
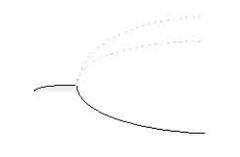
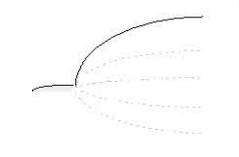
Treppe		Aufgabelung		
nach unten	nach oben	Radiation	„Versklavung“	
				

Abbildung 2.4: Formen der Qualitätsänderungen

Die kontinuierlichen Striche stehen für sich kontinuierlich reproduzierende wesentliche Zusammenhänge in Bereichen der Welt. Während diese Zusammenhänge aufhören können zu existieren²⁵, zieht sich die Existenz materieller (d.h. stofflich-energetischer) Strukturen in welchen Formen auch immer kontinuierlich durch die Geschichte.

Wichtige „Feinheiten“ der Realisierung dieser Sprünge können zusammengefaßt werden (Schlemm 1996a, S. 206):

- Kleine Veränderungen werden in große Bereiche übertragen (nicht durch direkte 1:1-Wechselwirkung, sondern durch Interaktionstypenwechsel), dabei werden vorher unwesentliche „Keime“ wesentlich.

²⁵ die Bedingungen dafür existieren nicht mehr und damit auch die durch den Typ der ihnen gemeinsamen wesentlichen Zusammenhänge definierten systemischen Einheiten, siehe Schlemm 1996a, S. 87

- Das frühere Möglichkeitsfeld verschwindet, dafür entsteht ein neues.
 - Im Falle der „versklavenden“ Selektion setzt sich die Variante des Neuen durch, die *zuerst* funktionsfähig ist, nicht unbedingt die im direkten Vergleich bessere.
5. **Neues** entsteht i.a. nicht an den „Spitzen“-Bereichen der bisherigen Evolution, sondern eher an den Rand- und unerwarteten Bereichen. Seine Wirkungsweise muß „genügend abweichen“ von der Wirkungsweise der früheren Gesetze, deren Bedingungen ja „aufgebraucht“ sind.

Das Neue braucht die Situation des Ressourcenüberschusses. Dies ist kein Widerspruch zum eben Genannten, denn es braucht prinzipiell eine andere Art von Ressourcen als die früheren Zusammenhänge. Neue Interaktionen erschließen neuartige Ressourcen (wie bei der Entwicklung der Photosynthese..., vgl. Schlemm 1996a, S. 114).

Das **Neue** ist deshalb *nicht* primär eine Folge der Konkurrenz um knapper werdende Ressourcen (daraus entstehen höchstens „Angsttriebe“), sondern aus der „Erfindung“ *neuartiger Interaktionen* 1. innerhalb seiner eigenen Komponenten (Differenzierung - Neuintegration, Funktionswechsel...) und 2. mit seiner Umwelt.

Kooperation ist für die Entwicklung komplexerer Strukturen wesentlich, weil sie den Austausch auf der Grundlage von Unterschiedlichkeit betont, während Konkurrenz auf der Gleichartigkeit von Komponenten beruht - was eher für wenig komplexe Bereiche typisch ist (vgl. Schlemm 1996a, S. 200).

6. Die Bedingungsänderungen führen i.a. nicht zu bereits früher durchlaufenen Bedingungen zurück, da sich in allen verflochtenen Ko-Evolutionsbereichen irreversible Veränderungen realisiert haben. Sie „nehmen“ also in gewissem Sinne alle früheren Schritte „mit“. Sie heben sie auf - im Sinne von „aufbewahren“, „hinaufheben“, aber auch „beenden“. Damit sind wir bei der Hegelschen „Negation der Negation“. Die Evolution bildet **Spiralen** ineinander vermaschter Reproduktionszyklen.
7. Typisch ist, daß mit einer Veränderung der wesentlichen Zusammenhänge und Interaktionsformen sich die qualitätsverändernden Prozesse verändern. Auf den vorher wesentlichen Ebene (z.B. physikalisch-chemische) vollziehen sich zwar im Bereich des Lebendigen weiterhin Veränderungen – die Entwicklung des Biotischen ist jedoch von spezifisch biotischen Evolutionsprinzipien bestimmt (Populationsentwicklung – Umweltentwicklung).
Die „**Evolution der Evolution**“ führt zu tiefen qualitativen Unterschieden auch der Evolutionsprinzipien selbst.

Hier sind zwei Grunderfahrungen anzuführen:

- Die Evolution beschleunigt sich mit wachsender Komplexität.
- Das Feld der offenen Möglichkeiten (soweit es vergleichbar ist) wird dabei in der Tendenz breiter (vgl. Schlemm 1996a, S. 208).

Es zeigt sich, daß eine Ableitung konkreter Aussagen über die menschliche Geschichte nicht einfach kurzschlüssig aus diesen einfachen Mustern (vielleicht noch bei Reduktion auf nur wenige oder ein einziges davon) möglich ist.

Wir können auf den folgenden Seiten in der Übersicht erkennen, daß allgemeine Evolutionsprinzipien in analoger Weise in der menschlichen Geschichte realisiert sind – daß aber die konkreten Inhalte und Triebkräfte auch zu Besonderheiten führen. Wir erkennen die Analogie, daß reale Wechselwirkungsprozesse die Gesellschaft konstituieren. Luhmann (Luhmann 1984) stellt dabei die Kommunikation in den Mittelpunkt, ich betone die Reproduktionstätigkeit als allgemeinere Form zielbewußter menschlicher Tätigkeit.²⁶ – zumindest innerhalb der „Ökonomischen Gesellschaftsformation“. Auch menschliche Tätigkeiten verändern innere und äußere Bedingungen irreversibel. Sie schaffen die Bedingungen ihrer eigenen Tätigkeiten bewußt – dies ist eine neue Qualität innerhalb der Evolution der Evolution. Dazu mag auch in Zukunft auch gehören, daß die Menschheit auf übermäßige Naturvernutzung verzichtet und hoffentlich neue Entwicklungsressourcen erfindet.

Die Bedingungsänderungen finden konsequent ihr begrenzendes Maß, der Grenznutzen jeder spezifischen Produktionsweise wird erreicht²⁷. Allerdings ist hier kein „Abwarten, bis die Zeit reif ist“ angesagt - sondern die menschliche Praxis selbst beeinflusst diese Bedingungen. Speziell besteht die Möglichkeit, Keime für gewünschtes Neues gezielt zu realisieren. Insofern brauchen wir nicht nur auf „objektiv sich irgendwie ergebende“ Möglichkeiten zu warten, sondern wir können sie (im Rahmen des physikalisch-ökologisch-gesellschaftlich Möglichen und Möglich-zu-Machenden) herbeiführen. Ein sehr allgemeiner, aber begrifflicher Zusammenhang ergibt sich bei der Betrachtung des Verhältnisses von Entwicklung und Gesetzmäßigkeit (vgl. S. 26):

Entwicklung ist nicht von Gesetzen bestimmt

- weil nicht die Gesetze des aufzuhebenden Systems das neue bestimmen **und**

Entwicklung ist von Gesetzen bestimmt,

- weil die Leistungen des aufgehobenen Systems in einer umfassenden Systemeinheit aufgehoben werden, dessen Evolution neuen Gesetzmäßigkeiten folgt...

Die folgenden Seiten zeigen eine Übersicht über allgemeine Entwicklungsprinzipien und die zu beachtenden Besonderheiten in der menschlichen Geschichte.

²⁶ Eine ihrer Formen kann die Kommunikation bei der Informationsvermittlung sein. Wenn „Kommunikation“ im allgemeinen Sinne als Wechselwirkung verstanden wird, ist sie natürlich allgemeiner als Arbeitsprozesse und hier wird bewußt der spezifische Arbeitsbegriff verwendet.

²⁷ Dieser Effekt kann mit der Arbeit als wesentlicher menschlicher Interaktion besser erklärt werden als mit Kommunikation.

Übersicht über allgemeine Evolutionsprinzipien und Besonderheiten der menschlichen Geschichte

<i>allgemeine Evolutionsprinzipien</i>	<i>und Besonderheiten der menschlichen Geschichte</i>
1. Selbstreproduktion systemischer Bereiche	(Re-)Produktion (stofflich, kulturell...) als wesentlicher Bereich menschlichen Lebens
2. irreversible Veränderung innerer und äußerer Bedingungen → Koevolution	unaufhebbares ökologisches Ungleichgewicht, aber auch als ständige Selbst-Veränderung des Menschen - der Mensch erzeugt seine Bedingungen selbst.
3. Bedingungsänderungen bis zum „Grenznutzen“ - Maß	„Grenznutzen“ der Produktionsweisen vgl. 2.2.3 - obwohl auch hier die „Reife“ der Situation notwendig ist, kann der Zeitpunkt des Entwicklungssprungs bewußt beeinflusst werden (Möglichkeitsfeld dazu schaffen)
- Keime für späteres Neues vorhanden	Keime für verschiedene Optionen (!) können bewußt geschaffen werden (und werden auch unbewußt realisiert)
4. „Sprung“ in neue Grundqualität (verschiedene Formen), ab jetzt betrachtet: Selbst-Organisation (Neustrukturierung: Neuintegration neue herausdifferenzierter Komponenten/ Funktionswechsel/ Erfindung neuartiger Interaktionen...)	Die Integration und Differenzierung kann hier bewußt gestaltet werden.
- altes Möglichkeitsfeld verschwindet, neues entsteht a) innerhalb eines Typs wesentlicher Zusammenhänge b) neue wesentliche Zusammenhänge für diesen Wirklichkeitsbereich	Freiheit erfordert nicht nur die Auswahl aus vorhandenen Möglichkeiten, sondern die Möglichkeit des Schaffens neuer Möglichkeiten (Handlungsfähigkeit als positive Bestimmung).
5. Neues entsteht eher in Nischen/Randbereichen und wird dann durch Rückkopplung verstärkt	Der Durchbruch höherer Qualitäten erfolgt meist nicht an den Stellen der vorherigen Höchstentwicklung (vgl. Bahro 1990a, S. 75,76,78).

<i>allgemeine Evolutionsprinzipien</i>	<i>und Besonderheiten der menschlichen Geschichte</i>
- Neues nutzt Ressourcenüberschuß	- d.h. erschließt neue Ressourcen
- Kooperation ist für Komplexitätssteigerung wesentlich	- Prinzip der wachsenden Verflechtung
- Deshalb ist nicht das Einzelne Ansatzpunkt für Evolution, sondern „Population“	Geschichte geschieht nur für Gemeinschaften und Gesellschaften (abgesehen von Ontogenese)
6. Spiralförmige „Negation der Negation“	„...das neue System, zu dem die moderne Gesellschaft tendiert; „wird eine Wiedergeburt (a revival) des archaischen Gesellschaftstypus in einer höheren Form (in a superior form) sein“.“ (Marx 1881, S. 386, zit. L.H.Morgan)
7. Evolution der Evolutionsprinzipien	Neue Qualität der menschlichen Geschichte durch: 1. menschliche Tätigkeit als neue wesentliche (!) Wechselwirkungsform 2. Informationsvermittlung und -speicherung als Form der Entropieminderung (vgl. Reichel 1984, S. 56) <i>„Wir müssen die Art und Weise, wie wir verändern, verändern.“</i> (Lattour 1997, S. 15)
weitere Unterschiede:	
Gleichzeitigkeit verschiedener Stufen (frühere Formen existieren fast unverändert weiter, wie z.B. Bakterien) existentiell notwendig	frühere Gesellschaftsformen (z.B. Urgesellschaft) nicht unbedingt notwendig zur parallelen Existenz der später entstandenen (abgesehen von Kolonialismus und weiterer Kapitalakkumulation aus diesen Bereichen) ; dafür Ungleichzeitigkeit kultureller Wechselwirkungen
„Baupläne“ im genetischen Code	neue Form von Mobilität: Trennung von z.B. technischem Objekt selbst (vgl. Reichel 1984)
keine Artenkreuzung im Biotischen	kein Kombinationsverbot z.B. verschiedener Technologien (Reichel 1984)

Übertragbarkeit von Prinzipien

Bisher wurden allgemeine Evolutionsprinzipien aufgeführt, die sicher auch bei der menschlichen Geschichte eine Rolle spielen. Sie können jedoch eine gesellschaftstheoretische Begründung nicht ersetzen. Dies vermag keine abstrakt-allgemeine Theorie (auch nicht eine Form der modernen Systemtheorie, obwohl sie dies gern für sich reklamiert, vgl. auch 1.2.2). Es gibt nicht „die“ allgemeine Gesellschaft. Aber die Gesellschaft besteht auch nicht nur aus der Summe einzelner Teiler. Auch "der" Einzelne existiert nicht. Jede/r Einzelne ist Teil einer konkreten Gesellschaftlichkeit – jede Gesellschaft ist die konkret vorliegende Beziehungsstruktur der Menschen. Auf dieser konkret-abstrakten Ebene sind auch theoretische Aussagen sinnvoll – nicht allgemein-abstrakt oder in Einzelaussagen (siehe auch Wagenknecht 1997).

Die Verflochtenheit des Tuns eines Einzelnen im Allgemeinen beschreibt Hegel ausführlich. Dabei stellt sich heraus, daß das Individuum das Allgemeine durch sein Tun zwar erzeugt - aber in der Verwirklichung seines Tuns wird dies ein Verhältnis, welches wiederum nicht mehr das Seinige, sondern von ihm aufzuheben ist (Hegel 1807, S. 246). Sartre untersucht diese dialektischen Strukturen explizit für menschliche Gruppierungen (Sartre 1980).

Gesellschaftliche Strukturen und Verhältnisse existieren erstens nur in realen Wechselwirkungsprozessen und setzen zweitens stets neue Differenzen, deren jeweilige Aufhebung und Neusetzung zur Historizität der Verhältnisse führt.

Dies kennzeichnet die Dynamik jedes gesellschaftlichen Seins. Auch die in Zukunftsvisionen gewünschten Zustände werden in diesem Sinne dynamisch und veränderlich sein, dies ist unhintergebar.

2.2.2 Menschliches Sein als Werden

In der Natur gibt es weder Stillstand noch ewige Kreisläufe. Irreversible Veränderungen führen zu Entwicklungszyklen im Kosmos, auf den einzelnen Planeten und in der sich entwickelnden Biosphäre (die wir bisher nur auf der Erde kennen). Im Tier- und Pflanzenreich ermöglichte das Wechselspiel zwischen Jäger und Beute sowie zwischen Nahrungsangebot und Populationsgröße Entwicklungen mit sanftem Höherstreben, plötzlichem Aufblühen und Todeskatastrophen. Qualitative Veränderungen führten zur Entwicklung der Sinne, des Verhaltens und kognitiver Fähigkeiten. Die Schritte nach „oben“, d.h. zu immer komplexer reagierenden, souveräner agierenden Lebewesen aber wurden nicht nur zufällig durch Mutationen gefunden. Diese ausholenden Schritte waren immer dann möglich, wenn vorher getrennt agierende Einheiten eine Art Symbiose eingingen. Kernlose Prokaryoten „retteten sich“ aus der für sie tödlichen Sauerstoffatmosphäre (die sie selbst erzeugt hatten!!) durch eine sinnvolle Vereinigung mit sauerstoffabbauenden Bakterien oder durch innere Differenzierung (Argumentation dazu siehe Schlemm 1996a, S. 120). Dadurch ent-

standen einzellige Bakterien mit Zellkern. Jeder weitere Schritt war wieder nicht nur durch Zufall geprägt, sondern durch eine sich gegenseitig beeinflussende Evolution.

Die biotischen Schritte der Evolution führten zu sehr komplexen und vielseitigen Lebensformen. Der Stoffwechsel der Lebensformen erschloß materielle und energetische Kräfte. Es entstand schließlich eine affenähnliche Tierart, welche die „Schallmauer“ des Nur-Biotischen durchbrach. Ihre Neugier, ihr Tatendrang, ihr Nachahmungstrieb und – nicht zu vergessen – ihre ausgeprägte Beziehung zu ihren Nachkommen ließen sie bald andere miteinander wechselwirkende Kräfte erfinden:

- die Nutzung der Fähigkeiten von Hand und Hirn zur systematischen Werkzeugherstellung,
- das geregelte Zusammenwirken über die biotischen Gemeinschaftsangelegenheiten hinaus (Kultur...),
- die bewußte Vorratswirtschaft und
- die Tradierung von Erfahrungen.

Eine neue Art von Stoffwechsel zwischen lebenden, miteinander bewußt kooperierenden Lebewesen und der sie umgebenden Natur wurde erfunden: menschliche Tätigkeit. Typisch dafür ist, daß die für bestimmte Zwecke (z.B. Nahrungsbeschaffung) hergerichteten Mittel (Werkzeuge) nicht nur unmittelbar für die Erreichung des Zwecks genutzt werden, sondern für zukünftige Verwendung und Verwendung durch andere (also mittelbar) weiter aufgehoben und wiederbenutzt werden (Lenz, Meretz, S. 61) und damit Gedächtnis, Erinnerung und Bewußtsein über Handlungszusammenhänge ausweisen.

Der Gang der Geschichte...

Seit etwas weniger als einer Million Jahren erzeugten unsere Vorfahren **Werkzeuge**. Einige bisher oft als „Waffen“ interpretierten Gegenstände werden neuerdings eher als lebensfördernde und -unterstützende Artefakte gewertet²⁸ (Weiler 1994, S. 79). Überhaupt wurde Rolle der Jagd bei der Menschheitsentstehung tendenziell überbewertet (Lambrecht u.a. 1998, S. 57,74,76). Auch bei heutigen Waldbeutern liefern die Frauen zwei- bis dreimal mehr Nahrung (Sammeln, Wald-„ernte“ und -pflege...) als die Männer. Auch das Sprechen ist beim geräuschlosen Jagen eher hinderlich - wogegen es typisch für die Kommunikation zwischen Mutter und Kind ist. Seit 500 000 (oder nach neueren Datierungen erst 300 000) Jahren wird das Feuer aktiv genutzt.

Die Reste von menschlichen Siedlungen aus der Zeit vor 300 000 Jahren bezeugen gesellschaftliche Strukturen um Frauen-Clans herum²⁹. Seit 30 000 Jahren begannen die Menschen, Zeitplanungen auf Grundlage von Kalendern zu erstellen. Hier dürfte

²⁸ Angebliche „Stoßwaffen“ durchstoßen im praktischen Versuch nicht einmal Weichteile eines Kalbs.

²⁹ Zur Rolle der Frauen in der menschlichen Ur- und Frühzeit siehe u.a. Schlemm 1999.

ein Zusammenhang zur weiblichen Emanzipation vom Östrus als typisch menschlicher Eigenart bestehen (Weiler 1994, S. 188).

Auch die Felsmalereien, die von einer hohen Kultur seit ca. 50 000 Jahren zeugen, müssen nicht unbedingt als „Jagdzauber“ interpretiert werden – sondern scheinbare „Harpunenmuster“ stellen nach neueren Erkenntnissen eher Pflanzenranken dar als Waffen. G. Weiler schätzt nach dem Besuch und der Analyse vieler Höhlen ein: „Die Gesamtheit der Höhlenmalereien vermittelt die Botschaft von weiblicher Wiedergeburtskraft“ (Weiler 1994, S. 176).

Entgegen der bisherigen Verherrlichung aggressiv-naturfeindlicher Eigenschaften als menschenbildend und -prägend ist zu vermuten:

„... daß es in den jungsteinzeitlichen Matriarchaten die Frauen waren, welche die Grundlagen der Kultur schufen, von denen wir heute noch zehren - den Ackerbau, die Züchtung von Pflanzen, die Domestikation von Tieren, die Sefßhaftigkeit, den Hausbau, das Spinnen und Weben, das Kochen von Nahrung und Arzneien, die Pflanzenheilkunde, die frühen Formen von Astrologie und Astronomie...“ (Göttner-Abendroth 1992, S. 96).

Die ganzjährige **Besiedlung** ist seit 12 000 Jahren bekannt. Für diese Zeiten vor einigen Jahrzehntausenden muß im Weiteren differenziert werden für die einzelnen Kontinente und Regionen. In Amerika gab es mindestens seit 32 000 Jahren Sammler(innen)kulturen. Eventuell fand vor ca. 10 000 Jahren eine Nach-Besiedlung über die Beringstraße statt und brachte Steinwaffen mit.³⁰ Interessanterweise ist die Ausbreitung einer solchen Kultur (woher sie auch kam) durch den Nachweis der Steinwerkzeuge gut nachvollziehbar und sie wurde parallel begleitet vom Aussterben des Mammuts, Pferds, Kamels und Riesenfaultiers in den durchstreiften Gebieten (Breuer 1992).

Die Domestikation der Tiere seit 10 000 ... 8 000 Jahren war wahrscheinlicher weniger eine Unterwerfung der Tiere unter die Macht der Menschen, sondern eher eine Anpassung der Menschen an die Tiere. Zuerst und am besten wurden ausgerechnet Herdentiere domestiziert. Die Art und Weise, wie das geschah, läßt sich leicht vorstellen, wenn man historische Darstellungen von Männern in Tiermasken kennt: die Männer haben sich in die Herden eingeschlichen und sie dann „übernommen“. Dies führte in der Folge dann zu einem Machtzuwachs der tierbetreuenden Männer gegenüber den Frauen. Gleichzeitig jedoch erhöhte sich die Anforderung an die Kommunikation und soziale Kompetenz, denn die optimale Nutzung der Weidegründe und die ausgewogene Anpassung von Tier und Mensch an die regionalen Ressourcen erforderte weniger „Kampf um Raum“, sondern gegenseitige Abstimmung, wie

³⁰ Diese Theorie kam erstmals in den Notes of Virginia (1781) von Thomas Jefferson auf und sollte wahrscheinlich die Schuldgefühle angesichts der Völkermordpolitik gegen die Ureinwohner beschwichtigen (Larson, Churchill 1993).

sie heute noch bei vielen afrikanischen Hirtennomaden zu beobachten ist (Groh 1992).

Während im östlichen Mittelmeer, dem südlichen Anatolien und Nordsyrien der Ackerbau vor der Viehzucht erfolgte, folgte im Iran und Irak der Ackerbau der Viehzucht. Der Ackerbau führte wegen der mühseligen Kornzubereitung zu starken gesundheitlichen Belastungen für die Frauen³¹, die erst durch die spätere Töpferei³² und das Verwenden von Sieben einige Jahrhunderte später reduziert werden konnten. Dafür entstand Zahnkaries, weil jetzt die Stärke besser aufgeschlossen wurde und der Zucker im Mund blieb... (Molleson 1994). Auf diese Weise wird jeder Fortschritt mit Nachteilen bezahlt.

Vor 7 000 Jahren herrschte i.a. noch eine auf realen Kompetenzen beruhende soziale Differenzierung vor, wovon die gleichberechtigte Bestattung und entsprechende Grabbeigaben zeugen. Wahrscheinlich waren die Gesellschaften bis zu dieser Entwicklungsstufe im wesentlichen kooperativ-partnerschaftlich strukturiert und stark um das Leben und Handeln der Frauen zentriert.

Im Gebiet von Eurasien konnten sich die neuen Wirtschaftsformen durch die große Potenz an gegenseitigem Austausch schnell ausbreiten; es kombinierten sich verschiedene Neuentwicklungen und brachten eine unaufhaltsame Beschleunigung dieser Prozesse.

Die frühen partnerschaftlichen Gesellschaftsstrukturen lösten sich vor ca. 7000 Jahren in einigen Regionen auf. Die Überreste früher **Stadtstaaten** sind heute noch zu bewundern. Obwohl auch einige große Städte eher partnerschaftliche Gemeinschaftsformen realisierten und oft über Jahrtausende hinweg stabile und recht komplexe Wirtschafts- und Handelsstrukturen realisierten (Eisler 1993), waren für die meisten Hochkulturen neue sozialintegrative Prinzipien typisch (Übergang von rituellen zu normenbewerten Konfliktsteuerungen, die sich auch in den unauflösbaren tragischen Widersprüchen der griechischen Mythen widerspiegeln...). Diese neue Integration wurde in den meisten Fällen notwendig, da die vorherigen verwandtschaftlichen und gruppenverwandtschaftlichen (siehe dazu Göttner-Abendroth 1995) Integrationsformen nicht mehr ausreichten (Holzer 1979).

Zu unterscheiden sind nun komplexe Bauernkulturen in Gartenbaudörfern, nomadisierende Hirtenstämme und ländliche Handwerkerstaaten. In einigen Hochkulturen, die von den Handwerkerstaaten ausgingen, wurden die Bauernkulturen integriert (Griechenland, Römisches Reich), in anderen behielten sie eine relative Eigenständigkeit (Indien, Ägypten, altamerikanische Hochkulturen) (Holzer 1997).

Insgesamt waren diese neuen gesellschaftlichen Strukturen von der Herrschaft des Patriarchats geprägt. Die Wirtschaft bekam eine Dynamik, die ihre Erfordernisse

³¹ Wirbelsäulenschäden, einseitige Muskel- und Skelettbeanspruchung durch das Mahlen mit Hand, Zahnabrieb durch Steinkörnchen im Mehl...

³² Möglichkeit des Einweichens und Kochens des Getreides

den anderen Lebensbereichen überzustülpen begann. Die sog. „**Ökonomischen Gesellschaftsformation**“ (vgl. 2.2.3), in der die Ökonomie die anderen Lebensbereiche in verschiedenen, z.T. aufeinanderfolgenden Epochen dominiert, begann. Damit war durchaus ein großer Kulturbruch verbunden. Reichtum als Selbstzweck ist z.B. bei den Römern noch nicht vorherrschend und das Privateigentum entsteht zuerst bei denen, die aus der römischen Gesellschaft eigentlich ausgeschlossen waren (Freigelassene) und war verpönt. Noch in der Aristotelischen Philosophie wird jene Art Wirtschaft kritisiert, die um ihrer selbst und abstrakter Werte willen betrieben wird. In bundesdeutschen Dörfern fand die Ökonomisierung der sozialen Beziehungen z.T. auch erst in den 60er und 70er Jahren statt, was Studien über diesen Übergang ermöglicht (Müller, C. 1998).

Die Beschleunigung der Evolution durch die neue Gesellschaftsformation beruhte auf einer enormen Steigerung der Produktivität der menschlichen Tätigkeit, die natürliche Prozesse immer effektiver im Sinne des Produktivitätszuwachses der zweckgerichteten Tätigkeit auszunutzen verstand. Diese Entwicklungsrichtung wurde jedoch bezahlt mit einer Vereinseitigung auch der menschlichen Zwecksetzung und einer Entfremdung gegenüber allen anderen außer ökonomischen Werten.

*Die Menschen bezahlen die Vermehrung ihrer Macht mit der
Entfremdung von dem, worüber sie die Macht ausüben“
(Horkheimer, Adorno 1989, S. 22).*

Andere Lebensformen (schon Marx bezeichnet sie als **self-sustaining**) blieben dabei teilweise weiter erhalten (so wie auch bei der Evolution in der Pflanzen- und Tierwelt viele Arten nicht alle Evolutionsschritte mitmachten, sondern innerhalb der Ko-Evolution der Arten eher stagnierten). Gesellschaften, in denen die Ökonomie kulturell eingebettet blieb, haben andere Lebens- und Wirtschaftsprinzipien als die „Ökonomischen Gesellschaften“:

- Risikominimierung
- Mußpräferenz (Prinzip des geringsten Aufwandes)
- Unterproduktivität in Bezug auf die ökologische Nische (Groh 1992).

Der Zweck der Tätigkeit dieser Gemeinwesen „ist nicht die Wertschöpfung – obgleich sie Surplusarbeit tun mögen, um sich fremde, i.e. Surplusprodukte, auszutauschen –; sondern ihr Zweck ist Erhaltung des einzelnen Eigentümers und seiner Familie wie des Gesamtgemeindewesens“ (Marx 1857/58, S. 384).

Marx bewertete diese Gemeinschaften als primitiven Typus: Dieser Typus „war wohl bemerkt das Ergebnis der Schwäche des einzelnen isolierten Individuums und nicht der Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ (Marx 1881, S. 388).

Marx war allerdings kein Verfechter eines linearen Fortschrittsdenkens. Gerade in dem eben zitierten Brief an V. Sassulitsch bekämpfte er das Konzept der „historischen Unvermeidlichkeit“, begründete die Abhängigkeit der Geschichte von kon-

kreten Bedingungen und benannte auch deutlich scheinbaren „Fortschritt“ als Vandalismus: „Was zum Beispiel Ostindien anbelangt, so ist es aller Welt... nicht unbekannt, daß dort die gewaltsame Aufhebung des Gemeineigentums an Grund und Boden nur ein Akt des englischen Vandalismus war, der die Eingeborenen nicht nach vorn, sondern nach rückwärts stieß“ (ebenda, S. 402).

Er schätzte ein, „daß die Lebensfähigkeit der Urgemeinschaften unvergleichlich größer war als die der semitischen, griechischen, römischen etc. Gesellschaften und a fortiori als die der modernen kapitalistischen Gesellschaften“ (ebenda, S. 386) und ihr Ende nur aus besonderen Bedingungen ihres jeweiligen historischen Milieus herrührten. Wo diese Bedingungen jedoch gegeben waren, endeten die Kulturen entweder regional – oder sie mußten neue Wirtschafts- und Lebensformen erfinden, was für die Gesamtzivilisation zu immer wieder neuen, teilweise aufeinanderfolgenden Epochen führte.

In der viel früheren Schrift „Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie“ betonte Marx noch vorwiegend die dialektische Selbstaufhebung: „Die Produktion selbst, Fortschritt der Bevölkerung (auch dieser gehört zur Produktion) hebt notwendig nach und nach diese Bedingungen auf; zerstört sie, statt sie zu reproduzieren etc., und damit geht das Gemeinwesen unter...“ (Marx 1857/58, S. 394).

Seit spätestens 5 000 Jahren kennen die Menschen auch schon ökologische Katastrophen. Im alten Sumer sank zu dieser Zeit auf Grund der Bodenversalzung der Anteil des Weizens an der Ernte von 50% auf 2% (Grienig 1994, S. 31).

Die Menschen in **Europa** mußten von Beginn an mit komplizierten Bedingungen zu-recht-kommen. Einseitige Ernährung, hohe Kindersterblichkeit und ein recht elendes Leben scheinen in einem Teufelskreis von Klimaschwankungen, Hungersnöten und Überbevölkerung die europäischen Geschichtsanfänge geprägt zu haben. Entgegen den germanischen Heldengeschichten wird heute eingeschätzt, daß die Römer lediglich erkannten, daß es sich einfach nicht lohnte, von den armen Germanen Tribut verlangen zu wollen (nach DER SPIEGEL 44/1996).

Der Wald ist in unseren Märchen etwas Dunkles, Kaltes, Gefährliches. Hier zeigt sich ein gegeneinandergerichtetes Mensch-Natur-Verhältnis, das die territorialen Bedingungen widerspiegelt. In Indien dagegen ist der Wald die Urheimat der Menschen, von der sie leben, die sie schützt, in welcher ein Eremit jahrelang tatsächlich allein überleben kann. Aus dieser Geschichte heraus ist vielleicht die von R. Bahro so bedauerte typisch europäische Kultur des „Exterminismus“³³ im Unterschied zu den heute so bewunderten eher spirituellen ganzheitlichen Weltbildern aus Indien, China und der Tradition der Indianer erklärbar. Die „Heiligen Haine“ wurden in Europa von den christlichen Missionaren heftig bekämpft und im Zuge der beginnenden Forstnutzung beseitigt. Das typische Reaktionsmuster auf Schwierigkeiten war in Europa Auswanderung und Bekämpfung der jeweiligen „Eingeborenen“. Erst

³³ Exterminismus: kennzeichnet die menscheitszerstörende Industriezivilisation (nach Bahro 1990b, S. 27)

später, ab dem 11. Jahrhundert änderte sich das Reaktionsmuster, bzw. wurde ergänzt. Jetzt begannen erstens massive Rodungsmaßnahmen³⁴. Bereits um 1150 wurde eine „Klage der Natur über den Menschen“ geschrieben (nach Schubert 1994, S. 18).

Zweitens wurde Wasserkraft und Windenergie genutzt (Mechanisierung) und neue technische Verbesserungen kompensierten erneute klimatische Verschlechterungen (kleine Eiszeit) im 16. Jahrhundert. Diese technischen Innovationen als Reaktion auf Klimaschwankungen (und dann mehr und mehr ihre Eigendynamik in Wechselwirkung mit sozialen Wandlungsprozessen) wurden dann die Grundlage für die spätere Dominanz Europas.

... keine Einbahnstraßen

Dabei gibt es, wie überall in der Evolution, **Verzweigungssituationen** an bestimmten sensiblen Punkten der Evolution. Jeder von uns steht am aktuell erreichten Punkt seiner traditionellen Kultur. Es gibt keine „Treppe“, auf der wir Menschen aus Westeuropa „höher“ stünden als die Menschen aus den „unterentwickelten“ Ländern. Wir sind alle Äste an einem weit verzweigten Baumstamm (die angesichts der „Globalisierung“ zur Zeit wie beim Weihnachtsbaumverkauf zusammengefesselt werden sollen).

Es gab und gibt Menschengruppen, die sich nicht von der Natur abgehoben verstehen können, die ihr eigenes Leben lieber opfern, als einen Baum vernichtet zu sehen (z.B. die Nishnoi in der indischen Wüste Thar seit 500 Jahren). Wintu-Indianer „besitzen“ grundsätzlich nichts, sondern „leben mit etwas/einem zusammen“. Ihre Sprache kennt nur Kooperation, keinen Zwang. Die Praxis der Kindererziehung bei den Hopi-Indianern z.B. ebenfalls nicht. Viele Afrikaner empören sich zu Recht über unsere Versuche der „Zivilisierung“, weil diese Zivilisation ihnen nur eine Art Entfremdung bringt, die sie bisher nicht kannten und auf die sie verzichten würden – ließen wir ihnen nur wirklich eine Wahl und eigenständige Entwicklungsmöglichkeiten. Nicht alle sind so scharf auf die Segnungen mit Konsumgütern, wie es uns unsere Wirtschaft oft einreden will...

Wie können wir unseren Begriff von Fortschritt und Entwicklung einfach als Maßstab auf andere Kulturen anlegen? Ein Mensch in der Bundesrepublik kennt im Durchschnitt 19 Automarken, aber nur 5 Pflanzenarten. Ein Mensch in Kenia dagegen kennt weniger Automarken, dafür aber zwischen 300 und 600 Pflanzenarten. Ist er dümmer? Nein, höchstens anders. Diese Andersartigkeit ist vielleicht, wenn wir sie in ihrer Konsequenz in der Lebensweise kennenlernen sogar angenehmer, menschlicher. Allerdings in ihrer Abhängigkeit von Naturgewalten, von denen ein weißer „Indianer“ (Tanner nach James 1987) angesichts großer Hungersnöte und darauffolgender rigider Strafen bei Fehlern untereinander berichtet, auch wiederum nicht mehr so absolut erstrebenswert.

³⁴ In einem Jahrhundert sank die Bewaldung von 90% auf nur noch 20% (Grienig 1994, S. 33).

2.2.3 Die Rolle der Arbeit

Die Reproduktion des materiellen und kulturellen Lebens der Menschen erfolgt seit langer Zeit in Form von **Arbeit**. Diese ist bewußte Vermittlung, Regelung und Steuerung eines grundlegenden Zusammenhangs von Menschen und Natur (Tjaden 1988, S. 9). Das Mittel zur Reproduktion des Lebens hat sich in ihrer konkreten Form „Arbeit“ gegenüber dem Reproduktionszweck verselbständigt, indem menschliche Entwicklung von „Arbeit“ in dieser verselbständigten Form abhängig gemacht wurde. Die „gezielte Herstellung von Gebrauchsgütern (Banse 1996, S. 72)“ ist nicht Selbstzweck menschlichen Lebens, wie bei der im Marxismus üblichen Bindung der Wesensbestimmung der Menschen an Arbeit unterstellt wird³⁵.

In der historisch-konkreten Form der **Lohnarbeit** ist Arbeit noch stärker Zwecken unterworfen, die sich von den konkreten Lebenskontexten abgekoppelt haben. Deshalb nennen auch die Praxisphilosophen die Tätigkeit, welche menschliches Wesen prägt, nicht Arbeit, sondern Praxis³⁶ und betonen damit die Nichtzwangsmäßigkeit, Offenheit – auch Zweckunabhängigkeit der menschenentwickelnden *vita activa* (Arendt 1997).

Trotz sehr deutlicher Restriktionen im Bereich der entfremdeten Lohnarbeit deutet sich derzeit ein Trend an, in dem auch innerhalb dieser Arbeit bewußtes Engagement und Motivation erstens gebraucht wird (neue Arbeitsformen im Toyotismus, siehe 4.2) und zweitens auch verstärkt entsteht und wahrgenommen wird. Während es früher in der Wirtschaft vorwiegend um Selbsterhaltung ging, so wird eingeschätzt (Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie 1992), daß es heute eher um den Anspruch zur Selbstverwirklichung geht.

Warum sind Menschen tätig?

Damit deuten sich erneut grundlegende Motivationen an, die in allen historischen Formen der Tätigkeit, unter noch so entfremdenden Bedingungen grundlegend für menschliche Aktivitäten sind. Motivationen für das Tun erwachsen einerseits aus den Zwecken des Tuns. **Bedürfnisse** sollen befriedigt werden – und die Mittel, mit denen sie befriedigt werden, verändern sich. Schon beim Essen, Trinken, Kleiden und Wohnen verändern sich die Mittel. Was gestern Luxus war, ist heute allgemeines Bedürfnis. Das kann man verurteilen – besonders wenn Verschwendung und ökologische Zerstörung damit verbunden ist. Allerdings geht es bei den Menschen

³⁵ Hanna Arendt unterscheidet hier nochmals zwischen der Arbeit, die ihrer Meinung nach lediglich dem biologischen Prozeß des menschlichen Körpers entspricht und dem Herstellen, bei dem eine künstliche Welt von Dingen, die der Natur bis zu einem gewissen Grad widerstehen und von den lebendigen Prozessen nicht einfach zerrieben werden, erzeugt werden (Arendt 1997, S. 16). In gewissem Sinne entspricht diese Unterscheidung der Differenzierung zwischen Subsistenzarbeit und „produktiver“ Arbeit (zur Reichtumsanhäufung bzw. Kapitalakkumulation).

³⁶ Dieser „erweiterte“ Praxisbegriff unterscheidet sich von dem, der Praxis schärfer im Unterschied zu Theorie faßt und darunter jede menschliche Tätigkeit versteht, durch die reale Gegebenheiten der Natur und Gesellschaft verändert werden.

nicht mehr nur um reine Überlebensmittel – sondern um *humane Entwicklungsmittel*. Eine geeignete Wohnung als Raum für Musik und intellektuelle Entwicklung, Kleidung als Persönlichkeitsdarstellung, Ernährung als bewußter Kontakt zur außermenschlichen Natur... all das ist mehr als nur biotisches Überleben – gehört aber für viele Menschen zum sozialen Überleben. Das andere Extrem im derzeit vorherrschenden Konsumismus ist bei aller Kritik tiefer zu hinterfragen. R. Bahro erkannte, daß viele dieser Mittel eingesetzt werden, um unbefriedigte andere Bedürfnisse zu kompensieren. Er unterscheidet deshalb die kompensatorischen Interessen und Bedürfnisse von den emanzipatorischen (Bahro 1990a, S. 319ff.).

Bedürfniskritik ist einerseits notwendig angesichts der ökologischen Folgen der auswachsenden Kompensations-Ersatz-Befriedigungen. Andererseits jedoch darf nicht die Bedürfnislosigkeit als Ideal dagegen gestellt werden. „Die wahren Bedürfnisse des Menschen sind jene, deren Befriedigung notwendig ist, wenn der Mensch sich als menschliches Wesen verwirklichen will“ meint auch E. Fromm (1980, S. 63). Da der Mensch ein sich veränderndes Wesen ist, verändern sich auch die „wahren Bedürfnisse“, bzw. deren Mittel zu Befriedigung³⁷.

Die Art und Weise der Bedürfnisse und ihrer Befriedigung (der Produktionszweck) sollte allerdings durchaus einer ebenso bewußten Überlegung unterworfen sein³⁸ wie die überwiegende rationale Auswahl und Gestaltung der Mittel.

„Arbeit“ ist heute zu einem nichthinterfragten Fetisch geworden, weil in den industrialisierten Ländern alle Lebenschancen an die Lohnarbeit gebunden sind. Tatsächlich ermöglicht die gestiegene Produktivität der Arbeit die Produktion der notwendigen Güter in einem Bruchteil der früher dazu notwendigen Zeit.

*„Eine gute Arbeiterin verfertigt auf dem Handklöppel fünf Maschen
in der Minute; gewisse Klöppelmaschinen fertigen in derselben Zeit
dreißigtausend Maschen an. Jede Minute der Maschine ist somit gleich
hundert Arbeitsstunden der Arbeiterin, oder vielmehr, jede Minute Maschinenarbeit ermög-
licht der Arbeiterin zehn Tage Ruhe.“ (Lafargue 1883)*

Anstatt froh zu sein über die dadurch gewonnene freie Zeit – und sie gesellschaftlich einzufordern, denken wir kaum darüber nach, daß wir

1. unter menschenprägender Tätigkeit i.a. nur die Lohnarbeit verstehen und daß
2. die „normale“, das Leben aufsaugende Arbeitsmenge historisch gar nicht gerechtfertigt ist.

³⁷ M.M.Neef unterscheidet zwischen Bedürfnissen und Mitteln zur ihrer Befriedigung ("satisfier"), um klarzustellen, daß Bedürfnisse (des Seins, des Habens, des Tuns und der Interaktion) eine Existenzgrundlage aller Menschen sind – allerdings die Mittel zu ihrer Befriedigung kulturell (und historisch) variieren: "Food is not a need, food is a satisfier for my subsistence." (Neef 1996, S. 82).

³⁸ Menschen haben – im Gegensatz zum Bedarf der Tiere – prinzipiell eine Distanz zu ihren Bedürfnissen, weil die Unmittelbarkeit zwischen der Schaffung und Nutzung von Lebensbedingungen typisch für sie ist (Holzkamp 1985, S. 244).

Es wird immer so dargestellt, als wäre das Leben in den früheren Jahrhunderten nur Mühsal und Plage mit 16 Stunden und mehr Arbeit täglich gewesen. Tatsächlich jedoch erfolgte erst mit der Industrialisierung dieser allgemeine Arbeitsstreß: „Die monströse Ausdehnung des Arbeitstages ist für die Anfangsstadien der industriellen Revolution insofern charakteristisch, als man die Arbeiter gleichsam mit den neu eingeführten Maschinen konkurrieren ließ“ (Arendt, S. 451). Es gibt viele Berichte, wie die Menschen das „Arbeiten lernen“ mußten – es begann mit den Arbeitshäusern für die landeigenen früheren Bäuerinnen und Bauern. In den ersten Revolten wurde meist zuerst die Betriebsuhr zerschlagen, die man wegen des ungewohnten Zwangs zu regelmäßiger Arbeit haßte. Noch aus den Anfängen der Arbeitsämter in diesem Jahrhundert gibt es Berichte, daß die erwerbslosen Menschen lediglich aus „erzieherischen Gründen“ per Zwang dazu verpflichtet werden mußten, sich für die regelmäßige Arbeit zur Verfügung zu halten, obwohl sie das gar nicht wollten (und auch keine Arbeit zur Verfügung stand)³⁹.

Dabei hat sich die Meinung festgesetzt, nur Lohnarbeit sei richtige Arbeit und sogar das Selbstwertgefühl der Menschen hat sich daran gebunden. Ich bin der Meinung, daß es ein schlechter Ausweg wäre, die Menschen wieder über 40 Stunden an ein Fließband zu binden, an dem Sachen produziert werden, die möglichst schnell kaputt gehen müssen, damit die Leute wieder ans Fließband dürfen...

Der Ausweg besteht in der Anerkennung der historischen Möglichkeit, sich von (ökologisch verträglicher!) Technik einen großen Teil der notwendigen Reproduktionstätigkeiten abnehmen zu lassen – und sich dafür neue Bereiche menschlicher Kreativität zu erschließen. Es wäre weitaus progressiver, statt „Recht auf Arbeit“ zu fordern: „Recht auf mehr Eigen- und Berufungstätigkeiten“⁴⁰.

Produktionsweisen

Jede konkrete gesellschaftliche Totalität, d.h. die konkret-historische **Gesellschaftsformation**, reproduziert sich selbst. Ihre wesentlichen Interaktionen unterscheiden sich unter verschiedenen Bedingungen, in verschiedenen Zeiten wesentlich voneinander. Die Ökonomische Gesellschaftsformation nach Marx (1859, S. 9) enthält aufeinanderfolgende „progressive Epochen“, wobei er nennt: die asiatische, die antike, die feudale und die moderne bürgerliche Produktionsweise.

Marx verwendet den Begriff „Gesellschaftsformation“ einige Zeilen darüber für die einzelne Produktionsweisen innerhalb der übergreifenden Ökonomischen Form, wie auch für die übergreifende Ökonomische Gesellschaftsform. Es ist genaugenommen zu unterscheiden zwischen der „Ökonomischen Gesellschaftsformation“ (was impliziert, daß es davor und danach andersartige Gesellschaftsformationen geben kann!) als „Formation 1. Art“ und den Gesellschaftsformationen („2. Art“), die - nochmals unterteilt - mit konkret-historischen **Produktionsweisen** verbunden sind.

³⁹ Dies ist heute noch genauso – damals jedoch hatten sich die Menschen noch nicht so offensichtlich diesen Zwängen unterworfen wie heute im allgemeinen.

⁴⁰ vgl. dazu die "Die glücklichen Arbeitslosen":

Die tradierte Interpretation der Aufeinanderfolge der Gesellschaftsformationen als Entwicklungs“stufen“ muß kritisch hinterfragt werden. Sie beinhaltet Eurozentrismus, blendet historische Alternativen aus und ist historisch für kein einziges konkret-historisches System vollständig belegt.

Bei aller Alternativität und Vielfalt allerdings sind systematisch zu unterscheidende Stufen sich qualitativ steigernder Naturbeherrschung und Vergesellschaftung der Reproduktionstätigkeiten (Tjaden) als Trend jedoch nicht zu leugnen. Nicht zu jeder Zeit ist alles frei wählbar.

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“ (Marx 1952, S. 115).

Gerade aber diese Abhängigkeit von den Umständen bringt es mit sich, daß nicht alle Menschen denselben Weg in ihrer Entwicklung nahmen. Nur die wenigsten Menschengruppen vollzogen tatsächlich mehr oder weniger kontinuierlich Schritte in diesem Trend. Menschen verschiedener Regionen vollzogen (wegen ihren konkreten natürlichen und historischen Bedingungen) Entwicklungsschritte auf ihre jeweils ganz eigene Art. In der Gesamtheit – als menschliche Zivilisation auf diesem Planeten – ist jedoch (nicht erst angesichts der ökonomischen „Globalisierung“) ein irreversibler Trend zu höherer Autonomie gegenüber den Naturgewalten (um einmal nicht von „Beherrschung“ zu sprechen) und zu immer diffizileren Vergesellschaftungsformen zu beobachten, bei denen die Möglichkeiten für die Persönlichkeitsentfaltung des Einzelnen⁴¹ sich durchaus ausgeweitet haben.

Ältere Lebens- und Wirtschaftsformen wirkten auch oft viel weiter – der geschichtliche Blick betonte oft das "fortschrittliche" und wollte das scheinbar "rückschrittliche" eher übersehen. Aber das Gemeindeeigentum (Land) spielte bspw. für das Alltagsleben der Menschen bis weit hinein in das 18. Jahrhundert auch in Europa noch eine herausragende Rolle (vgl. Kropotkin).

Methodisch ist die Konkretisierung des allgemeinen Gesellschaftsbildes auf historische-konkrete typische wesentliche Formationen unerläßlich, um Entwicklung und Geschichte in ihren Triebkräften und Wechselwirkungen (vgl. 2.2.1) verstehen zu können. K. H. Tjaden (Tjaden 1992, S. 105ff.) unterscheidet die Produktionsweisen durch die Formen der Abpressung von Mehrarbeit (formationspezifische Effektivitätsregimes). Auf diese Weise wird klar, wieso die ihre eigenen Bedingungen irreversibel verändernden natürlich-gesellschaftlichen Reproduktionsprozesse nicht einfach nur kontinuierliche – das Wesen der Formierung der Gesellschaft nicht verändernde – Veränderungen hervorbringen, sondern qualitative Einschnitte wesentliche Unterschiede erzeugen.

⁴¹ Bei aller Kritik an weiter vorhandener und zeitweise ausgebauter struktureller Gewalt allein durch das „ökonomische Korsett“ der Lebenszielplanung...

Im Ergebnis der Reproduktion der asiatisch-orientalischen Produktionsweise konnte der Tribut der Dorfgemeinschaft (als Mehrarbeitsabpressung) nur noch durch Vermehrung und Verdichtung der Siedlungen und der bewässerten Flächen mit außergewöhnlichem Aufwand (der das relative Mehrprodukt tendenziell verringerte) erhöht werden. Der *Grenznutzen* dieser Produktionsweise sank bis zu einer unteren Grenze, die eine qualitative Veränderung erfordert. Die Sklavenarbeit der Antike wiederum konnte nur erweitert werden durch außergewöhnliche Mittel für die Aquisition der Arbeitskräfte und Ländereien, was den Grenznutzen wieder immer mehr verringerte. Im Feudalismus bestand die Grenze in den inneren Schranken der produktiven Mehrproduktanwendung. Erst im Kapitalismus wird das Mehrprodukt zu „Mehrwert“ und wird in neuem Produktivvermögen produktiv.

Der Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise entspringt trotzdem nicht einfach automatisch einem „natürlichen Gang“ der Entwicklung. In vielen Gesellschaften verharrte die Lebens- und Wirtschaftsweise in anderen Stadien und Formen. Speziell in Europa wurden jedoch massiv auch außerökonomische Mächte eingesetzt, um der ungezügelten kapitalistischen Marktwirtschaft zum Durchbruch zu verhelfen. Einerseits wurden z.B. in England im 16. und 18. Jahrhundert Bauern von ihrem Land vertrieben und die Pächter dazu gezwungen, ihre Produktivität zu steigern – weil sie im Pachtland konkurrieren mußten (Wood 1998). Im Interesse des „improvement“⁴² der Landwirtschaft wurden damals auch dort – wie heute in den Regionen des Trikont – Regeln der früheren gemeinschaftlichen Nutzung von natürlichen Ressourcen gewaltsam außer Kraft gesetzt. Andererseits wurde auch den Städten durch den Staat gewaltsam das merkantile Marktsystem aufgezwungen (Polanyi 1997, S. 99). Auch heute werden globalpolitisch bspw. die Trikontländer durch GATT zum Verzicht auf die Subventionierung regionaler Produktion gezwungen.

newsticker – seit 1970 wurden über 20 mio. hektar der feuchten tropenwälder
in rinderweiden umgewandelt –

Im Sinne der Ökonomisierung ist diese kapitalistische⁴³ Produktionsweise und Gesellschaftsformation tatsächlich nicht mehr zu verbessern!!! Wenn abstrakte „Produktivität“ als Ziel der gesellschaftlichen Tätigkeit feststeht, ist die kapitalistische Wirtschaftsweise tatsächlich die effektivste. Die Erweiterung der ökonomischen Reproduktion ist gesichert. Der Grenznutzen kommt hier nicht vordergründig aus den inneren Grenzen der Produktivitätssteigerung, sondern aus einem umfassenderen Bereich, in dem jetzt die vorantreibenden Widersprüche wirken: Es stellt sich heraus, daß soziale und ökologische („außerökonomische“) Faktoren wesentlichen Einfluß gewinnen und das ***Ende der Ökonomisierung als Hauptstrategie und da-***

⁴² Das Wort „improve“ hatte ursprünglich die Bedeutung: „Land *um des Profits willen* kultivieren“ (Wood, S. 23). Auch der Eigentumsbegriff wurde an das „Profitabelmachen“ gebunden. Alles „nicht profitable“, wenn auch genutzte Land wird seitdem als „Ödland“ den „improver“-Kolonialisierern zugesprochen. Die „Einhegung“ (=Raub) früheren Gemeindelandes, das dann vorwiegend zur Schafzucht verwendet wurde, kennzeichnet die Geburt des Kapitalismus durch „menschenfressende Schafe“, wie es Thomas More beschrieb.

mit der „*Ökonomischen Gesellschaftsformation*“ überhaupt anzeigen. An dieser Stelle wird es sich beweisen müssen, daß die menschliche Zivilisation nicht von Gesetzen außer ihr dirigiert wird, sondern daß es veränderte menschliche Zwecksetzungen sein werden, die die „produktive Effektivität“ durch eine „reproduktiv-systemare Effektivität“ (Tjaden 1992, S. 198) ersetzen.

Die Zeit der Dominanz des Ökonomischen kennzeichnet nach Flusser sogar "Unterentwicklung": "Eine Lage ist unterentwickelt, wenn der Mensch, der sich in ihr befindet, weitgehend aus ökonomischen Gründen handelt" (Flusser, S. 24).

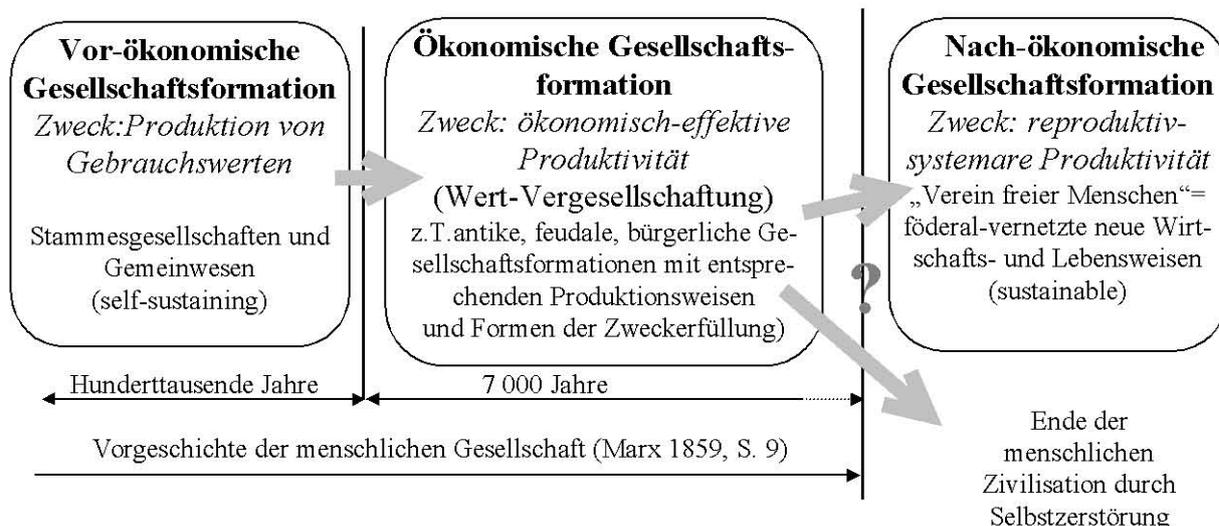


Abbildung 2.5: Vor- Nach- und Ökonomische Gesellschaftsformation

Die Nachökonomische Gesellschaft

Während die traditionelle marxistische Sicht betont, daß die Geschichte immer mehr positive Entwicklungsmöglichkeiten durch die Erhöhung der Produktivität und damit des Mehrproduktes erzeugt, verweist Sartre auf die große Bedeutung der negativen Rolle des Mangels. In der ganzen Geschichte wird der Mangel lediglich immer wieder verlagert (Sartre 1980, S. 167). Eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel kann nach seiner Ansicht erst zu wirklich neuen gesellschaftlichen Verhältnissen führen, wenn sie den Mangel bezwingen kann (ebenda, S. 165). Bei immer weiter wachsenden Bedürfnissen wäre das eigentlich nicht möglich. Ich möchte diese Gedanken jedoch mit einem anderen Argument unterstützen:

Wenn wir davon ausgehen, daß die Menschheit nicht davon loskommt, immer nur mehr materiell Mittel zur Bedürfnisbefriedigung zu schaffen, wird eine echte Wirtschaftsdemokratie nie möglich sein. Für das Prinzip „Schneller und Mehr“ als sich von der Qualität lösende Zweckbestimmung menschlicher Tätigkeit ist im Kapitalismus die beste Realisierungsform gefunden worden, auch wenn sie nicht ewig durchzuhalten sein wird. Mit der Ablehnung dieser Organisationsform der Wirtschaft und ihrer Dominanz über unser Leben muß auch die Ablehnung

⁴³ Kapital = mehrwertheckender Wert

dieser Zwecksetzung verbunden werden. *Gelassenheit und Freiwilligkeit muß die Reproduktionstätigkeiten bestimmen, kein irgendwie gearteter Arbeitszwang*, der Demokratie und Selbstbestimmung von vornherein begrenzen würde.

Nicht einmal die Vision der des Verlassens der „Wiege Erde“ für die menschliche Zivilisation darf dazu führen, daß z.B. alle Menschen der Erde pro Woche zwei Stunden länger für die Raumflotte arbeiten „müssen“. Erst wenn sie es selbst – von sich aus – wollen, sollen diese Mehrarbeitsanteile realisiert und zusammengeführt werden. Es wird meiner Ansicht nach keine Regierung geben dürfen, die als Ziel „Weltraumfahrt“ definiert, und anderen dann dafür Arbeitsleistungen auferlegen kann. Wenn dieses Ziel für genügend Menschen so wichtig ist, daß sie selber bereit sind, das zu tun – dann werden sie es tun. Wenn sie es noch nicht oder nie wollen (so leid mir speziell das auch täte) – soll es keine Wissenschaftler, Enthusiasten und Macht- (und Geld-)haber geben dürfen, die es ihnen gegen ihren Willen aufzwingen....

Im freiwilligen Abwägen zwischen Tätigkeit und Muße, zwischen materiellem Konsum und z.B. sozialem Austausch würden schon heute viele Menschen andere Entscheidungen treffen, als ihnen durch die herrschende Wirtschaftsweise aufgezwungen wird (im Austausch gegen Freizeit würden viele Menschen nur noch halbtags arbeiten wollen...). Schon heute zeigt sich, daß der Mangel eher auf sozialem, ästhetischem, zwischenmenschlichen und geistigem Gebiet empfunden wird – aber leider noch oft verdrängt oder durch materielle Güter kompensiert wird.

Vor einigen Jahren noch dachte ich, daß die fordistische Produktionsform⁴⁴ innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft historisch notwendig gewesen sei, um die Arbeitsproduktivität so zu steigern, daß wir nun eine ausreichende materielle Bedürfnisbefriedigung bei wenig Lebensarbeitszeit realisieren können. Inzwischen denke ich nicht mehr so „objektivistisch“, sondern meine, daß die Bedürfnisbefriedigung sozial auch hätte anders gestaltet werden können. Abgesehen von Not und Elend, das *durch* diese Gesellschaftsformen mit ihren sozialen Verwerfungen, Klassenkonflikten und ökologischen Zerstörungen entsteht, wäre auch zufriedenes Leben ohne Autos, Geschirrspülmaschinen und Kaffeemaschinen mit Brüh-Sensoren möglich. Mit der Weiterentwicklung derartiger „Innovationen“ werden nun inzwischen zugegebenerweise neue Bedürfnisformen krampfhaft neu erzeugt, als vorhandene dringende Lebensbedürfnisse von Milliarden (leider nicht „zahlungskräftigen“) Menschen befriedigt...

Produktive Kräfte in gesellschaftlichen Verhältnissen

Die Verschränkung von Natürlichem und Gesellschaftlichem kommt auch zum Ausdruck bei der Verwendung der Begriffe „**Produktivkräfte**“ und „Produktionsverhältnisse“. Während die produktiven Kräfte sich auf natürlich vorhandene

⁴⁴ hocheffektive Fließbandarbeit zur Massenproduktion von Konsumgütern (vgl. 4.1)

(menschliche und außermenschliche) produktive Potenzen beziehen, betonen die Produktionsverhältnisse die gesellschaftlichen Strukturen, in denen sich die Reproduktion vollzieht. Sie sind jeweils nicht aufeinander reduzierbar, sondern drücken eine „je eigene Kausalität“ aus (Naumann 1983). Deshalb reduziert sich ihr Verhältnis auch nicht auf eine reine Inhalts-(Produktivkräfte) - Form(Produktions-verhältnisse) - Relation. Die häufig anzutreffende Reduktion der Produktivkräfte auf technische Instrumente, höchstens noch ergänzt um die instrumentell angewendete menschliche Arbeitskraft (aber nicht den Menschen als Subjekt und Schöpfer) beruht auf einer eher technokratischen Sicht auf den Arbeitsprozeß, in dem „Mittel“ auf einen „Gegenstand“ angewandt werden - um nichthinterfragte (!) Zwecke und Ziele zu erfüllen.

2.2.4 Geschichte – gesetzmäßig und kontingent

*„So zieht der Mensch im Aufruhr vorwärts und höher,
immer mehr vorwärts und immer höher.“ (Gorki).*

Menschen beobachten sich selbst bei ihrer Veränderung und Entwicklung, handeln bewußt und sind somit aktive Gestalter ihrer Geschichte. Während Marx in der Geschichte als „Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen, von denen jede die ihr von allen vorhergegangenen übermachten Materialien, Kapitalien, Produktivkräfte exploitiert...“ (Marx 1845/45, S. 45) noch vorwiegend die objektiven Faktoren betonte, liegt die Besonderheit der menschlichen „Geschichte“ gegenüber der natürlichen „Evolution“ in der bewußten Gestaltung, der Freiheit des Handelns in Möglichkeitsräumen der Menschen.

Nachdem die Philosophen der klassischen deutschen Philosophie die Freiheit der Menschen nur idealistisch begründet und dabei die konkreten, realen Lebensbedingungen und -möglichkeiten gegenüber dem „Alles-Mögliche-Enthaltende-Absolute“ (wie bei Schelling) vernachlässigt hatten, war die materialistisch-objektive Wende von Karl Marx ein notwendiger Erkenntnisfortschritt. Ein ewiges Gegeneinander dieser Positionen ist unergiebig, obwohl sie uns wieder begegnet bei der Fragestellung, ob die Geschichte der Menschen von Gesetzen bestimmt sei oder nicht.

Die Ansichten der Menschen über die Möglichkeiten des menschlichen Handelns schwanken oft zwischen Extremen. Plato suchte eine stabile Harmonie in der Natur und versuchte, sie in politischen Staatsbildern für die Menschen zu realisieren. Die scheinbare Ohnmacht gegenüber allmächtigen Göttern oder den nur zu bestaunenden Weltharmonien wurde durchbrochen durch das Selbstbewußtsein der Renaissance-Menschen und der ersten Wissenschaftler (Kepler, Galilei, Bacon,), die das Experimentieren, Berechnen und Verändern als menschliche Leistung etablierten. Je mehr von der Welt erkannt wurde, desto mehr schien alles erklär-, begründ-, und ableitbar, also durchs andre und dies wiederum durch anderes festgelegt ohne Freiraum für eigene Entscheidungen und Handeln.

Darunter litt u.a. J.G. Fichte. Er schüttelte diese objektive Determiniertheit ab, indem er den Keim für den deutschen *Idealismus* legte: „Es ist in mir ein Trieb zu absoluter, unabhängiger Selbsttätigkeit“ (Fichte 1800, S. 82). Er stellt sein „Ich bin Ich!“ gegen den Rest der Welt und verabsolutiert somit das Subjektive. Sein Idealismus ist aber sicherlich nachzuvollziehen.

Auch der junge Schelling stellte sein Philosophieren unter die Losung: „Der Anfang und das Ende aller Philosophie ist – *Freiheit*“ (Schelling 1795, S. 67). Später war diese Freiheit in seiner Theorie nur noch innerhalb des Absoluten/Göttlichen „außer aller Zeit“ enthalten.

Schelling durchlief dann eine ziemlich fatalistische Phase: „Was bestehen soll, besteht, und was vergehen soll, vergeht; an beidem kann nichts verhindert oder hinzugethan werden... Wozu also alle Sorgen und das unruhige Streben? Was geschehen soll, geschieht doch“ (Schelling, 1804, S. 579).

Erst in der sog. „Freiheitsschrift“ kommt er wieder auf die Freiheit zurück: „Frei ist, was nur den Gesetzen seines eignen Wesens gemäß handelt und von nichts anderem weder in noch außer ihm bestimmt ist“ (Schelling 1809, S. 101). Weil dieses Wesen aber selbst wieder schon vor und außerhalb aller Zeiten festgelegt wurde, ist auch hier der einzelne Mensch nur recht beschränkt frei.

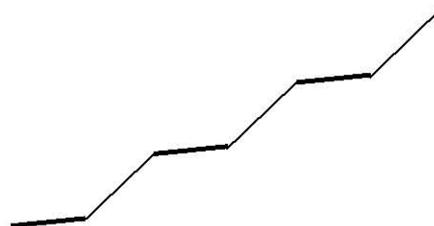
Erst die Position der Existentialisten, daß die Existenz *vor* dem Wesen kommt, sich ihr Wesen selbst erst schafft, überschreitet diese Festlegung.

Die Dialektik von Bestimmung und Freiheit

Hegel verbindet das Beste aus dem Bisherigen. Er führt den Idealismus zu seiner Vollendung, indem er in einem System aufeinanderfolgender Argumentationen den Geist „zu sich selbst“ kommen läßt. Der „Geist bei sich selbst“ ist aber etwas bereits schon immer (Schelling hätte gesagt: „außer aller Zeit“) Dagewesenes – auf dem Weg dahin scheint auch alles vorherbestimmt zu sein. Zu beachten ist aber, daß Hegel keinesfalls einfache formale logische Schlüsse aneinanderreihet. Die für ihn typische *Dialektik* soll zwar so aussehen, und wird meist so interpretiert, als würde auf die Negation jedes Bestimmten ein anderes, durch diese Negation selbst bestimmtes Neues entstehen, was dann wieder negiert wird... Das Neue ist jedoch nicht vollständig aus dem Alten herleit- und bestimmbar. Dies übersieht Hegel methodisch, obwohl er mit der Dialektik wichtige Grundlagen für eine erweiterte Weltsicht (Ganzheitlichkeit, Zusammenhänge, Historizität) legt.

Die Anwendung der Hegelschen Dialektik auf die Gesellschaft führte in vielen Interpretationen zu einer recht linearen Vorstellung von Geschichte:

Abbildung 2.6a: Evolutions-Verläufe



Ein anderes Bild ist ebenfalls möglich:

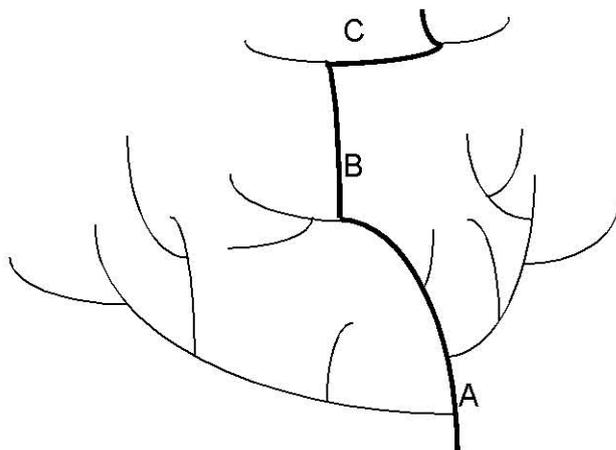


Abbildung 2.6b: Evolutions-Verläufe

Es könnten sich hier zwei Positionen gegenüberstehen:

A) linearer Determinismus: Aus A folgt immer B, und aus B immer C ... Wenn irgendwo A beginnt, landen wir über B bei C usw. usf.

Marx sucht in der Geschichte nach derartigen Prozessen und findet sie auch ziemlich schlüssig. „Der Zweck aller dieser Gemeinwesen ist Erhaltung... Diese Reproduktion ist aber zugleich notwendig Neuproduktion und Destruktion der alten Form“ (Marx 1857/58, S. 401). Er findet in der Geschichte ähnliche Prozesse, wie ich sie für die Natur als selbsterzeugte Veränderungen der Existenzbedingungen als Ursache für qualitative-diskontinuierliche Veränderungen, für Neues, zusammengefaßt habe (Schlemm 1996a, S. 203). Gleichzeitig jedoch kritisiert er diejenigen hart, die in seinen historischen Skizzen „in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges verwandeln, der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist“ (Marx 1877, MEW 19, S. 111)

B) Verzweigungs-Determinismus: Obwohl B durch A bestimmt wird und C durch B, gibt es immer Faktoren, die unter bestimmten (sich verändernden) Bedingungen mehr oder weniger Einfluß gewinnen, bis sie den Gang der Dinge wesentlich beeinflussen („Schmetterlingseffekt“ der Chaostheorie). Die Entwicklung kann an den Verzweigungspunkten auch in einem anderen Abzweig führen. Die jeweils wesentlichen Zusammenhänge (Gesetze) bilden zwar ein kohärentes Abhängigkeitssystem – spannen jedoch Möglichkeitsfelder auf, bei denen Bedingungsänderungen wirksam werden können. Kategorial wurde diese Art Dialektik von E. Bloch (1975) erfaßt. Seine Zentralkategorie "Noch-Nicht" steht für das Offene, gerade Entstehende, Gestaltbare.

Vielleicht erinnern Sie sich bei diesem Bild an den ersten Band dieses Buches (Schlemm 1996a), in dem auf S. 173 diese Situation für die Biologie diskutiert wurde.

Dabei wird die Dialektik nicht falsch – innerhalb der dicker gezeichneten Linie vollzieht sich die Evolution nach dialektischen Prinzipien – aber innerhalb jeder anderen Linie auch! Die Abzweigungen jedoch deuten Diskontinuitäten „2. Art“ an, die über Hegelsche Qualitätsumschläge hinausgehen.

Relativität der Systeme und Möglichkeitsfelder in Gesetzen

Die Erklärung für die jeweilige Betonung unterschiedlicher Aspekte liegt im unterschiedlichen Blickwinkel. Es ist wichtig zu entscheiden, in Bezug auf welche Einheit die Entwicklung betrachtet wird.

Hegel begründete die dialektische Evolution innerhalb *einer* Totalität. Einzelne Weltbereiche mit systemischem Charakter (die durch spezifische wesentliche Zusammenhänge konstituiert werden) können nie die gesamte Entwicklungsdynamik enthalten.

Marx betonte seinerzeit die Möglichkeiten innergesellschaftlicher komplexer Widerspruchsstrukturen. Er betonte, daß Entwicklungstriebkräfte nicht „von außen“ dem System aufgeprägt werden, sondern daß die innere Dynamik wesentlich ist. Im System selbst wachsen die Möglichkeiten für Neues heran und stoßen Widersprüche an Grenzen.

Sartre führte diese Gedanken (sie gleichzeitig kritisierend) weiter: Dialektische Bewegung erfordert nicht nur positives Aufheben früherer Bedingungen, sondern auch die Negation, die er in den Argumentationen bei Marx und Engels vermißt.

Jedes ausreichend komplexe System wirkt einerseits als Totalität, enthält wesentlichen Widersprüche⁴⁵. Andererseits kommt die notwendige (von Sartre ausdrücklich gesuchte) Negation nicht nur aus dem jeweiligen inneren Bereich des Systems, sondern sogar eher aus seiner Umwelt.

Das ist nur eine Sichtweise. Eine andere nimmt einfach die in die gesellschaftliche Reproduktion einbezogenen Naturbereiche mit in die Systembestimmung hinein. Tjaden z.B. betrachtet vorwiegend Mensch-Gesellschaft-Natur-Einheiten.

Typisch für grundlegende qualitative „Sprünge“ in der Evolution ist das „Aufbrauchen“ der inneren und äußeren Bedingungen für interagierende Prozeß-Strukturen. Trotz einer stofflich-energetischen Kontinuität⁴⁶ bei solchen Sprüngen ändert sich die Struktur so stark, daß u.U. völlig neue Zusammenhangsformen entstehen und wesentlich werden. Neue Gesetze (wesentliche Zusammenhänge) konstituieren neue Systeme – *vollständige Entwicklungszyklen sind nicht innerhalb einzelner Systeme erklärbar.*

Qualitative Übergänge können also verschiedener Art sein. Mein Interesse gilt im Folgenden den diskontinuierlich-nichtlinearen Qualitätssprüngen („Verzweigungen“). Hier entstehen neue wesentliche Zusammenhänge, d.h. neue Gesetze. Entwicklung ist nicht innerhalb eines Systems, eines Gesetzes zu verstehen, obwohl ein Gesetzesbegriff die Möglichkeitsfelder enthalten muß, um die innere Dynamik jeder

⁴⁵ Sartre unterschied hier zwischen nichtmenschlichen Systemen und verschiedenen Menschenansammlungen ohne derartige Totalität und den schließlich dialektischen Prozessen in bestimmten Situationen und Konstellationen menschlicher Praxis.

⁴⁶ Diese Sprünge führen jedoch zu informationeller Diskontinuität, diese ist sogar typisch dafür!

reproduktiven Seinsweise erfassen zu können. Die diskontinuierlich-lineare Veränderung im Sinne des „Treppensteigens“ ist hier lediglich ein Sonderfall.

Die innere Differenzierung des gegebenen Entwicklungsgesetzes schreitet fort zur Ver selbständigung einer neuen strukturell-genetischen Gesetzmäßigkeit (Bollhagen). Dabei setzt sie auch äußere Bedingungen frei bzw. transformiert innere in äußere Bedingungen und umgekehrt (Naumann 1983, S. 100) .

Der Kern neuer Produktionsweisen ist, wie S. Moscovici an vielen Beispielen nachweist, vor allem die Entwicklung neuer menschlicher Fähigkeiten. Sie bringt Kontinuität und Fortschritt in die verzweigte Geschichte.

Insofern sind trotz aller Betonung von Möglichkeitsfeldern und Alternativität tiefer zu verstehende **Gesetzmäßigkeiten** der menschlichen Geschichte zu finden.

Naumann (Naumann 1983, S. 41) fragt, „ob die Entwicklungsgesetze je bestimmter Formationen bereits eine (und nur eine) Entwicklungsmöglichkeit zu einem neuen Typ von Gesellschaftsverhältnissen implizieren, oder ob solche Entwicklungsgesetze nicht vielmehr ein **„Möglichkeitsfeld“** determinieren, über dessen Realisierung das konkrete "historische Milieu" bzw. die Epochenstruktur entscheidet."

Er antwortet schließlich selbst: "Die Formationsentwicklung setzt dafür ein "Möglichkeitsfeld" von Alternativen der Gestaltung, von denen eine mit „Notwendigkeit“ verwirklicht werden muß. Ob dieses "Möglichkeitsfeld" im Falle vorkapitalistischer Gesellschaftsformen auch Alternativen zwischen Formationstypen oder nur alternative Varianten einer bestimmten Formation zuläßt, kann nur durch konkrete Analyse entschieden werden" (Naumann 1983, S. 103).

Entwicklungsmöglichkeiten der Gesellschaftsstruktur werden dabei durch die Aktionen geschichtlicher Subjekte verwirklicht. Diesen Subjekten stehen zwar verschiedene Möglichkeiten offen, aber verspätete Besserwisserei sollte ihnen nicht im Nachhinein Vorwürfe über vertane Möglichkeiten machen.

„Nicht ein unbestimmt großer Spielraum „objektiver Möglichkeiten“ ist der Bezugsrahmen historisch-retrospektiver Kritik, sondern die Variationsbreite wirklich betätigter Handlungsmöglichkeit. Die „anderen Möglichkeiten“, die reell existieren, sind die tatsächlich praktizierten Möglichkeiten jeweils anderer Leute, praktiziert in den Grenzen ihres derzeitigen Vermögens. Es sind limitierte Teilmöglichkeiten, nicht ein überschießendes Plus an Gesamtmöglichkeit. Die historisch-retrospektive Kritik besteht strikt im Unterscheiden und Kenntlichmachen divergenter sozialer Bedeutungen der einzelnen Handlungsstränge, und sie endet mit dem Feststellen einer historischen Schranke, über die in gegebener Konstellation keine einzelne Initiative hinauszuführen vermocht hat“⁴⁷ (Fleischer, S. 359f.).

⁴⁷ Dies sollte methodisch beachtet werden bei der Bewertung aller Handlungen von Menschen in konkreten gesellschaftlichen Strukturen, wie der DDR.

Auch R. Bahro sieht eine solche Schranke z.B. für Oktoberrevolution:

„Wegen der positiven Aufgaben, die Massen in die Industrialisierung hineinzutreiben, die sie nicht unmittelbar wollen konnten, mußte die Sowjetunion eine eiserne „petrinsche“ Führung haben“ (Bahro 1990a, S. 137). Dies wiederum wird als „metaphysisch objektistische Geschichtskonzeption“ (Givsan 1978, S. 79) kritisiert.

newsticker – eine nie dagewesene dürreperiode hat papua-neuguinea heimgesucht....
zusätzlich haben verheerende nachfröste im westlichen und südlichen hochland die
gärten zerstört. die regierung hat den notstand ausgerufen...
(jahreswechsel 1997/1998). –

Bloch setzt an dieser Stelle mit seiner Bestimmung der Freiheit ein: „Freiheit ist das Vermögen und die Möglichkeit, eine objektiv gegebene Situation zu überschreiten, bis die Situation der Intention gemäß geworden ist“ (Bloch 1985, S. 261). Diese Intention steht frei im Raum der Möglichkeiten, den sie selbst verändern kann. Eine Grenze gibt es erst an den gleichartigen Interessen der anderen Menschen: „Hier schränke deine Freiheit, hier vermute und ehre fremde Zwecke“ (Fichte 1800, S. 92).

Begründet ist die *spezifische Möglichkeitsbeziehung der Menschen gegenüber ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt* dadurch, daß die individuelle Reproduktion nicht mehr unmittelbar über eigene Aktivitäten gesichert werden muß. Gesamtgesellschaftlich erfolgt eine bestimmte Art und Weise der Reproduktion. Die Beteiligung der Individuen ist jedoch nur in „durchschnittlichem“ Maße notwendig. Der Einzelne ist „existentiell entlastet“ und hat immer die Alternative, „nicht oder anders zu handeln“ (Holzkamp 1985, S. 236).

Menschliche Handlungen sind deshalb im Unterschied zu den Aktivitäten der Tiere nicht direkt bedingt durch innere und äußere Bedingungen. Für sie wirken neben „objektiven Lebensbedingungen“ noch „subjektive Handlungsgründe“ (Holzkamp 1985, S. 348).

2.3 Die Möglichkeit der Allianz

Positiv gesehen legt der Mensch „nicht nur die notwendige Ordnung in die Dinge; er gibt ihnen auch diejenige, die er sich willkürlich wählte; da, wo er hintritt, erwacht die Natur, bei seinem Anblick bereitet sie sich zu, von ihm die neue schönere Schöpfung zu erhalten“ (Fichte 1794, S. 152).

Als Produktion des Lebens muß die Form "die Dinge zum Wachsen zu bringen" integriert werden (Maria Mies, nach Shiva 1989, S. 56). Hier findet die Rolle der Frauen in einer für sie typischen partnerschaftlichen-kooperativen Umgangsform ihren Ausdruck. Blochs Mensch-Natur-Allianz wird dadurch "zurück-erinnert".

Nicht zentralisiertes Wissen und Handeln

Paracelsus wußte bereits, daß Wissen über die Natur nur durch das Mitwirken an ihrem Wirken erworben werden kann. Das ökologische Wissen über die Natur kann nur partnerschaftlich gewonnen werden. Meist waren besonders die Frauen Expertinnen in der Pflege der Wälder, dem Ackerbau und der Sorge um die Wasserquellen. Europäische Wissenschaft ist damit schwer vergleichbar – zu "Siegen" kam sie oft nur dann, wenn sie (oft wider Willen und heimlich) diese Prinzipien berücksichtigte.

Der berühmte deutsche Forscher Dietrich Brandis versuchte vergeblich, Teakbaumsetzlinge zu ziehen. Die Setzlinge gingen regelmäßig ein. Die Waldbewohner(innen) dagegen präparierten die Samen und brachten sie im Mischanbau mit anderen Pflanzen zum Wachsen. Als Brandis es ihnen abgesehen und nachgemacht hatte, erhielt er hohe Auszeichnungen dafür. Auch der Wissenschaftler Howard machte schon zu Beginn dieses Jahrhunderts die Erfahrung:

"Ich kam zu dem Schluß, daß es wohl das beste wäre, die Arbeitsweise dieser Bauern zu beobachten und ihr traditionelles Wissen so schnell wie möglich zu erwerben..." (zit. nach Shiva 1989, S. 173).

Diese Art Übernahme hilft jedoch der europäischen Wissenschaftstradition nicht allzu weit. Für das "organische" Wissen ist es typisch, daß es den regionalen Besonderheiten angepaßt nur dezentral erwerb- und anwendbar ist. Nur in dieser lebensnahen Dezentralität ist eine wirkliche Einheit von Theorie und Praxis, von Idee und Interesse möglich.

Krise und Chance

Es wäre im wahrsten Sinne des Wortes unnatürlich, auf eine Krise mit Handlungsverweigerung zu reagieren. Schöpferische Innovationen sind notwendig. Eine einfache Lösung im Sinne eines „Zurück in frühere Zustände“ ist aufgrund veränderter Bedingungen nicht möglich und durch inzwischen entstandene neue Möglichkeiten auch nicht sinnvoll. Schauen wir uns die nicht-konkurrenz-dominierten Verhältnisse

auf Bali an, wie sie Bateson (Bateson 1990, S. 162ff) beschrieb, so können wir von dort sicher durchaus einige Gedanken entnehmen⁴⁸, können uns aber nicht als Ziel setzen, etwa diese Lebensform für alle Menschen als „optimal naturverbundene und unentfremdete“ kopieren. Auch hier wird zu erwarten sein, daß die gefundenen neuen Lebens- und Wirtschaftsformen nicht zentralisiert funktionieren, sondern als „Rahmen“ eine eher *föderalistische selbstbestimmte Vernetzung* erfordern, für die kein „Rezept“ vorliegt. Historische Erfahrungen wie auch die aufgezeigten typischen Grenzen unserer Wert-Vergesellschaftung verweisen auf die wesentliche Bedeutung anderer als nur ökonomischer Faktoren (auf der Grundlage der erreichten möglichen Produktivität und Emanzipation). S. Jansen ergänzt insbesondere eine spirituelle Dimension und die der gefühlten Sozialität (Jansen 1988, S. 188).

Wie auch in allen anderen Entwicklungszyklen sind qualitativ neue Zustände typischerweise von einer Neu-Integration alter und neuentstandener Elemente/Momente des Ganzen gekennzeichnet. Auch die angestrebte neuartige Ko-Evolution von Natur und Menschen setzt Differenzierungen innerhalb der Einheitlichkeit voraus – ein esoterisches Gut-Fühlen in eingebildeten kosmischen harmonischen Schwingungen hilft höchstens leidenden Individuen, die Realität zu verdrängen.

Nur weil der Mensch anders, in gewissem Sinne sogar das Gegenteil von Natur ist, kann er als ihr Teil Natur-Neues schöpfen. Dies ist aus der heutigen Sicht tatsächlich utopisch – erfordert es doch auch innergesellschaftlich noch einen qualitativen Sprung in neue Zustände. Der Weg dahin jedoch kann durch konkretes Wirken besritten werden – jeder Schritt ein Schritt innerhalb konkreter Utopie.

... und wir entwickeln uns doch!

Immer wieder begegnet uns die Spirale als Evolutionsmuster. Entwicklung vollzieht sich in Zyklen mit verschiedenen Reichweiten. Insgesamt deutet sich als „Einhüllende“ eine „Große Spirale“ an. Mit dem Herausdifferenzieren der menschlichen Besonderheiten beginnt ihre aufschwingende Bahn. Nach einigen Jahrzehntausenden mündete sie in für einen immer wichtiger werdenden Teil der Menschheit in die sog. „Ökonomische Gesellschaftsformation“ ein. Dies führte zu einer Beschleunigung der Entwicklung durch nichtlineare Rückkopplungen wachsender produktiver Kräfte und Fähigkeiten. In dieser Zeit stieg die Bevölkerungsanzahl und -dichte; gleichzeitig konnten tendenziell die Bedürfnisse auf einem qualitativ anwachsenden Niveau von immer mehr Menschen befriedigt werden. Deshalb erscheint dieses Stadium der Dominanz des Ökonomischen als das „natürliche“ und wird kaum in Frage gestellt. Ökonomische Effizienz löst sich jedoch tendenziell ab von den Lebensbedürfnissen, vor allem im sozialen, zwischenmenschlichen Bereich und von den Reproduktionszyklen der natürlichen Produktionsgrundlagen. Das Weiterführen dieser Reproduktionsweise führt dann dazu, daß nicht einmal mehr frühere Ausgleichsmechanismen (Konsum zur Bedürfnisbefriedigung, Kolonialisierung und Verwertung immer neuer

⁴⁸ Durch Verzicht auf Konkurrenz bleibt dort eine komplexe Wertskala erhalten und wird nicht reduziert.

menschlicher und außermenschlicher Naturen...) zu erneuten längerfristigen globalen Stabilitäten führen – sondern eine sogenannte „sensible Phase“ im Sinne des Selbstorganisationskonzepts einsetzt. Es kann das Ende der menschlichen Zivilisation bedeuten – es kann aber auch der Beginn des Eintritts in eine neugestaltete soziale Welt werden, bei dem in gewissem Sinne der Ausgangszustand vor der Ökonomischen Gesellschaftsformation – jedoch auf einer völlig anderen Basis menschlicher Fähigkeiten und Bedürfnisse erreicht wird.

Dies wird dann nicht etwa ein ewig stabiler Endzustand sein, sondern der Beginn der eigentlich menschlichen Geschichte, woran sich durchaus auch kosmische Visionen anknüpfen können.

newsticker – das neue recht der arbeitsförderung tritt am 1.1. 1998 mit neuen regelungen zur arbeitslosmeldung, zur nachweispflicht über die beschäftigungssuche und zur allgemeinen scharfmacherei gegen die „arbeitsunwilligen“ in kraft. –

Dabei ist auch nicht grundlegend abgeschafft, daß menschliches Wirken und Naturprozesse widersprüchlich aufeinander wirken. Die Natur setzt der menschlichen Tätigkeit Widerstand entgegen – und die Menschen verändern Natur in ihrem Interesse. Wenn jedoch die menschlichen Zwecksetzungen in die Möglichkeiten der Naturproduktivität eingebunden werden – und dieser Naturproduktivität gleichzeitig eine neue Richtung, Form und neue Möglichkeitsfelder (Kulturlandschaften wie die Alpen...) gegeben werden - ist diese Wechselwirkung eher eine kooperative Allianz als ein Konkurrenzkampf.

Diese grundlegenden Zustände widerspiegeln sich auch in Kennzeichen von Technikepochen. Die Gegenstände und Verfahren, die durch konstruktive Leistungen zur Erfüllung der Bedürfnisse im Arbeitsprozeß eingesetzt werden (Huning 1976, S. 25) sind typische Indikatoren für die Art und Weise der Verhältnisse zwischen Mensch und Natur. Moscovici unterscheidet als grundlegende Epochen:

- organische Technik
- mechanische Technik
- kybernetische Technik (entspricht moderner „selbstorganisierter Technik“).

Das Ziel jedoch besteht darin, auch in diesen Mitteln menschlicher Tätigkeit, eher eine Art Allianz zwischen Menschen und Natur zu vergegenständlichen, als weiterhin die Natur eher nur zu überlisten (Bloch). Aber nicht die Technik allein ist das Bestimmende.

Tatsache ist, daß wir zu einem natürlicheren Verhältnis zu unserer Mitwelt nur kommen, wenn wir unsere gesellschaftlichen Verhältnisse anders regeln.

„Natur ist kein Vorbei, sondern der noch gar nicht geräumte Bauplatz, das noch gar nicht adäquat vorhandene Bauzeug für das noch gar nicht adäquat vorhandene menschliche Haus“ (Bloch 1985, S. 807).

*Vielleicht wird die wahre Gesellschaft der Entfaltung überdrüssig
und läßt aus Freiheit Möglichkeiten ungenutzt,
anstatt unter irrem Zwang auf fremde Sterne einzustürmen.
(Adorno, Minima Moralia)*

Damit dies nicht nur Utopien bleiben, müssen wir jetzt erst einmal den Blick fokussieren auf die augenblickliche Lage, ihre Bedingungen, Möglichkeitsfelder und Handlungsmöglichkeiten. Wenn wir eben eine Vision umrissen haben, so müssen wir im Folgenden die reale Situation im 3. Kapitel, den weiteren Trend und die Umfeldbedingungen im 4. Kapitel untersuchen, um im 5. Kapitel über Strategien nachdenken zu können.

newsticker – auch heute ging wieder mehr ackerboden verloren,
als in 1000 tagen neu entstehen kann.-

3 ... bis ans Ende dieser Welt

3.1 Grenzen dieser Welt

*Kein ernsthafter Science-Fiction-Autor glaubt heute mehr daran,
daß die Menschheit zu retten ist... (Wolfgang Jeschke)*

In der menschlichen Geschichte differenzierten sich immer neue Lebens- und Wirtschaftsweisen heraus. Die jeweils späteren bauten auf den veränderten Bedingungen der früheren auf. Zwar vergingen große Reiche spätestens nach Jahrtausenden wieder – aber die irgendwo auf der Erde später folgenden Zivilisationen waren i.a. noch größer und gewaltiger in ihren Auswirkungen gegenüber ihrer Umwelt und bezüglich des Ausmaßes der eigenen Reproduktion. Während diese Bereiche mit in sich relativ geschlossener Reproduktion bisher aber immer nur Teile der Erdoberfläche überzogen, hatte die kapitalistische Produktionsweise von Anfang an die Tendenz und die Macht, ihren Einfluß auf den gesamten Globus auszuweiten.

Dadurch werden nun spätestens auch die eher statischen Lebens- und Wirtschaftsweisen, die bisher neben den anderen dynamischeren stabil über Jahrhunderte und Jahrtausende existieren konnten (Subsistenzproduktion in Ko-Evolution mit der äußeren Natur), endgültig in den Strudel der Dynamik hineingezogen.

Wie im Kapitel 2 gezeigt wurde, gelangte jede der dynamischen Lebens- und Wirtschaftsweisen durch die Veränderung ihrer eigenen inneren und äußeren Bedingungen zu einem Ende – das gleichzeitig Neuanfang für eine jeweils neue Lebens- und Wirtschaftsweise wurde. Das Neue entstand auf Basis der veränderten Bedingungen: Es nutzte neue Ressourcen (die früheren waren aufgebraucht) auf der Grundlage neuerworbener Fähigkeiten und produktiver Kräfte. Außerdem bezog es wesentliche schöpferische Impulse von außerhalb der gerade vergehenden alten Reiche. Das frühere Äußere wird zum Inneren des Neuen (vgl. Evolutionsprinzipien bei Sprüngen in der Entwicklung, Schlemm 1996a, S. 180). Auf dem nun erreichten Niveau der Menschheitsentwicklung stehen wir aber vor einer neuen Situation.

*„Eine Zeitenwende von globaler Dimension ist angebrochen, da
nicht Aufstieg und Wohlstand, sondern Verfall, ökologische Zerstörung
und kulturelle Degeneration zusehends den Alltag der Menschheitsmehrheit
bestimmen“ (Martin, Schumann 1996, S. 47).*

Wenn wir von der theoretischen (in Science Fiction oft durchgespielten) Möglichkeit der Expansion in den Kosmos absehen, gelangen wir jetzt an die Grenzen der Möglichkeiten dieses Planeten. Die Bedingungsänderungen durch die gewaltige Produktionsmaschinerie der kapitalistischen Lebens- und Wirtschaftsweise untergraben die Lebensfähigkeit der menschlichen Gesellschaft als Ganzes⁴⁹.

⁴⁹ nicht "die Umwelt" oder "das Leben" werden zerstört, sondern vor allem *unsere* Lebensbedingungen

Alle Ecken und Enden der Welt werden durchdrungen von global wirkenden Prozessen der Naturzerstörung und der sozialen Ungleichgewichte. Das Ende früherer Fortschrittshoffnungen – erstmals deutlich gemacht im Bericht an den Club of Rome von 1972 über die "*Grenzen des Wachstums*" – kennzeichnet das Ende *dieser* Welt.

*"Die Menschheit hat ihre Grenzen überzogen;
unsere gegenwärtige Art zu handeln
läßt sich nicht mehr lange durchhalten..."*
(Meadows, Randers 1995)

Oft wird der Eindruck erweckt, als könne alles mit dem Wirtschaftswachstum und dem steigenden **Energieverbrauch** einfach so weitergehen wie bisher – die ökologischen negativen Nebenwirkungen könnten mit noch mehr Technik sicher auch wieder "ausgebügelt" werden. Das Spektakel der EXPO 2000 ist eine Propagandamaschinerie, die genau diesen Eindruck verbreiten soll.

Manchmal wird sogar linear der Fortschritt der Menschheit mit ihrem steigenden Energieverbrauch verknüpft. Bei meinen Studien für den ersten Band dieses Buches fand ich einen schon sehr alten Artikel von K.M. Meyer-Abich (1972), der *vor* dem Boom der CO₂-Diskussion darauf aufmerksam machte, daß bereits die "einfache" Steigerung des Energieumsatzes auf der Erde innerhalb der nächsten 100 Jahre ein Ausmaß der Energiefreisetzung erreicht, welches das thermische Erd-Umfeld-Verhältnis destabilisieren wird. Jeder Energieumsatz heizt letztlich die Atmosphäre auf – und die dadurch verursachte Temperaturänderung erreicht eine kritische Größe bei ca. 1/100 im Verhältnis zum natürlichen Energieaustausch. Dies also bereits OHNE weitere Treibhausgase, die in den weiteren Jahren die Diskussion zu dominieren begannen. Dadurch wurde der sachlich falsche Eindruck erweckt, als bräuchten wir nur die Treibhausgase verringern, könnten aber ansonsten mit der Energieumsetzung⁵⁰ weitermachen wie bisher. Zwar sind die von Meyer-Abich vermuteten Energienutzungskurven nicht ganz so stark wie befürchtet gestiegen. Der grundlegende Effekt jedoch, daß auf einem Planeten der kurzzeitige Energieumsatz nicht in Erd-Kosmos-Beziehungen eingreifen darf, bleibt bestehen – auch wenn die Zeiträume sich nach hinten verschieben. Um eine grundlegende Wende im Fortschrittsverständnis kommen wir also nicht herum.

Als Kinder waren unsere Träume über die Zukunft eng an das Jahr 2000 gekoppelt. Ich machte damals ein Gedicht über die endlich friedliche, kommunistische Welt in dieser aus damaliger Sicht noch fernen, aber erreichbaren Zukunft. Meine Tochter wächst jetzt gleich in eine Welt hinein, die Kinderträume kaum noch zuläßt – aber nötiger denn je braucht.

⁵⁰ d.h. Freisetzung gespeicherter Energie in kosmisch extrem kurzer Zeitspanne

*Meine Mutter glaubte,
mich in die lichte Zukunft
des Kommunismus hineingeboren zu haben.
Stieß ich mein Kind
in die Agonie des
Menschheitstodes nur ?*

In meine wissenschaftlichen Freizeitbeschäftigungen ticken die aktuellen Informationen über den Zustand der Welt unüberhörbar – die geistige Muße störend – herein. Meine Entscheidung, genauer hinzuhören, den Blick von den Sternen und Welträumen abzuwenden, um ihn auf die Erde zu lenken, ist nun auch schon 15 Jahre alt. Damals begannen wir in einem kleinen Freundeskreis die sog. „Globalen Probleme“ zu erfassen, ihre Ursachen zu hinterfragen und Lösungswege zu suchen. Noch hofften wir, die sozialistische Gesellschaftsordnung biete einen besseren Rahmen dafür als die kapitalistische Wirtschafts- und Lebensweise. Die Ent-Täuschung dieser Hoffnung brachte für uns neue Kenntnisse über mögliche Alternativen. Deshalb waren die letzten 10 Jahre in unseren Empfindungen und Aktivitäten gar nicht so negativ überschattet, wie es durch die sich verschlechternde Weltlage objektiv angezeigt wäre.

Mein Archiv über "Globale Probleme der Menschheit" quillt allerdings über. Immer mehr Katastrophenmeldungen sammeln sich an. Während ich dieses Kapitel schreibe,

- ist erst die Hälfte Bangladeshs überflutet, dann zwei Drittel des Landes...immer noch weiter ansteigend...
- wird Bundestagswahlkampf auf Kosten der "Einwanderer" geführt,
- sterben eine unbekannte Anzahl Menschen in China bei Überflutungen,
- nutzt die Bundesregierung den Kinderpornoskandal zur Einführung des cyberspacedeckenden Lauschangriffs auf die Datennetze,
- jubeln Menschen in Pakistan und Indien über erfolgreiche Atomwaffentests
- bombardiert der US-Präsident eine Pharmaziefabrik im Sudan...

So ganz eindeutig negativ wollen viele Menschen die Krisenzeichen noch nicht bewerten. In ein und derselben Nummer der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (vom 11.11.1997) begrüßt ein Leserbrief die Zurückweisung der Anerkennung neuartiger Waldschäden und stellt fest, "daß der geliebte Wald eigentlich nicht anders aussieht als früher auch." Fast gleichzeitig wird berichtet, daß im Erzgebirge sogar die als besonders widerstandsfähig eingeschätzten Birken zu 55% abgestorben sind. Bisher wurden auch von Leugnern der Klimaerwärmung Satellitendaten als Beweis dafür angeführt, daß die höheren Schichten der Troposphäre sich sogar abkühlen statt erwärmen. Inzwischen wurde gezeigt, daß die scheinbare Abkühlung durch systematische Meßfehler entsteht und die Diskussion nicht mehr darum gehen kann, OB sich die Atmosphäre erwärmt, sondern WIE SCHNELL es wärmer wird...

newsticker: - schloßbesitzerin fürstin gloria von thurn und taxis ist auch heute wie jeden morgen um eine halbe million reicher geworden.-

Für mich steht das alles noch lediglich auf dem Papier und in den Datennetzen. So global, daß auch mein Leben im negativen Sinne direkt davon berührt würde oder abhängt, sind sie also noch nicht, diese "Globalen Probleme". Das beruhigt mich aber nicht etwa – sondern zeigt mir, daß es nicht ausreicht, die früheren "Klasseninteressen" zu vergessen, von "Allgemeininteressen" zu sprechen und zu hoffen, daß ja schließlich nun alle Menschen gemeinsam an einem Strang ziehen würden, um die Überlebensfähigkeit der menschlichen Zivilisation zu sichern.

In den letzten Jahren wird immer deutlicher, daß es so einfach nicht ist. Es gibt gegeneinander gerichtete Interessen und Motive. Viele Gruppen versuchen, die Ursachen ihrer Probleme auf jeweils andere Gruppen zu schieben. Überzogene Gegenreaktionen (Bombardement einer Pharmaziefabrik im Sudan durch die USA gegen den Terrorismus) führen zu weiter überspitzenden Gegen-Gegenreaktionen (Ausrufung des "Heiligen Krieges" durch religiöse Fundamentalisten).

Der Rüstungswettlauf hat insgesamt im Jahr 1997 erneut an Schubkraft gewonnen, wie das Internationale Institut für Strategische Studien feststellen mußte.

Wir Europäer lehnen uns angesichts dieser Sachlage oft zurück und meinen, wir könnten uns mit ein wenig mehr "Ruhe und Ordnung" in unseren Straßen, einem Lauschangriff (erst mal nur) gegen Kriminelle, der Zurückweisung von asylsuchenden Ausländern und einem stärkeren Arbeitszwang für das anwachsende Arbeitslosen- und Sozialhilfeheer unsere Ruhe und Lebensweise bewahren. Eine Lebensweise, die auf einer Weltwirtschaftsordnung beruht, die die Hauptursache für die Verschärfung der Probleme in der Welt ist.

"Wir leben zum Teil in und von der "Dritten Welt", und zwar durch den Warenkonsum. Etwa 20% der Weidefläche der BRD-Kühe befindet sich - via Futtermittelimport - in der "Dritten Welt" (Mies 1996, S. 24).

Während ich diese Zeilen in meinen Laptop tippe, trinke ich Kaffee und nasche Erdnüsse. Die Erdnußproduktion in Mali für den Export (nicht nur für mein Naschen, eher sogar für Viehfütterung in Europa) stieg in wenigen Jahren um 70% und auch die Kaffeeproduktion wurde in Afrika in den letzten Jahren mehr als vervierfacht, während die Zahl der unterernährten Menschen in Afrika sich verdoppelte (Launer 1993, S. 28f.). Wenigstens boykottiere ich Fast Food, dessen Fleisch mittels Viehfutter aus Hungerländern und dem abgebrannten Amazonas entstand. Auf diese Weise bin ich jedoch innerhalb der global vernetzten Zusammenhänge immer noch Profiteurin, nicht gleichermaßen "betroffen" wie die hungernden Menschen.

Die Fülle der am Ende dieses Jahrtausends gewachsenen Problembereiche ist fast unübersehbar.

- Trotz ausreichender Nahrungsmittelproduktion hungern rund 786 Millionen Menschen auf der Welt (Saouma, FAO-Generaldir., zit. in Launer 1993, S. 9).
- Mehr als ein Zehntel des Regenwaldes im Amazonas wurde in den zehn Jahren zwischen 1979 und 1989 vernichtet (Hagemann, Pollmann 1989, S. 11).
- Die schlimmste Dürre und Hitzewelle des Jahrhunderts tötete in Texas 102 Menschen und brachte Farmern den Ruin (Meldung August 1998). In den 80er Jahren verursachten wetterbedingte Katastrophen einen jährlichen Schaden von ca. 2 Milliarden Dollar – zwischen 1990 und 1995 lag dieser Wert bereits bei mehr als 10 Milliarden Dollar.
- Statt Antibiotika werden den Tieren über das Futter (Mais) demnächst eventuell ganz nebenbei Antibiotikaresistenzen verfüttert. Antibiotika gegen Lungenentzündung, Gehirnhautentzündung und Diphtherie könnten dann auch bei Menschen nicht mehr wirken...

newsticker - 980911: nach todesfall stellen dänische schweinezüchter fütterung mit antibiotika ein. eine frau war an fieber gestorben, weil salmonellen gegen antibiotika immun waren.

fütterung in deutschland weiter erlaubt.

- Nach Indien zündet auch Pakistan im Mai 1998 5 Atomtests. Nicht zu vergessen: Auch die NATO hat sich bis heute noch nicht bereit erklärt, auf einen Ersteinsatz von Atomwaffen zu verzichten! (weitere Infos DFG-VK).
- In Spanien, Südafrika, Ecuador, den Philippinen und den USA brachen in den letzten 6 Jahren Dämme, hinter denen giftige Klärschlämme gelagert wurden - sie überschwemmten daraufhin Dörfer und Flüsse...
- In einer tschechischen Stadt (Usti nad Labem) sollen die Roma künftig durch eine Mauer von der übrigen Bevölkerung getrennt werden.
- Eine erste Sonderwirtschaftszone mit niedrigsten Steuern, Gebühren und nichtgeltenden Branchentarifverträgen soll im Ruhrgebiet entstehen.

Sogar die BILD-Zeitung titelt inzwischen: "Die Welt gerät aus den Fugen" (4.9.1998) und suggeriert mit einem Zitat von Helmut Kohl, wir könnten alles so halten wie es sei und "Experimente bringen jetzt nur Gefahr" (Kohl in BILD 4.9.89, S. 2). Trotz Regierungswechsel ändert sich daran nicht viel. Schon nach 100 Regierungstagen bilanziert der neue Kanzler Schröder, die Regierung habe sich am Anfang zu viel vorgenommen. Auch die GRÜNEN unterwerfen sich nach der Wahl blitzschnell den ökonomischen und juristischen „Zwängen“ bezüglich des Atomenergieausstiegs, die sie doch vorher beiseite zu räumen versprochen...

Tatsächlich wäre es jetzt durchaus angebracht, "von Rußland zu lernen", denn die Zustände in diesem Land beweisen, "daß Rußland ebensowenig wie die meisten anderen Regionen der Erde in das kapitalistische Weltsystem zu integrieren ist... weil es in Rußland wie fast überall keine ausreichend "rentablen" Anlagemöglichkeiten nach kapitalistischen Standards mehr gibt.

Der Westen scheitert überall an seinen eigenen ökonomischen Kriterien, die sich als verrückt erweisen" (Kurz 1998). Der Evaluationsbericht der Weltbank gesteht ein, daß die 39 Länder, die sich in den letzten Jahren einer wirtschaftlichen Radikalkur im Sinne des Neoliberalismus unterzogen, wirtschaftlich schlechter dastehen als vorher (Friedl 1998).

3.2 Globale Verstrickungen

Schauen wir genauer auf die Verbindungen zwischen verschiedenen Problemen, sehen wir gegenseitige Beeinflussungen und Verstärkungen, die an nichtlineare Rückkopplungen erinnern:

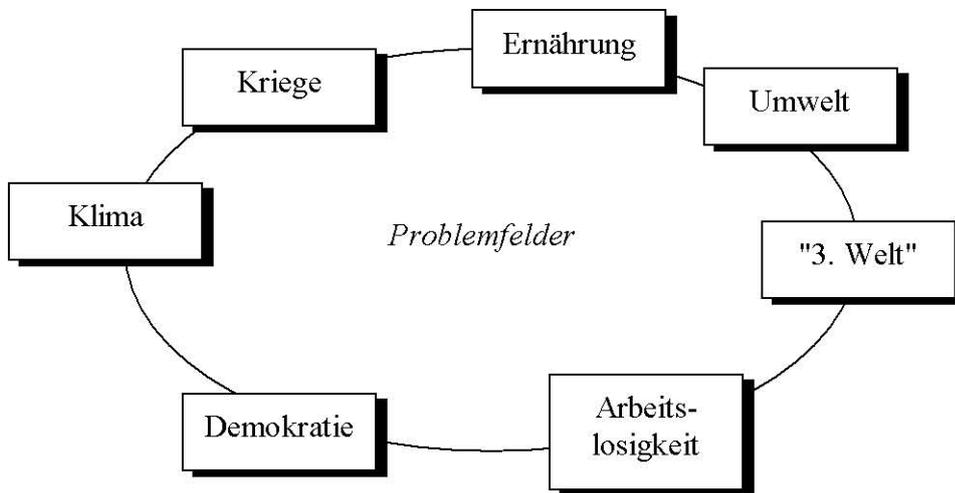


Abbildung 3.1: Teufelskreis sich gegenseitig verstärkender globaler Probleme

- Weil ein Drittel der Getreideernte ans Vieh verfüttert wird (7-16 kg Getreide für 1 kg Fleisch), verbrauchen die viel Fleisch konsumierenden Menschen der Industrieländer pro Kopf statistisch gesehen 12 500 Kilokalorien pro Tag, während in der sog. Dritten Welt nur 2 400 Kilokalorien zur Verfügung stehen (Launer 1993, S. 15). Dabei würden diese 2400 Kilokalorien für eine Ernährung durchaus ausreichen, wenn die Hungernden darüber verfügen könnten. Die Fleischproduktion belastet die Umwelt außerdem enorm mit Ammoniak, was eine der Hauptquellen für den das Waldsterben wesentlich mit verursachenden Stickstoff ist und zu 50% die Wasserverschmutzung verursacht. Unter Berücksichtigung der Brandrodungen für Weiden ist der Beitrag der Rinderhaltung zum Treibhauseffekt ähnlich groß wie der des Autoverkehrs. Viehweiden bedecken bereits ein Drittel der Landflächen unseres Planeten (Pichler).
- Im bisher "produktivsten" und reichsten Jahrhundert der menschlichen Geschichte gingen in 40 Jahren ein Drittel der weltweiten Agrarnutzfläche verloren.

- Trotzdem wüchse auch in den "Hungerländern" noch genug - sie sind aber hauptsächlich Exportländer für Erdnüsse, Baumwolle, Kakao, Kaffee und weitere "exotische" Produkte. Gründliche Analysen fanden kein Land, in dem die Ressourcen zur Ernährung der Bevölkerung gefehlt hätten, aber:

*"Hunger hat (weit weniger) mit der Menge des verfügbaren Landes zu tun...,
als mit der Frage, wer dieses Land kontrolliert"*

(ebenda, S. 31, Hervorhebung A.S.).

Auch die bei uns häufig favorisierten erneuerbaren Energieträger können dazu führen, daß riesige Flächen in der dritten Welt zu Biomasse-Produktionsstätten umgewandelt werden, um unseren Energiehunger zu stillen. (vgl. Spehr S. 175)

(Wer davon enttäuscht ist, von mir nie gekaufte Blumen geschenkt zu bekommen, sei daran erinnert, daß mit dem Anbau von Nelken in Kolumbien die Landbesitzer 80 mal mehr verdienen, als mit Getreide für die Bevölkerung...).

- VW do Brasil und Nixdorf sind Beispiele für Konzerne, die Steuergeschenke dazu nutzen, um Urwald in Brasilien für Rinderfarmen zu roden (von denen u.a. Fast-Food-Ketten ihr Fleisch beziehen). Allein auf den von VW vernutzten 1400 km² Waldfläche hätten sich bei angepaßter Nutzung 20 000 Menschen ernähren können.

Zusätzlich dazu nutzen die Regierungen in Südamerika die Urwälder, um soziale Spannungen zu verhindern, indem sie die arme Bevölkerung hierher umsiedeln. Nach wenigen Jahren sind die Böden ausgelaugt und die Brandrodung geht weiter. Dutzende Indianerstämme werden dabei direkt (Mord) oder indirekt (Einschleppen von Krankheiten) umgebracht.

- Extreme Trockenheit verschärft die Brände, z. B. um Mexiko-Stadt, die z.T. von verarmten Bauern gelegt wurden, um zu aussaatfähigem Land zu gelangen. Die weltweiten Wetterkapriolen der letzten Monate und Jahre werden dem El Nino-Phänomen⁵¹ zugeschrieben, wobei i.a. von der allgemeinen Verschiebung des Weltklimas durch menschliche Einwirkungen abgelenkt wird. Das Jahr 1998 zeigte eindeutig, daß vereinbarte Vorhaben zur CO₂-Reduktion von den Industrieländern nicht ernsthaft in Angriff genommen werden. Laut UN drohen den größten Klimaschutz-Bremsern auch nur die kleinsten Folgen der Erderwärmung (Löwisch 1998). Dies führt dazu, daß der Großversuch "Globale Erwärmung" wohl erst abgeschlossen wird, wenn es zu spät ist...

Inzwischen freut es die Broker an der Warenterminbörse, wenn El Nino die Ernte verdirbt (Bruce nach SPIEGEL 42/1997, S. 301).

- Da die reale Klimakatastrophe die Selbstversorgung der Menschen in vielen Gebieten der Erde zerstört, werden dann scheinbar moderne Lösungen des Hungerproblems in Form von Gentechniknahrungs- und Futtermitteln angepriesen.

⁵¹ anormale warme Meeresströmung im Pazifik aller 4 Jahre, vgl. Latif 1998

- Nichtgekennzeichnetes Gen-Soja wurde 1997 von Greenpeace durch den Kauf von Futtermitteln bei Raiffeisen nachgewiesen (Then 1998). Trotz der inzwischen durchgesetzten Kennzeichnungspflicht für wenigstens einige (lediglich die nachweisbaren) gentechnisch veränderte Produkte wird nüchtern konstatiert: "Über Gentechnik im Essen ist längst entschieden worden" (Brabeck-Lethmathe, nach Kutter), weil es auf dem Weltmarkt kaum noch möglich ist, gentechnikfreie Rohstoffe zu bekommen.
- Die biologische Vielfalt (Biodiversität) zu erhalten wurde auf der Rio-Konferenz 1992 als Ziel gesetzt. In der Umsetzung dieses Zieles zeigt sich, daß die genetische Vielfalt vor allem als Ressource für die Biotechnologie gesehen wird. Auf dem Weg über die Patentierung werden dabei die Völker der sog. Dritten Welt erneut beraubt. Sie werden betrogen um ihr innovatives Wissen, mit dem sie jahrtausendlang diese Pflanzen kultivierten. Jetzt müssen sie unter Umständen Lizenzgebühren für die Nutzung ihrer eigenen Pflanzen zahlen (V.Shiva nach Spiller und Barthel 1998).

Gentech-Firmen entwickeln übrigens bewußt Saatgut, das nur einmal keimt (als "Urheberschutz") – um die bäuerlichen Wirtschaften zu zwingen, jedes Jahr neues Saatgut zu kaufen. Neben dem Ruin von Millionen Bauern und Bäuerinnen entsteht die Folge, daß das Saatgut nicht mehr wie bisher durch eigene Züchtungen an konkrete lokale Bedingungen angepaßt werden kann. Mit diesen Entwicklungen wird die *Überlebensgrundlage der Menschen endgültig dem Kommerz unterworfen* – es entsteht eine "Life Industry". Für die Konzerne geht es um die Neuorganisation der Wertschöpfung von etwa 50% des Weltbruttosozialprodukts (Land- und Ernährungswirtschaft, Pharmazie, Gesundheitsbereich).

Gentechnik ist außer in ihren sozial-ökonomischen Implikationen rein sachlich besonders dadurch gefährlich, daß ihre Produkte den ökologischen Verflechtungen entgegenwirken, ihre eigenen Voraussetzungen immer wieder neu produziert werden müssen (vgl. Spehr S. 174).

"Betriebswirtschaftlich, d.h. kapitalistisch gesehen sind diese (Gen-) Techniken natürlich toll, da sie auf lange Zeit nahezu unlösbare Probleme erzeugen, die nur von den Erzeugern (scheinbar) gelöst werden können." (Stefan Wladarsch per e-Mail)

Gleichzeitig entsteht eine "fabrikmäßige Lebensmittelherstellung auf der Basis von Gewebekulturen" (Rifkin 1997, S. 95), bei der nur noch neutrale Biomasse auf den Feldern entsteht, die als Nährlösung in Fabriken zu verschiedenen Zellkulturbreien weiterverarbeitet wird.

- Die militärischen Spannungen eskalieren zunehmend in den Gebieten – und noch dazu auf technisch hohem Niveau –, in denen die "nachholende Entwicklung" soziale, religiöse und ethnische Spannungen erst erzeugt und verstärkte.

Weltweit wurden die Armeebestände zwischen 1985 und 1995 von 29 Millionen auf 24 Millionen zurückgefahren, während sie in Südasien um 12 Prozent zunahmen. Gleichzeitig sind es u.a. auch ostdeutsche Firmen, die sich durch weitere Beteiligung an Rüstungsentwicklung und -produktion zu sanieren versuchen. In der Bundesrepublik definierte der Verteidigungsminister die Bundeswehraufgaben neu: Hightechlandminen werden nun auch eingesetzt, um Interessen an Ressourcen (z.B. Öl, d.h. dann: "Blut für Öl") in fremden Ländern zu schützen.

Im CIA werden neuerdings Einflüsse von Umweltveränderungen auf ökonomische und politische Bedingungen im In- und Ausland untersucht, um Störungen der globalen Balance rechtzeitig zu finden, die die "nationale Sicherheit" bedrohen könnten. Der Einsatz von USA-Truppen in ökologischen Problemgebieten wird geplant. Wasser- und Holzvorräte, durch Wüstenvormarsch bedrohtes Land werden als US-amerikanische Interessen definiert (Gefahr: "Blut für Öko"). Auch Flüchtlingsströme und Migration können so vorhergesehen werden. Inzwischen bekräftigten die USA mit neuen Richtlinien im November 1997 ihre Bereitschaft zum nuklearen Erstschlag (Krieger 1998).

- Eine der Ursachen für Flüchtlingsströme sind Staudammbauten, u.a. in Indien, die oft Zehntausenden die Lebensgrundlage nehmen. An umweltzerstörerischen Staudammbauten in Indien sind deutsche Banken mit Krediten, Firmen mit Aufträgen und die deutsche Regierung mit einer Hermes-Bürgschaft beteiligt, obwohl im aktuellen Fall (an der Narmada) mehr als 12 000 Menschen ihre Lebensgrundlagen verlieren und gar kein nachgewiesener Bedarf an dem erzeugten Strom besteht.

Auch der Jangtse-Staudamm in China wird 1.8 Millionen Menschen verdrängen. US-Reisebüros werben für Reisen unter dem Motto: "Besuchen Sie die Region, bevor sie abgesoffen ist." Während ich dies schreibe, können wir täglich in den Medien das "Absaufen" Hunderttausender Menschen in China durch unbeabsichtigte Nebenfolgen der menschlichen Aktivitäten bei der Umweltveränderung beobachten...

- Auch in der Bundesrepublik setzen sich altbekannte Ordnungsprinzipien wieder durch: Allein in Berlin wurden mehr als dreißig "gefährliche Orte" festgelegt, an denen normale Persönlichkeitsrechte außer Kraft gesetzt werden (Personalienüberprüfungen, Leibesvisitationen, Platzverweise ohne Begründungen möglich). "Die sozialen Polarisierungsprozesse werden zunehmend nicht mehr aus der Perspektive sozialer Gerechtigkeit, sondern als Problem der öffentlichen Sicherheit und Ordnung thematisiert" (Jahn 1998). Der dabei eintretende Demokratieverlust wird kaum thematisiert, wobei die Möglichkeiten demokratischer Einflußnahme speziell auf die dem Leben zugrundeliegenden wirtschaftlichen Prozesse sowieso immer mehr abnimmt.
- Die zerstörte Selbstversorgung und der Anbau von Exportgütern in den armen Ländern beschert uns billige exotische Früchte – bringt aber Millionen von existenzlos gewordenen Menschen als Arbeitskräfte in die Weltmarktfabriken, wo-

- durch bei uns die strukturelle Arbeitslosigkeit verstärkt wird. Daß bei den in der sog. Dritten Welt produzierten Sportschuhen der Anteil der Fertigungslöhne am Verkaufspreis ca. zwischen 1,7 und 3.9% beträgt, kann ja gar nicht mehr unterboten werden...

Tatsächlich sind alle Problemfelder eng miteinander vernetzt und vermascht.

Es sind nicht nur "ökologische Rucksäcke" für alle Produkte der kapitalistischen Warenwirtschaft zu beachten, sondern auch "herrschaftstechnische Rucksäcke", wie C.Spehr betont (Spehr S. 102).

Allerdings sind die oben ganz aus der Beobachterperspektive vereinheitlichten Problemfelder nun genauer zu spezifizieren:

Geschlechtsspezifische Differenzierungen

Die Probleme treffen keinesfalls Männer und Frauen gleichermaßen. Der Verlust der Selbstversorgung trifft weltweit die Frauen am stärksten, weil sie für die Ernährung der Familie zuständig sind.

Die Rolle der Frauen wurde vernachlässigt, solange Entwicklungsprojekte für die Menschheit ihr Augenmerk hauptsächlich auf hochentwickelte Produktivkräfte als Mittel zu weiterem Fortschritt lenkten und die Lebensgrundlagen aus dem Blick verloren. Tatsächlich jedoch beruht die reale Erpreßbarkeit zur ausgebeuteten Lohnarbeit auf der Trennung von den Lebensgrundlagen. Dies beschrieb Marx als "ursprüngliche Akkumulation" für England – sah aber nicht, daß dieser Prozeß auch nach der Festigung des Lohnarbeitersystems in den Kernländern des Kapitalismus immer weiterging und sogar zur Grundlage dafür wurde, daß die Lohnarbeiter selbst Privilegierte innerhalb des erweiterten Ausbeutungsmechanismus (kolonialisierte Länder und deren Natur und Frauen, sowie eigene Natur und Frauen) wurden (vgl. v.Werlhof 1991).

Die Zerstörung der Subsistenzproduktion und die Landflucht früherer Bäuerinnen und Bauern wird oft als "Lauf des Fortschritts", bzw. "Flucht zur besseren Lebensweise" gewertet – dabei ist aber nicht zu übersehen, daß die meisten Subsistenzproduktionen erst durch äußeren Zwang destabilisiert⁵² wurden und die Verheißungen des "besseren Lebens" durch massive ideologische Beeinflussung über die Medien forciert werden.

Kluft zwischen Industrieländern und Trikont

Ein anderer Blickwinkel, verdeutlicht, daß (ungeachtet des geschlechtlichen Unterschiedes) 20% aller Menschen ca. 80% aller Ressourcen verbrauchen. Dabei sind diese nutznießenden 20% der Menschen vorwiegend in den hochindustrialisierten, Ländern des Nordens zu finden.

⁵² Folgen der Kolonialisierung oder moderner Staudammprojekte oder der "Grünen Revolution" bzw. der "Öd-Land"entwicklung...

Wir im Norden "kaufen mit einem halben Stündchen Arbeit Dutzende Kulis in der Dritten Welt, die eine Woche lang schufteten, ... Kleidung zu nähen oder Spielzeug zu basteln" (Spehr 1996, S. 27).

Ein Mensch in Deutschland verbraucht 15 mal so viel Energie wie ein Inder, siebenmal soviel wie ein Chinese, doppelt so viel wie ein Spanier.

Bis in die 70er Jahre hinein wurde angenommen, daß die Ursache für diese Kluft in der "Unterentwickeltheit" der Mehrheit der Menschen läge und die Probleme durch "Entwicklung" und "Modernisierung" gelöst werden könnten. "Entwicklungsländer" sollten "Schwellenländer" und künftige moderne Industriestaaten werden. Heute ist bekannt, daß die Menschheit auf dem jetzigen Produktions- und Konsumniveau ressourcenmäßig mindestens 5 Planeten Erde brauchen würde. Dieses Problem könnte ja vielleicht noch mittels Expansion in den Weltraum gelöst werden (wie es viele Science-Fiction-Autoren als selbstverständlich annehmen). Aber erstens sprechen dagegen realistische Aufwand-Nutzens-Abschätzungen und zweitens stellt sich nachdrücklich heraus, daß die "Unterentwickeltheit" der Länder der sog. "Dritten (und Vierten) Welt" geradezu die Grundlage für die Entwicklungsdynamik der "Ersten Welt" darstellt. Ohne Zugriff auf billige Rohstoffe und Arbeitskräfte könnten die herrschenden Industriesysteme sich gar nicht angemessen reproduzieren. Ihr Reproduktionskreislauf war nie so geschlossen, wie ihn Marx annahm, der lediglich die Mehrwertproduktion in ausgebeuteter Lohnarbeit als Wachstumsquelle sah.

Die Ausrufung der "Globalität" der Probleme verklärt Probleme der Industrieländer und durch sie hervorgerufene zu allgemein-globalen (Spehr 1996, S. 19).

Bei ihren Problemlösungsansätzen geht es unverändert darum, "die Ströme von benutzbarer Natur und von dienstbarer Arbeit so um den Globus zu gruppieren, daß sie bei den privilegierten Gruppen des Nordens münden" (ebenda, S. 11).

*"Brot für die Welt -
die Wurst bleibt hier! "*

Soziale Polarisierung IN den Industrieländern

Aber auch innerhalb der "privilegierten" 20% der Menschen gibt es tiefe Klüfte und Polarisierungen, die sich gerade jetzt wieder verstärken. Während hier bisher von einer 2/3-Gesellschaft gesprochen wurde (in der 2/3 der Menschen gegenüber den anderen 1/3 im Einkommen, Eigentum und Lebenschancen privilegiert waren), verringert sich die profitierende Gruppe auf maximal 20%, wobei die unterprivilegierten 80% nicht nur relative, sondern auch wieder absolute Verluste an Einkommen und Lebenschancen hinnehmen müssen.

Dabei ist die ausgebeutete Lohnarbeit insofern privilegiert, als sie selbst sich innerhalb des Reproduktionszyklus reproduzieren kann.

Darauf beruht die Ausbeutungstheorie⁵³ von Marx: Als Lohn erhält die Arbeitskraft die Kosten ihrer Reproduktion. Die Ausbeutung erfolgt über die unbezahlte Aneignung der Mehrarbeit durch den Besitzer der Produktionsmittel – unter der Voraussetzung der Trennung von Produktionsmitteln und Arbeitskräften. Sich nicht mehr ausreichend reproduzieren könnende Menschen – z.B. Dauerarbeitslose – fallen aus dieser Sicht heraus, weil sie ja auch nicht mehr im marxschen Sinne ausgebeutet werden.

Lohn-Arbeit im idealtypischen Sinne (wie bei Marx richtig analysiert) erweist sich als eine nur zeitweise eingesetzte, immer mehr an Gewicht verlierende Ausbeutungsform.

Verwertungs konkreter Reproduktionsgrundlagen

Die neue globale Problemlage entsteht primär aus der Nicht-Reproduktion von grundlegenden Voraussetzungen des kapitalistischen Reproduktionsprozesses innerhalb *dieses* Prozesses, wie der natürlichen Grundlagen, ebenso infrastruktureller und ähnlicher unbezahlt vom Kapital angeeigneten Faktoren (Bildung etc..., vgl. O'Connor). Dies wird häufig auch "Externalisierung der Kosten" für das Wachstum von Kapital und Konsum bezeichnet. Dabei kommt das Kapital immer weniger für alle Faktoren seiner Reproduktion auf, sondern zieht sein Wachstum wesentlich aus der Reduzierung der tatsächlich aufgewandten Kosten durch Übertragung dieser auf die Natur, die nicht (oder weniger) profitierende Gesellschaft und die Zukunft.

O'Connor spricht deshalb von einem zweiten Widerspruch der kapitalistischen Lebens- und Wirtschaftsweise. Seit Marx wurde von einem Grundwiderspruch zwischen den Kräften und den Verhältnissen der Produktion gesprochen. O'Connor ergänzt ihn durch einen weiteren Widerspruch zwischen den kapitalistischen Produktionsverhältnissen und -kräften und den Bedingungen der Produktion (O'Connor 1998).

Marx hatte gedacht, daß das Wesen der kapitalistischen Produktion in der Ausbeutung der Lohnarbeit besteht, und die peripheren Ausbeutungen unwesentlich werden. Diese Ansicht ist heute paradoxerweise verwandt mit den Hoffnungen, man könne die peripheren Externalisierungen wieder durch staatliche Ordnungsmacht (Steuern über Ökosteuern...) oder über die bewußte Einsicht der Unternehmer internalisieren. Dem stehen leider die Funktionsweise und die Zwangsmechanismen der Profitvermehrung gegenüber (siehe Kapitel 4).

Bei immer stärkerer Durchsetzung der profitorientierten Wirtschaft bleiben andere gesellschaftliche Interessen auf der Strecke. Die Stabilität der Gesellschaft wird

⁵³ Ausbeutung ist hier kein subjektiv oder soziologisch gefaßter Begriff, sondern ist strukturelle Grundlage der Kapitalakkumulation im Kapitalismus – damit der realen Gesellschaft.

dann über restriktive Maßnahmen aufrechterhalten (restriktive Asylbewerberpolitik, Lauschangriff, Verschärfung der Restriktionen bei der inneren Sicherheit – bis hin zur Militarisierung weltpolitischer Problemlösungen, z.B. Bombardierung der Pharmaziefabrik im Sudan durch USA).

Ungeachtet formal demokratischer Staatsformen in einigen hochindustrialisierten Ländern ist die direkte Einflußnahme auf die Entwicklungstendenzen für die allermeisten Menschen auch der privilegierten Länder sehr beschränkt. Über die wichtigsten Eckpfeiler der Entwicklung entscheiden heutzutage die ca. 50 größten Banken im Verein mit Internationalem Währungsfond, Weltbank und einigen Regierungen, die z.T. von nur ca. 20% ihrer jeweiligen Bevölkerung gewählt wurden. Die Tendenz geht hier zu immer mehr Fremdbestimmung durch die Interessen der jeweiligen Kapitalinvestoren (zum drohenden Multilateralen Investitionsabkommen siehe Kapitel 4).

Splitter und Netze

Die Globalität der Probleme beruht auf der globalen Vernetzung und gemeinsame Wurzeln. Trotzdem sind nicht alle Lebenslagen und Interessen gleich.

*"Die Welt ist ein globales Dorf?
Dann kommen auf ein Landhaus drei Jauchegruben.
Und in den Villen bröckelt der Putz" (Gremliza 1996).*

Auch die Natur selbst ist nur im abstrakten Sinne global. "Es gibt kein globales Wasser, sondern nur unterschiedliche lokale und regionale Gewässer" (Bennholdt-Thomsen, Mies 1997, S. 168).

Nach dieser Unterscheidung der Blickwinkel jeweils in Bezug auf Geschlecht, Nord-Süd-Konflikt, Klassen- und soziale Struktur, Nicht-Reproduktion von Lebensgrundlagen und territorialer Differenzierung zeigt sich ein neues Muster der Abhängigkeiten der Probleme untereinander:

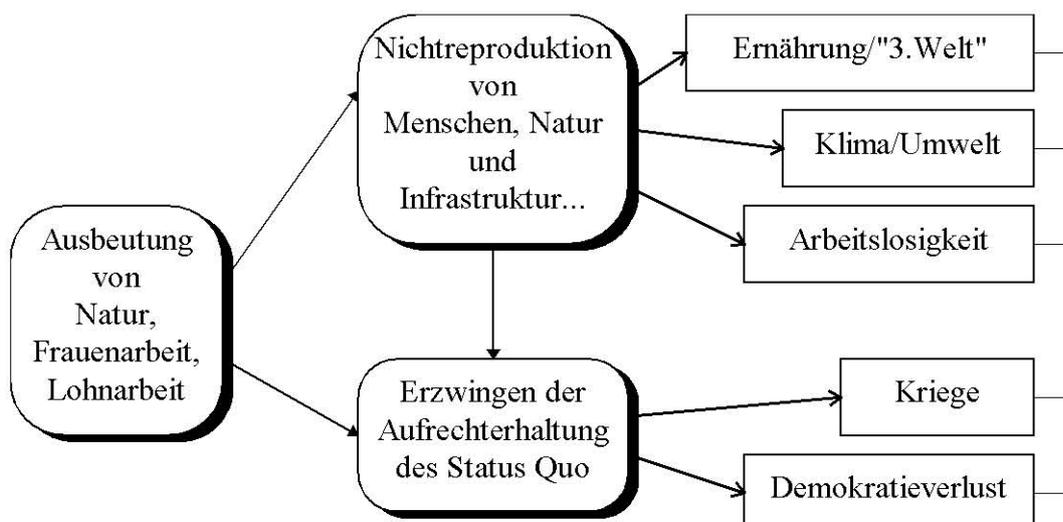


Abbildung 3.2: Gemeinsame Wurzeln globaler Problemlagen

Trotz umfassender Vernetztheit und globaler Reichweite reicht eine abstrakte Verallgemeinerung der Problemlage nicht aus, sondern die *konkreten* Differenzierungen sind zu beachten.

Noch verwickelter wird die Situation wenn wir bedenken, daß die jahrzehntelange Entwicklung auf diesem Pfad bei den meisten Menschen zu Bedürfnissen und Interessen geführt hat, die diesen Pfad zusätzlich stabilisieren, obwohl er verhängnisvolle Folgen zeitigt. Das Konzept von Entwicklung, Fortschritt, Produktivität und Wachstum ist tief in der Wertstruktur vieler, vor allem der maßgeblichen Menschen verankert.

Dies rührt einerseits von dem tatsächlichen Fortschrittscharakter dieser Entwicklungen her. Meine Vorfahren hatten als Landarbeiter(innen) beispielsweise keinen Freiraum zur intellektuellen oder künstlerischen Entwicklung. Manche Öko-Aktivist(innen) basteln sich ein zu idyllisches Bild des naturverbundenen (?) Landwirtschafts- und Handwerkerlebens zusammen (speziell in Europa, wo das Leben doch eher von harter Arbeit und patriarchalen Familienverhältnissen geprägt war). Die erreichte Emanzipation zu negieren und aufzugeben würde jedoch zu neuen Unterdrückungen führen.

Andererseits wurde der für viele Menschen erreichte Freiraum durch neue gesellschaftliche Strukturen und leichtere Arbeit meistens leider ausgefüllt mit vorgefertigten, wiederum die Profitwirtschaft stärkenden Bedürfnissen und Motiven. Prestigekonsum, die Kompensation nicht befriedigter menschlicher Bedürfnisse durch Dinge und Sachen, die Vorbildwirkungen des Barbiepuppen- und DallesLifestyles haben zu einer Situation geführt, wo sich Besitzstreben gegenüber Emanzipationsbedürfnissen weitläufig durchgesetzt hat. Natürlich konnte diese Tendenz sich auf grundlegende menschliche Motivationsstrukturen stützen. Ich gehe jedoch *nicht* mit R.Bahro und anderen Lebensweisekritikern von einem *Primat* der In-Welt-Krise aus (Bahro 1991).

Eine allgemeine *conditio humana* erklärt nicht, warum gerade in diesem Jahrhundert und besonders von Europa und Nordamerika ausgehend sich diese Werte so wirkungsmächtig durchsetzten. Menschen sind zwar auch durch gemeinsame, nur für sie wirksame (allgemeine) Faktoren gekennzeichnet – sie leben aber stets in konkreten historischen Gegebenheiten und gestalten diese entsprechend ihren Möglichkeiten und Entscheidungen (vgl. S.39 zum Menschenbild). Das widersprüchliche Verhältnis zwischen Veränderung der Umstände *und* der Selbst-Veränderung der Veränderer kann nicht vereinfacht oder aufgelöst werden durch die Annahme eines Primats des Geistigen. Über alle Epochen der Menschheitsentwicklung hinweg gehen diese beiden Prozesse: Veränderung der Umstände und Selbst-Veränderung der Menschen Hand in Hand – und dies auf jeweils konkret bestimmte Weise, die dem historischen Entwicklungsstand und den konkreten Bedingungen entspricht.

3.3 Die Fähigkeit zu Über-Leben

Es ist es schon sinnvoll, die Überlebensfähigkeit der Menschen regional zu analysieren und Schlußfolgerungen zu treffen. Obwohl "Zukunft" auch geschehen würde nach einem Untergang der Menschheit, bindet menschliches Selbstbewußtsein sie an ihr eigenes Überleben und ihre Entwicklung. **Zukunftsfähigkeit** wurde 1987 im Bericht der UN-Kommission "Weltkommission über Umwelt und Entwicklung" definiert als "Entwicklung, die die heutigen Bedürfnisse erfüllt, ohne die Bedürfnisse zukünftiger Generationen zu verletzen." Auf der UN-Umweltkonferenz 1992 in Rio de Janeiro verständigten sich 170 Staaten auf das Leitbild der "nachhaltigen⁵⁴ Entwicklung", wobei die Interessenkonflikte bereits deutlich wurden: Die „Entwicklungs“-Länder forderten von den Industrieländern eine Senkung ihres überproportionalen Verbrauchs an Ressourcen und die Verringerung ihres überproportionalen Emissionsanteils – die Industrieländer dagegen forderten die natürlichen Ressourcen (vorwiegend der "Entwicklungsländer") als "gemeinsames Menschheitserbe", für deren sparsamen Gebrauch die Technik und Wissenschaft der Industriestaaten zuständig sei (Spehr 1995b).

Wenigstens wurde endlich offiziell anerkannt, daß es nicht Panikmache ist, sondern den Notwendigkeiten entspricht, eine Senkung der CO₂-Emission auf 20% des jetzigen Wertes bis zum Jahre 2050 zu fordern (s. auch Weizsäcker 1992).

Es war dann eine niederländische Nichtregierungsorganisation (Milieu Defensje), die ein nationales Aktionsprogramm für "Sustainable Netherlands" erarbeitete. Wenn die Niederlande nur ihren natürlichen Anteil am "Kuchen" der Umwelträume benutzen würde, wären radikale Umstellungen erforderlich, bis hin zur Reduktion der Flugreisen (einmal aller 10 Jahre für jeden Bürger). Die Studie des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt und Energie ("Zukunftsfähiges Deutschland") seit 1994 ist da wesentlich zäher in den Forderungen zur Ökologisierung des Lebensstils, wobei typischerweise lediglich der konsumierende Endverbraucher als Adressat angesprochen wird und wirtschaftsstrukturelle Machtpositionen schon methodisch ausgeblendet werden. Trotzdem wird hiermit die vorher bestrittene Notwendigkeit der Senkung unseres Naturverbrauchsumsatzes auf ca. ein Zehntel des jetzigen Wertes⁵⁵ naturwissenschaftlich nachgewiesen bestätigt.

So gut es ist, daß mit dieser Debatte inzwischen fast hochoffiziell zugegeben wird, daß es nicht so weitergehen kann mit unserer Lebens- und Wirtschaftsweise – so verhängnisvoll kann sich die damit verbundene Weichenstellung in Hinsicht auf das *Gegeneinanderausspielen sozialer und ökologischer Interessen* auswirken. Da hiermit versucht wird, "die ökologischen Probleme in den Griff zu bekommen, ohne an den patriarchalischen, kapitalistischen, imperialistischen Grundstrukturen der

⁵⁴ Nachhaltigkeit: Ein Begriff aus der Forstwirtschaft, wonach nicht mehr Holz eingeschlagen werden darf, als nachwächst

⁵⁵ was ziemlich genau auch früheren Aussagen von Rudolf Bahro entspricht, der dafür noch als „Spintierer“ abgetan werden konnte...

nördlichen Industriegesellschaft etwas zu ändern" (Spehr 1995a), paßt die Strategie des sozialen Abbaus nur umso besser in die Standort-Polemik der Unternehmensvertretungen. Kritik an den Grundrichtungen der vorherrschenden Debatte wird deshalb immer lauter. Besonders aussagekräftig ist z.B. die Kritik am vorherrschenden Entwicklungsbegriff durch den Frauen-Nichtregierungsorganisations-Gipfel in Rio, die an die Stelle von "sustainable development" den Begriff "sustainable livelihood" setzten.

Sachlich-inhaltliche Kritikpunkte sind u.a.:

- Die Berechnung des MIPS (Materialinputs pro Service-Einheit) als Vergleichsgröße berücksichtigt nicht den Energieumsatz und die hinter der Tonnage steckende unterschiedliche Qualität der Materialien (u.a. Spehr).
- Sektoren wie die Rüstungs- und Exportgüterindustrie werden m.H. statistischer Tricksereien wegdiskutiert. Der Export von Rüstungsgütern wird sogar als entlastende Negativkosten gebucht, dafür dürfen dann wieder Rohstoffe importiert werden (Kölner Anti-EG-Gruppe).
- Die technikorientierte "Effizienzrevolution" ohne Wachstumskritik ist ein "Selbstbetrug für Technikfixierte", wobei jede Nutzungsgradverbesserung durch die Wachstumsdynamik wieder aufgezehrt wird (u.a. Ullrich).
- Bei den vorgesehenen Ökosteuern werden die Erdölförderländer ihre Umsatzeinbußen durch weitere Preissenkungen auszugleichen versuchen, was einen weiteren Einkommenstransfer von Süd nach Nord hervorruft (Massarat).
- Die Umweltreparatur paßt als Niedriglohnsektor im "zweiten Arbeitsmarkt" in die soziale Polarisierungstendenz angesichts der Standort-Debatte und verschärft sie.
- Die Kompetenzen zur Lösung der Probleme (technisch und finanziell) werden nur im Norden gesehen. Die "Ökoführerschaft" dient dann dazu, weitere "Markteintrittsbarrieren" zu schaffen. Die Menschen "vor Ort" werden dabei nicht nur ausgebeutet, sondern auch entmündigt (BUKO-Bundeskongress).
- Die Industrialisierung der Entwicklungsländer soll mit ökologischen Argumenten gestoppt werden, wobei an dem Zugriff der nördlichen Länder auf Rohstoffe und genetische Ressourcen nichts geändert werden soll (Spehr 1995c). Zukunftsfähige Entwicklung im Norden bedeutet "zukunftsfähige Armut im Süden" (Ruttig), weil keine prinzipiell andere Wirtschaftsweise als diejenige, bei der der Norden den Süden strukturell ausbeutet, gefordert wird.
- Die Umweltkrise erscheint als Naturkrise und nicht als Gesellschaftskrise (Sachs). "Menschen kommen in diesen Konzepten nicht mehr vor. Ob wir von einem MIPS-ärmeren oder einem MIPS-reicheren Produktionssystem krank gemacht werden, kann uns letztlich egal sein..." (Spehr 1995b).

Diese und weitere grundlegenden Weichenstellungen führen zu harscher allgemeiner Kritik:

- Die Studie sei ein "Fit-machen der nördlichen Industriestaaten für eine Zeit schmale-
rer Rohstoffvorkommen" unter der Voraussetzung, "ohne große gesellschaftliche
Umbrüche aus dem ökologischen Schlamassel rauskommen zu können." (Spehr
1995c).
- Die "Macht bleibt auch weiterhin im Norden" (Berliner Erklärung)
- Es zementiert geradezu die Existenz der systematischen Ausgrenzung der Natur
durch ihre "In-Wert-Setzung" (Peters).
- In den Hauptverursachern der Probleme werden sogar Verbündete gesehen (sog.
"Gewinnerindustrien, denen das Einschwenken auf einen ökologischen Pfad gut ins
betriebswirtschaftliche Kalkül paßt", Wuppertal-Institut). Dabei sollen letztlich die
Konzerne die Bedingungen für einen gemeinsamen "Dialog" stellen, wobei die eine
Seite die Zerstörung nahtlos fortsetzt (bei Effektivierung und Rationalisierung im
neoliberalen Kontext) und die andere Studien über deren Ausmaß anstellen darf (Pe-
ters).

Manche dieser Kritikpunkte klingen wie Vorurteile – inzwischen ist aber die Zeit auch
so weit herangereift, die Worte an den Taten selbst zu messen. Hier bestätigen sich die
Warnungen und Kritiken:

*"Wir waschen phosphatfrei – dafür etwas öfter, kühlen energiesparend
und FCKW-frei – daher mit Zweit-Kühlschrank und fahren mit Katalysator
– dafür auch zum Briefkasten." (Aßländer)*

Die Regierung der BRD brachte Beschleunigungsgesetze im Naturschutzrecht und beim
Verkehrswegebau auf den Weg und orientierte auf freiwillige Vereinbarungen statt auf
Grenzwerte und technische Standards. Damit paßte sie ihre umweltpolitische Zielset-
zung schon im vorausweisendem Gehorsam der Kompromißbereitschaft der Industrie
und nicht etwa ökologischen Erfordernissen an (Forum für Umwelt & Entwicklung
1997).

Auch die neue rosa-grüne Regierungskoalition macht aus dem angekündigten Atom-
energieausstieg eine Sicherung zur Weiterführung der Kraftwerke durch beschleunigte
Genehmigung von Zwischenlagern (Stay 1999).

Die allgegenwärtige "Globalisierung" des Kapitals führt zu einem mächtigen Gegen-
wind gegenüber allen vielleicht auch subjektiv gewünschten ökologischen Orientierun-
gen – wird aber kaum ehrlich thematisiert. Das Prestigeobjekt EXPO 2000 war ur-
sprünglich an der AGENDA 21 der Erklärung von Rio⁵⁶ orientiert, was auch viele Öko-
initiativen zur Unterstützung dieses Spektakels animierte. Inzwischen wurde die Orien-
tierung offiziell stärker auf die Liberalisierung des Handels, die

⁵⁶ kommunale Umsetzung der Rio-Beschlüsse

"Stärkung der Rolle der Unternehmen" und die "Förderung von Wettbewerbsmärkten" und Technologien wie z.B. Biotechnologie und Atomkraft⁵⁷ gelenkt - was von der Industrie immer noch nicht als ausreichend angesehen wird – die Ökoverbände aber immer noch nicht davon abhält, sich hier weiter anzubiedern.

Trotz weiterer regionaler Ansätze ("Zukunftsfähiges Niedersachsen" oder "Nachhaltige Regionalentwicklung Trier", Spehl 1994 a und b) und der Bemühung um die Umsetzung der AGENDA 21 in vielen Städten bleibt für die maßgeblichen Wirtschaftsführer "Die Innovationsgeschwindigkeit... der wichtigste Gradmesser für die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft" und die wichtigsten "Zukunftsbranchen... Gentechnik" (nach WirtschaftsWoche).

Da sich die Weltentwicklung nun mal doch nicht entsprechend reinen Wunschgebilden vollzieht, sondern entlang der Interessen- und Machtkämpfe konkret bestimmbarer gesellschaftlicher Menschengruppierungen, müssen wir uns diese und die Hintergründe ihrer Interessen doch wieder genauer beschauen und analysieren. Dabei ist unsere Welt ausgerechnet dadurch gekennzeichnet, daß in ihr scheinbar unbeeinflussbare "sachliche" Mächte wie "der Markt", oder "das Kapital" hinter dem Rücken der Menschen – aber im Interesse weniger und umso mächtigerer, die davon profitieren – die Entwicklung bestimmen. Gleichzeitig mit der Zukunftsfähigkeitsdebatte – parallel und fast ohne gegenseitigen Bezug, jedoch viel mächtiger – vollzieht sich im Moment eine "Standortdebatte", bei der sich jeder "Standort" nur noch in Konkurrenz zu jedem anderen auf der Welt darum bemüht, daß das "scheue Reh Kapital" ihn möglichst bald und umfassend vernutzen möge – in der Hoffnung auf einige Arbeitsplätze und Wählerstimmen...

Inzwischen haben sich in der Bundesrepublik viele Wähler nicht von Kohls Experimentierangst anstecken lassen, sondern eine politische Wende gewählt. Die ersten Vereinbarungen der neuen politischen Führungskräfte lassen auf einige, vor allem soziale, Erleichterungen hoffen. Leichte Trendwenden im Ökobereich sind zu erkennen. Zu erkennen ist aber ebenfalls, daß die Grundstrukturen der Wirtschaftsordnung nicht angekratzt, geschweige denn erschüttert werden (was auch nicht anders zu erwarten war).

International häufen sich die Stimmen, der Finanzwelt nicht mehr unkontrolliert die Macht über ganze Volkswirtschaften zu überlassen, neue Regelungen erscheinen möglich – im Sinne des Versuchs, das Gesamtsystem dadurch zu retten. Wir werden sehen...

- das neueste bei redaktionsschluss:
gesundheitsschäden bei gentechnik. Entlassener wissenschaftler von kollegen
bestätigt: gentechnisch veränderte kartoffeln vermindern das gewicht
lebenswichtiger organe... –

⁵⁷ was der AGENDA 21 nicht widerspricht, sondern auch in ihr gefordert wird!

4 Ein System siegt sich zu Tode

4.1 Komplexe Gesellschaft

*Ohne Ökonomie geht's nicht,
sonst ist es abstrakter Utopismus.
(Ernst Bloch)*

In was für einer Welt leben wir denn? Nach einigen Stunden über Büchern und dem Computer beim Schreiben dieses Buches wollte ich mich geistig „erfrischen“, indem ich einige Blicke ins aktuelle Fernsehprogramm warf. Ich stieß allein in einer Stunde Nachmittagsfernsehen auf zwei Themen, die mein Buchkapitel unmittelbar berühren:

- Eine Reportage zeigte, wie moderne Tagelöhner auf der Schnellvermittlung des Arbeitsamtes frühmorgens erfolgreich "untergebracht" werden.
- Ein Krankenhausfilm zeigte, wie einem total gelähmten jungen Mann vorgerechnet wird, wieviel jede Spritze, jede Skalpellbenutzung für ihn kostet und daß man ihn/seinen Körper viel lieber für eine Organtransplantation verwendet hätte.

Was ist das für eine Welt...?

Gerade erst hoffte man, dem Kapitalismus Schranken gegen die ökologische Zerstörung anlegen zu können („ökologische Marktwirtschaft“). Aber inzwischen zerbricht sogar die zeitweise soziale Zählung.

In der entstehenden "neuen Unübersichtlichkeit" (Habermas) ist nur eins konstant: Die Lebensbedingungen und -chancen der Mehrheit der Menschen verschlechtern sich fast parallel mit der wachsenden Möglichkeiten für ein reiches und erfülltes Leben aller Menschen. Zur Orientierung des eigenen alltäglichen aber auch strategischen Handelns wird trotz der Unübersichtlichkeit eine Übersicht gebraucht und hergestellt. Im einfachsten Fall wird die Komplexität auf einfache Weltbilder reduziert, die zu Rassismen und anderen gefährlichen Denk- und Handlungsweisen führen. Es ist schon etwas mehr Anstrengung des Geistes notwendig, die Komplexität so zu erfassen, daß humane und ökologisch verträgliche Handlungsorientierungen entstehen.

H. Marcuse meint, man solle die Gesellschaft "im Licht ihrer genutzten und ungenutzten oder mißbrauchten Kapazitäten zur Verbesserung der menschlichen Lage" (Marcuse 1998, S. 12) analysieren. Die wesentliche mißbrauchte Kapazität der Gegenwart sind ihre ungeheuren produktiven Potenzen, die ein **Brechen mit dem Dogma der "allgemeinen Knappheit"** ermöglichen würde. Dieses Dogma begründet die Herrschaft des Ökonomischen über das Leben. Obwohl ich wegen der *realen* Herrschaft des Ökonomischen in der Welt dieses ganzes Kapitel dem Thema

"Ökonomie" widmen muß, besteht das Ziel der Untersuchungen nicht in der Abbildung der herrschenden Strukturen „wie sie nun einmal sind“, sondern im Hinterfragen dieser Herrschaft und der Kritik daran.

Primat der Ökonomie

Die "Logik" der einzelnen Regulierungsebenen der Gesellschaft ist durchaus unterschiedlich und diese Unterschiede ermöglichen Flexibilität und Entwicklungsfähigkeit. Der (bürgerlich-) *ökonomische* Bereich ist z. B. prinzipiell blind gegenüber sozialen Problemen, weil in ihm lediglich "Bedarfe"⁵⁸ eine Rolle spielen und nicht irgendwelche qualitativ bestimmten "Bedürfnisse". Die *Politik* wiederum bewegt sich im Kampffeld realer Interessen von Menschen. Er ist aber eingeschränkt auf die Mechanismen des Parteienmachtkampfs, was andere typische Einschränkungen mit sich bringt (vgl. Langer). Die *Zivilgesellschaft* (Parteien, Vereine, nichtstaatliche Körperschaften, wissenschaftliche Institutionen...) bildet eine zusätzliche Sphäre in die Struktur der Gesellschaft zwischen Ökonomie und Staat (Gramsci, S. 1267), ist aber in deren Reproduktionsmechanismus eingebunden und nur zum Teil eigengesetzlich.

In diesem Jahrhundert differenzierten sich verschiedene Wirkungsbereiche der Gesellschaft aus und ihre Differenzen gehen so weit, daß ihre Untersysteme unterschiedliche Kommunikationseinheiten verwenden, die kaum noch ineinander übersetzbar sind (Luhmann).

Dies war nicht immer in diesem Maße so. Sogar an der Wiege unserer Kultur, in Griechenland, war das Ökonomische das dem wesentlichen, öffentlichen Leben in der Polis geradezu entgegengesetzte und untergeordnete Lebensfeld (Arendt). Nach Polanyi dominiert das Ökonomische erst seit Beginn des Kapitalismus alle anderen Lebenssphären.

Die Ökonomie "entbettete" sich in einem Ausmaß aus der Gesellschaft, wie es in viel ärmeren Zeiten undenkbar gewesen war. Ausgerechnet im Jahrhundert der (bisher) größten materiellen Produktivität schob sich der ökonomische Reproduktionsmechanismus in den Vordergrund, der auf Mangelzuständen⁵⁹ beruht – und sie *hervorruft*, um wachsen zu können.

Die **Knappheit** wurde mit den großen Entdeckungsfahrten und dem damit verbundenen Ausweiten von Begrenzungen von den Europäern als Prinzip entdeckt. Erst mit der forcierten Ausbreitung der Marktwirtschaft wurde sie als angeblich typische und ewige Lebensgrundlage verallgemeinert (Altvater 1994, S. 5).

⁵⁸ In der Volkswirtschaftslehre dient als "Bedarf" lediglich die "kaufkräftige Nachfrage" – reale Lebensbedürfnisse haben damit nur bei gefüllter Geldbörse zu tun. Diese Ökonomie ist deshalb prinzipiell blind für reale Lebensbedürfnisse. "Das eiserne Gesetz des globalen Marktes: *Wer nicht kauft... existiert nicht*" (Friedl 1998).

⁵⁹ Die Notwendigkeit des "Wirtschaftens" wird begründet aus der Begrenztheit und Knappheit der notwendigen Mittel (Dirnhofer u.a.1990, S. 2).

Heutzutage würde weniger als das Vermögen der drei reichsten Männer der Welt ausreichen, um eine Grundversorgung der gesamten Weltbevölkerung mit Gesundheit, Essen, Kleidung und Bildung sicherzustellen (laut UNO-Organisation für Entwicklung).

Sogar ein fest auf dem Boden der kapitalistischen Ökonomie verankerter Finanzier wie G. Soros nimmt an, daß der größte Feind für die offene Gesellschaft inzwischen nicht die kommunistische, sondern die kapitalistische Bedrohung ist (Soros 1998).

Es zeigt sich nämlich, daß ein "rein betriebswirtschaftlich optimiertes" Gesellschaftssystem als Ganzes nicht funktioniert, sondern die Realisierung des Profits abhängig bleibt von der Nachfrage und damit auch von außerbetrieblichen ökonomischen und politischen Faktoren (Ruffolo 1973, S. 83). Deren Realisierungsweise verändert sich zur Zeit dramatisch. Ruffolo verband damit die Hoffnung auf politische Steuerungsoptionen (nach Keynes) – die jetzt aber auch an die Grenzen der globalisierten Wirtschaft gestoßen sind.

In vielen Theorien wird die Annahme einer Dominanz des Ökonomischen als Dogma verteufelt. Gerade jetzt aber setzt sich im Prozeß der sog. „Globalisierung“ das ökonomisch-marktwirtschaftliche Steuerungssystem gegenüber dem staatlich hierarchischen und der netzwerkartigen Zivilgesellschaft (Altvater, Mohnkopf, S. 29) endgültig als dominant durch.

Wir leben wir mit einem realen Primat des Ökonomischen – um unsere Handlungsfähigkeit⁶⁰ zu erhalten und auszubauen, werden wir genau dies abschaffen müssen. Dies wird politisch noch brisanter im Kontext der noch nicht überindustrialisierten Länder. Marxens Schriften erwecken manchmal den Eindruck, als habe Marx es als notwendig angesehen, daß alle Länder die "Schule" der Ökonomisierung und kapitalistischen Produktivkraftentwicklung durchmachen. Im konkreten Fall argumentierte er sorgfältiger (siehe seinen Brief an Vera Sassulitsch, Marx 1881, S. 384ff.). Erfahrungsgemäß entwickeln sich Länder mit "nachholender Modernisierung" i.a. selbst nicht in Richtung Sozialstaat und profitieren am wenigsten von der ökonomischen „Modernisierung“. Die Spekulationen auf künftige Profite einer nachholenden Modernisierung speisen höchstens die Börsenbooms. Sogar wenn den Ländern dabei produktivere Kräfte zuwachsen, können nicht sie selbst entscheiden, wie sie damit umgehen. Viele scheinbare Fortschritte versuchen nur Probleme zu lösen, die erst durch das Eingreifen der industrialisierten Länder entstanden waren. Das Dogma der „Entwicklung durch Produktivität“ muß heute kritisiert werden.

Die Indianer Amerikas wurden von auch von Marxisten ständig auf ihre „Unterentwickeltheit“ hingewiesen, ihnen wurde offeriert, klassenbewußte marxistische Kämpfer zu werden, und ihre „romantischen“ Neigungen fallenzulassen (siehe

⁶⁰ Handlungsfähigkeit: die Verfügung des Individuums über seine eigenen Lebensbedingungen (Holzkamp 1985, S. 241)

Churchill). Sie haben sich berechtigt dagegen gewehrt. Auch die Subsistenzperspektive sieht sich in Widerspruch zu einem Produktivitätsentwicklungskonzept, das "Produktivität" als Fetisch ansieht (Bennholdt-Thomsen, Mies).

Fetischcharakter des Kapitalismus

Trotzdem würde es nicht ausreichen, sich und anderen einfach diesen Fetisch "aus dem Kopf schlagen" zu wollen. Die Orientierung auf abstrakte Werte und die Kapitalvermehrung ist keine bloße Einbildung, sondern sie steckt tief in den Strukturen der Gesellschaft und *ist jedem individuellen Handeln und Denken vorausgesetzt*. Die wesentlichen gesellschaftlichen Verhältnisse beruhen im Kapitalismus grundsätzlich nicht auf konkreten menschlichen Beziehungen und qualitativ bestimmten konkreten Beziehungen zur äußeren Umwelt. Hier sind zwangsweise alle Beziehungen über abstrakte Werte vermittelt, weil die konkrete individuelle Reproduktion nur innerhalb dieser Wert-Vergesellschaftung realisiert werden kann⁶¹. Die Orientierung an abstrakten Werten wird zu "Sachzwängen", die – wie es Marx kennzeichnet – als Fetisch wirken. Auf diese Weise wird ein *Verhältnis von Dingen das bestimmende gesellschaftliche Verhältnis* (Marx 1867, S. 86) – es herrschen (von Menschen gemachte) sachliche Verhältnisse über Menschen.

Auch die **Arbeiterklasse** kämpfte lediglich für die Anerkennung der Arbeiter als gleichberechtigte Waren- und Staatsbürgersubjekte (Trenkle 1998a, S. 27). Ihr Klassenkampf gegen die Bourgeoisie kennzeichnet lediglich eine "immanente Funktionsentsprechung" (Schandl 1997, S. 9) *innerhalb* dieser fetischisierten Verhältnisse. Sie brechen den Fetisch nicht auf. Der Fetisch blieb auch in den „realen Sozialismen“ unangetastet, weil nicht konkrete Bedürfnisse im Zentrum der gesellschaftlichen Reproduktion standen, sondern konzeptionell und praktisch⁶² *das Mittel „Produktivität“ zum abstrakten Ziel gemacht* und damit fetischisiert worden ist.

Diese strukturell verankerte Herrschaft abstrakter Werte, d.h. „Sachen“ über konkrete Lebensprozesse und ihre Reproduktion macht es auch überflüssig, die Menschen, die die ökonomische Rolle der „Unternehmer“ übernommen haben, als persönlich verantwortliche Feinde festmachen. Sie unterliegen unter ihrer „ökonomischen Charaktermaske“ (Marx) ebenfalls den selbsterzeugten Sachzwängen. Leider sucht sich auch Unbehagen und Protest gern persönliche Feindbilder – und so werden jeweils andere Menschen zu Sündenböcken gemacht. An einigen Stellen allerdings bricht auch der subjektive Machtwille derart übersteigert aus den sachlichen Beziehungen hervor, daß er "persönlich adressierbar"

⁶¹ Genau darin zeigt sich die Selbstorganisation des Kapitalismus. Selbstorganisation beinhaltet hier auch Strukturierung durch Selbstabschließung (autopoietische Selbstreferentialität).

⁶² Entgegen der formulierten „Hauptaufgabe“, in der die materielle und kulturelle Bedürfnisbefriedigung als Ziel und die Produktivitätserhöhung als Mittel angegeben wurde.

wird. Ganz bestimmte und zu benennende Unternehmergruppen und Regierungen bspw. forcierten in Geheimverhandlungen das antidemokratische Multilaterale Investitionsabkommen (s. S.140).

Die Überwindung des Fetischismus kann nicht durch subjektive Wunschvorstellungen und Veränderungen des Bewußtseins allein bewerkstelligt werden. Die herrschenden Strukturen werden durch die Menschen in ihrer Gesamtheit selbst hergestellt und reproduziert. Es scheint deshalb so, als könnten die Menschen sich auch einfach anders entscheiden. Allerdings vergißt dies die andere Seite der Medaille: Die selbsterzeugte Struktur beherrscht und begrenzt ganz objektiv real die Möglichkeiten der Entscheidungen. Ich kann mich wegen mangelndem eigenem Feld und Haus nicht unabhängig von der kapitalistischen Arbeitswelt ernähren, kleiden und wohnen – also MUSS ich meine Arbeitskraft verkaufen und damit die herrschenden Lohnarbeitsstrukturen stützen.

Wie kommen wir nun aber aus diesen Teufelskreisen heraus? Kann mein Buch hier theoretisch Auswege ableiten? Wenn ich die „Logik der Sache“ verfolge, werde ich sogar Begründungen FÜR das Herrschende finden. Die herrschende Ökonomie ist nun mal produktiv und effektiv. Gleichzeitig jedoch suche ich bewußt nach dem, was das Herrschende zu überschreiten beginnt. Die Produktivität führt zu neuen Möglichkeiten, die über das Herrschende hinausweisen...

Neue Möglichkeiten

Mich fasziniert immer wieder, wie Marx im 13. Kapitel des „Kapital“ die ökonomischen, sozialen und auch psychologischen Effekte beschreibt, welche durch die damals neuartige Werkzeugmaschinenproduktion hervorgerufen wurden. Er verurteilt dabei die „intellektuelle Verödung“ (Marx 1867, S. 421), die Verwandlung der „Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals“ (ebenda, S. 430), die gleichzeitige „Intensifikation der Arbeit“ (S. 431) sowie die „Gleichmachung oder Nivellierung der Arbeiten“ (S. 442). Gleichzeitig jedoch verschließt er nicht die Augen davor, daß die Maschinerie „an sich die Arbeit erleichtert“ (ebenda, S. 465).

Dadurch werden im positiven Sinne „die materiellen Voraussetzungen einer neuen, höheren Synthese des Vereins von Agrikultur und Industrie, auf Grundlage ihrer gegensätzlich ausgearbeiteten Gestalten“ (S. 528) geschaffen. Außerdem bewirkt diese Produktionsform „Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters“ (S. 511) und ermöglicht dadurch auch die weitere Entwicklung von Fähigkeiten und Bedürfnissen der Menschen. Diese positiven Möglichkeiten werden unter den vorherrschenden Bedingungen pervertiert als Mittel der Profitmaximierung. Marx geht jedoch (dialektisch) davon aus, daß der Produktionsprozeß „unter entsprechenden Verhältnissen umgekehrt zur Quelle humaner Entwicklung umschlagen muß“ (S. 514).

newsticker – 60 000 bis 70 000 personenschäden, d.h. krebserkrankungen und genetische schäden wird die wiederaufarbeitung deutscher brennelemente auslösen (gesellschaft für strahlenschutz e.v.berlin) –

Diese Art der Interpretation kann auch geführt werden für die nach Marxens Lebenszeit erfolgten Prozesse. Es gab mehrere Etappen sprunghafter Produktivitätssteigerungen. In der sog. ersten Phase der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert (Dampfkraft und Werkzeugmaschineneneinsatz) verminderte sich die Wochenarbeitszeit von 80 auf 60 Stunden. In der zweiten Phase (Umstellung auf Öl und Elektrizität sowie produktionsorganisatorische Neuerungen – "Fordismus"⁶³) sank Wochenarbeitszeit auf 40 Stunden⁶⁴.

Allein von 1920 bis 1927 stieg die Produktivität in der Industrie der USA um 40% (Rifkin 1997, S. 29, 167).

Akkumulationsmodelle und Regulationsformen

Für den Kapitalismus⁶⁵ ist es typisch, daß seine systemhafte Einheit durch die einheitliche Zielorientierung (Kapitalakkumulation und Profit) bestimmt wird. Mit Worten der nichtlinearen Systemtheorie etikettiert, wäre die Kapitalakkumulation hier der „verklavende Mode“, nach dem sich alle anderen Reproduktionsprozesse ausrichten. Die Realisierungsform der Zielerfüllung ist erstaunlich flexibel und entwicklungsfähig.

Die Dynamik der Entwicklung innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise rührt wesentlich von dem positiven Rückkopplungseffekt von gestiegenem Technikeinsatz bei sinkender Profitrate her. Da die Technik „an sich“ keinen Mehrwert schafft, sondern der lebendigen Arbeit bedarf, sinkt die Profitrate⁶⁶, wenn lediglich lebendige Arbeit durch immer mehr (gleichartige) Technik ersetzt wird. Der sinkenden Profitrate wird nun u.a. durch neue Technologiearten entgegengewirkt, was zu den typischen „**langen Wellen**“ führt (Dampfkraft → Eisenbahn → Elektrifizierung → Massenmotorisierung...), welche die oben genannten Phasen noch etwas genauer in zyklenhafte Abschnitte unterteilen.

newsticker – die wüsten haben sich heute um 20 000 ha ausgedehnt. –

Kapitalakkumulation vollzieht sich in dafür jeweils spezifischen **Akkumulationsregimen**⁶⁷, den jeweils auf spezielle Technologien gestützten typischen Formen der Arbeits- und Produktionsorganisation. Die Akkumulation kann in den Bereichen der

⁶³ s. S.109

⁶⁴ Die gegenwärtige dritte Phase dieser Revolution würde also sogar innerhalb dieser – noch gar nicht weiter revolutionären - Überlegung eine 20-Stundenwoche ermöglichen... welche Menge gewonnener Lebenszeit!

⁶⁵ zum Wesen des Kapitalismus siehe Schlemm, <http://www.thur.de/philo/akkumulation2.htm> (1998)

⁶⁶ Profitrate: Verhältnis von Mehrwert zu eingesetztem Kapital, welches die Summe von variablem Kapital (Lohneinsatz) und konstantem Kapital (Technikinvestition) ist

⁶⁷ Die Regulationstheorie, auf der diese Sichtweise beruht, ist gut geeignet, zu verstehen, wie der Kapitalismus funktioniert – weniger dazu, Ratschläge zu liefern, wie er überwunden werden kann (vgl. Spehr 1996, S. 181f.)

Produktions- und Konsumgüterproduktion typischerweise entweder extensiv oder intensiv ohne oder mit Massenproduktion erfolgen (Karathanassis 1998). Die durch das Akkumulationsregime vorstrukturierten makro-ökonomische Zusammenhänge werden durch konkrete Regulationsmechanismen im Handeln umgesetzt. Diese sind gekennzeichnet durch typische **Regulationsweisen**. Die Regulationsweisen stellen über eingespilte und explizite Normen und Institutionen die individuellen Erwartungen und Verhaltensweisen beständig auf die Gesamtlogik des Akkumulationsmodells ein (Lipietz 1989, S. 678, vgl. Hirsch, Roth 1986). Hier liegen die Möglichkeiten der politischen Steuerung und Einflußnahme, denn mit einer ökonomischen Reproduktionsform sind die Regulationsweisen nicht eindeutig vorgegeben, sondern sie sind in weitem Rahmen ausgestaltbar.

Die jeweiligen Wachstumsschübe des Kapitalismus im vorigen Jahrhundert beruhten auf extensiver Kapitalakkumulation vorwiegend im Bereich der Produktionsmittelindustrie. Dabei war die Reproduktion der Arbeitskraft – die "Konsum"-sphäre - noch nicht total der Kapitalakkumulation unterworfen, sondern die soziale Umwelt wurde noch durch traditionelle ("vor-moderne") Lebensformen geprägt.

Diese Akkumulationsdynamik erschöpfte sich am Ende des vorigen Jahrhunderts. Durch die danach verstärkt erfolgende Nutzung von fossilen Energieträgern wurde eine enorme Steigerung des Stoff- und Energieumsatzes und damit Massenproduktion möglich. Es ist nachgewiesen, daß die Massenproduktion jeglicher Konsumgüter nicht etwa "den Bedürfnissen folgte", sondern massiv erzwungen wurde (z.B. bei dem Durchsetzen der individualistischen Autos gegenüber gut ausgebauten Straßennetzen in den USA durch Öl-, Reifen- und Autokonzerne (Wagner 1993); die massive Förderung des Elektroenergieverbrauchs durch die mit staatlicher Hilfe eingeführten elektrische Konsumgüter (Küche) bzw. Glühbirnen gegenüber anderen Gasbeleuchtungen (Rammert 1994)...).

Dabei bildete sich eine neue Kombination von neuem Akkumulationsregime und entsprechenden Regulationsweisen heraus. Sie war gekennzeichnet von intensiver Akkumulation auch im Bereich der Konsumgüterindustrie und einer Regulationsweise, die mehr und mehr alle Lebensbereiche zu "kolonialisieren" begann. Noch um die Jahrhundertwende wurde festgestellt, daß die meisten Menschen lieber mehr Freizeit als Geld hätten, wenn ihre Grundbedürfnisse und wenige Luxusdinge gesichert sind (nach Rifkin 1997, S. 30). Da dies die Profitproduktion zum Stagnieren gebracht hätte, wurde die "Unzufriedenheit organisiert" (Kettering nach Rifkin S. 30) und das entstehende Marketing übernahm die Aufgabe, die Leute auf Modernität und immer weitere Bedürfnisse zu trimmen. Leider mit so viel Erfolg, daß diese "Immer-mehr-haben-Wollen"-Orientierung ein heute absolut notwendiges Umdenken (fast?) unmöglich macht.

Produktionsorganisatorisch wurde für diesen sog. **Fordismus** die tayloristische Neukombination der arbeitsteiligen Prozesse bei Massenproduktion an Fließbändern

typisch. Planung, Arbeitsvorbereitung und Produktion sind hierbei getrennt und ein hierarchisches System der Regulation setzt weitgehende Kontrollmechanismen.

Die realen Sozialismen dieses Jahrhunderts beruhten, wie Lenin es noch als allgemein notwendig darstellte, auf tayloristischer Arbeitsorganisation, „kapitalistischer“ Großtechnik, die ohne „planmäßige staatliche Organisation“ mit „strengster Einhaltung einer einheitlichen Norm“ nicht funktionierte. Dies ist meiner Meinung nach der tatsächliche Hintergrund für das Fehlen einer Wirtschaftsdemokratie (als oft vergessener Kern jeglicher politischer Demokratisierung) in diesen Gesellschaften. Schon in den dreißiger Jahren erkannte Simone Weil: „In den Industriegefängnissen der Großbetriebe kann man nur Sklaven erzeugen, keine freien Arbeiter...“ (Weil 1975, S. 235). Deshalb scheiterten diese Länder genau an den Grenzen dieser tayloristischen Produktionsweise (obgleich sie nicht alle Merkmale des Fordismus aufwiesen) – ihnen gelang der Anfang der 80er Jahre als notwendig erkannte Übergang zur intensiv-erweiterten Reproduktion aus strukturellen Gründen nicht.

Die Massenproduktion bedarf eines Absatzes. Deshalb wuchs der Massenkonsum in diesem Jahrhundert auch für die arbeitenden Menschen enorm. Das führt dazu, daß Wohlstand zu einem (zeitweise und für weite Regionen) erreichbaren Ziel wurde. Gleichzeitig entstand eine verhängnisvolle Konsumorientierung.

Dieser Waren-Mensch kennt nur eine Art, sich selbst zur äußeren Welt in Beziehung zu setzen: je entfremdeter er ist, desto mehr begründet der Sinn des Habens und Benützens seine Beziehung zur Welt
(Fromm 1998, S. 59).

Den Krisen wurden in den kapitalistischen Ländern mit weiterer Ausdehnung der Märkte begegnet. Diese Marktausdehnung verdrängte Produkte und Dienstleistungen aus dem traditionellen Sektor zur Deckung des täglichen Lebensbedarfs durch industrielle Erzeugnisse (vgl. Deppe 1991).

Die ökonomische Theorie von Keynes diente als Grundlage einer staatlichen aktiven Einflußnahme und Steuerung, was sozialen gesellschaftlichen Kräften eine größere Einflußnahme ermöglichte (Jahrzehnte der Sozialdemokratie). Die Gesellschaft strukturierte sich in typische, jeweils in sich recht homogene Gruppen. Die Unterprivilegierten waren oft in Großbetrieben konzentriert – und recht einheitlich in ihrer Interessenlage, was starke Gewerkschaften mit recht erfolgreichen Lohnkämpfen ermöglichte.

newsticker – ... schweigen ist gold! um den lauschangriff zu ermöglichen, wird das grundgesetz der bundesrepublik deutschland geändert....(januar 1998) –

Diese Jahrzehnte prägten die Stimmung und Wünsche der Menschen nachhaltig – sie bestimmten auch das „goldene Bild des Westens“, dem viele DDR-Bürger beim Weg durch die Mauer entgegenstrebten. Dabei rutschten wir allerdings genau in den Tiefpunkt einer der „langen Wellen“ hinein, der das Ende der Vorherrschaft des Fordismus einleitete.

4.2 Toyotismus und andere Post-Fordismen

Die nach-fordistische Wirtschaftsformen, die mit kommunikationstechnischen Innovationen Mitte der 70er Jahre eingeleitet wurden, sind eigentlich nicht eindeutig definierbar, sondern geradezu von der Vielfalt ihrer Umsetzungsformen gekennzeichnet. Ein Markstein war jedoch – wie für den Fordismus die neue Produktionsform in den Fordwerken – diesmal die Umstellung der Produktionsformen bei Toyota. Mein obiger Bezug auf die Kommunikationstechnik erweist sich bei genauerer Betrachtung sogar als Fehlgriff: Es geht gar nicht primär um die Technik, sondern um die bessere Nutzbarmachung der lebendigen Arbeit (mit Hilfe der dazu entwickelten und genutzten neuen Technik):

"Das Problem ist das gedankenlose Anbinden des Arbeiters an die Maschine, da er bei der Arbeit sinnentleert zuschaut.

In Japan ist das Ziel die Menschen auszulasten, nicht wie bei Ihnen die Maschinen."

(K. Sekine, Miterfinder des Toyota Produktion System, zit. in Pauli 1996, S. 4)

Das Ziel ist Profitsteigerung durch Produktivitätswachstum, wobei quasi höchstens "nebenbei" auch Bedürfnisse und die auch nur in Form von zahlungskräftiger Nachfrage ("Bedarf") befriedigt werden.

In den Produktionsprozessen stehen im Zentrum:

- Flexible Automatisierung auf Grundlage moderner Informations- und Kommunikationssysteme (modulare Fertigungssysteme) und
- Neue Schlüsseltechnologien, besonders Entwicklung und Einsatz neuer Materialien und innovativer Bearbeitungsmethoden; Bio- und Gentechnologie, Optoelektronik (bes. für Automatisierung), Nanotechnologie.

Veränderungen in den Unternehmen sind notwendig und möglich:

- Neue, flexible Arbeitsorganisationsformen werden entwickelt.
- Die Arbeit wird komplexer, der Arbeitsteilungsgrad geht zurück.
- In Gruppenarbeit plant die Gruppe selbst Arbeitseinteilung und -organisation, prüft und verantwortet ihre Qualität. ("Verantwortungsübernahme der Mitarbeitenden für definierte Teile von Prozeßketten" (DELPHI-Befragung 1998 nach Fraunhofer Institut für Systemforschung).
- Hierarchien werden abgeflacht.
- Das Wissen, Können und die Motivation der Einzelnen wird wichtiger.

Dabei entwickeln sich neue wirtschaftliche Strukturen:

- Unternehmen konzentrieren sich auf ihr Kernpotential, verringern die Fertigungstiefe.
- Die Unternehmen werden durch neuartige Kundenorientierung zu "lernenden Fabriken". "Kundenindividuelle Massenproduktion" wird zu einer

neuen Produktionsform als "Prozeß, in dem Kunde und Unternehmen gemeinsam entwickeln" (Becker 1998).

- Entflechtung der Produktionspotentiale (Dezentralisierung und Neuverflechtung in globalem Maßstab) nach-ökonomische Gesellschaft: Ökonomie ist eingebettet in selbstbestimmte .d.h. herrschaftslose, d.h. auch ohne Herrschaft abstrakter Wertgesetze o.ä., materielle und kulturelle Reproduktion der Gesellschaft –"Virtualisierung" der Unternehmenskoordination, "Schleimpilzunternehmungen" (Addor 1998).
- Die profitable Amortisation der Hauptmasse des eingesetzten Kapitals ist nur noch in globalen Dimensionen möglich.
- Die Bedeutung der Industrie nimmt relativ zu bestimmten Dienstleistungen ab, wobei diese jedoch an die industrielle Mehrwertrealisierung gebunden bleiben.

90% der Unternehmen, die Gruppenarbeit eingeführt haben, gaben an, die Qualität ihrer Produkte verbessert zu haben, 60% senkten die Kosten und über die Hälfte steigerten die Produktion (Perschens 1998, S. 188). Allerdings haben bisher in der BRD nur 8% der Unternehmen ihre Arbeitsorganisation auf Gruppenarbeit umgestellt, während dies in den USA 20% realisierten.

Beim seit 1993 modernen "Re-Engineering" sollen mehrere zusammenhängende Arbeitsschritte neu integriert und in eine dem Kundenwunsch angepaßte Reihenfolge gebracht werden. Aus Fachabteilungen werden Prozeßteams. Allerdings zeigte dieses Konzept bei ca. 2/3 aller amerikanischen Firmen, die es versuchten, nicht den gewünschten Erfolg (Pauli 1996, S. 15), weil auf gewachsene Strukturen keine Rücksicht genommen wurde und sich frühere Hierarchien und Hegemonien in den Projekten reproduzierten.

Angesichts der weiter sinkenden Produktivitätszunahme in allen Industrieländern ist zu sehen, daß "das Wachstum in der Epoche der bürokratischen Dinosaurier größer war als in der letzten Generation" (Sennett 1998, S. 63).

Zunahme des Bruttoinlandprodukts pro Stunde, Gesamtwirtschaft					
Zeitraum	Frankreich	Deutschland	Japan	Großbrit.	USA
1950-73	5,01	5,83	7,41	3,15	2,44
1973-79	3,83	3,91	3,40	2,18	0,80
1979-86	3,24	1,88	3,06	2,95	1,09

(aus Sennett 1998, S. 217)

Oft geschieht auch keine "Wende um 180°", sondern der weiter vorhandene Taylorismus wird lediglich flexibilisiert, bei weiter laufendem Fließband werden teilweise entkoppelte Boxenarbeitsplätze geschaffen und z. B. im Automobilbau dominiert für die Arbeitenden weiterhin die manuelle Tätigkeit (Bochum, Dörrenbächer 1995). Deutlich ausgeprägt ist ein extrem erhöhter Arbeitsdruck durch Intensivierung, Gruppendruck und psychologischer Stress durch anspruchsvolles "job enrichment".

„Das führt zu interessanten Auswüchsen, z.B. machten sich einige Gruppen daran, die von ihnen ausgehandelte tarifliche Arbeitszeit zu brechen oder zu ueberlegen, dass sie ja

mit 10 statt 12 Leuten viel profitabler Arbeiten koennten. Wenn eine Person laenger krank ist dann wird sie erst schief angeschaut, hat enorme Probleme, sich in ihrer Gruppe zu behaupten und darf laengerfristig damit rechnen, dass sie den Arbeitsplatz verliert.

In diesem angenehmen Klima traute sich endlich eine Frau, im hauseigenen Netz anonym zu ihrem Verhaeltnis zu ihrer Arbeit zu schreiben. Sie schilderte detailliert, wie beschissen sie sich unter diesen Umstaenden fuehlt, wie ueberarbeitet sie ist und dass sie mit dem Gedanken der Kuendigung spielt. Unter den ersten Antworten waren solche, wie z.B. die eines maennlichen Kollegen, der in seiner Mail ausbreitete, dass er diese Mail nach zwei Stunden Arbeit am Freitag Abend schreibt, sich aber trotzdem sawohl fuehlt und die geschaeetzte Kollegin fuer in der Tat als fehl am Platz einschaezt.

Aber es kamen allmaehlich auch andere Briefe, in dem KollegInnen der Frau zustimmten und ebenfalls ueber ihre Einschaeztung ihrer eigenen Situation berichteten. Aus dieser Initiative erwuchs die Aktion 'Ich Besinne Mich' – die seitdem bei IBM recht weite Kreise gezogen hat – trotz starker Bemuehungen seitens der Betriebsleitung, diese Umtriebe im hauseigenen Netz zu unterbinden“ (Feher, D. 1998).

Bei Microsoft stoßt die Trennung der Mitarbeiter in Festangestellte und sogenannte "temps" inzwischen auf Gegenwehr. Eine Gewerkschaft für High-Tech-Angestellte wurde gegründet (Tautfest 1998).

Sennett beschreibt als Folgen der Flexibilisierung

- Konzentration der Macht ohne Zentralisierung,
- d. h.: umfassende elektronischer Überwachung und Kontrolle durch eine kleinere Machtelite;
- die Mächtigen können allen direkten Konfrontationen aus dem Weg gehen,
- d.h. Machtausübung ohne Verantwortung zu tragen;
- der Druck der Kollegen tut die Arbeit des Managers;
- Überlastung kleinerer Arbeitsgruppen durch viele unterschiedliche Aufgaben;
- Polarisierung ("ein paar Gewinner und eine riesige Gruppe von Verlierern" (S. 68)),
- den Verlust des Lebenszusammenhangs, des "Charakters" auf Grundlage einer sinngebenden "Erzählung" für den Einzelnen; Berufsidentitäten schwinden, Verwirrung zieht ein...

Als weitere Folge entkoppelt sich wirtschaftlicher Fortschritt vom sozialen: Im Fordismus WAR sozialer Fortschritt (Konsum) für die entwickelten Industriestaaten eine notwendige Verwertungsbedingung des Kapitals (Absatzmarktsicherung). Die flexible Automatisierung macht jedoch auch das Arbeiten mit der „Losgröße 1“ noch profitabel. Die Mehrwertrealisierung kann sich tendenziell vom Massenbedarfsabsatz abkoppeln. Außerdem kann sogar in der Wegwerfgesellschaft der Ver-

brauch an materiellen Gütern nicht proportional zu den geforderten Profiten gesteigert werden. Dadurch entkoppeln sich die Produktivitäts- und Weltmarkterfolge von den Wohlstands- und Beschäftigungswirkungen (Pauli 1996, S. 16).

Gleichzeitig bleibt wegen der globalen Verflechtungen nichts mehr isoliert – alle Beziehungen mit ihren Widersprüchen wirken direkt aufeinander ein.

Seit mindestens zwei Jahrzehnten wird auf eine neue eindeutig definierbare Regulatorische Weise des "Postfordismus" gewartet. Es wird aber immer deutlicher, daß es nach dem Ende des Fordismus eine solche eindeutige Strukturierung nicht gibt. Die oben genannten Grundzüge der neuen Situation stellen keine derartige Kohärenz her, sondern werden politisch-praktisch in Form "regulatorischer Diffusion bzw. Flickschusterei" (Krauss 1996, S. 20) realisiert.

Im Kern der neuen Produktionsformen verändern sich die produktiven Kräfte des Menschen, wobei auch hier einerseits die *Möglichkeit für neue progressive Lebensformen der Menschen* eröffnet wird. Andererseits entwickeln sich auch ahumane und ökologisch zerstörerische Lebensformen weiter (als „versklavender“ Mode gibt die Profitmaximierung weiter lebensfremde Ziele entgegen sozialen oder ökologischen Erfordernissen vor).

Das Kennzeichen der gegenwärtigen Automatisierung ist die Flexibilisierung. Dabei wird die bisher zentral organisierte Großproduktion entflochten und neu vernetzt („fraktale“ Organisation, siehe S.33). Dieser Faktor bringt derzeit eine verstärkte Abhängigkeit und Einbindung aller Produzenten in die Kapitalverwertungslogik mit sich (kleine und mittlere Unternehmer, Schein-Selbständige, neue Ausbeutungsformen) – andererseits trägt er die *Potenz neuer regional angepaßter und demokratischer Produktionskonzepte* in sich.

Informationstechnologien vermitteln die Vernetzung der flexiblen Einheiten (Workflow, Intra- und Internet). Die sog. „**Virtuellen Unternehmen**“ als projektorientierte Zusammenarbeit einzelner Unternehmen sind geradezu Keimformen für zukünftige „Assoziationen“⁶⁸ in einer neuen Gesellschaftsordnung. Es zeigt sich, daß Vernetzung föderalistischer⁶⁹ kleinräumiger Einheiten ohne ein Zurück zum mittelalterlichen Zunftwesen nicht nur möglich, sondern sogar die einzig effektive und produktive Vergesellschaftungsform für komplexe hochdynamische Gesellschaften ist. Die vielbeschworene „materiell-technische Basis des Kommunismus“ besteht also nicht, wie noch Marx annahm, in der Industrieproduktion seiner Zeit, sondern in den jetzt entstehenden neuen materiell-technischen Produktivkräften – was für die menschlichen Produktivkräfte ebenso gilt. Complete Vertical Integration (Peteler 1998) und die Nutzung der Internettechnologie in der Automatisierungstechnik (Wickinger 1998) sind nur zwei schlaglichtartige Andeutungen neuer Mög-

⁶⁸ „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (Marx 1848, S. 482)

⁶⁹ oft verwende ich hier auch den Begriff "dezentralisiert". Er kennzeichnet den Prozeß. Da jedoch kein Zentrum mehr vorausgesetzt wird, ist "Föderalismus" zur Bezeichnung der zentrumslosen Struktur günstiger.

lichkeiten dezentralisierter Steuerungs- und Automatisierungstechnik, die als "materiell-technisch-organisatorische Basis" Voraussetzungen dafür entwickeln (eigentlich eher nebenbei und ungewollt, getrieben von heutigen Überlebens- und Profitverwertungszwängen). Am Beispiel der dadurch möglichen "kundenindividuellen Massenproduktion" wird deutlich, *daß auf dieser technologisch-organisatorischen Grundlage produktive, aber bedürfnisorientiert sich selbst organisierende föderalistisch-vernetzte Wirtschaftsformen möglich wären.*

Diese flexiblen Produktionsprozesse sind schon jetzt nur durch Menschen mit kreativen und kommunikativen Fähigkeiten regelbar, was einerseits die Anforderungen an alle noch Tätigen enorm erhöht, verschärft – aber andererseits ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse historisch auf eine neue Stufe entwickelt, von der aus neue alternative Wirtschaftsmodelle wahrscheinlicher werden können („freie Assoziation der Menschen“). Entfremdende Arbeitsteilung wird zu einem großen Teil aufgehoben, das Durchschauen der Komplexität wird von den Arbeitenden jetzt direkt gefordert. Wenn die Arbeitenden „unternehmerische Fähigkeiten“ entwickeln müssen, um effektiv arbeiten zu können, können sie auch eher die Gesellschaft durchschauen lernen als in ihrer bisherigen Rolle als "Rädchen im Getriebe".

Während das Proletariat des Fordismus als „Rädchen im Getriebe“ der Fließbandproduktion kaum zur Entwicklung von Kreativität, Wissen und Teamarbeit angeregt wurde, ist die Fähigkeit zum Selbst-Management in der Gruppenproduktion heute notwendig und wird tendenziell auch immer stärker entwickelt.

Anfang der 90er Jahre boomten auch neue **Managementmodelle**, die zusätzlich zum quantitativen Hierarchieabbau qualitative Veränderungen in den Beziehungen zwischen Mitarbeitern verschiedener Hierarchieebenen und zur Unternehmensleitung propagierten (bis hin zum „Management by love“). Aus „Mietarbeitern“ sollen endlich echte „Mitarbeiter“ werden (Burgard zit. in Das Argument 1991, S. 713) und „Das subjektive Streben nach Selbstverwirklichung soll wirtschaftlich nutzbar gemacht werden“ (zitiert ebenda S. 717). Das führt einerseits zu einer Verschärfung der realen Ausbeutung (letztlich sollen alle bisher noch freien Lebensqualitäten verwertet werden) – andererseits werden Voraussetzungen für Gesellschafts- und Wirtschaftsformen geschaffen, die über den Kapitalismus hinausweisen.

Die noch vorwiegend als Elend empfundene **Erwerbslosigkeit** kann dazu führen, daß sich Menschen stärker ihrer nichtmonetär zu befriedigenden Lebensbedürfnisse bewußt werden. Besonders junge Leute empfinden z.T. bereits ihr „Nichtgebrauchtwerden“ schon als Befreiung von Zwängen, denen ihre Eltern in der Lebensplanung noch unterworfen waren. Mit sinnloser Drahtabwicklei in einer Recyclinganlage ist ihnen dann auch nicht „geholfen“. Auch wenn diese Situation des Nichtgebrauchtwerdens unter jetzigen Bedingungen oft zu Verantwortungslosigkeit führt, hat sich hier ein Potential entwickelt, bei dem das „**Recht auf Faulheit**“ *vielleicht zu einer revolutionären Losung* wird.

Soziale und andere Faktoren

Während zwischen 1972 und 1992 die Produktivität in den USA um 35% anstieg, sank die Zahl der "normal" Beschäftigten in der gleichen Zeit um 15% (nach Rifkin 1997, S. 21). Das verändert auch die Struktur der Arbeitsplätze selbst.

Seit 1979 gingen in den USA 34 Millionen Arbeitsplätze verloren – gleichzeitig stieg die Zahl der Beschäftigten trotzdem von 90 Millionen auf 117 Millionen. Es entstanden also 61 Millionen „neue“ Jobs ohne Arbeitsvertrag (WirtschaftsWoche Nr. 15, 12.4.1996) – als sog. "Just-in-Time-Beschäftigte" (Rifkin 1997, S. 150). Dabei entstehen neue soziale Spaltungen, bei denen die sog. "Wissensarbeiter", die ca. 20% der amerikanischen Arbeitenden ausmachen, mehr als die übrigen 4/5 der Bevölkerung zusammen verdienen (ebenda S. 140).

Weltgeschichtlich wäre angesichts der erreichten Produktivität menschlicher Arbeit ein "Recht auf Faulheit" möglich. Sie wäre sogar *notwendig* angesichts der ökologischen Zerstörungen (→ "Pflicht zur Faulheit", vgl. Schlemm 1995a und 1997a). Ein Großteil der durchgeführten Arbeiten ist ja zur wirklichen Bedürfniserfüllung überflüssig und dient lediglich der Profiterwirtschaftung. Die Realitäten jedoch sehen anders aus: Ausgerechnet in den kapitalistischen „Aufschwungländern“ wie in Südostasien und in Südamerika dominiert die „militärisch organisierte Arbeit in Kasernen der sogenannten Weltmarktfabriken und freien Produktionszonen“, in denen die 12- bis 20jährigen Frauen i.a. 12 bis 15 Stunden täglich ohne Pause im Tropenklima eingezäunt und militärisch bewacht unsere billigen Klamotten nähen (Werlhof 1991, S. 115).

Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Dies betrifft ganz allgemein den Vermögensbesitz:

Die reichsten 4,3% Menschen der bundesdeutschen Bevölkerung besitzen 41,1% des Geldvermögens, während die Hälfte aller Menschen nur 1,3% des Geldvermögens besitzt (Schmid 1997, S. 3).

Die zeitliche Entwicklung der Unternehmer- und Arbeitnehmereinkommen zeigt weiterhin, welche Bevölkerungsteile welche Einkommen haben und wie sich die Schere weiter öffnet:

Zwischen 1982 und 1990 sind die nominalen Nettoeinkommen der Arbeitenden um 50% gestiegen, während die Nettoeinkommen der Unternehmer im gleichen Zeitraum um 150% stiegen (Richter 1997, S. 13).

Die Lohnstückkosten sanken dabei ständig:

Da der reale (d.h. preisbereinigte) Bruttolohn seit 1982 um 12,8% stieg und die Arbeitsproduktivität im gleichen Zeitraum um 28,8% wuchs, sanken die realen Lohnstückkosten um 13,3 % (Richter 1997, S. 13).

Daß die Unternehmenseinkommen nicht einmal vorwiegend aus produktiven Leistungen, sondern aus der Selbstvermehrung ihrer Vermögen kommen, zeigt:

Der Anteil der Vermögenseinkommen an den Unternehmenseinkommen betrug 1960 lediglich 7%, stieg 1980 auf 41% und 1992 auf 50% (Altvater, nach Schmid 1996, S. 4).

Da die moderne Wirtschaft nur noch als Weltwirtschaft angemessen zu behandeln ist, reicht die Betrachtung der Einkommensverteilungen in den Hauptindustrieländern

nicht aus. Dem eben genannten Vermögenszuwachs stehen weltweit vor allem Staatsschulden gegenüber.

Weltweit nehmen gerade diejenigen Arbeitsformen zu, bei denen Reproduktionsarbeiten gar nicht mehr bezahlt werden (kostenlos arbeitende Frauen und Kinder). Oder es werden durch *Kreditvergaben* durch Weltbankprogramme oder Entwicklungshelfer immer mehr Menschen von der Agroindustrie abhängig und zu unbezahlter Arbeit *erpreßbar gemacht*.

Dabei ist bei „**Ausbeutung**“ nicht nur an die Aneignung unbezahlter Arbeit zu denken, sondern sie bedeutet auch immer die qualitative Zerstörung von Lebensgrundlagen der Menschen, die bei uns dann als „Überbevölkerung“ problematisiert werden und auch noch als Verursacher globaler Probleme hingestellt werden (vgl. Mies, Shiva 1995 und Shiva 1989).

Insgesamt werden immer mehr Bereiche des Lebens „kolonialisiert“, weil zur Profiterwirtschaftung "in-Wert-gesetzt" und verwertet (Weiterführung der sog. „ursprünglichen Akkumulation“, auf die schon Rosa Luxemburg⁷⁰ hinweist). Dabei entwickeln sich enorme Fragmentierungen und Polarisierungen innerhalb der ausgebeuteten und kolonialisierten Kräfte. Einerseits werden immer mehr Bereiche der sozialen Hilfe entstaatlicht und privatisiert – andererseits werden immer mehr Bereiche kommerzialisiert, wo es profitabel erscheint. Der „Sozialstaat“ beendet sein Existenz nicht etwa, sondern wandelt seine Funktion in Richtung Regulation⁷¹ und Kontrolle der Vergesellschaftung der Kosten der Reproduktion (bei verstärkter Privatisierung der Gewinne).

Mit den neuen Herstellungsformen entstehen auch neue Vermarktungsstrategien, die den hochdynamischen, fragmentierten und chaotischen Strukturen der flexiblen Produktion entsprechen. Marketing wird zur Lebenssinnerzeugung (Lyfestilemarketing) und potenziert die Entfremdungseffekte. Kaufkräftige werden mit Life-Style-Produkten umworben und die anderen mit Abfallprodukten „ruhiggestellt“ und in virtuelle Welten geschickt.

Die Kolonialisierung der Lebenswelt aus dem Fordismus wird in der nach-fordistischen Ära intensiviert. Sogar bisher nicht-ökonomisierte Bereiche werden von ökonomischer Rationalität durchtränkt. Persönliche Dienstleistungen werden tendenziell durch warenförmige Geräte ersetzt (Blutdruckmeßgerät im Haushalt statt Besuch durch Gemeindeschwester). Roboter als Baby- und Altenpfleger sind in den Zukunftsvisionen japanischer Experten ernsthaft vorgesehen. Gleichzeitig jedoch werden Kosten aus nichtprofitablen Bereichen wieder der Gesellschaft angelastet (für die Erneuerung des Dachs an der Schule unserer Tochter müssen jetzt die Eltern

⁷⁰ R.Luxemburg betonte den Stoffwechsel, der zwischen der kapitalistischen und den vorkapitalistischen Produktionsweisen stattfindet und die Kapitalakkumulation nährt (Luxemburg 1997, S. 363-365).

⁷¹ Siehe S. 139

spenden) und die nichtprofitablen Tätigkeiten (Gesundheitspflege) etc. werden wieder ins Private zurückgedrängt.

Mit der verstärkten sozialen Polarisierung bei gleichzeitig verstärkter Abhängigkeit von der immer weniger beeinflussbaren globalen Kapitalbewegung wird jedoch die im Fordismus noch stark einheitliche Sozialintegration brüchig. Dies setzt bisher weniger progressive Kreativität frei. Die destabilisierenden Wirkungen – verbunden mit offenbaren Macht- und Interessenunterschieden werden soziale, politische, ethnische und religiöse Kämpfe noch weiter aufleben lassen. H. Sana befürchtet nicht unberechtigt für die kommende Sozialgeschichte gar eine "permanente Nacht der langen Messer" (Sana, S. 252).

„Brainpower-Kapitalismus“

Angeblich sollen die traditionellen ökonomischen Spielregeln der kapitalistischen Wirtschaft dadurch außer Kraft gesetzt worden sein, daß jene einen Wettbewerbsvorteil haben, die am schnellsten hochqualitative Informationen generieren (d.h. Kreativität, Brainpower haben). Dies wiederholt nur die alte Mär vom Erfolg des „Leistungsfähigsten“ – diesmal auf eher kognitive Fähigkeiten gerichtet. Die Informationen an sich können sich nicht umsetzen, wenn sich nicht das Kapital mit ihnen verbündet. Die These vom "Brainpowerkapitalismus" hat einen gewissen realen Kern, da heute kleinere Kapitalmengen als in den früheren Jahrzehnten bereits ausreichen, manche Neuerungen zu generieren und zu vermarkten. Wissen und Ideen werden zwar zum Treibstoff der Informationsgesellschaft (Rifkin 1997, S. 141), aber eben nur als Treibstoff der nach alten Prinzipien (Profitorientierung) funktionierenden Wirtschaft. Grundlegende Weichenstellungen (neues Fernsehprinzip durch Laser etwa) sind jedoch auch heute wie eh und je nur möglich, wenn große Kapitalmengen mobilisiert werden können.

Die Hoffnung, durch den Übergang zur Informationsgesellschaft⁷² zu einer tendenziellen „**Immaterialisierung**“ der Wirtschaft (und damit zu ökologisch notwendigen Verringerungen der Stoff- und Energieflüsse) zu kommen, hat sich bisher nicht bestätigt. Es besteht die Hoffnung, daß durch Telematik die Transaktionskosten der Wirtschaft drastisch reduziert werden können (Schmidt 1998, S. 517). Dadurch soll die anti-dissipative Wirkung dieser neuen Technologien die unökologische Dissipation der produktiven Ökonomie "neutralisieren". Die Ausbreitung der Aktivitätssphäre der Kapitalverwertung in die Kommunikationsprozesse hinein ersetzt jedoch nicht die bisherige stofflich-energetische Produktion, sondern erhöht deren Umschlaggeschwindigkeit und Reichweite sogar noch.

⁷² In diesem Buch werte ich die neueren Entwicklungen innerhalb der kapitalistischen Dominanz wie Informations- und Wissensgesellschaft, Internet- und Cyber-Orientierung vorwiegend im Lichte ihrer nichterfüllbaren Erwartungen. Intensiver beschäftige ich mich in Zukunft mit ihren konkreten Tendenzen und Potenzen.

Die Informiertheit erhöht z.B. die Transportaufwände für Produkte (Blumen aus den USA nach Japan als Erfolgsstory des Internet) und koordinierende Menschen (Erfahrung aus sog. „Virtuellen Unternehmen“) sowie den materiellen Output durch Verlagerung der Produktion in Billig-Lohn- und -Umweltländer.

newsticker – "nach den rekordjahren 1996 und 1997 waren auch die ersten sechs
monate 1998 die wärmsten seit beginn der temperaturlaufzeichnungen

Die Potenzen der neuartigen Wirtschaftsformen und -techniken können nur dann eine "Gegenmacht zum heutigen Kapitalismus" (Schmidt 1998, S. 517) werden, wenn sie von einer radikalen gesellschaftlichen Neustrukturierung begleitet werden. Bei dieser Neustrukturierung muß die fetischhafte Unterwerfung unter die versachlichten Mächte der Ökonomie (Profitorientierung, Wert-Vergesellschaftung) beendet werden. Die Cyber-Ökonomie ist, wie auch Schmidt anerkennt, bisher lediglich ein Subsystem des "imperialen Kapitalismus". Ihre Weiterentwicklung ist im Sinne der o.g. "materiell-technisch-organisatorischen Basis" einer neuen Vergesellschaftungsform notwendig – aber nicht hinreichend zur Konzipierung dieser.

Nachhaltigkeit der Herrschaft

Kennzeichen der neuen Akkumulationsmodelle ist aus ökologischen Gründen die mit der „Nachhaltigkeit“⁷³ verbundene Umverteilung und Effektivierung – wohlverstanden immer noch lediglich zum Ziel der nachhaltigen Herrschaftssicherung (siehe S. 99). Ein dabei angestrebter Öko-Kapitalismus soll "fit, schlank und mit gutem Gewissen" (Spehr 1996, S. 50) die Grundlagen der herrschenden Lebens- und Wirtschaftsweise retten – sie keinesfalls angreifen oder aushebeln, wie manche alternative Kräfte von ihrer Beteiligung an den AGENDA 21-Prozessen in der kommunalen Umsetzung der Beschlüsse aus Rio von 1992 erhoffen.

4.3 Eindimensionale Menschen mit grünen Haaren?

Bevor ich weiter auf die versachlichten, entpersönlichten gesellschaftlichen Strukturen eingehen muß (weil sie leider tatsächlich Trends und Tendenzen weit stärker bestimmen, als wir es wollen), ist es wichtig, auch über die unterschiedlichen Weisen des Menschseins in diesen Strukturen zu reden und zu schreiben.

In unserem interessanten Jahrhundert erleben wir derzeit einen grundlegenden Wandel der Möglichkeiten, sein Selbst auszuformen und mit anderen Menschen zusammenzuleben. Frühere Formen, die Übergänge und auch die sich neu herausbildenden Möglichkeiten haben viele verschiedene Aspekte.

⁷³ Nachhaltigkeit: ein aus der Forstwirtschaft entlehnter Begriff, der andeuten soll, daß nur so viele Ressourcen verbraucht werden sollen, wie neu entstehen

Moderne Karrieren

Typisch für die kapitalistische Gesellschaftsform wurde die Befreiung aus persönlichen Abhängigkeiten, die sich im Ruf der französischen Revolution: "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" ausdrückte. Die von Bluts-, Zunft- und Feudalfesseln freien Menschen wurden nun persönlich frei – aber auch verantwortlich für ihr Überleben. Ihre reale Zusammengehörigkeit vermittelte sich von nun ab über personenneutrale anonyme Märkte. Im negativen Sinne bedeutet diese "Marktvergesellschaftung... asoziale Soziabilität" (Breuer, zit. nach Sana, S. 73).

Da gleichzeitig seit Anfang dieses Jahrhunderts das Ökonomische die Lebensgestaltung deutlich dominiert, prägen sich die ökonomischen "asozialen" Beziehungen allen anderen Beziehungen zwischen Menschen deutlich auf. Obwohl Arbeits- und Wohnort erstmals voneinander getrennt sind, reicht der Einfluß der Produktionswelt weit in das private soziale Leben hinein.

"Der Produktionsapparat und die Güter und Dienstleistungen, die er hervorbringt, "verkaufen" das soziale System als Ganzes oder setzen es durch." (Marcuse 1998, S. 31).

"Massenproduktion und -distribution beanspruchen das ganze Individuum, und Industriepsychologie ist längst nicht mehr auf die Fabrik beschränkt..." (Marcuse 1998, S. 30)

Die Menschen definierten sich von nun ab selbst über ihre Berufs-Karrieren, sie konnten sich geplant den Lebensstandard erhöhen, kleine Schritte vorwärts gehen, ihren Kindern die Startbasis für ein besseres Leben geben. Sie lebten deshalb nicht nur angepaßt in diesen Strukturen, sondern identifizieren sich üblicherweise tatsächlich mit dieser Gesellschaft in einer Art "Mimesis" (Marcuse 1998, S. 39). Durch die frühesten Erfahrung in einer derart orientierten Familie, das Antrainieren von rationalem Denken und der Unterdrückung von Gefühlen auch in der Schule und das selbstverständliche Hineinwachsen in die Zumutungen der langweiligen Arbeitsformen entwickelten sich jene Menschen, die dem "fordistischen" Reproduktionstyp auch dadurch gut entsprechen, daß sie die Bedürfnisunterdrückung durch entsprechenden ablenkenden Konsum zu kompensieren versuchen. Man zeigte in der Wohnungseinrichtung, der Kleidung und mit dem Auto, was und wer man ist, weil man sein Einkommen auf Arbeit entsprechend seinem gewünschten Status erreicht und eingesetzt hatte. Wer diesem Muster nicht entsprechen konnte oder wollte, wurde sozial geächtet – auch dadurch blieb die "Eindimensionalität" (Marcuse) der Charaktere über lange Zeit recht stabil.⁷⁴

So negativ das einerseits aussieht, so schützend war jedoch die Sicherheit, die diese Lebensform gab, solange man ihr entsprach. Sie ermöglichte auch den sozial schlechter Gestellten eine Karriere, die bergauf zu gehen versprach. "Arm

⁷⁴ Diese Lebensweise wird i.a. als „Moderne“ bezeichnet – im Kontrast zur späteren Post-Moderne

aber sauber und ordentlich" konnte jede/r sein, mußte es aber auch. Man hatte Teil am allgemeinen Fortschritt, der für sich selbst und die Gesellschaft Ziele am Horizont sah, denen es zuzustreben galt. Die großen "Entwicklungserzählungen" und -versprechungen strukturierten den Sinn des Lebens in Ost und West für die Einzelnen, die wie Pilger immer weiter zogen (Baumann 1998, S. 136). Gegenüber früheren Lebensformen versprach diese Form neue Freiheiten, gewährte auch genügend Sicherheit zum Umsetzen von individuell gewählten Lebenszielen. Während meine Großeltern-Generation (geb. ab 1900) noch sehr stark in traditionellen Strukturen lebte und dachte (sie waren i.a. Landarbeiter ohne eigenständige Berufs- und Lebenszielfindung), konnten meine Eltern unter einer breiten Palette von Berufen wählen. Ihr Lebenssinn war im Sozialismus dadurch "vordefiniert", daß sie für den weltweiten Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus zu kämpfen hatten. Aber das ließ genug Freiraum für eigene Ziele (Diplom, Arbeitszufriedenheit) und das Gefühl des Eingebundenseins in einen großen geschichtlichen Strom des Fortschritts⁷⁵. Tatsächlich unterschieden sich in dieser Art Modernität die sozialistischen Staaten nicht von den westlich-kapitalistischen. Weltweit wurde dieses Lebensmodell über lange Zeit hinweg auch von sich alternativ definierenden Entwicklungshelfern in die "Entwicklungsländer" exportiert.

Aufbrüche

Mich selbst (geb. 1961) prägten durchaus genau diese modernen Formen der Sozialisation. Mich erschreckte als junges Mädchen eher, daß viele der Gleichaltrigen durchaus nicht über den Sinn ihres Lebens nachdenken wollten und statt dessen in den Tag hinein lebten. Sie alle wurden jedoch vom Strom des normalen modernen Lebens "eingefangen", erlernten irgendeinen Beruf, gingen selbstverständlich, aber oft recht lieblos zur Arbeit; frühe Ehen und Kinder führten dann zu Routine innerhalb altgewohnter Bahnen.

Auf Grundlage gesicherter Lebensverhältnisse konnte ich selbst eigentlich erstmals ein Ziel ins Auge fassen, das nicht unmittelbar mit Notwendigkeiten zu tun hat. Dieses Ziel, Astronomin werden zu wollen, hat mich auch über die ersten Scheidewege gebracht, bei denen alternative Wege in die üblichen Karrieren geführt hätten. Trotzdem war das Ziel nicht so starr, daß ich es nicht verändert hätte, als am Horizont noch interessante Wege auftauchten. Das einzigste, was ich scheute, war, daß "hinten irgendwo Türen zugehen", daß eventuell mögliche Entwicklungswege durch irgendwelche Festlegungen im Heute versperrt würden. Es war jetzt recht interessant für mich, genau dieses "Nicht-festgelegt-werden-Wollen" als typisch postmoderne Lebenshaltung eingeschätzt zu lesen.

⁷⁵ Diese Lebenseinstellung erklärt u.a., warum der Sozialismus so lange als Gesellschaftskonzept akzeptiert und warum er von vielen Menschen erst später als "gängelnd" und einsperrend empfunden wurde.

Jetzt bedauere ich zwar einerseits die durch die politische "Wende" verlorengegangene Möglichkeit, an einer Uni richtig als Philosophin arbeiten zu können – gleichzeitig aber habe ich festgestellt, daß ich meine prekären Jobs (ABM, Umschulung, unterbrochen durch Erwerbslosigkeit, befristete Jobs verschiedener Art), gar nicht mehr durch eine lebenslange Anstellung in irgendeinem Büro eintauschen will! (Allerdings wäre es wichtig, daß die grundlegenden Lebensbedingungen gesichert sind und die ständig vor Augen stehende Gefahr des Abrutschens ins finanzielle Aus mich nicht mehr bedrängt.)

Heute haben sich die Arbeitsbedingungen tatsächlich so geändert, daß ein Mensch in 40 Arbeitsjahren 11 Stellenwechsel zu erwarten hat und ein dreimaliger Austausch der Kenntnisbasis notwendig ist (Sennett 1998, S. 25). Verbunden damit ist ein Aufbrechen sozialer Paradigmen⁷⁶. Die sog. **Postmoderne**⁷⁷ als Tendenz der sozialen Bewegung weg von den Lebensformen und Institutionen der Moderne hin zu einem neuen Typ sozialer Organisation bricht die bisherige Eindimensionalität auf. Vielfarbige Schmetterlinge entpuppen sich – bunte, grüne, zu viele braune – kaum rote...

Die Pilger verlieren das Ziel...

Das Sich-Treiben-lassen durch 11 Arbeitsstellen kann keine sinnerfüllende und zielsuchende Pilgerreise mehr sein. Nicht mehr nur kurze Etappen und Abschnitte des Lebens sind durch Ungewißheit gekennzeichnet, sondern das Ungewisse prägt die Normalität. Dies erspart das Festlegen auf Ziele, ermöglicht aber auch wenig Freude über errungene Fortschritte. Während früher die Identität wesentlich durch die Lebensbahn definiert wurde, geht jetzt die innere Sicherheit des Selbst verloren (vgl. Sennett 1998, S. 22). Dies hat die Tendenz, Charaktere zu zerstören und ihre Bildung zu verunmöglichen (ebenda, S. 38). Daß sich der einzelne Mensch dabei „pluralisiert“ und zum Besitzer mehrerer Persönlichkeiten wird, erkannte bereits frühzeitig der Management-Guru Gerken als Folge der entstehenden "Multi-Optionsgesellschaft" (Gerken, S.314). Verbunden damit ist eine Fragmentierung der Märkte und die Auflösung der Zielgruppen. Deregulierung, Desintegration, Zerrissenheit und allgemeine Anomie prägen das Leben und fördern die "Bejahung der Chaostheorie als geeignete Geisteshaltung, um die Welt neu zu strukturieren" (Sana, S. 17). "Eine neue Freundschaft mit Chaos und Turbulenz wird geschlossen. Und ein anderes Verhältnis zur Ordnung entsteht" (Gerken, S. 157).⁷⁸

⁷⁶ soziales Paradigma: "bestimmte Strukturierungsweise von Identitäten und Interessen, die innerhalb des Universums der Diskurse und politischen Repräsentationen legitim vertretbar sind" (Lipietz 1989, S. 679)

⁷⁷ nicht zu identifizieren mit dem Postmodernismus (im Sinne von A.Giddens) als Bewegung/Stil in Literatur und darstellender Kunst als ästhetische Reflexion der Natur der Modernität, bzw. ihrer Krise.

⁷⁸ Nicht unterschieden wird hierbei zwischen dem passiven Chaos im Gleichgewicht und dem turbulenten Chaos mit impliziter Ordnung fernab vom Gleichgewicht (vgl. Schlemm 1996b).

Verbunden damit lösen sich Disziplin-Werte auf und die Selbstentfaltung wird immer wichtiger. Da die Flexibilisierung und Entwurzelung allerdings i.a. nicht selbstbestimmt erfolgt (sondern "wo gibt's Jobs"), entstehen durch Angst, Ungewißheit und durch neue Unterwerfungen neue Charakterverformungen und -verluste. Was ursprünglich als Befreiung aus eindimensionalen Karrieren begann, wurde schnell wieder marktförmig vernutzt. Die sich ausprägenden Lebensstile als Verhaltenskonzepte in Verbindung mit Szenen werden dabei immer mehr entpolitisiert (Gerken S. 72).

"Was als freier Wille erscheint, ist bloß der Zwang zur immanenten Wahl. Was als persönlicher Lebensstil auftritt, entpuppt sich schnell als Resultat der Vermassung" (Ebermann, Trampert S. 136).

Wenn **Freiheit** das Vermögen und die Möglichkeit ist, eine objektiv gegebene Situation zu überschreiten, bis die Situation der Intention gemäß geworden ist (Bloch 1985b, S. 261), so haben wir durch die Abwertung der Ziele viel verloren.

*"Aber mitten in der erreichten Freiheit nahm Harry plötzlich wahr,
daß seine Freiheit ein Tod war." (Hesse, S. 61)*

"Unter der Herrschaft eines repressiven Ganzen läßt Freiheit sich in ein mächtiges Herrschaftsinstrument verwandeln. Der Spielraum, in dem das Individuum seine Auswahl treffen kann, ist für die Bestimmung des Grades menschlicher Freiheit nicht entscheidend, sondern *was* gewählt werden kann und was vom Individuum gewählt *wird*" (Marcuse 1998, S. 27). Tatsächlich, mir nützt die Freiheit wenig, mir die Haare grün färben zu können. Das fasziniert vielleicht jene, die damit noch gegen die frühere Eindimensionalität opponieren wollen. Vielleicht ist es heute schon wieder befreiend, sich diesem Druck zur Nicht-Bindung und dem zwanghaften "Anders-Sein-Müssen" widersetzen zu können...

Die "Möglichkeitsgesellschaft" zwingt zur Entscheidung. Dadurch werden vielleicht manche strukturell verankerten Konflikte überhaupt erst bewußt und wir erkennen die "Distanz zwischen Ich und zugemuteter Frau... und zugemutetem Mann" (Beck, S. 175).

Die verschiedenen postmodernen Lebensformen lassen sich bereits wieder typisieren (Baumann 1998):

Die noch vor-post-modernen *Pilger* ziehen weiterhin zielgerichtet in Richtung verblasender Utopien. Allerdings wird immer deutlicher: "Die beständige Arbeit daran, in der Wüste Spuren zu hinterlassen, stellt sich nun als womöglich völlig vergeblich dar" (Schuh 1998). Als Folge wird Gebundenheit und Festlegung vermieden. Ich "bin weder unwiderruflich geschlagen noch an ein Projekt gebunden" (ebenda). Daraus entsteht die Lebenshaltung des *Spaziergängers/Flaneurs*, der innerhalb der Menschenmenge an anderen vorbeigeht, ohne selbst Teil der Masse zu sein (S. 150) oder eines unabhängigen, ziellosen und nicht-zugehörigen

Vagabunden oder eines *Touristen*, der sein noch vorhandenes Zuhause verläßt, um an Orten Erfahrungen zu sammeln, zu denen er nicht gehört. Dem *Spieler* ist letztlich alles gleich-gültig geworden.

Wenn ich allerdings genauer darüber nachdenke, finde ich mich hier in keiner der Typen wieder... Tatsächlich soll ja im Zuge dieser Aufbrüche in das Post-Moderne auch das Selbst verlorengegangen sein. Bisher war das "Ich" durchaus abhängig von der Bindung an Gemeinschaften. "Der Mensch, der eine Identität besitzt, ist immer Mitglied einer größeren Gemeinschaft, einer größeren gesellschaftlichen Gruppe als jener, in der er sich unmittelbar und direkt befindet oder zu der er unmittelbar und direkt gehört" (Meads, zit. nach Sana, S. 282). Da im realen Leben und der herrschenden Ideologie alle Bindungen locker und gleich-gültig geworden sind, wechseln wir unsere Personenmasken i.a. je nach Umgebung und Situation. "Keiner ist nur noch einer. Jeder ist mehrere. Das schüchtert sie selbst ein, solange sie isoliert sind" (Kahl, 1998).

So sehr dies eine Befreiung von früheren einseitigen Maskierungen ist und das Spiel mit den Masken auch Spaß machen kann, lassen sich die Bedürfnisse nach tieferen sozialen Kontakten nicht immer verdrängen. Aufgrund fehlender ausgeprägter Identität aus der bisherigen Lebensgeschichte fällt es schwer, selbst Gemeinschaften aufzubauen, bzw. eine für sich selbst geeignete zu wählen – auch Gemeinschaftlichkeit wird beliebig, oberflächlich – oder führt gar in heile Schein-Welten von Sekten und rechtsorientierten Gruppen. Wie regressiv die Suche und Neuorientierung oft wird und welche Leitbilder vorherrschend sind, zeigen auf erschreckende Weise die typischen Scienc-Fiction-Motive wie in der AkteX-Serie und der flächendeckend gepredigte Mystizismus (vgl. Piras 1997).

Auch neue künstlerische Ausbrüche werden nach wie vor von den Grundstrukturen der Gesellschaft absorbiert: "Die absorbierende Macht der Gesellschaft höhlt ihre künstlerische Dimension aus, indem sie sich ihre antagonistischen Inhalte angleicht" (Marcuse S. 81).

Cyberkultur

Die sich entwickelnde **Cyber-Kultur** (Leary 1997) unterliegt ebenfalls dieser Integration. Sie ist zwar "ketzerischer Nonkonformismus", ignoriert aber die realen Machtverhältnisse und materielle Grenzen völlig. Vielleicht kann sie aber gerade dadurch auch zu starre Gedankenbarrieren durchbrechen...

Heute führen die modernen Informations- und Kommunikationstechniken zur Gefahr der unkritischen Informationsüberflutung – ermöglichen aber auch die Vernetzung der individuellen Kreativität mit anderen.

Schon die Einführung von geschriebenem Text ins Geistesleben brachte einst zwei Tendenzen hervor: einerseits ist das Lesen gegenüber den früher mehr geführten Ge-

sprächen ein "anti-sozialer Akt" (Postman 1995, S. 38) – andererseits ermöglicht es eine tiefergehende individuelle Bildung.

Die Texte werden als elektronische Informationen wieder flüssiger und beweglicher, die neue Bilderorientierung ermöglicht eine neue Art von Integration und Ganzheit (Göttner-Abendroth 1992, S. 108). Die Informationsfülle und Gefahr der Falsch- und Fehlinformationen erzwingt geradezu einen bewußten Umgang mit der Information, auch wenn das noch eingeübt sein will.

Wenn wir einmal die Aufhebung des Monopols der Klöster auf Wissen durch den Buchdruck als Vergleich heranziehen, sollte es nicht wundern, wenn auch das Akademie- und Universitätsmonopol letztlich durch das im Web kreisende Wissensnetz abgelöst werden kann und zumindest jetzt schon ergänzt wird.

Es gibt allerdings auch negative Tendenzen, die ich nicht verschweigen möchte. Leider hält das Internet viele Menschen tatsächlich eher davon ab, mit ihren Familienmitgliedern und Freunden zu sprechen. Ihre Freundeskreise schmelzen dahin und Depressionen und Einsamkeitsgefühle nehmen zu. "Der entscheidende Punkt sei aber nicht, was man im Internet vorfindet, sondern was dafür im wirklichen Leben an sozialen Kontakten und Interaktionen aufgegeben wird. Diesbezüglich scheint es, daß die Leichtigkeit, mit der im Internet Kontakte gemacht werden können, dazu verführt, vom "socializing" im echten Leben abzusehen, da dieses mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden sei" (Medosch 1998). Die neuen Gegenkulturformen, z.B. in E-Zines im Internet sind zu oft auch gekennzeichnet vom Rückzug auf die eigene Persönlichkeit, Selbstgenügsamkeit, Narzissmus, einem Ausbauen der Nischen (O'Neil 1998, S. 22).

Generation X

Während ich selbst noch völlig zwischen der Moderne und der Postmoderne schwebe, wird inzwischen eine fast völlig außerhalb traditionell-moderner Sozialisation geprägte Generation gesellschaftlich wirksam.

Bei der Erforschung dieser **Jugend** machen traditionell-moderne Beobachter den Fehler, ihre Erwartungen auf eine letztlich doch eindeutige Identifikation dieser Jugendgeneration auf eine Jugend zu projizieren, die "ihre Relevanz gerade durch den beständigen Wandel erhält" (Kursbuch JugendKultur 1998).

Eine ausführliche Beschreibung der neuen "Generation X" gibt E. Meyer (1998):

"Gemeinsam ist der Generation X nach der deskriptiven Definition des gleichnamigen Romans von Douglas Coupland die Erfahrung, als erste Nachkriegsgeneration den Lebensstandard der Eltern nicht mehr steigern zu können. Statt gegen dieses Schicksal aufzubegehren werden die Protagonisten durch ein eigentümliches Einverständnis mit ihrer Situation charakterisiert, in der sie sich durch schlechtbezahlte Teilzeitjobs ihren Lebensunterhalt verdienen. Einen ähnlichen Typus entwirft Richard Linklater in seinem Film „Slacker“. Überqualifiziert und unterbeschäftigt vertreiben sich seine Darsteller die Zeit mit Dialogen, deren Ironie und Zynismus

ihre Exklusion vom amerikanischen Traum reflektiert. Den Soundtrack zu dieser „verlorenen“ Generation liefert vor allem die Rock-Band „Nirvana“, die mit einer Reihe weiterer Bands aus Seattle auch einen jugendkulturellen Stil prägt: Grunge. Abgeleitet von „grungy“ (schmutzig, ungewaschen, stinkend) repräsentiert die rauhe und bisweilen melancholische Musik sowie die dazugehörige (Anti-)Mode eine Abkehr von zentralen gesellschaftlichen Werten.“

Innerhalb der Jugendkulturen lassen sich wellenartige Prozesse erkennen (Leary):

Bis in die 50er Jahre hinein dominierten die traditionellen Werte der Industriegesellschaft. In den 60er Jahren (Babyboomkids in den USA) wuchsen die jungen Leute heran, die bereits nach neuen Prinzipien erzogen waren, sie verkörperten neue Werte (Love), Individualität und waren recht respektlos gegenüber den früheren Werten. In den 70ern setzten sich die ökonomischen Realitäten (Rezession) recht hart durch und förderten individuelles Unternehmertum und individuelles Verarbeiten von Problemen. Während der weiteren politischen Verhärtung in den 80er Jahren (Reagan) reagierten die Cyperpunks zornig, zynisch und pessimistisch. An dieser Stelle wäre die oben zitierte Generation X zu lokalisieren. Inzwischen ist aber wieder ein Jahrzehnt vergangen. Die jungen Leute sind mit dem Wissen der ökologischen Gefahr aufgewachsen – sie haben gelernt, es zu verdrängen (d.h. zu überleben) und trotzdem nicht ganz den Lebensmut zu verlieren. Der nimmermüde Optimist Leary kennzeichnet die 90er "Cybergeneration" als ökologisch orientierte, global agierende Chaosdesigner. Auch andere Meinungen aus der "Innenansicht" bestätigen diese eher optimistische Sicht:

"Aber die Generation X hat mehr drauf, z.B. den absolut lebensbejahenden und lustvollen Technorave" (Cropp 1998, S. 16).

Trotz der Gefahr, daß auch diese Gegenkultur in den Konsumismus integriert wird und sogar für die Sponsoren der Love-Parade-Trend schon vor 1997 out war, weil ihnen die Bewegung "zu kommerziell" geworden sei (Hornig, Salz 1997) und viele Fans der "puPERTÄREN Abzockerei" den Rücken zudrehen (zit. in Kuhlbrodt 1997), vergehen solche Erlebnisse in den Menschen niemals spurlos. Wenn auch die Jugendlichen nach ihrer Technonacht brav zum Job fahren und sie nicht gerade dem alten Bild von Revolution entsprechen, so zeigt gerade dies auch das Neue: "Brav ist das nicht! Die Jugend ist sogar immer weniger brav. Wäre sie wenigstens wie die rebellische Studentengeneration, dann könnte man mit ihnen reden – so hätten es gern die inzwischen Eltern gewordenen ehemaligen Rebellen" (Cropp 1998, S. 42).

Janusköpfig...

... sind die aktuellen Prozesse, was eigentlich nichts Neues ist.

Die Opposition gegen die Totalität der kapitalistischen Verdinglichung (was zum "eindimensionalen Menschen" geführt hatte) führte ihrerseits teilweise zum Extrem der Desintegration sozialer Beziehungen. Gleichzeitig entstehen neue Mög-

lichkeiten für Freizeit, Bildung und Neuformierung produktiver Kräfte. Daß diese Möglichkeiten innerhalb der vorherrschenden kulturellen und politökonomischen "Attraktoren" erst einmal eher mißbraucht als emanzipativ und ökologisch genutzt werden, ist auch nichts Unerwartetes. Integration in Profitmacherei (Konsum), Ablenkung von gesellschaftlicher und ökologischer Verantwortung ist ebenso Tatsache wie die irreversible Erfahrung von jeweils anderen Möglichkeiten.

Gerade durch den Versuch der Integration in überlieferte und überlebte gesellschaftliche Strukturen werden Widersprüche geschärft. Die Forcierung des Konsumismus zur Kompensation unbefriedigter anderer sozialer Bedürfnisse und zur Umsatzsteigerung gerät in Konflikte mit der Ideologie des Sozialabbaus.

Leider entstehen aus diesen Konflikten erst einmal vorrangig Schutz- und Verteidigungskämpfe, die zuerst einmal berechtigt schon errungene soziale Schutzrechte wieder erringen müssen – aber leider zu oft überalterte Wertvorstellungen auch unter vielen Linken am Leben erhalten ("Wer nicht zumindest im Spargelfeld jobbt, hat kein Recht auf Geld...").

Was uns blühen kann

Weitere Tendenzen lassen aufmerken:

Parallel zu neuen staatlichen Regulierungen als Kompensation der sinkenden Integration durch die Arbeitswelt entstehen neue "Sicherheitsgemeinschaften" (privat bewachte Wohnquartiere, Ausgrenzung von nicht konformen Menschen durch Städte und Bahn AG...) (Jahn 1998).

Es ist auch nicht zu übersehen, daß eine "rechtsradikale Lifestyle-Guerilla" viele Schulen und Jugendclubs erobert (Elsässer 1998). Trotz der in dieser Beziehung glimpflich ausgegangenen '98er Wahlen ist zu befürchten, daß diese Neue Rechte als soziale Bewegung die Alltagskultur in einem Kampf um Frisuren, Mode und Musik mehr und mehr infiltriert. Eine Radtour für die Menschenrechte im Sommer 1998 wurde von Rechtsradikalen bedroht, während ihr aus der Bevölkerung nur sehr wenig positive Resonanz entgegenkam (Wutschke 1998).

Welche Faktoren stützen diese gefährlichen Tendenzen?

- Der Nationalstaat verliert ökonomische Steuerungsfunktionen bzw. gibt sie auf und wird parallel dazu selbst politisch repressiver.
- Es polarisieren sich mehr und mehr für die Kapitalverwertung überflüssige Menschen im In- und Ausland heraus.
- Die erzwungene Flexibilisierung führt zu Abwehrmechanismen, die oft keine emanzipativen Lösungen suchen, sondern regressiv wirken.

- Der Verlust der kulturellen Hegemonie der "westlichen" Werte beschwört die Ideologie des "Kampfs der Kulturen" hervor (der in dieser Weise gar nicht stattfindet) (Senghaas 1998).

Trotz alledem

Sogar wenn diese Gefahren immer mehr durchbrechen – wir können im Kampf dagegen auf Tendenzen zählen, die wir selbst mit verstärken können und müssen:

Mit dem Aufbrechen alter Identitäten und dem Bruch alter sozialer Paradigmen ist "Streben nach Autonomie, Wunsch nach individueller und kollektiver Eigeninitiative" (Lipietz 1989, S. 682) tendenziell verbunden.

Allgemeine Ergebnisse einer nicht gewöhnlichen Jugendstudie (Cropp 1998, S. 50f.) und Zukunftswerkstätten im "Projekt Utopie" (Cropp 1995, S. 168ff.) zeigen:

- rationales Denken nimmt zu (Beurteilung des Lebens "zunehmend emotionslos und gnadenlos rational beurteilt"),
- Trotz Bewußtsein des Wohlstandsverlustes/verdrusses wird eine neue Lebensqualität abseits des materiellen Wohlstands gesucht,
- Selbstverwirklichung in einer toleranten Gesellschaft wird als persönliche Strategie angesehen,
- Ausgangspunkt für Veränderungen ist die individuelle Entfaltung und
- Das Interesse am Politischen ist verändert, was leicht als "unpolitisch" disqualifiziert wird.

Beobachtungen beim Jugendumweltkongreß 1995/96 (Cropp 1996) ergänzen:

- Ablehnung von Gruppenbindungen, im Individualismus wird die Quelle der Kreativität gesehen, trotz einigem Unbehagen wegen Alleinseins-Gefühlen;
- Nachfragen bringt viele kluge Gedanken zu Freiheit, Verantwortung und offener Zukunftsgestaltung mit Abwehr von starren Ideologien.

Die folgenden Abbildungen zeigen Übersichten über aktuelle Trends:

- in Tabellenform und
- in einer Übersichtsgrafik (Abbildung 4.2).

Tendenz	negative Auswirkungen	positive Auswirkungen
Marktvergesellschaftung	auch in menschlichen Beziehungen dominiert Marktcharakter	persönliche Unabhängigkeit
Ökonomisierung des Lebens, gleichzeitig Aufhebung der Grundlage der Zentrierung des Lebens um Arbeit	Zerstörung außerökonomischer Werte	Suchbewegung nach Neubestimmung der Lebenswerte initiiert
(ökonomische) Deregulierung, Desintegration	Orientierungslosigkeit, Neuintegration durch repressive staatliche Regulierungen	selbstbestimmte Beziehungen möglich
„Moderne“ löst sich auf	Zerstreuung möglicher Gegenkraft	neue Kreativität, neue Bedürfnisse
Informationsgesellschaft	Apathische Informiertheit ohne Gefühl wächst	neue Vernetzung von Kreativität möglich
Erlebnis- und Genußgesellschaft	Verdrängung der Selbstentfremdung	mögliches Aufbrechen realitätsüberschreitender Bedürfnisse
bisher systemkonforme Integration der fragmentierten Kulturbedürfnisse (Kommerzialisierung der neuen Trends)	Gestaltungsmöglichkeiten geringer als Ansprüche, → Destruktivität als Ergebnis ungelebten Lebens (nach Fromm, Sana S. 150)	Aufbruch zu Neuem wird als notwendig empfunden
Individualisierung und Vervielfachung der Identitäten in einzelnen Personen	Gefähr der regressive Identitätssuche (im rechten Milieu)	Kreativität und Potenzen für neuartige Gemeinschaftlichkeit wachsen
Orientierungslosigkeit/ Absage an "große Erzählungen"	Abgleiten in regressive Irrationalität, Mystizismus	neuartige Verflechtung von individuellen Wünschen und kooperativ-sozialer Gestaltung der Zukünfte

"MODERNE"

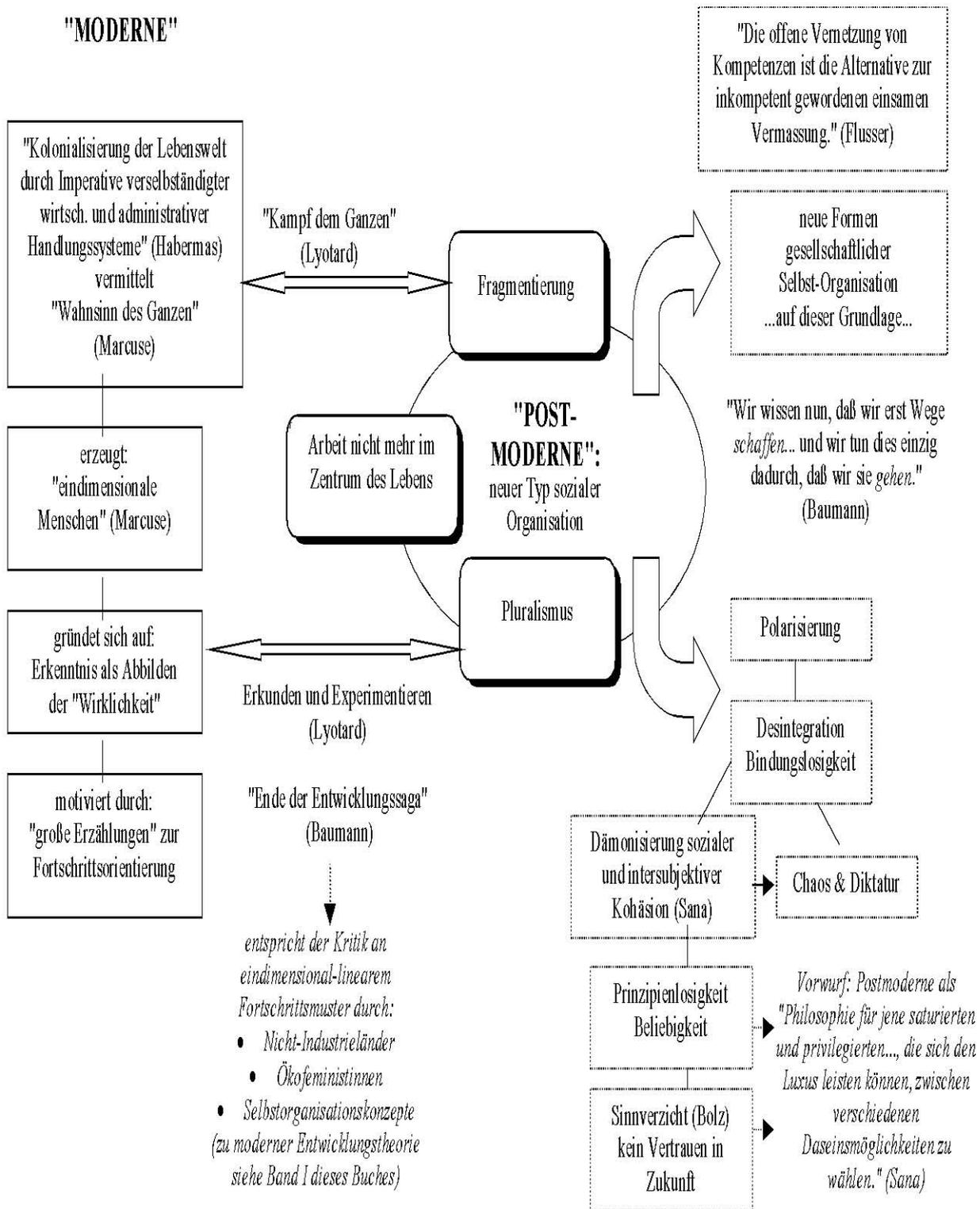


Abbildung 4.1: Umbruch der sozialen Paradigmen: Von der Moderne zur Post-Moderne

4.4 Casino-Kapitalismus

Völlig überlagert erscheinen die in Kapitel 4.2 beschriebenen produktionsspezifischen Prozesse dadurch, daß die maßgeblichen, großen Unternehmen heute oft nicht mehr in erster Linie Produktionsstätten sind, sondern "Banken mit angeschlossener Elektroabteilung" – wie der SIEMENS-Konzern mit 24 Milliarden DM flüssiger Gelder. Die Rationalisierungen der letzten Jahre (Massenarbeitslosigkeit!) ließen die liquiden Mittel der bundesdeutschen Unternehmen von 361 Milliarden DM im Jahre 1980 auf 970 Milliarden DM im Jahr 1997 wachsen (Achter 1999). Die Finanzanlagen der französischen Unternehmen überstiegen z.B. 1994 den Wert der Sachanlagen (Duclos 1997, S. 10).

Nur noch 5% des Devisenhandels ist von Handelstransaktionen motiviert (Szameitat 1998, S. 15). Im Vergleich zum Export, für den täglich 10 Milliarden US\$ aufgewendet werden, werden insgesamt auf den Weltwährungsmärkten mehr als 1 000 Milliarden Dollar umgesetzt (Altvater, Mahnkopf 1997, S. 131).

Der gegenwärtige technologische Wandel schluckt nicht alles vorhandene Kapital. In der Finanzwelt vagabundieren Kapitale als Gewinne, liquide Mittel aus Abschreibungen und von Banken sowie Versicherungs- und Pensionsfonds. Die Aktionen zur Gewinnerzielung haben i.a. kaum noch etwas mit den Produktionsprozessen zu tun, sondern Unternehmen werden u.a. aufgekauft, „ausgeschlachtet“ und dann wieder verkauft etc.

Die Rendite bei Derivatgeschäften⁷⁹ beträgt um die 25%, während in der Produktion lediglich ca. 10% erreicht werden. Deshalb realisieren deutsche Banken inzwischen fast das Zweifache ihres normalen Bankgeschäfts in Derivaten, amerikanische bis zum Zehnfachen (Richter 1997). Davon profitieren letztlich lediglich ca. 50 Finanzunternehmen weltweit! Mit mindestens 5 Millionen Dollar Beteiligungskapital kann man sich dann schließlich sogar am Crash eine goldene Nase verdienen, indem man Aktien ausleiht und verkauft, bevor ihre Kurse fallen – um sie dann billig wieder zurückzukaufen und am Gewinn beteiligt zu werden (Strategie der sog. Hedgefonds, die ursprünglich auch nur zur Risikoabsicherung geschaffen wurden).

Dies führt dazu, daß auch nationale Notenbanken oft zu „Gefangenen der Märkte“ werden und alle Verluste auf die Volkswirtschaften abgewälzt werden. Waigels Staatssekretär Stark sagte in Bezug auf die Mexikanische Krise: „Das ist ja Spekulation auf Staatskosten“ (nach Schmid 1995, S. 7). Obwohl die Schulden oft auch als „virtuelles Kapital“⁸⁰ bezeichnet werden, haben sie doch sehr reale Wirkungen für die Schuldner wie auch die Nutznießer (es bringt durchaus reale Zinsen...).

⁷⁹ Derivate: Wetten auf die Devisenentwicklung und Aktienindizes, deren Motiv vorwiegend nicht mehr die Risikoabsicherung ist, sondern die Erzielung von maximalem Gewinn

⁸⁰ Auch Marx kannte bereits "fiktives" Kapital, das entsteht, wenn Geld nicht produktiv (im Sinne der Verwertung des Werts) ausgegeben wird, aber trotzdem Zinsen gefordert werden – z.B. Staatsanleihen.

Modern geworden sind sog. Off-shore-Zentren (karibische Cayman-Inseln, Zypern, Gibraltar), in denen Briefkastenfirmen die nirgends versteuerten Geldmittel verwalten (vgl. Martin, Schumann 1996, S. 92f.).

Analysten von Investors Services bewerten ganze Volkswirtschaften, was dazu führt, daß die von ihnen schlechter bewerteten Staaten mehr Zinsen zahlen müssen als andere. Diese anonymen Agenturen des Finanzhandels meinen: "Wir kennen nur die Interessen der Investoren, wir machen keine Politik." "Doch das Ergebnis ist politisch. Die Urteile der Agentur können die betroffenen Länder Milliarden zusätzlicher Zinslasten kosten und beeinflussen Wahlen..." - wie für das Beispiel Schweden nachgewiesen wurde (Martin, Schumann 1996, S. 100).

Oft wird davon gesprochen, daß sich die Finanzwelt völlig von der Welt der materiellen Produktion entkoppelt hätte. Dies stimmt so aber nicht. Es trifft die reale Produktion durchaus, daß sie inzwischen mit den 25%-Profiten der Finanzgeschäfte konkurrieren muß. Dies zeigte sich in der Orientierung auf „**Shareholder Value**“, wo nicht mehr der Gewinn eines Unternehmens und seiner Bereiche entscheidend ist, sondern nur noch der Vergleich mit den entsprechenden Börsenkursen.

Die scheinbar nur spekulativ erzeugten Vermögens"blasen" sind außerdem ein Ausdruck realer Überproduktion (gegenüber dem bezahlbaren „Bedarf“, was wenig mit den Bedürfnissen zu tun haben braucht). Erst einmal ist vorhandenes Kapital reales Kapital. "**Werte**" haben nicht unbedingt etwas damit zu tun, ob sie für jemanden "wertvoll" sind, sondern sie repräsentieren *gesellschaftliche Verhältnisse*.

Sie ermöglichen das quantitative Äquivalentsetzen qualitativ unterschiedlicher Arbeitsprodukte. Dies wurde notwendig, seit alle Produkte durch "voneinander unabhängig betriebne Privatarbeiten" (Marx 1967, S. 87) hergestellt werden. Diese voneinander unabhängigen Privatarbeiten sind einerseits durch die Arbeitsteilung bedingt – aber andererseits auch durch die konkrete historische (d.h. auch vergängliche) Form der Eigentumsbeziehungen in der Gesellschaft.

Insofern sind auch börsenspekulativ entstandene Mehrwerte⁸¹, die zu Kapital werden, reale "Werte".

Vorhandenes Kapital⁸² heckt auf jeden Fall weiteres Kapital. Es unterwirft sich die Gesellschaft, indem ihre Akteure in die "Sachzwänge" der Rentabilität und Effektivität eingebunden werden und erzwingt auf diese Weise, daß alle Reproduktionsmechanismen diesem Diktat unterworfen werden. Sobald z.B. ein Mensch bzw. ein Unternehmen oder ein Land Kredite aufgenommen hat, muß es die geforderten Zin-

⁸¹ Innerhalb der Arbeitswerttheorie muß man dann ergänzen, daß in diesem Fall die Tätigkeit der Makler und "Spekulanten" ebenfalls mehrwertzusetzende Arbeit bedeutet. Konkret betrachtet erweist sich jedoch das (potentielle oder bereits eingesetzte) Arbeitspotential der jeweiligen realen Schuldner als mehrwerterzeugende Arbeit, die Makler vermitteln dies nur und z.B. die IWF-Forderungen nach den Crashes setzen ihren Einsatz schließlich zwangsweise durch. Hier wird *zukünftige lebendige Arbeit in Mehrwert umgesetzt*.

sen⁸³ und Rückzahlungen erwirtschaften. Sobald man (z.B. wegen Arbeitsplätzen) um Investitionen bittet (wie die Gebiete der Ex-DDR oder die anderen osteuropäischen Länder), bekommt man diese nur, wenn die eingesetzten Kapitale genügend Profit bringen ("Das Kapital ist scheu wie ein Reh" – hörten wir dazu von Anfang an). Auf diese Weise verkaufen die jeweiligen Schuldner ihr privates oder gemeinschaftliches oder nationales Arbeitsvermögen u.U. auf Generationen hinaus. Diese durchaus realen Schulden entsprechenden scheinbar nur "aufgeblasenen" Vermögen und werden auch real eingefordert (über IWF, Weltbank).

Wenn das Kapital nun in der Produktion schon überhaupt keine ausreichende Profitabilität findet (wegen der Überproduktion⁸⁴) – dagegen in der Finanzsphäre eine größere Rendite erwarten kann, wird es sich natürlich dahin begeben. Auch die Spekulationsprozesse beziehen sich, wenn auch kaum noch erkennbar, auf "Optionen von Optionen von Optionen" von Erwartungen auf letztlich reale Produktionsprozesse. Daß sie platzen (nicht immer, aber immer öfter...), hat weniger Folgen für die (meist) privaten Vermögensbesitzer, aber sehr wohl entscheidende für die Schuldner (die i.a. über Staatsschulden laufen). Deutlich wird dieser stark verdeckte Zusammenhang spätestens, wenn es zu Krisen kommt, wie 1997 in Asien.

Real durchgesetzt werden die Vermögensgutschriften allemal – gegenüber den Schulden. Dies trifft die Länder, die durch den Internationalen Währungsfond so „zurechtstrukturiert“ werden, daß die letzten Ressourcen und immer mehr Arbeitsleistungen herausgepreßt werden, aber auch mehr und mehr die bisher besser gestellten Nichtvermögensbesitzer in den Industrieländern.

Der Euro schafft das Währungsrisiko für die Konzerne ab und fördert so die Konkurrenz der Regionen, die mit möglichst niedrigen Löhnen, sozialen Absicherungen und Umweltstandards ausgetragen wird (Höhner 1997, S. 9).

Letztlich zeigt sich hier das Wesen der kapitalistischen Profiterzeugung: Die Produktion von Gütern zur Bedürfnisbefriedigung erfolgt quasi nur „nebenbei“. Erstens geht es auch dann nur um den zahlungskräftigen „Bedarf“. Und zweitens wird inzwischen nicht nur vergangene und gegenwärtige lebendige Arbeit ausgebeutet und ihr Mehrwert in Profit umgesetzt, sondern für die Profitbildung wird (über Finanz"innovationen") zukünftige Arbeit „beliehen“.

⁸² Kapital ist "mehrwerthecker Wert" und die aktuellen ökonomischen "Sachzwänge", daß alle "Investitionen sich rentieren" müssen etc. sind nur bestätigende Umschreibungen für diese marxistische Erkenntnis.

⁸³ Zinsen: *ein Teil* des Profits, der den Gebrauchswert der Kapitalfunktion darstellt, wenn Kapital als Ware gehandelt wird und der Kapitaleigner dem Nutzer die "Macht aus 100 Pf.St. 120 Pf.St. zu machen" (Marx 1867, Band 3, S. 351) überläßt. Nur den Zins abschaffen zu wollen, verändert noch nichts an der Funktion des Kapitals!

⁸⁴ "Überproduktion" meint hier nicht etwa nur die Produktion überflüssiger Wegwerfgüter – sondern lediglich, daß die Zahlungskraft für eine Nachfrage (die mit Bedürfnissen wenig zu tun haben muß) nicht ausreicht, die produzierten Güter profitabel umzusetzen. Inzwischen ist neben dieser relativen Überproduktion allerdings oft auch eine absolute – weit über die Bedürfnisse hinausgehende – Überproduktion gegeben (Schönamsgruber 1998).

„Jedes Baby der BRD kommt heute mit gigantischer Staatsverschuldung auf die Welt. Und so ist ihr Leben nicht mehr als ein Kredit auf Ratenabzahlung“ (A.Gödde).

Allerdings ist diese Beleihung erst einmal nur ein Rechtstitel. Er wird allerdings in den gegenwärtigen politischen Bedingungen auch zur Verfügungsgewalt umgewandelt, indem z.B. durch die Strukturanpassungsmaßnahmen des IFW in Schuldnerländern deren reale Ökonomie den Funktionsbedingungen der Profitwirtschaft bedingungslos unterworfen wird (vgl. Altvater, Mahnkopf 1997, S. 194).

Der IWF verlangte z.B. von Jamaika eine 300%ige Abwertung, eine Zinsrate von 40% und Entlassungen im öffentlichen Dienst. 1986 war das Land auf den Entwicklungsstand von 1972 zurückgefallen.

4.5 Globalisierung als „Glokalisierung“

Die neuen Produktionstechnologien erfordern eine globale Konzentration des eingesetzten Kapitals. Die wissenschaftlich-technische Revolution, die zu revolutionären Neuerungen in der Produktion führt (Informations- und Kommunikationstechnologien, flexible Automatisierung...) können nur von den kapitalkräftigsten Konzernen vorangetrieben und profitabel umgesetzt werden.⁸⁵

„Grundsätzlich schrumpft die Zahl der „Global Player“ eher, denn in der Regel verträgt ein Arbeitsfeld langfristig nur fünf bis sechs Wettbewerber mit eigener Systementwicklung“ (v.Pierer – Siemens-Vorstandsvorsitzender, zit. nach Schmid 1998, S. 4).

Kapitalkonzentration

Das Kriterium für einen Unternehmenserfolg ist dabei nicht mehr der Gewinn allein, sondern die Fähigkeit, zu den jeweils Allerersten (was nicht unbedingt mit dem qualitativ Besten verbunden sein muß) zu gehören.

Siemens entwickelt z.B. ein Geschäftsfeld nur dann weiter, wenn es mittelfristig Platz Eins oder Zwei in der Welt einnehmen kann.

Dies führt zu einer gewaltigen **Unternehmens-Fusionswelle**. Während in den USA unter Roosevelt die größten Monopole noch von der Regierung zerschlagen wurden, werden sie jetzt akzeptiert, damit sie auf dem Weltmarkt gegen die europäischen und japanischen Konkurrenten antreten können – wo dasselbe passiert (Deysson 1995, S. 193).

„Wenn die Wettbewerber immer größer werden, steht jeder unter Zugzwang, ebenfalls so schnell wie möglich zu wachsen, um den Anschluß nicht zu verlieren“ (Selby, nach Deysson 1995, S. 96).

⁸⁵ Das soll nicht heißen, daß nicht auch kleinere Unternehmen weiterhin Chancen haben. Bauwirtschaft, Automatisierungstechnik, verkaufende und beratende Unternehmen können noch von den "Krümelchen" vom Tisch der Weltwirtschaft und dem regionalen Eigenbedarf leben, werden aber strukturell immer abhängiger von den komplexen Wechselwirkungen der Weltwirtschaft.

Um Amortisationen der riesigen Kapitalvorschüsse zu realisieren, bilden sich **strategische Allianzen** als neue Form der Verflechtung. Es entstehen Mischformen von Wettbewerb und Kooperation, so daß auch konkurrierende Unternehmen bei partieller Zusammenarbeit gewinnen können.

Gleichzeitig werden neue Profitquellen eröffnet, indem bisher nicht kapitalisierte („kolonialisierte“) Bereiche ihren Mechanismen unterworfen werden, wie die menschliche Reproduktion, Biotechnologie und „Beziehungsarbeit“ (vgl. Schwendter 1995).

Die „Modernisierung“ der Landwirtschaft führte z.B. dazu, daß der Mais in lateinamerikanischen Ländern nicht mehr zur Selbstversorgung produziert wird, sondern an die Agroindustrie verkauft wird, die ihn verarbeitet und die „Abfälle“ als Maismehl den Produzenten zurückverkauft. In diesem Mehl fehlen die wichtigen Bestandteile des Maiskerns, es hat kaum noch ernährungsphysiologischen Wert – lediglich die Agroindustrie ist reicher geworden (Werlhof 1991, S. 63).

Neuartige Organisationsstrukturen

Die realen Produktionsprozesse erfolgen auch im globalen Maßstab immer stärker in Form *dezentraler Vernetzung*. Einige Entscheidungsbefugnisse werden dabei auch konzernintern stärker dezentralisiert (Marketing eines Konzerns z.B. an jeweilige Region angepaßt). Die Profitakkumulation bleibt allerdings zentralisiert - wenn auch immer weniger an Einzelunternehmen oder Unternehmer gebunden.

Grundsätzlich sind folgende Momente zu beobachten:

- Der intraindustrielle Handel ist gestiegen (Arbeitsteilung zwischen den entwickelten kapitalistischen Ländern wuchs).
- Der Handel innerhalb der Blöcke ist dabei größer als der zwischen den Blöcken (Deppe 1991, S. 63), bzw.:

„Die großen Handelsblöcke schotten sich zusehends voneinander ab. Leidtragende sind vor allem die Dritte und die Vierte Welt“ (WirtschaftsWoche 24.12.1992). Es entsteht eine "High-Tech-Hanse" (Dirlik 1998, S. 9).

Allerdings nimmt der Handel zwischen Dritter und Erster Welt absolut weiter zu – da das Handelsvolumen in Geld ausgedrückt wird, sehen schlechtbezahlte Rohstofflieferungen "kleiner" aus als ein hochbezahlter Computerchip (Spehr 1996, S. 27).

- Auch der Intra-Konzernhandel stieg gewaltig (ebenda, S. 44),
- wobei der Dienstleistungssektor am meisten transnationalisiert wird und hier wiederum jene im Mittelpunkt stehen, die mit dem internationalen Finanzsystem und dem Handel verbunden sind (ebenda, S. 57).

Allerdings bildet der vielbeschworene Dienstleistungssektor keine eigenständige Sphäre, die sich von der materiellen Produktion lösen würde, sondern er entwickelt sich nur „als Service um die Industrie herum“ (Schütte 1997).

Auch die Verflechtung auf der Ebene der Produktionsorganisation (Deppe 1991, S. 43) verweist auf die Entwicklung eines **globalen Produktionssystems** (globale lean production, nach Spehr S. 119).

Dabei verlor die US-amerikanische Wirtschaft ihre alleinige Dominanz an eine polyzentrische Struktur mit drei Zentren (USA/Kanada, Europäische Union, Japan/ostasiasatische Schwellenländer, nach Hauchler u.a. 1997). Zusätzlich vollziehen sich Regionalisierungstendenzen innerhalb von 35 Freihandelszonen und Zollunionen, in denen der interregionale Handel stärker wächst als der Welthandel (Hauchler 1997, S. 157f.).

Diese Prozesse erfolgen nicht überall auf einheitliche Weise. Während z. B. einige Länder gerade den Rückzug des Staates durchsetzen, findet gerade in den dynamischen Wachstumsländern eine zentrale Wirtschaftsplanung statt (Martin, Schumann 1996, S. 201), bzw. es entwickelten sich verschiedenste Konglomerate von Unternehmen unterschiedlicher Branchen (von der Schwer-, Elektronik- und Textilindustrie bis zu Versicherungen und dem Einzelhandel), wie z. B. in den "Chaebols" in Südkorea (Ran Kim 1997) oder den japanischen "keiretsu".

Zu großen Anteilen beruht das Gesamtsystem auf brutalster Ausbeutung in den sogenannten „Freien Produktionszonen“ (Werlhof 1991, S. 115). In ihnen herrschen lange Arbeitszeiten vor, die Arbeiter(innen) haben keine Rechte. Ein Inspektor meint: „Die Gewerkschafter enden früher oder später tot in einem Graben“ (nach Lemoine 1998). Ende 1995 arbeiteten in diesem Sektor 25% der Industriearbeiter(innen) Mexikos, 77% der Arbeiter(innen) Guatemalas. Daß die Menschen dieser Regionen trotzdem sogar „gern“ in diesen Fabriken arbeiten, ist in ihrer Erpreßbarkeit begründet, da ihre Subsistenz anders nicht mehr möglich ist.

A.Lipietz sah bereits vor 10 Jahren die sich entwickelnde "Sanduhr-Gesellschaft":

"Am einen Ende die Reichen und ihre Überkonsumtion (auf Pump), am anderen die industriellen Gulags der Freizonen" (Lipietz 1989, S. 683).

Lokale Voraussetzungen und Folgen

Trotzdem ist es auch nicht so, daß Kapital gar nicht mehr örtlich gebunden wäre:

"Wollte Bayer sein Stammwerk in Leverkusen schließen, um es in Indien neu zu bauen, käme diese Maßnahme einem freiwilligen Ruin des Konzerns gleich" (Ebermann, Trampert S. 73).

Insofern beinhaltet Globalisierung auch immer lokale Veränderungen („Glokalisierung“ bei Altvater, Mahnkopf).

Obwohl zwar die maßgeblichen Unternehmen inzwischen global agieren, müssen ihre Voraussetzungen (Infrastruktur, Bildung, Steuerbedingungen, ökologische Schranken etc.) weiterhin regional/nationalstaatlich reguliert werden. Die *stofflichen* und *sozialen* Komponenten der Produktion unterliegen *nicht* im gleichen Maße wie die *wertmäßig-monetären* der Globalisierung (Altvater, Mahnkopf 1997, S. 27). Die dabei entstehenden Ungleichheiten und Verwerfungen führen zu neuen Konfliktformen, regionalem und sektoralem „neuen Protektionismus“ und neuen politischen Segmentierungen (Deppe 1991, S. 79).

Beispielsweise ist es kein Zufall, daß die militärische Offensive der mexikanischen Armee gegen die EZLN in Chiapas kurz nach der Verpfändung des mexikanischen Erdöls für den Stützungskredit nach dem Crash begann. Im Chiapas-Gebiet befinden sich nämlich die größten Ölreserven des Landes (AG Globalisierung 1998, S. 35).

Dabei werden nicht einmal mehr die für die Weltwirtschaft jeweils neu erschlossenen Gebiete infrastrukturell „entwickelt“, sondern lediglich diejenigen genutzt, die schon (kostenlos) zur Verfügung stehen.

Was ist der Neoliberalismus? Ein Programm zur Zerstörung kollektiver Strukturen, die noch in der Lage sind, der Logik des reinen Marktes zu widerstehen (Bourdieu 1998).

Die weltweite Abschaffung der protektionistischen Handelsschranken, die Deregulierungen und Strukturanpassungen **zerstören weltweit noch vorhandene Substanzwirtschaften** und dehnen die kapitalistische Warenproduktion auf alle Weltbereiche aus (Bennholdt-Thomsen, Mies 1997, S. 42). Dadurch werden immer mehr Menschen erpreßbar für die ausgebeutete Arbeit in allen Bereichen – ob in den „Freien Produktionszonen“ oder in den „Mc-Jobs“, von denen manche Menschen mehrere benötigen, um überleben zu können.

Das Motto „Proletarier aller Länder unterbietet Euch“ (Gremliza 1995) ist jedoch lediglich ideologisch und nicht einmal ökonomisch begründet.

- Nur 10% der deutschen Auslandsinvestitionen gingen 1992 in die (Billiglohn-)Länder der Dritten Welt oder Osteuropas – 90% gingen in andere (teure) Industrieländer.
- Die Arbeitskosten machen innerhalb der Betriebskosten nur einen Anteil unter 10% aus.
- Wichtiger für die Standortwahl als die Lohnkosten sind entsprechend allen Analysen Faktoren wie die Nähe zum jeweiligen Markt und die vorhandene Infrastruktur (bessere Bildung der Arbeitenden bspw.).

Die realen Nettolöhne in der Bundesrepublik sind in der Regierungszeit von H. Kohl lediglich um 0,7% im Jahr gestiegen, was im Vergleich zum Wachstum der Gewinne und der gleichzeitigen Senkung der Unternehmenssteuern ein eindeutiges Bild ergibt:

Von 1980 bis 1988:	Brutto-Gewinne (Mrd. DM)	Netto-Gewinne (Mrd. DM)	Steuerbelastung (Prozent)
Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen	+ 73	+ 93	-33
Unternehmen	+ 98	+ 138	-28
Löhne und Gehälter	+32	+25	+12

(Der Gewerkschafter 1990)

Der Kapitalismus als „Aneignung des volkswirtschaftlichen Überschusses der gesamten Weltwirtschaft durch die Länder des Zentrums“ (Werlhof 1991, S. 36) beutet auf diese Weise nicht nur die Lohnarbeit aus, sondern vollzieht weiterhin eine „ursprüngliche“ Akkumulation. Ich erwähnte bereits die *neue Form der Ausbeutung in Form der Aneignung des Rechts auf den Mehrwert aus zukünftiger Arbeit* über das Einlösen der durch Finanzinnovationen erzeugten Vermögenswerte gegenüber den Schuldnern.

Es kommt zu Verwicklungen, bei denen die Interessenlage nicht eindeutig ist:

"Der gutbezahlte Mittelstandsbürger ist daher nur zu oft Opfer und Täter, Gewinner und Verlierer zugleich. Während seine Kapital-Lebensversicherung steigende Renditen ausweist, büßt er wegen wachsender Steuerlasten an Einkommen ein. Und schon morgen können die Manager jenes Investmentfonds, bei dem er seine Ersparnisse angelegt hat, als Großaktionäre seines Arbeitgebers dort einen Vorstand einsetzen, der rigoros auch seinen Job wegrationalisiert – im Interesse der Fondsanleger" (Martin, Schumann 1996, S. 103).

Die **Ausdehnung unbezahlter Arbeiten** in Form eines Abdrängens der Bedürfnisbefriedigung in unbezahlte Bereiche (weil sie nicht profitabel genug sind und auch der Staat sich den Rentabilitätskriterien unterwirft) integriert vielfältige Versuche, alternativ zu leben und zu wirtschaften. Weil diese Gefahr von diesen Alternativen zu oft übersehen wird, wird ihr nicht aktiv genug entgegengewirkt.

4.6 Politische Regulation

Die meisten Staaten verlieren finanzielle Steuerungsmöglichkeiten, weil sie durch Steuerersenkungen und „Kapitalflucht“ austrocknen.

Der Anteil der Kapitalsteuern am Gesamtsteueraufkommen sank in der Bundesrepublik zwischen 1980 und 1994 von 23,6% auf 11,3%.

BMW erwirtschaftete z. B. in der belgischen Filiale ein Drittel des gesamten Konzerngewinns, ohne daß dort ein einziges Auto produziert worden wäre (Martin, Schumann 1996, S. 275).

Die Anteile der Steuern verschoben sich auffällig von Unternehmenssteuern in Richtung Steuern für Arbeitende und Verbraucher. Aus dieser sinkenden finanziellen Regulierungsmacht und der Globalisierung und Konzentration des Kapitals ergibt sich:

- „Staaten müssen um die Gunst der Investoren konkurrieren“ (dt. MacKinsey-Chef Henzler 1995, S. 20)
- „Die großen Anleger wiesen den Regierungen den Weg“ (Sauga u.a. 1995, S. 17).
- „Der Einfluß der internationalen Großanleger wächst. Immer häufiger müssen sich Regierungen ihrem Druck beugen“ (Siems 1995, S. 26).
- „Außerdem haben die Tarifpartner ihre zentrale Stellung im ökonomischen Geschehen verloren; ... Inzwischen entscheiden auch die Finanzmärkte, wo es mit der Wettbewerbsfähigkeit deutscher Anbieter langgeht“ (Wolff 1995). (Ich zitiere an dieser Stelle durchaus bewußt die "WirtschaftsWoche", weil die Autoren hier ungewollt den wahren Charakter der Machtverhältnisse in dieser Gesellschaft aussprechen.)

Das „Ende des Nationalstaates“ wird jedoch vor allem dort beschworen, wo der Staat als Mittel der Umsetzung von sozialen und ökologischen Interessen geschwächt wird. Fürs Kapital erhält er seine unterstützenden Funktionen und baut sie sogar aus. Er verhüllt durch sein Institutionensystem weiterhin die reale Macht. Außerdem dient er der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Reproduktion an den Stellen, an denen (und solange) das Kapital kein Profit machen kann (Infrastruktur) (vgl. Agnoli 1998). Seine Vertreter arbeiten oft auch selbst direkt daran, die Machtverhältnisse im Interesse des Kapitals zu gestalten:

Multilaterales Investitionsabkommen (MAI)

Die Regierungen der Hauptindustrieländer bastelten (vorerst im Geheimen) an einem **Multilateralen Investitionsabkommen (MAI)**, das allen Investitionsempfängern ein Zwangskorsett anlegen sollte, welches sogar den bürgerlichen Demokratieprinzipien Hohn spricht.

- Multinationale Konzerne sollten Nationalstaaten rechtlich gleichgestellt werden (mit dem schon in Investitionsschutzabkommen üblichen Recht, daß Firmen Staaten verklagen dürfen).
- Nationale Regierungen sollten Auslandsinvestoren keinen zusätzlichen (sozialen oder ökologischen) Bedingungen mehr unterwerfen können (Gleichstellung mit inländischen Investoren – dies würde bei Produkten, die im Land selbst gar nicht hergestellt werden, weswegen es keine beschränkenden Gesetze für sie gibt, zu absoluter Handlungsfreiheit für ausländische Investoren führen).
- Alle dem Abkommen entgegenstehenden nationalen Regelungen sollten aufgehoben werden, kein Staat dürfte in Zukunft neue Gesetze oder Politiken einführen, die dem entgegenstehen (das würde für die Staaten der Dritten Welt bedeuten, daß sie auch gar keine derartigen Regeln erst einführen können, sondern alles von der Weltökonomie aufgezwungen bekommen).
- Enteignungen sollten verboten sein, auch alle Maßnahmen, die als „schleichende Enteignung“ interpretiert werden könnten (wie z.B. Verbote für umweltschädigende Produkte und Verfahren).
- Gegenwärtig geltende wirtschaftliche Bedingungen sollten sich für die ausländischen Investoren nicht verschlechtern dürfen – nationale Politik würde hier – unabhängig vom Wählerwillen – an Grenzen stoßen.
- Regionale Nahrungsmittelproduzenten dürften nicht mehr bevorzugt werden.
- Eigene Kulturen dürften nicht mehr gegenüber der Hollywoodisierung⁸⁶ geschützt werden.
- Staaten, die dem MAI beigetreten sind, sollten ihre Politik damit für mindestens 20 Jahre binden – unabhängig von innerstaatlichen politischen Machtwechseln (und demokratischer Entscheidungsgewalt).

Seit dem 18. Mai 1998 ist bereits ein Dokument unterzeichnet, welches Enteignungen von ausländischem Privateigentum weltweit mit Sanktionen belegt (Hahn 1998). Das bedeutet aufgrund der verflochtenen Eigentumsbeziehungen endgültig, daß kein

⁸⁶ Speziell Frankreich kämpft gegen die Vorherrschaft der amerikanisch geprägten Kultur

Land mehr – unter welcher Regierung auch immer – über Enteignungen entscheiden kann. Der Präsident des US Council for International Business sprach es offen aus:

„Das MAI ist ein Abkommen der Regierungen, um die internationalen Investoren und ihre Investitionen zu schützen und das Investitionsregime zu liberalisieren. Wir werden uns jeder und allen Maßnahmen widersetzen, für die Regierungen oder die Wirtschaft bindende Verpflichtungen in bezug auf Arbeit oder die Umwelt zu schaffen oder auch nur zu implizieren“

(zit. nach Schmid 1998, S. 6).

Dr. Zimmer vom Bundeswirtschaftsministerium verweigerte einer IAO-Delegation den Einblick in den Vertragstext mit der Begründung: „Es ist legitim, den normalen Bürger nicht zu fragen, unter welchen Rahmenbedingungen ein Unternehmen im Ausland investieren kann“ (zit. nach Schmid 1998, S. 6).

Der Beitritt zum MAI sollte natürlich freiwillig sein – aber ein Nicht-Beitritt würde ein Ausschluß aus der Weltökonomie bedeuten, was sich kaum ein Land leisten will und kann. Nicht zuletzt war dieser Entwurf des Abkommens gegen die Strategie der kontrollierten Öffnung für das Ausland in den asiatischen Wachstumsländern gerichtet. Dort hatten hohe Einfuhrzölle und technische Vorschriften konkurrierende Unternehmen behindert und die eigene Beschäftigung geschützt (Martin, Schumann 1996, S. 199). Alle derzeit herrschenden Länder hatten übrigens mit den gleichen Maßnahmen ihr Wachstum begründet.

Die Geheimhaltung konnte durch gezielte Indiskretion verhindert werden – seit Monaten organisieren sich (u.a. übers Internet) internationale und nationale Kampagnen gegen das MAI, die bisher den geplanten Abschluß verhindern konnten. Während ich dieses Kapitel schrieb, konnte diese Bewegung einen großen Erfolg verbuchen, denn durch das Aussteigen Frankreichs wurden die Vorbereitungsgespräche dafür in der OECD abgebrochen. Allerdings war und ist die Abwehrkampagne in einzelnen Bereichen auch von nationalistischen Tönen durchsetzt (wenn überbetont wird, daß die eigene Nation gegenüber den Investoren Handlungsspielräume verliert)⁸⁷.

Trotzdem berührt es auch demokratische Kräfte im Kern ihrer Aktivitäten, wenn durch das MAI der Schutz von Auslandsinvestitionen über nationales Recht gestellt werden sollte (Wallach 1998 und West Coast Environmental Law Research Foundation 1998). Dies paßt in den Trend: Auch der Internationale Währungsfond entwickelt sich immer mehr von der „Welt-Geldpolizei“ zur „Welt-Geldregierung“ (Mayer, Schmid 1998, S. 19).

Sogar der Chefvolkswirt der Deutschen Bundesbank, O. Issing warnte davor, daß der IFW nicht zu „einer Art Superregierung im Weltmaßstab“ werden dürfe (Ruttig, 1998, S. 11).

⁸⁷ Die Anti-MAI-Kampagne will" die totale Weltherrschaft der Konzerne. verhindern.... Wenn das möglich wäre, ohne die Souveränität des Staates zu verteidigen, hätten wir nichts dagegen" (Sarkar 1998).

Vielleicht kann es in einigen Jahrzehnten konstatiert werden, daß dieser Prozeß auf eine neue, auch von Marxisten unerwartete Weise *die Frage nach den Eigentumsverhältnissen neu stellt*. Bei den Gegnern des MAI wird inzwischen deutlich gefragt: ***„Was ist so heilig an Investitionen, daß nur die Kapitalbesitzer und die Regierungen darüber bestimmen, obwohl sie doch das Leben der Menschen auf aller Welt bestimmen?“*** (nach Schmitz 1998).

Interessant ist, daß in der WirtschaftsWoche der Widerstand gegen das MAI als „totale Hysterie“ verunglimpft wird und gleichzeitig verraten wird, daß soziale und Umweltstandards tatsächlich abgesenkt werden sollen:

Die „Internationale Anti-MAI-Koalition, die von der Mauritischen „Kleinbauern-Bewegung“ bis zum „Amerikanischen Krankenschwester-Verband“ reicht, würde das Abkommen sogar am liebsten in ein Instrument des Protektionismus umfunktionieren... Die OECD beginnt bereits, dem Druck nachzugeben: In der Diskussion ist inzwischen ein Verbot, Arbeits- und Umweltstandards abzusenken, um ausländische Investoren anzulocken“ (Gersemann 1998, S. 40f.).

Schon die GATT-Verhandlungen, aus denen die Welthandelsorganisation WTO hervorging, zeigen, was passiert, wenn unter dem Vorwand der Zerschlagung von Korruption politische Entscheidungen der Staaten, z.B. zum Schutz der Kleinbauern in Indien, unmöglich gemacht werden (Shiva 1995, S. 301ff.).

Unökologisch, mit viel Energie hergestellter sowie subventionierter amerikanischer Weizen ist billiger als indischer Reis und MUSS nun in Indien eingeführt werden, was Millionen von Rausbauernwirtschaften die Existenzgrundlage nimmt.

Auch Kanada (in Kanada nahm die Widerstandsbewegung gegen das MAI ihren Anfang) hat schlechte Erfahrungen mit länderübergreifenden Liberalisierungen gemacht:

Ein US-Unternehmen verklagt Kanada auf Entschädigung, weil es in Kanada ein nationales Verbot für einen toxischen Kraftstoffzusatz (MMT) gibt und die US-Firma dadurch ihr diesen Zusatz enthaltenden Kraftstoff nicht nach Kanada exportieren kann (Fawcett 1998).

Die „Globalisierung als gegenwärtige Form des Kolonialismus“ (Afro-Asian conference 1998) führt u.a. dazu, daß nach der Krise in Mexiko erzwungen wurde, daß die Renten- und Sozialversicherung an private, an der Börse spekulierende Fonds gegeben werden mußte (Fenner 1998, S. 24). Angesichts der wachsenden Rolle ökonomischer Beziehungen verlieren Staat und Zivilgesellschaft (Parteien, Vereine, nichtstaatliche Körperschaften, wissenschaftliche Institutionen...) unter solchen Umständen tatsächlich enorme Möglichkeiten, die innerhalb dieser Gesellschaft schon einmal errungen waren. Der bisherige Erfolg der MAI-Gegner beweist, daß Protest und Gegnerschaft gegenüber Kapitalpolitik zweckmäßig ist, auch wenn er die Gesellschaft noch nicht revolutioniert. Eine Verschlechterung der Machtverhältnisse ist auf jeden Fall zu bekämpfen – und wie man sieht, nicht ohne Erfolgchance. Vielleicht gelingt es sogar, das MAI "umzudrehen" und den Weltherrschaftsplänen der Investoren nun ein "Bürger-MAI" entgegenzustellen (Polaris Institute 1998).

Wie stark die Macht des Kapitals nichtsdestotrotz bleibt, zeigt auch der Bericht der BILD-Zeitung gleich nach der Wahl, bei der die konservative Koalition in der Bundesrepublik abgewählt wurde. Es wurde hämisch berichtet, daß das Kapital durch Flucht ins Ausland auf rot-grüne Steuerpläne reagiert. Wir werden sehen, was die neue Regierung "unter Finanzierungsvorbehalt" und nach dem Aufgeben früherer Standpunkte erreichen kann...

Die neuen Aufgaben des Staates

Wenn so getan wird, als verlöre der Nationalstaat überhaupt jede Bedeutung, so ist das ein verhängnisvoller Irrtum. Er übernimmt die Aufgabe, die Gesellschaft an die veränderten Weltmarktbedingungen anzupassen.

Damit die gesellschaftliche Reproduktion angesichts der komplexen hochtechnisierten Produktion überhaupt störungsfrei möglich bleibt, ist eine effektive politische Regulierung weiterhin notwendig. Sie ändert nur ihre Arbeitsweise – wir konstatieren in Deutschland derzeit eine Häufung disziplinierender Gesetzesänderungen (im Bereich des Arbeitszwanges für Erwerbslose beim Spargelstechen, bei der Ausweitung der Kontrollbefugnisse für Beamte etc...). Dabei werden scheinbar begründende Anlässe (Kinderpornographie für Lauschangriff im Datennetz) immer gefunden und immer mehr für prinzipielle (fast unbemerkte) Änderungen des Grundverständnisses vom Staat ausgenutzt.

Gerade indem er sich als Verwaltungsstaat den selbst mit erzeugten "Sachgesetzlichkeiten" beugt, kanalisiert er staatlich beeinflusste gesellschaftlichen Aktivitäten (Infrastruktur, Bildung, etc...) innerhalb der Interessendurchsetzung des Kapitals.

Ausgerechnet als die materiellen Reichtümer angesichts der Produktivitätssteigerungen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts enorm zunahmen, begann sich die Ökonomie aus der Gesellschaft zu "entbetten" und der Markt oktruierte seine Logik auch der Politik. Seitdem verwalten Experten im Staat ganz offensichtlich eher die Sachzwänge, statt demokratische Gestaltungsmacht einsetzen zu können (vgl. Altvater, Mahnkopf 1997).

Tatsächlich werden die finanziellen Handlungsspielräume des Nationalstaates angesichts der globalen Mobilität des Kapitals geringer („das Kapital ist scheu wie ein Reh“). Es bestehen jedoch weitere Handlungsspielräume, als sie die bundesdeutsche Regierung beispielsweise durchsetzt. Die Bundesrepublik verzichtet z.B. auf ca. 100 Milliarden DM im Jahr, die sie ohne die realisierten Senkungen von Körperschafts-, Einkommens- und Gewerbesteuer mehr einnehmen würde (Roth 1995).

Auch die **europäische Einheit** wird von vornherein so konstruiert, daß sie den Kapitalinteressen unter neuen Bedingungen entspricht und höchstens sehr vermittelt auch den Interessen der in ihren Ländern lebenden Menschen. Es entsteht eine Art „neuer Industrie feudalismus“ (Schwendter 1995). Der Versuch, mit der EU den amerikanischen Interessen auf den Finanzmärkten entgegenzuwirken (Martin,

Schumann 1996, S. 114), bedeutet noch lange keinen Kampf gegen die Vorherrschaft des Finanzmarktes – sondern soll nur die eigene Macht darin bestärken ("das Ruder der Weltwirtschaftspolitik in die Hand nehmen" ebenda, S. 299).

Aufgrund der sich regional durchaus radikal auswirkenden ökonomischen Umverteilungen gewinnen Nationalstaaten sogar über ihren „versachlichenden“ und „objektivierenden“ Rahmen hinaus wieder eine Bedeutung als einheitsstiftende und repressive ordnungserzwingende Mächte.

"Der Ausbau des Überwachungsstaates läßt ahnen, wohin die Entwicklung geht: Wenn sich der anarchische Druck, der von den integrierten Märkten ausgeht, politisch nicht mehr begrenzen läßt, müssen die Folgen eben repressiv bekämpft werden. Der autoritäre Staat wird die Antwort auf die Ohnmacht der Politik gegenüber der Ökonomie" (Martin, Schumann 1996, S. 291).

In der deutschen DELPHI-Befragung 1998 schätzen die befragten Experten ein, daß nach der Privatisierungswelle vom Staat lediglich die Gewährleistung der inneren Sicherheit (über Polizei und Strafvollzug) übrigbleibt.

*„Regulierung, Disziplinierung, Schikanierung der Armen:
das ist die Hauptaufgabe des Staates im 21. Jahrhundert“
(Veerkamp 1997, S. 26).*

Viele Rechtsverschärfungen in der Bundesrepublik 1997 und 1998 lassen sich genau in diese Tendenz einordnen (Meldepflicht der Taxifahrer an der polnischen Grenze über Ausländer; erweiterte Vollmachten und neue Strukturen des Bundesgrenzschutzes – die ihn fast zu einer Bundespolizei machen; Diskussionen zur Verschärfung des Strafvollzugs; Gendatei...), wenn auch jede Einzelentscheidung isoliert diskutiert, „begründet“ und durchgesetzt wird.

Die Tätigkeit des Staates bekommt ganz bestimmte Tendenzen. Auch ein Unternehmensvertreter warnt vor der Illusion, daß der Staat überhaupt keine Regelungsmacht mehr habe: „Gemach, gemach! Der Staat hat auf das Wirtschaftsgeschehen immer noch mehr Einfluß, als uns allen lieb (! A.S.) sein kann – zumal in Deutschland. Rund 50 Prozent unseres Bruttoinlandprodukts geht durch öffentliche Hände“ (Baron 1995, S. 3).

Nachgewiesenermaßen stiegen die regulatorischen Maßnahmen z.B. in Großbritannien seit dem Beginn der "Deregulierung" (von 1980 bis 1991 um 600%!, nach Altvater, Mahnkopf 1997, S. 137). Dies sind inhaltlich genau die Regulationen, die dem Kapital den Weg freimachen im globalen Konkurrenzkampf, der über die Interessen der Menschen hinweggeht.

Gerade die MAI-Verhandlungen, die von den Regierungen sogar den eigenen Parlamenten gegenüber geheim gehalten wurden, zeigen einen größeren Handlungsspielraum an. Es gäbe durchaus die Chance, andere Wege zu gehen – leider kann dies geradezu in eine nationalistische Orientierung „gegen das internationale Kapital“ umschlagen.

Vielleicht jedoch werden die MAI-Praktiken auch endgültig dazu führen, daß das Kapitaldiktat so offensichtlich wird, daß Widerstandsbewegungen wachsen, die progressive Alternativen zur kapitalbeherrschten Gesellschaft finden und realisieren.

Gleichzeitig sieht sich die Zivilgesellschaft – im Bereich zwischen Ökonomie und Staat – vor dem Problem, daß sogar bisher öffentliche Räume mehr und mehr privatisiert werden. In der Einkaufspassage Potsdamer Platz wurden Gewerkschaftsvertreter daran gehindert, Flugblätter zu verteilen (Goetz, Baumann 1998).

4.7 Sieg bis zum Ende?

Die Zukunft "ist noch nicht geschrieben" (siehe Abbildung S.14). Aber einige Aussagen über grundlegende Tendenzen sind möglich. Da wir die Zukunft selbst mitgestalten, ist es auf jeden Fall günstiger, dies *mit* dem Wissen der Trends und der Möglichkeiten der Einflußnahme zu tun – als lediglich kurzfristig agierend, ohne Verständnis für Zusammenhänge.

Viele Menschen hoffen, daß es wenigstens so bleibt, wie es ist.

newsticker – "die welt gerät aus den fugen" (bild 4. 9.98) –

"experimente bringen jetzt nur gefahr" (kohl in bild 4.9.1998) – "sicherheit statt risiko"
auf wahlplakaten für kohl seit 10.09.98 –

Sie haben sich arrangiert und befürchten, daß Veränderungen ihre Lage nur verschlechtern können. Sie berufen sich darauf, daß die jetzige Wirtschafts- und Lebensweise die effektivste und produktivste sowie demokratischste sei, die die ökologischen Probleme sicher auch noch in den Griff bekommen würde. Nach vielen Jahrtausenden des Heranarbeitens an diese Gesellschaftsform sei jetzt das "Ende der Geschichte" erreicht, was durch die Erfolglosigkeit der versuchten Alternativen bewiesen sei. Science Fiction wie die Perry-Rhodan-Reihe untermauert diese Ansicht, denn in ihrer Zukunft dominiert weiterhin eine kapitalistische Warenwirtschaft – diesmal ausgeweitet auf galaktische Maßstäbe. In diesen Utopien sind dann auch die ökologischen Maßstäbe unerheblich geworden, denn Rohstoffe können beliebig importiert, Müll exportiert, umweltschädliche Produktion auf andere Planeten ausgelagert werden.

Die Koalitätsbeschlüsse zur Ökologischen Steuerreform verfehlt tatsächlich schon von den Ansätzen her das Ziel einer ökologischen Umsteuerung. Mit einer geringen Erhöhung der Ressourcenpreise (ca. 8,70 DM pro Haushalt im Monat) wird wohl nicht viel zu bewegen sein (Reiche, Krebs 1998).

Wie Samir Amin deutlich macht, sind nicht die Visionen einer nichtkapitalistischen Lebens- und Wirtschaftsweise *utopisch*, sondern gerade *die Vorstellung, es könne mit dieser Art zu leben und zu wirtschaften noch längere Zeit weitergehen* (Amin 1997, S. 23). In der Rubrik "Querweltein" bricht der Traum nach einem anderen Leben sogar in die bussinessorientierte Zeitschrift "WirtschaftsWoche" ein, die einen

Bericht der TIME über Aussteiger in der kalifornischen Wüste abdruckte (Lopez 1998).

Bisher konnte der Kapitalismus Krisen durch grundlegende technologische, soziale und kulturelle Innovationen auf jeweils höherer Ebene meistern. Diese Innovationen wurden angeschoben durch die Notwendigkeit, der fallenden Tendenz der Profitrate entgegenzuwirken. Auf der erreichten Stufe der Entwicklung jedoch werden durch Finanzinnovationen Profite erreicht, denen technologische Innovationen nicht "das Wasser reichen können". Technologische Innovationen müssen die Kapitalmarktrendite noch übersteigen – was ihnen in immer wenigen Fällen tatsächlich gelingen kann. Es müßten dazu die Zinsen durch Profite aus erhöhter Produktivität bedient werden können.

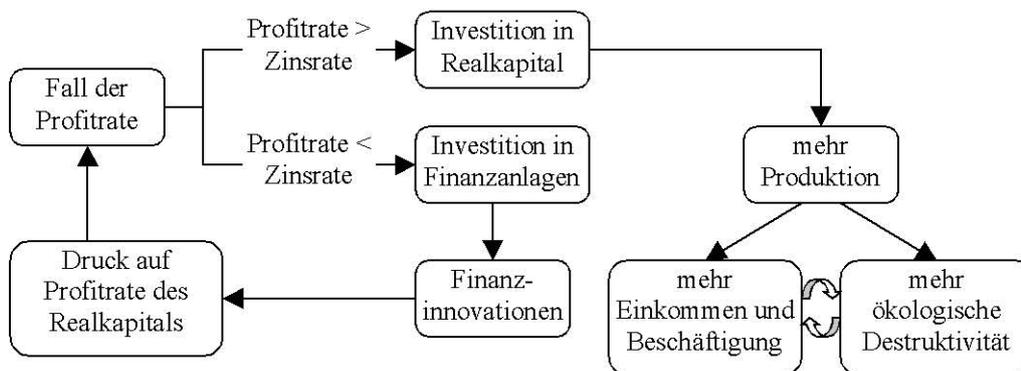


Abbildung 4.2: Investitionsalternativen (verändert nach Altvater, Mohnhaupt 1997, S. 157)

Während i.a. bei der Interpretation dieses Sachverhalts die Variante mit Investition ins Realkapital und mehr Produktion gegenüber den Finanzinnovationen bestärkt und gefördert wird, möchte ich betonen, daß auch diese Richtung ohne Wechsel der grundlegenden Zielbestimmungen der Wirtschaft ins (ökologische) Abseits läuft.

Welche der beiden Alternativen derzeit vorherrscht zeigt ein Vergleich: Die Welthandelsumsätze haben sich von 1979 bis 1994 etwa verdreifacht, die Devisenmarktumsätze allerdings mehr als verachtfacht. Hohe Profite sind also eher im Finanzbereich als in der Produktion zu realisieren. Die derivaten Finanzinstrumente sind in den 90er Jahren jahresdurchschnittlich mit mehr als 50% gewachsen (Altvater, Mohnkopf 1997, S. 168). Relativ sinken dadurch die realen Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen gegenüber den spekulativen Investitionen immer mehr an und das Fundament tragfähiger und innovativer neuer "langer Wellen" wird schmaler. Alles Beschwören der "Informationsgesellschaft", der "Dienstleistungsgesellschaft" usw. vermag es nicht, die wesentlichen Bedürfnisse der Mehrheit der Menschen besser zu befriedigen – sogar die noch Nutznießenden leiden innerhalb des Hamsterrades ständiger nicht in sinnvolle Anwendungen integrierter Innovationen immer mehr an einem Mangel an Fundiertheit, Durchdachtheit, fehlender Integration

aller nötigen Faktoren. Nicht nur die Softwarekrise (vgl. Loviscach 1998) verweist auf tiefliegende Funktionsschwächen der kapitalistischen Entwicklungslogik.

Der Kapitalismus hat gegenüber anderen Gesellschaftsordnungen einerseits eine wesentlich stärkere Dynamik, weil seine Existenz an die expansive Kapitalakkumulation gebunden ist. Andererseits führt die damit verbundene gegenseitige Beschleunigung und Verschlingung aller Teilprozesse ineinander auch zu gegenseitigen Blockaden gegenüber Neuerungen in einzelnen Teilprozessen, die für zukunftssträchtige Entwicklungsprozesse notwendig sind. Die "Totalität" des Kapitalismus, die Integration selbst der jeweiligen Alternativen wird vor allem von den Vertretern der Kritischen Theorie festgestellt. Deshalb ist es nicht so einfach, Alternativen aufzuzeigen:

"Gegenüber dem totalen Charakter der Errungenschaften der fortgeschrittenen Industriegesellschaft gebricht es der kritischen Theorie an einer rationalen Grundlage zum Transzendieren dieser Gesellschaft"
(Marcuse 1998, S. 16).

Allerdings würde ein "Weiter-wie-bisher" bedeuten, daß sich die Menschheit vor dem Erreichen einer eventuellen kosmischen Zukunft auf ihrem Planeten selbst die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit abgräbt, weil ihre Kraftentfaltung immer mehr destruktive Folgen zeigt. Das Leben innerhalb jedes Zustandes verändert die Bedingungen des eigenen Agierens irreversibel bis zu einem solchen Maß, daß die bisher vorherrschenden Prinzipien, Regeln und Gesetzmäßigkeiten nicht mehr funktionieren, weil ihre Bedingungen sich aufheben und die "überalterten" Gesetzmäßigkeiten den neu entstandenen nicht mehr entsprechen (vgl. Schlemm 1996a, S. 199f.). Dies gilt auch für die Gesellschaft, deren Reproduktion soziale wie stofflich-energetisch-informationelle Veränderungen mit sich bringt, durch die sich die Bedingungen für die Reproduktion selbst radikal verändern. Jede Reproduktionsform erreicht schließlich ihren "Grenznutzen" (vgl. historisch auch Kap. 2.2.2).

Zwar ist es nicht möglich, wie noch Marx hoffte, aus einer dialektischen Gesellschaftstheorie nachzuweisen und genau zu bestimmen, was sich positiv weiterentwickelt – dazu ist die konkrete Praxis nötig, deren Orientierung nicht nur theoriegeleitet sein kann.

Angesichts unübersehbarer Unsinnigkeiten der weltbeherrschenden Ökonomie (siehe u.a. Kap. 3) wird immer öfter eingesehen:

"Wir erkennen nun allmählich, daß die Wirtschaftstheorie und -werte relativ, nur innerhalb eines bestimmten Bereichs im Hinblick auf Raum/Zeit/System wirksam, durch bestimmte Bedingungen begrenzt und nur unter diesen gültig sind" (Henderson, H., 1985).

Abgesehen von den "objektiven" Anzeichen der Erschöpfung der (zumindest teilweise) konstruktiven Rolle der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise stünde den darunter leidenden Menschen auf jeden Fall eine kritische Meinung mit ei-

nem Recht auf Veränderung zu. Es muß nicht erst "theoretisch ableitbar" sein, daß diese Gesellschaftsordnung abgelöst werden darf/muß!

Destruktivkraftentwicklung

Die kapitalistische Produktionsweise mag – historisch gesehen – insgesamt einen Beitrag für die Menschheitsentwicklung geleistet haben. Die Entwicklung der produktiven Kräfte durch ihre Mechanismen gibt eine Grundlage, die zur materiellen Reproduktion notwendige lebendige Arbeit zu reduzieren, was den Menschen endlich wieder mehr Lebenszeit freigibt. (Dabei ist nicht zu vergessen, daß der Kapitalismus den Arbeitsstreß in der uns bekannten Form erst erzeugte!).

Die kommunikative Vernetzung von entfernten Orten sowie moderne Produktionsformen (flexible Automatisierung) führen zur *Möglichkeit von neuen Lebens- und Produktionskonzepten*, die eher eine "Assoziation freier Menschen" ermöglichen als Fließbandfabriken im Staatseigentum.

Damit verbunden und darüber hinaus führt die erreichte Produktivität der Arbeit insgesamt zu einer neuen Etappe der menschlichen Entwicklung, die sich aus der Ökonomisierung des gesamten Lebens befreien kann (Nach-Ökonomische Gesellschaftsformation, vgl. 2.2.3).

Zu vermuten ist zwar, daß diese Entwicklung nicht notwendig den Kapitalismus und gleich gar nicht mitsamt seinen konkreten Verlaufsformen (z.B. Faschismus) "objektiv erfordert" haben. Ich denke, auch frühere Revolutionen hätten andere Produktions- und Lebenskonzepte entwickeln können – wir können heute nicht sagen, daß sie alle "objektiv" aussichtslos gewesen wären, weil die "Bedingungen noch nicht reif" gewesen wären.

So, wie die Vergangenheit und Gegenwart nun einmal aussieht, bleibt uns nicht viel mehr, als wenigstens jetzt die Grenzen der herrschenden Gesellschaftsform und Produktionsweise zu sehen. Der Kapitalismus bricht nicht automatisch zusammen. Seine "Erfindungen" wie die finanziellen Transaktionen bewahren ihn noch davor, mangels Ausbeutungserfolg einfach zusammenzustürzen. Dabei werden seine Kräfte inzwischen eindeutig zu Destruktivkräften, und das nicht nur in Form der Waffenentwicklung:

"Nicht mehr die (immer noch vorhandene) Ausbeutung von Arbeitskraft wird dabei zum übergreifenden Moment, sondern die existentielle Substanzvernichtung der Menschheit, die sich darstellt als rapide Externalisierung der Geschäftskosten des Systems..." (Kurz 1993, S. 1993).

Finanz"innovationen" gegen den Fall der Profitrate

Der an dieser Stelle oft angeführte tendenzielle Fall der Profitrate beschreibt, daß der gesamtgesellschaftlich produzierte Mehrwert relativ zum vorgeschossenen Kapital⁸⁸ abnimmt (abnehmender Grenznutzen). Ricardo stellte deshalb schon die These auf, daß die Profitrate bei fortschreitender Kapitalisierung sinken wird. Marx hat nun nicht etwa daraus den Untergang des Kapitalismus abgeleitet – sondern das Gesetz sogar abgeschwächt (als nur tendenzielles). Dieser Gefahr (aus Sicht der Kapitaleigner) der fallenden Profitrate (bei durchaus steigender Profitmasse) zu begegnen, bringt gerade die Dynamik in die kapitalistische Entwicklung. Einerseits führte gerade die gesteigerte Produktivkraft der Arbeit zum Fall der Profitrate – andererseits muß sie dann jedesmal neu gesteigert werden, um die Rate wieder (kurzzeitig) zu erhöhen. Diese sich aufschaukelnde Produktiv- (und -Destruktiv)kraftentwicklung ist der Motor der Dynamik des Kapitalismus (vgl. Bensch 1995).

Bisher führten die Gegenaktivitäten gegen den tendenziellen Fall der Profitrate i.a. zu Innovationen. Die letzte Wachstumswelle wurde getragen von den modernen Informations- und Kommunikationstechnologien. Obwohl es an vielen Stellen noch genug Nachholebedarf in der Umstellung auf eine effektive Informationsorganisation gibt, ist der das Wachstum beschleunigende Effekt der modernen Informationstechnik erschöpft: "In den 70er Jahren nahm der Markt für Informationstechnik noch um über 16 Prozent im Jahr zu, und in den 80er Jahren noch um zwölf Prozent, und jetzt, in den 90er Jahren, nur noch durchschnittlich um sieben Prozent" (Händler 1998). Es wird bekannt: "Rationalisierungspotentiale über Technologie, Strukturen, Prozesse sind weitestgehend ausgeschöpft – jetzt geht es an die Essenz: Die Lernfähigkeit und Intelligenz des Einzelnen, die Intelligenz des Managements, dieses zu einer intelligenten Struktur zusammenzubinden" (Reinhardt 1998). Im günstigsten Falle werden jetzt durch "**Wissensmanagement**" Rahmenbedingungen für derartige kreative Kommunikationsprozesse geschaffen. Die Hoffnung, damit die Macht des geldlichen und gegenständlichen Kapitals durch "Brainpower" zu brechen, dürfte allerdings verfrüht sein. Gerade die Eigenschaft des Wissens, *kein* "knappes Gut" zu sein, macht es ihren Trägern – von Ausnahmen wie immer abgesehen – so gut wie unmöglich, aus dem untergeordneten Gehilfenstatus herauszukommen.

Neben der Produktivitätssteigerung durch neue Technologien ist auch die Neustrukturierung der Kapitalstruktur zugunsten der mehrwertschöpfenden lebendigen Arbeit durch die Ausweitung von Billiarbeit in Weltmarktfabriken im Süden und Osten nicht zu übersehen. "Es ist unsere Aufgabe, mit einer niedrigen Mechanisierung die *Menschen einzusetzen, solange sie wenig kosten, und damit ein gutes Geschäft zu machen*" (VW-Chef Piech nach Ebermann, Trampert, S. 31). Trotzdem sind viele Menschen auf der Welt nicht einmal mehr dazu nutzbar. Es gibt eine

⁸⁸ als Summe des variablen Kapitals in Form von Löhnen und des konstanten Kapitals in Form von Kosten für Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel

neue Situation. Die durchschnittlichen Börsenwertsteigerungen übersteigen die innovativ erreichbaren Profitsteigerungen tendenziell. Dadurch wird die bisherige Innovationsdynamik des Kapitalismus ausgehebelt.

"Alle Welt bittet in Umkehrung der früheren Postulate darum, normal ausgebeutet zu werden, und bietet sich hoffnungsvoll dar für die "Eroberung", aber das Kapital ist impotent geworden."

(Kurz 1993, S. 11/12).

Wie manch impotenter Mensch hat das Kapital aber nichtdestoweniger noch genug Macht, die Verhältnisse auf der Welt entscheidend zu gestalten, produktive Ressourcen zu vernutzen und zu zerstören. Seinem Niedergang überlassen – hinterläßt es einen toten Planeten und keine Hoffnung auf Neues und deshalb auch keine Freude bei denen, die wie Cassandra den endgültigen Kollaps vorhersehen.

Widerspruch zwischen Ökonomie und natürlichen sowie gesellschaftlichen Bedingungen

Die Globalisierung führt immer mehr dazu, daß die lokalen Voraussetzungen der Produktion immer weniger von den Unternehmen selbst reproduziert werden brauchen.

Neben dem Widerspruch zwischen produktiven Kräften und Produktionsverhältnissen entsteht ein Widerspruch zwischen dieser Produktionsweise⁸⁹ und den nicht mit reproduzierten Bedingungen der Reproduktion (unbezahlte Arbeit von Männer, Frauen und Kindern, Natur, Infrastruktur) (nach O'Connor 1998).

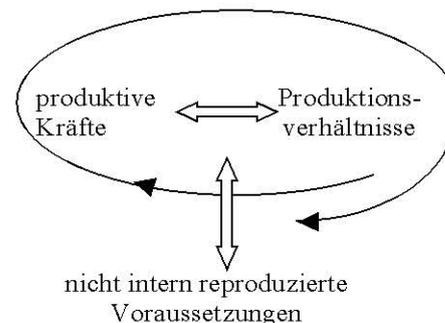


Abbildung 4.3

Anders gesprochen entsteht ein „Widerspruch zwischen kapitalistischer Systemlogik (Mehrwertproduktion, Kapitalakkumulation, Produktionsanarchie, geplanter Verschleiß etc.) und der Eigenlogik der natürlichen Lebensumwelt (biotische Kreisläufe, Regenerationszyklen, Belastbarkeits- und Ressourcengrenzen etc.)“ (Krauss 1997). Angesichts dieser prekären Situation steht die Frage nach der Art und Weise der weiteren Menschheitsentwicklung verschärft vor uns. Es mag sein, daß sich die Agonie unserer Zivilisation noch einige Jahrzehnte hinzieht – in der Art, wie es moderne Anti-Utopien (z.B. John Brunner) beschreiben. Es kann auch sein, daß eine oder mehrere aufeinanderfolgende (selbsterzeugte) Katastrophen den Niedergang beschleunigen, was eigentlich in jedem Moment geschehen kann (Tschernobyl...). Welche anderen Optionen haben wir noch?

⁸⁹ Jede Produktionsweise ist gekennzeichnet von (historisch) konkret bestimmten produktiven Kräften und Produktionsverhältnissen.

Dialektik der Innovation

*Mag der Partisan in einer Industriegesellschaft
ein Hund auf der Autobahn sein. Es kommt darauf an,
wieviele Hunde sich auf der Autobahn versammeln (Heiner Müller).*

Hier stoßen wir wieder auf das methodische Problem: Was können wir eigentlich wissen, voraussagen, beeinflussen?

Die **Dialektik** ermöglicht es, Entwicklungsprozesse zu analysieren, weil ihr Prinzip den **allgemeinen Evolutionsprinzipien** (Schlemm 1996a, S. 195f.) gut entspricht. Gegebene Zustände entwickeln innere Widersprüche – die zu einer Überschreitung der konkreten Zustände und dem Entstehen neuer führen. Die Hegelsche Philosophie selbst hat nichts mit zeitlichem Progress zu tun, auch ist sie beschränkt auf die Entfaltung eines Absoluten über EIN Wesen. Sie entwickelt deshalb lediglich das Bild einer stufenweisen Abfolge von (dialektisch-logisch) letztlich mit Notwendigkeit aufeinanderfolgenden Zuständen, bei der Zufälligkeiten systematisch eliminiert werden. Eine erweiterte Interpretation dieser Dialektik anerkennt dann meist noch Stagnation und Regression – aber nicht die *Offenheit bezüglich mehrerer Varianten der Zukunft, der möglichen Zukünfte*.

Im Nachhinein betrachtet ist ja für jeden Entwicklungsschritt nachweisbar, daß für ihn alle seine Bedingungen erfüllt waren und für alle andern (die vorher vielleicht noch möglich gewesen waren), eben nicht. Dies zeigt seine "Begründetheit" und eine Kontinuität der Abfolgen auf. Wissenschaftliches Erkennen ist üblicherweise auf "Erklärung" als Finden der Begründungsschritte und -bedingungen ausgerichtet. Erst neuerdings werden sog. "Schmetterlingseffekte" (s.S.10), bei denen tatsächlich für diesen Bereich absolute Zufälle entscheidend für die Auswahl aus möglichen Optionen wirken, in die Gedanken einbezogen.

Für die Vergangenheit jedenfalls war genau die Gesamtheit der Bedingungen (und subjektiven Begründungen) gegeben, die zu dem geführt haben, was war. Aus dieser Gesamtheit der Bedingungen ist das Gewesene begründbar. Diese Haltung wird dann oft auf die Gegenwart und Zukunft übertragen, obwohl hier die Vollständigkeit der *Bedingungen erst in jedem Moment neu erzeugt* wird – u.U. auch durch die der Theorie (d.h. bisherigen Gesetzmäßigkeiten) entgegengerichtete Tendenzen in Natur und Gesellschaft.

Marx hoffte, direkt aus dem dialektischen Gang der Geschichte Tendenzen und ihre Triebkräfte prognostizieren zu können, obwohl auch er schon sah, daß z.B. die Entstehung des Kapitalismus nicht streng als notwendig (und unvermeidbar) nachgewiesen werden kann, sondern diese historischen Umstände jeweils anders zu betrachten sind. Dasselbe gilt nun aber auch für die zukünftige Gesellschaft (deshalb weigerte er sich zumindest, diese Gesellschaft bis ins Einzelne vorzustellen).

Es *entstehen immer nur die Möglichkeiten gesetzmäßig* – es ist nicht eindeutig aus der Bedingungsgesamtheit (Totalität) der Vergangenheit auf das Gegenwärtige und Zukünftige zu schließen.

Herbert Marcuse schloß daraus: "Die dialektische Theorie... kann kein Heilmittel bieten.... Aus theoretischen wie empirischen Gründen spricht der dialektische Begriff seine eigene Hoffnungslosigkeit aus. Die menschliche Wirklichkeit ist ihre Geschichte, und in ihr explodieren die Widersprüche nicht von selbst" (Marcuse 1998, S. 263,264).

Revolution?

Mittels dialektischer Gedankengänge erkannten Marx und Engels das Proletariat als revolutionäre, kapitalismusüberschreitende Kraft und schrieben den mit diesem Trend verbundenen Entwicklungen eine starke Notwendigkeit zu: "Ihr (der Bourgeoisie) Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich." (Marx, Engels 1848, S. 474) und: "Sozialismus.. als das notwendige Ergebnis des Kampfes zweier geschichtlich entstandnen Klassen..." (Engels 1880, S. 208) oder gar: "Der Sozialismus ist der Ausdruck der absoluten Wahrheit... (und es ist) bloßer Zufall, wann und wo sie entdeckt wird." (Engels 1878, S. 18f.)

Man kann den Untergang der Sozialismusversuche dieses Jahrhunderts in diesem Rahmen interpretieren, wenn man annimmt, daß es eben immer mehrere Anläufe geben muß – daß aber das Grundkonzept beibehalten werden kann (Kuczynski 1992).

Mein hier vorgestelltes Konzept unterscheidet sich jedoch davon: Nicht die Linie der stufenförmigen Aufeinanderfolge (bei möglicher Stagnation und Regression *auf* dieser Linie) bestimmt das Muster der Evolution, sondern Verzweigungen mit nicht eindeutig determinierten Verzweigungspunkten. Die Hegelsche Dialektik beschreibt nur die "Logik" der Entfaltung der im Wesen *eines* Bereichs vorgegebenen aufeinanderfolgenden Existenzformen der Materie. Sich entwickelnde Bereiche umfassen jedoch Bereiche mit mehreren und sich ebenfalls verändernden Wesenszügen (Gesetzmäßigkeiten) – so daß ***Entwicklungsprozesse diese Gesetzmäßigkeiten überschreiten***. Dabei ist der jeweils folgende Evolutionsschritt nicht mehr aus dem Wesen (oder philosophisch genauer: dem Begriff der sich entwickelnden Sache) heraus bestimmt – sondern neue Wesenszüge entstehen. Welche neuen Wesenszüge entstehen, ist insofern "vorherbestimmt", als daß die Möglichkeit ihrer Existenz, ihre Bedingungen in den vorherigen Prozessen entstanden sein müssen. Aus der Sicht der Gegenwart (und den durch sie erzeugten Bedingungen) sind aber mehr zukünftige Zustände und Prozesse möglich, als schließlich in der Zukunft existieren. Die "Auswahl" (und Erzeugung neuer Varianten) erfolgt immer erst in den Momenten der "Verzweigung" – entsprechend den dann real existierenden Bedingungen, die sich u.U. erst kurz vorher oder dabei konstituieren. An solchen sensiblen Punkten

kann dann schließlich der Hauch der Bewegung eines Schmetterlingsflügels entscheidende Einwirkungen auf die eingeschlagene Richtung der Entwicklung haben.

Hegels Konzept bleibt gültig, wenn wir seine Grenzen etwas verschieben. Wir müssen in das System seine Umwelt, auch in zeitlicher Hinsicht mit hineinnehmen (die offene Zukunft; bei Hegel im Absoluten, der Totalität allerdings schon festgelegt). Auch Hegel kannte bereits das Wechselverhältnis des sich Ineinanderumwandelns des Inneren in Äußeres und umgekehrt, wie es hier geschieht.

Tatsächlich jedoch ist der weitere **Fortschritt** keinesfalls in irgendwelchen "historischen Gesetzmäßigkeiten" vorgeschrieben.

"Ohne ein Subjekt, das beschließt, sich gegen die unmenschlich und irrational gewordene Geschichte zur Wehr zu setzen, kann die kapitalistische Geschichte zu einer unendlichen Geschichte werden" (Heleno Sana, S. 289).

Es gibt keinen Automatismus der Entwicklung und des Fortschritts.

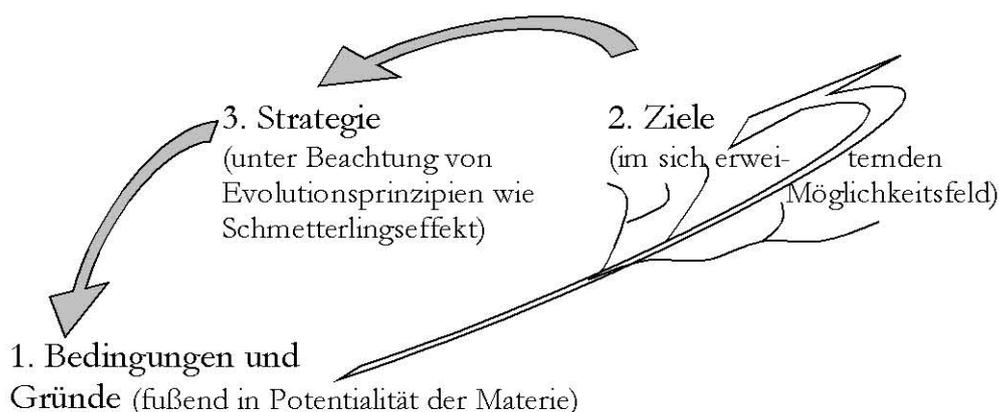


Abbildung 4.4: Handlungsstrategien zwischen Bedingungserkenntnis und Zielstellung

Aus den objektiv erkennbaren Bedingungen ergeben sich nicht automatisch die Zielstellungen. Lediglich die Voraussetzungen des Handelns (Möglichkeitsfelder, Trends) sind erkennbar. Zielsetzungen können über die Voraussetzungen hinausweisen. Sie folgen nicht nur dem Trend „objektiver Bedingungen“ sondern mindestens ebenso stark „subjektiven Gründe“⁹⁰, wobei letztere zur Überschreitung des Gegebenen besonders herausgefordert sind. Im unbewußter oder strategisch und taktisch bewußter Handeln werden wiederum die Bedingungen (und Gründe) geändert.

Nur das Möglichkeitsfeld entsteht entsprechend den "alten" Gesetzen. Es kann die Spannbreite vom Untergang der Zivilisation über langanhaltende Stagnation bis hin zu Revolutionen – und hier wiederum mit einer Spannbreite von düsterster Diktatur bis hin zu neuen ökologischen und humanen Lebensformen als Ergebnis – umfassen. Welche dieser möglichen Zukünfte realisiert wird, hängt ab

⁹⁰ Vgl. S. 80

1. von den bis zur sensiblen Phase am Verzweigungspunkt erzeugten Bedingungen und
2. von den Schmetterlingseffekten während der Verzweigung.

Aktive Zukunftsgestaltung kann also lang- und mittelfristig auf die jeweils gewünschten Bedingungen einwirken – und kurzfristig – im richtigen Moment – ihre Schmetterlingsmobilität aktivieren.

Die aktive Einflußnahme auf die Bedingungsveränderung braucht natürlich das Wissen darum, welche Art Bedingungen für die jeweils gewünschte Zukunft zu bestärken und welche möglichst auszuschalten sind.

Aktuelle Szenarien

Bewerten wir die derzeitige Ist-Situation und die Trends (entsprechend der Szenario-Technik, vgl. S. 15), so stellen wir fest, daß die schöne Übereinstimmung von Vision und Trend für viele Menschen nicht gegeben ist. Das Bild sieht eher so aus:

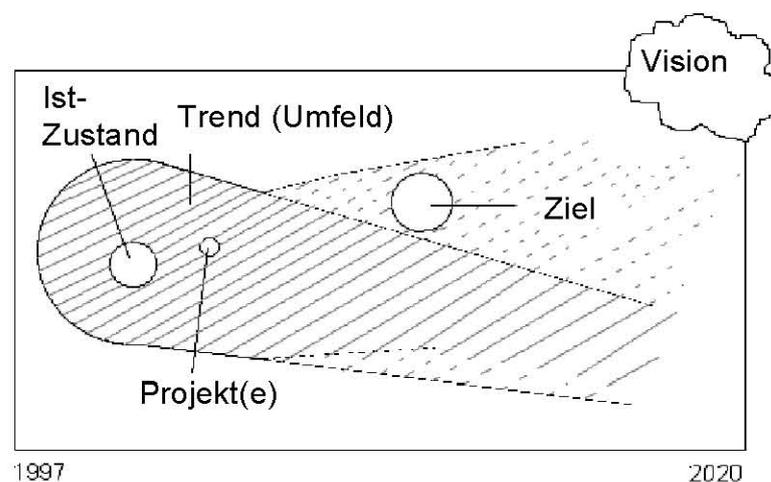


Abbildung 4.5: Zukunftsszenario mit veränderten Trends

Der Haupttrend des Umfelds selbst bewegt sich vom Status Quo weg – das bisher Erreichte ist nicht einmal zu halten. Hinzu kommt, daß das Bestreben nach Erhalt des Bisherigen auch für fortschrittliche Kräfte regressiv wirken kann, wenn sie die veränderten Bedingungen ungenügend berücksichtigen. Bei der Analyse der Bedingungen kommt es ja auch immer auf den Blickwinkel an und auf das, was man "sehen will". Natürlich kommt beispielsweise aus vielerlei soziologischen Umfragen das Ergebnis heraus, daß alle Leute arbeiten wollen. Dies entspricht der Maxime der letzten Jahrzehnte: "schaffe, schaffe, Häusle baue...", wobei die Ex-DDR-Bürger eigentlich nun schnellstens ihren Rückstand aufholen wollten, statt auf dem Arbeits- und Sozialamt rumzuhängen... Lenkt man aber den Blick auf die hinter dem Wunsch nach Arbeit stehenden Bedürfnisse, so bleiben: Geld zur Bedürfnisbefriedigung (einschl. Rentensicherung), Selbstbestätigung, Kommunikation etc. aber nicht "40

Stunden Fließbandarbeit". Und dann könnte man sich schon ganz andere Formen der Realisierung dieser Bedürfnisse denken als das übliche Verdingen der Arbeitskraft gegen Geld (vgl. Kap. 5).

Tatsächlich sind es vor allem die produktiven Kräfte, deren Entwicklung dazu führt, daß die Gesellschaft nicht stagniert.

In der Marx-Engelschen Revolutionstheorie werden die Revolutionen als Weg gesehen, den historischen Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zu lösen (Marx 1859, S. 9). Dabei formieren sich die handelnden Menschen entsprechend ihren objektiven Klasseninteressen und die jeweils fortschrittlichere Klasse besiegt die bisher herrschende in einer langen Folge politischer und sozialer Kämpfe. Die jeweils progressive Klasse vertritt dabei die Interessen der Gesamtgesellschaft, bis sie entweder ihre Einzelinteressen gegen neue unterdrückte Klassen stellt – oder die Klassen insgesamt aufhebt, wie es Marx und Engels für die sozialistisch-kommunistische Revolution erwarteten⁹¹.

Betrachten wir, welche produktiven Kräfte am Ende des 20. Jahrhunderts vorhanden sind (Menschen mit den Produktionsmitteln sowie Informations- und Kommunikationstechnik, flexibler Automatisierung etc.), so zeigt sich, daß die Marxsche Überhöhung des werkzeugmaschinellen Industriesystems verabschiedet werden muß. Marx und Engels forderten ausgehend von werkzeugmaschineller Produktion noch im Manifest: "Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau" (Marx, Engels 1848, S. 481). Dies wäre in der modernen Produktion eine verhängnisvolle Produktivitätsschranke und nur vergleichbar mit den unsäglichen Arbeitsformen in den Weltmarktfabriken der Schwellenländer.

Die angesichts der Massenerwerbslosigkeit oft bedauerte Produktivität moderner Produktionsmittel gibt historisch erstmalig die Möglichkeit, demokratisch, ökologisch und ohne Arbeitszwang das Notwendige erarbeiten zu können. Eine neue Lebensweise müßte sich nicht mehr "um die Arbeit herum" und vorwiegend ökonomisch gesteuert organisieren, sondern sich in einer "nachökonomischen" Gesellschaft neue Lebensziele stellen (wobei diese Ziele für verschiedene föderalistisch-vernetzte Lebensgemeinschaften durchaus unterschiedlich sein könnten).

Diese Aussage unterscheidet sich natürlich von den diskutierten Sozialismus-Modellen, in denen noch von einem wie auch immer gearteten Arbeitszwang "zur Errichtung der materiell-technischen Basis des Kommunismus" ausgegangen wird. Welche "materiell-technische Basis" soll denn noch geschaffen werden??! Wenn sich die grundlegende Bedürfnisstruktur nicht ändert, würde auch ein solcher Sozia-

⁹¹ Engels engt diese Bestimmung der kapitalismusüberschreitenden Widersprüche ein. Er betont den "Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und gesellschaftlicher Aneignung" (Engels 1880, S. 219 und 1878, S. 269). Das impliziert, daß die Produktion "an sich" in Ordnung sei – lediglich die Aneignung ("Austauschweise") sei unzeitgemäß. Dagegen betont Marx (in anderem Zusammenhang) auch die Historizität der Produktionsweise im engeren Sinne: "Was sie (die Individuen) sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, *was* sie produzieren, als auch damit, *wie* sie produzieren" (Marx, Engels 1846, S. 21).

lismus weiter den kompensatorischen Bedürfnissen⁹² hinterherlaufen und die Kompensationen nie abschaffen. "Die Existenz des Kapitals eröffnet die Möglichkeit, die Geschichte unter die Bestimmung der Vernunft zu setzen. Ob diese Möglichkeit von den Menschen wahrgenommen wird, ist dann allerdings keine logische, sondern eine praktische Frage" (Pohrt 1995, S. 271).

Das Überschreitende: die menschlichen kreativen Kräfte

Die Geschichte ist deshalb keine Wiederholung des Immerselben, weil die gesellschaftliche Reproduktion in ihren Prozessen ihre eigenen Bedingungen irreversibel verändert. Einerseits wird z.B. die Umwelt irreversibel verändert und erzwingt u.a. eine Neuanpassung oder führt zum Untergang – andererseits verändern sich auch innere Charakteristika. In der Geschichte sind es hier die produktiven Kräfte, die wesentlich zu einer gerichteten Bewegung führen. Dazu gehören die Produktionsmittel. Marx erkannte, daß die Lebensform der Menschen davon bestimmt wird WOMIT sie WIE arbeiten. Dazu gehören aber auch die produktiven Kräfte und Fähigkeiten der Menschen selbst. Wenn Kriege den größten Teil der materiellen Produktionsmittel zerstört hatten, waren es diese entwickelten produktiven Fähigkeiten der Menschen, die historisch nicht mehr zurücknehmbar waren, sondern in die Zukunft eingebracht wurden (und auch wieder die Produktionsmittel schufen).

Deshalb sehe ich ***die wichtigste Bewegung, die über die gegebene Gesellschaftsform hinausweist, in der Entwicklung der Fähigkeiten, Bedürfnisse und Kräfte der Menschen.*** Diese Entwicklung ist einerseits gegeben durch die steigenden Anforderungen an die Menschen in der Produktion ("Toyotismus"). Leider wird diese "Triebkraft" andererseits immer weniger Menschen wirklich zuteil, weil die Mehrheit der Menschen aus der Arbeit ausgeschlossen oder wieder in erniedrigender Arbeit gefangen ist.

Die Grenzen der kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensweisen liegen nicht mehr nur in der sozialen Verteilungsfrage und der ökologischen Überlebensfähigkeit – sondern in der Möglichkeit, daß die Menschen als Hauptproduktivkraft auch *für sich* bestimmend werden (Meretz, Rudolph 1998).

Auch die Frage nach dem Eigentum an "Produktionsmitteln" muß stärker qualitativ hinterfragt werden. Es geht nicht nur darum, die jetzigen Produktionsmitteln in das Eigentum der arbeitenden Menschen zu überführen – sondern es muß neu gefragt werden: welche Produktionsmittel brauchen wir überhaupt wofür und wo? Nur 5% aller vorhandenen Autos bewegen sich im Moment im Straßenverkehr – die meisten anderen zu bauen, könnten wir uns sparen und der Besitz an diesen Fabriken kann uns schnuppe sein. Die kasernenartig geführten Textilfabriken in Guatemala und anderswo wären abzubauen, damit wir hier in Europa unsere Textilien wieder selber

⁹² kompensatorische Bedürfnisse: nach Rudolf Bahro diejenigen Bedürfnisse, deren Befriedigung lediglich nicht erfüllte Bedürfnisse nach sozialer Nähe etc. kompensieren müssen und sich vorwiegend auf materielles Haben orientieren.

herstellen und die Menschen dort sich um ihre eigenen Bedürfnisse kümmern können.

Hinzukommt, daß die "Herrschaft des Kapitals... bestimmbar ist als Zwang, nichts Ernsthaftes und Vernünftiges zu tun" (Pohrt 1995, S. 29), worunter mindestens ebenso viele Menschen meistens stumm leiden, wie unter materiellem oder monetärem Mangel. Diese verdrängten Bedürfnisse nach selbstbestimmter Tätigkeit ernst zu nehmen, sie unter den jetzigen Bedingungen z.B. bei den Kindern und Jugendlichen aktiv zu fördern, mag revolutionärer wirken als mancher politischer Aufruf und manche Demonstration.

Es sind ja nicht nur neue Bedürfnisse, die an die Grenzen der jetzigen Gesellschaftsform stoßen – auch die "ganz normalen" Bedürfnisse sind unter diesen Bedingungen nicht mehr zu realisieren: "Jeder unserer nachhaltigen Wünsche stößt an Systemgrenzen: Familie haben und in der Stadt leben, das ist etwas für Millionäre geworden; der Wunsch nach sinnvoller Arbeit ist ohne ihre radikale Umverteilung nicht mehr zu stillen, der Wunsch nach Gesundheit nicht im herrschenden Krankenwesen, der Wunsch nach Heimat nicht in aufgezwungener Dauermobilität, der Wunsch nach Muße nicht in einer Welt, in der es immer schwieriger wird, allein zu sein" (Greffrath 1998).

Es entsteht ein interessanter Widerspruch: Die neuen Produktionsmethoden erfordern motiviertes, flexibles und kreatives Wirken der Arbeitenden – gleichzeitig werden die Unternehmen umgebaut "vom mitarbeiterorientierten Konzern zum Shareholder-Unternehmen" (Homeyer, Schnitzler 1998). Einerseits wird vom Wandel "vom MIET-Arbeiter zum Mitarbeiter" gesprochen – die Realität sieht jedoch anders aus und wird auch noch stärker so wahrgenommen werden und die schönen Worte Lügen strafen.

Daß die Menschen als Arbeitskraftverkäufer nicht ihr ganzes SELBST abgeben, sondern dieses der Vereinnahmung durch die erdrückende strukturelle Macht des Kapitalismus entgehen kann, ist eine Voraussetzung für einen Aufbruch zu neuen Lebensmöglichkeiten – aber keine Garantie.

"Die Revolution setzt immer die Menschen als historische Subjekte schon voraus, obwohl sie dies erst in der Revolution wirklich werden." Und: "Die Existenz dieses Subjekts ist... ihrerseits nicht logisch zu begründen" (Pohrt 1995, S. 277) – sondern nur praktisch zu entwickeln.

Damit sind wir auch an den Grenzen der Theorie angelangt. Ich kann nicht mehr hoffen, wie Marx schlüssig die Kraft zu bestimmen, die uns mit Sicherheit retten kann. Ich betone an dieser Stelle aber bewußt jene Argumente, die Hoffnung schöpfen lassen. Gleichzeitig weiß ich natürlich über die drohenden und bereits geschehenden Katastrophen (ökologisch, sozial) Bescheid. Aber allein in den ökologischen Problemen die Grenzen des Kapitalismus zu sehen, kann zu irreleitenden Schlüssen führen und von tieferliegenden Prozessen ablenken.

Die **Ökologie** ist für sich genommen ist noch kein Argument gegen den Kapitalismus. "Wer meint, mit der Nachhaltigkeit gegen die herrschende Weltwirtschaftsordnung argumentieren zu können... der irrt. Er rennt offene Türen ein." Gerade die Nachhaltigkeitsdebatten zeigen, daß Nachhaltigkeit keine Alternative zum ökonomisierten und globalen Kapitalismus sein will, sondern der "Weg, ihn bezahlbar zu machen: durch Sparsamkeit, Effektivität und Umverteilung" im Interesse der "global herrschenden Klasse" (Spehr 1996, S. 126).

Trotz der Gefahr (des destruktiven Untergangs der Zivilisation) bleibt noch die Möglichkeit anderer Entwicklungswege. Ob das Rettende mit der Gefahr wächst, wie noch Hölderlin verkündete, ist nicht gewiß. Es zu verteidigen, z.B. unsere Hoffnung und damit die Grundlage unserer Kraft zur Überwindung, ist schon Aufgabe genug.

Meiner Erfahrung nach ist es hilfreich, sich auch an dieser Stelle keiner Art Leistungsdruck zu unterwerfen. Je weniger ich "verbiestert" und verbittert an einer Sache – und sei es auch die Rettung der Menschheit – arbeite, desto mehr Kraft schöpfe ich aus innerer Ruhe, statt mich von hektischem Getriebe aufsaugen zu lassen.

4.8 Gefahren und Chancen

Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muß anders werden, wenn es gut werden soll.
(Lichtenberg)

Marx hatte noch die Hoffnung:

"Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind" (Marx 1859, S. 9).

Der Wechsel von der ökonomisch determinierten zur nachökonomischen Gesellschaftsformation bedingt hochentwickelte produktive Kräfte, "weil ohne sie nur der Mangel verallgemeinert, also mit der Notdurft auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen und die ganze alte Scheiße sich herstellen müßte..." (Marx, Engels 1846, S. 34).

Dabei führt der derzeitige Sozialabbau nicht nur direkt zu sozialen Nöten, sondern behindert indirekt auch die Entwicklung emanzipativer Bedürfnisse und Triebkräfte. Der Kampf gegen Sozialabbau befördert, wenn nicht aktiv dagegengesteuert wird, primär Verteilungsdiskussionen und verstärkt stagnative oder gar regressive Bestrebungen (Orientierung auf Konsum, Erzeugung von Neid gegen wirklich oder scheinbar Bevorzugte etc.). Der Wunsch, IM BESSEREN SOZIALSTAAT zu leben dominiert gegenüber dem Wunsch nach einem ANDEREN Leben.

Seit das Proletariat in diesem Jahrhundert (außer in Rußland mit seinen ungünstigen Ausgangsbedingungen) eben nicht die Revolution vollzog, besteht der Verdacht, daß die Entfremdung so weit in die Menschen hineinwirkt, daß sie gar keine Befreiung mehr anstreben (Marcuse 1998).

"Befreien können sich nur Menschen, die nicht sind, was sie vom Kapital gesetzt sind... Unter dieser Voraussetzung erst stellt sich die Setzung als Zwang dar, der zu bekämpfen ist" (Pohrt 1995, S. 138).

Die Abhängigkeit von der kapitalistischen Ökonomie setzt tatsächlich gewisse Sachzwanglogiken in die Entscheidungsfelder. Diese sind auch nicht für jeden Akteur beliebig, sondern in einem bestimmten Rahmen durch objektive Interessenlagen vorstrukturiert. Allerdings sind "Sachzwänge... gemacht und andere Sachzwänge sind machbar" (Brie 1996).

Innerhalb der kapitalistischen Hauptzentren brechen neue Gegensätze auf zwischen den Menschen, die sich noch über abhängige Arbeit reproduzieren können und den dauerhaft Ausgegrenzten, deren freie Zeit nicht in Reichtum zur Persönlichkeitsentwicklung umgesetzt werden kann. Qualitativ ergeben sich Chancen aus den neuen Anforderungen an die Arbeitskräfte in Bezug auf Sachwissen, Kreativität und Teamfähigkeit. Diese Fähigkeiten können umschlagen in Bedürfnisse nach weitergehenden und anderen Arbeits- und Lebensformen. Bisher sind diese Entwicklungspotenzen jedoch stark überlagert vom Druck zur unbedingten Unterwerfung unter die Kapital"rationalität" durch die Erpreßbarkeit mit Arbeitslosigkeit und Sozialabbau.

"Linke Politik müßte anstatt bedingungslosen Kampfes um diesen oder jenen Arbeitsplatz Wege ins Auge fassen, die schrittweise einer solchen Abkopplung (der gesellschaftlichen Reproduktion vom System der Lohnarbeit) Rechnung tragen." (Linke, H.-C. 1994, S. 51)

Gefahren ergeben sich daraus, daß die bisherige "Befriedung" sozialer Not durch gesellschaftliche Umverteilung nicht mehr funktioniert. Die bisherigen Reaktionen der Menschen darauf schließen, daß viel zu viele von ihnen eher gegen die Ausländer und noch schlechter gestellte Menschen vorgehen würden, um denen nicht noch etwas vom "Kuchen" abgeben zu müssen, als daß sie das gesamte Lebens- und Wirtschaftsmodell in Frage stellen würden.

Weltweit sieht die Situation oft ähnlich aus. Zu einem großen Teil bestimmen Verteilungskämpfe (in vielen Formen) das Bild der Politik. Vielleicht wirkt sich die objektive Teilentkopplung von Regionen der Dritten Welt und die Einsicht, daß "kapitalistische Modernisierung" keine fortschrittliche Entwicklung ist dahingehend aus, daß neue Wege gesucht werden. Verschiedene Nichtregierungsorganisationen stellen verstärkt fest, daß der Fortschritt in der dritten Welt es erfordert, dem "Naturgesetz" der kapitalistischen Akkumulation entgegenzuwirken, statt sich ihm anzupassen (Amin 1992). Eine Unterstützung ihres Kampfes z.B. für Entschuldungen ist deshalb wichtig und revolutionär – weil die Schulden wie beschrieben als Rechtstitel auf zukünftige Ausbeutung wirken.

Beispielsweise liegt als schwere Last auf dem neuen Südafrika ein Schuldenberg von etwa 45 Milliarden Dollar, den die Apartheidregierung zu verantworten hat. Deutschland steht an der Spitze der Länder, die einen Schuldenerlaß strikt verweigern. Dabei wird gern vergessen, daß die siegreichen Alliierten im Jahre 1953 den Bundesdeutschen ihre Schulden mit der Begründung strichen, daß der Wiederaufbau das erfordere (Hanlon 1998).

Auch die ersten Versuche, sich der Wert-Logik und Kapitalisierung des Lebens wieder zu entziehen und die eigene Subsistenz in die eigenen Hände zu nehmen (Ökodörfer, Kommunen, Alternativbetriebe...) unterliegen angesichts der Rahmenbedingungen der Gefahr, daß ihre Selbstversorgung als Beispiel der Entlastung der sozialen Netze propagandistisch dazu genutzt wird, den Sozialabbau zu rechtfertigen. Dieses Argument bot R. Bahro dem sächsischen Ministerpräsidenten Biedenkopf auch tatsächlich auf dem Präsentierteller, als er meinte, Lebensarbeitsplätze zu schaffen wäre günstiger, als dauerhaft Sozialhilfe für diese Menschen zu zahlen.

Ebenso gefährlich ist es, Naturverhältnisse und Herrschaftsverhältnisse voneinander zu trennen. Allein das Setzen auf "Nachhaltigkeit" im Naturverhältnis kann auch darauf orientieren, ökonomische, politische, soziale, ethnische und patriarchale Herrschaftsverhältnisse desto "nachhaltiger" aufrechtzuerhalten (vgl. Spehr 1996, S. 11). "Die nachhaltige Niederlande wäre eine Gesellschaft, die sehr wohl patriarchal und rassistisch strukturiert sein könnte, mit viel unbezahlter Frauenarbeit und viel schmutziger Industrie- und Landwirtschaftsarbeit für Schlechtqualifizierte und MigrantInnen.... Wer mehr soziale Gerechtigkeit wollte, mußte das politisch begründen, aus der Ökologie konnte er es nicht ableiten" (ebenda, S. 35).

Auf diesem Grat zwischen Gefahren und Chancen werden wir wandern müssen. Wenn wir dem Grat ausweichen und damit auch die neuen Ansätze vermeiden, werden wir keine emanzipativen Auswege finden.

Angesichts des rasanten Verlusts an Handlungsfähigkeit durch fast alle Akteure des gesellschaftlichen Prozesses (auch der Kapitalvertreter) erfordert eine Rückgewin-

nung der Handlungsfähigkeit neue gesellschaftliche Formen der „Teilhabe der Verfügung über den gesellschaftlichen Prozeß“⁹³.

Übersichten über Zusammenhänge und prinzipiell unterschiedliche Entwicklungstendenzen zeigen die folgenden Übersichten auf den folgenden Seiten. Dabei wird "die Gesellschaft analysiert im Licht ihre genutzten und ungenutzten oder mißbrauchten Kapazitäten zur Verbesserung der menschlichen Lage" (Marcuse 1998, S. 12).

Alle aktuellen Prozesse haben in sich verschiedene Potenzen, die sich zu Trends und Gegentrends verdichten.

Die Abbildung auf S. 164 deutet die beiden Alternativen an. In der Mitte sind die neuen Prozesse angedeutet (mit den neuen Produktionsformen als Kernprozesse). Nach links leiten sich die Tendenzen ab, die sich in verschiedenster Form durchsetzen werden, solange das Wesen der Gesellschaftsformation nicht überschritten wird. Neben weiterer sozialer Polarisierung werden sich ökologische Zerstörungen ergeben, die zu repressiven Regulierungsversuchen zwingen. Die weitergehende Entfremdung von emanzipativen Entwicklungsmöglichkeiten führt ideologisch zum kurzschlüssigen Versuch, die Entfremdung wenigstens ideell aufzuheben. Neue Religiosität in Form verschiedener Mystizismen werden zunehmen.

Auf der anderen Seite zeigen sich die Möglichkeiten, die sich eröffnen, sobald die Schranken der kapitalistischen Gesellschaftsordnung überschritten werden. Auf Grundlage neuer produktiver und kreativer Kräfte kann das Leben und die Reproduktion völlig neu organisiert werden.

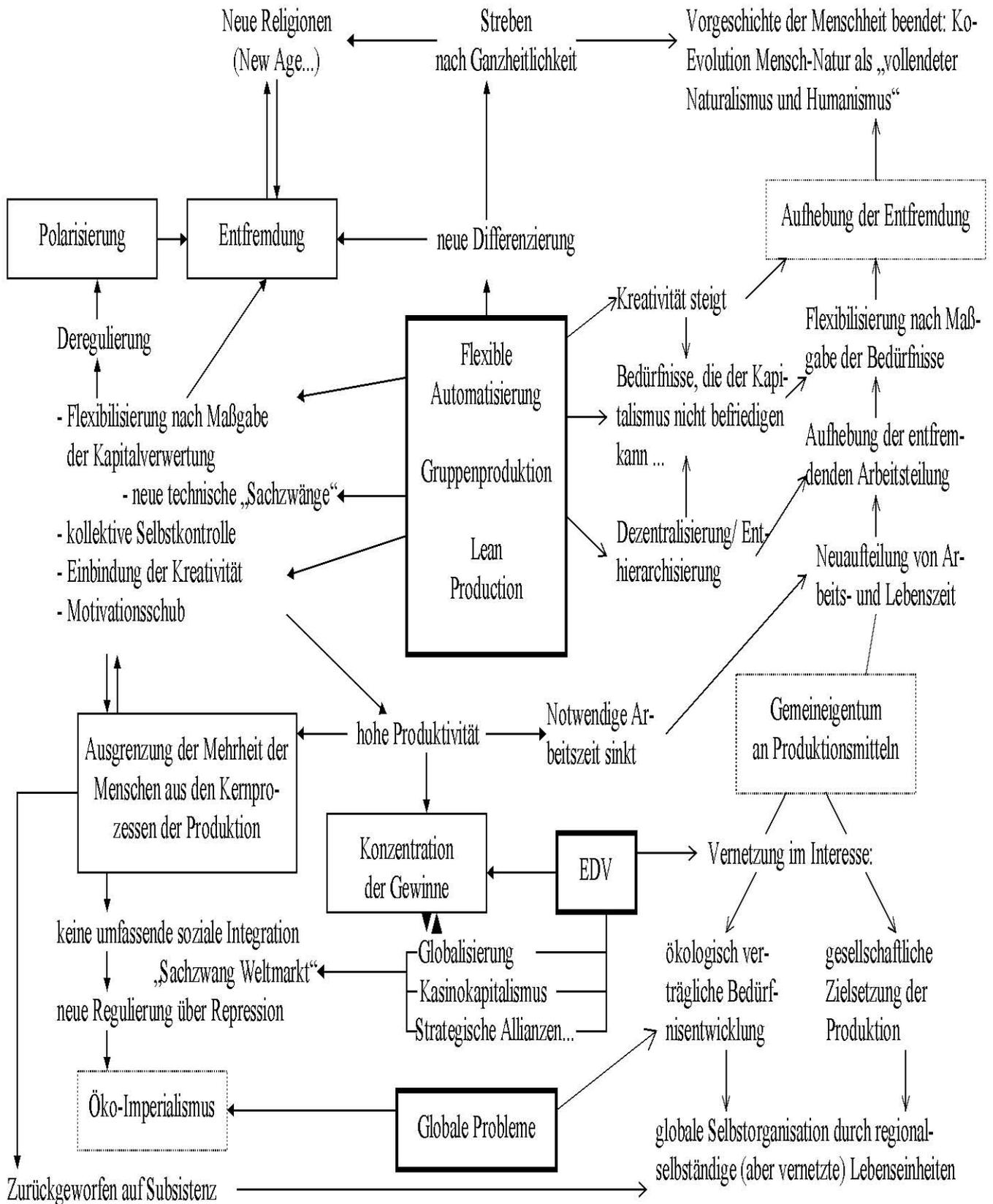
⁹³ Holzkamp (1885, S. 241) charakterisiert die Handlungsfähigkeit durch die „Teilhabe an der Verfügung über den gesellschaftlichen Prozeß“, über welche das Individuum letztlich über seine eigenen Lebensbedingungen verfügt.

Trend	Gegentrend	Gefahr	Chance
Neue Produktionsformen ("Toyotismus")	Gleichzeitig weiten sich in den "Weltmarktfabriken" taylorisierte und extrem unterqualifizierte Arbeiten aus.	fortschreitende (für Arbeiterinnen der Weltmarktfabriken erstmalig, für lean-production-worker vermittelt über die gesamte Persönlichkeit ("jede/r ein Unternehmer"))	Entfremdung z.T. wachsende Qualifikation, Fähigkeitsentwicklung, Motivation und Bedürfnisentwicklung; neu "Virtuelle Unternehmen" als Keimformen der Assoziationen freier Produzenten
Neue Technologien (flexible Automatisierung, Informations- und Kommunikationstechnologien)	Abkopplung der lebensnotwendigen Reproduktion	(nichtkaufkraftfähigen) lebensnotwendigen Reproduktion	technikvermittelte Herrschaft produktive, aber ökologische und humane Gestaltbarkeit auf Grundlage der Möglichkeit föderalistischer Vernetzung
Neue Produktionsform	erfordert und bringt neue menschliche produktive Kräfte hervor	immer mehr Menschen sind ausgeschlossen von dieser Art Produktion	neue Kastengesellschaft (1/5 privilegiierter "Wissensarbeiter", 4/5 "Mob") als Grundlage für neue Lebens- und Wirtschaftsweisen
hohe Arbeitsproduktivität vermindert Arbeitszeit zur Herstellung der zum Leben notwendigen Güter	weltweite Ausweitung von "Weltmarktfabriken", Ökonomisierung und Neuerzeugung von Dienstleistungen	Ausweitung von Erwerbslosigkeit als soziales und psychologisches Problem (bei Fixierung auf Lohnarbeit)	"Recht auf Faulheit" und emanzipative Entfaltung
Die mit dem Fordismus verbundenen gewesene Sozialintegration bricht zusammen	neue Formen von Gemeinschaftlichkeit (Kommunitarismus, Life-Style-Communities)	Identitätsverlust führt teilweise zu regressiver Neudefinition/Identifikation über Ethnie	emanzipative Befreiung aus früherem Rollenverhalten möglich
kulturelle Vielfalt (Fragmentierung)	Sehnsucht nach Einheitsstiftung in Ethnie, Religion oder Life-Style	regressive Persönlichkeitsausprägung (Fun-Orientierung)	Kreativitätsentfaltung statt Sinn-

Trend	Gegentrend	Gefahr	Chance
Finanzwelt entkoppelt sich teilweise von realer Wirtschaft	neue Fragmentierungen (der Blöcke wie EU) und Entwicklung neuer Markteinheiten ("Schattenwirtschaft")	(der Verschuldung von Staaten wirkt real katastrophal	Entkopplung der Lebensproduktion von herrschender Wirtschaftsordnung erscheint als Alternative
Globalisierung der Produktion (nicht nur des Handels und Kapitals)	regionale Standortentwicklung, teilweise Entkopplung z.B. Afrikas	Herrschaft und Vereinheitlichung der Produktions- und Lebensbedingungen	globale Vernetzung kann ökologisch und human hochproduktiv optimiert werden
Ökonomisierung des Lebens	nichtökonomische Bedingungen bleiben Voraussetzung	Zerstörung der nichtökonomischen Lebensvoraussetzungen ("Globale Probleme")	Zurückdrängung des Ökonomischen durch Überschreitung, Nutzung der Zwangs-Entkopplung
Nationalstaaten verlieren finanzielle Handlungsmacht	Staaten verstärken ihre Rolle aus Ordnungsmacht	Demokratieverlust (geringe Steuerungsmöglichkeit, administrative Durchsetzung der "Standortanfordernisse")	(geringe neue politische Akteure könnten sich entwickeln, neue Demokratieansätze
Diskontinuierliche Veränderungen bereiten sich vor über die Bildung von Keimen für Anderes, aus denen (unter neuen, selbstveränderten Bedingungen) Neues entstehen kann. (vgl. Schlemm 1996a, S. 206f.)		Das chinesische Schriftzeichen für Krise:	危机 bedeutet gleichzeitig Gefahr und Chance.

oben: Tabelle mit Trends, Gegentrends, Gefahren und Chancen der gegenwärtigen Situation

unten: Abbildung 4.7: verflochtene Faktoren mit zwei grundsätzlich unterschiedlichen Entwicklungstendenzen (links: ahuman, antiökologisch und repressiv – bei beibehaltener kapitalistischer Lebens- und Wirtschaftsweise, rechts: emanzipativ, human, ökologisch – bei veränderter Grundqualität der Lebens- und Wirtschaftsweise)



5 Lust auf Zukunft?

*Es ist nicht notwendig, eine neue Welt zu erobern,
es reicht, sie neu zu machen...
(Subcomandante Marcos)*

5.1 Lust oder Frust?

Während ich mich auf dieses Kapitel vorbereite, steigt die Zahl der gemeldeten Toten durch den mittelamerikanischen Hurrikan "Mitch" von 7 000 auf über 10 000. Da sich gleichzeitig auch einige deutsche Keller mit Wasser aus den überlaufenden Flüssen zu ungewöhnlicher Jahreszeit füllen, kommen die Nachrichtenmeldungen nicht umhin, einen Zusammenhang mit menschlich erzeugten Klimaveränderungen anzudeuten.

Man kann sich fast verloren vorkommen, wenn man weiter an der Hoffnung auf Rettung und sogar Fortschritt in dieser Welt festhält. Meine Tochter wächst in eine gefährdete und gefährliche Welt hinein. Wie soll ich ihr Lebensfreude und Hoffnung vermitteln? Aber erstaunlicherweise gibt sie mir selbst Hoffnung, weil ich in ihrer Art zu leben und zu wachsen die positiven Potentiale der gesamten Menschheit wiederfinde. Diese hoffnungsvollen Potentiale wurden durch jahrhundert- und jahrzehntelange Anpassungen an äußere Zwänge deformiert - gingen aber nie verloren und entstanden immer wieder neu. Simone Weil, eine französische Kommunistin, schrieb angesichts des heraufziehenden Faschismus:

***"Der einzige Umstand, daß wir existieren, daß wir etwas anderes denken
und wollen, als das, was existiert, ist für uns ein Grund zu hoffen"***

(Weil, S. 136).

Mehr sollte man nicht benötigen, um weiterzumachen. Mehr Gewißheit werden wir auch nicht bekommen. Ein "gesetzmäßiger Sieg" des Guten ist in der Geschichte nicht festgeschrieben. Allerdings können wir unser Wissen über Trends und Möglichkeiten nutzen, um unsere Aktivitäten möglichst effektiv und sinnerfüllend einzusetzen.

Wir haben einerseits Kenntnisse über allgemeine Muster und Prinzipien der Evolution (Schlemm 1996a, S. 180ff.) und andererseits Wissen über konkrete Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung (Kapitel 4). Auch wenn wir daraus keine gültige Prognose erstellen können, gibt uns die Kombination dieses Wissens Orientierungen für das eigene Handeln.

Da wir an grundlegende Grenzen der vorherrschenden Wirtschafts- und Lebensweisen gekommen sind, interessieren mich vor allem die Phasen sprunghafter (oder auch katastrophischer) qualitativer Veränderungen – weniger die Phasen relativ kontinuierlicher Reproduktion.

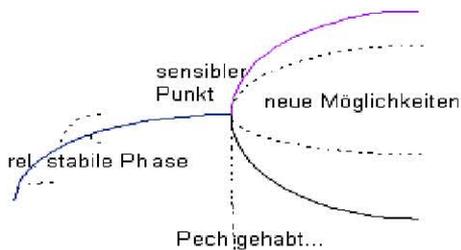


Abbildung 5.1: Möglichkeiten qualitativer Veränderungen

An den „Bifurkationspunkten“ ist die Weiterentwicklung nicht mehr innerhalb der „Logik“ des früheren Systems möglich.

Die Logik der Kapitalgesellschaft beinhaltet:

- Alles muß „sich rechnen“,
- Die Koordination menschlicher Handlungen wird wesentlich durch das ökonomische Wertgesetz vermittelt,
- Primat der Wert-(Kapital)-Ökonomie und
- Orientierung am Lohnarbeitsverhältnis - „Recht auf Lohnarbeit“.

Lösungsversuche nach dem Motto „Mehr vom Gleichen“ werden kontraproduktiv und verschärfen die Probleme eher.

Keime für andere Lösungen werden auf der Grundlage des erreichten Entwicklungsniveaus gelegt:

- qualitativ entwickelte kreative und produktive Fähigkeiten und Bedürfnisse der Menschen und
- hohe Produktivität gesellschaftlicher Arbeit (auch bei Verzicht auf viele jetzt realisierte ökologisch nicht verträgliche Technologien).

Qualitativ neue Lösungen müssen „genügend anderes“ gegenüber den kontraproduktiv gewordenen Reproduktionsmechanismen⁹⁴ des überlebten Systems sein - und die neuen Möglichkeiten nutzen:

- neue Vergesellschaftungsformen (sich selbst-organisierende Assoziationen freier Menschen in Gruppen, die untereinander komplex vernetzt sind),
- neue Gestaltung des Verhältnisses von Gesellschaft/Gemeinschaften - Ökonomischem (Wieder-Einbettung der Ökonomie) und
- neue Produktionsziele (selbstbestimmte Bedürfnisbefriedigung und -entwicklung)...

Voraussetzungen dafür sind:

- die weitere Entwicklung der humanen und ökologischen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Menschen mit reichen sozialen Selbst-Organisationskompetenzen (Umstände und Menschen verändern sich entsprechend der dritten Feuerbachthese von Marx gleichzeitig und durcheinander),
- die moderne technische Produktionsmittel (Kommunikation, produktive, flexible und ökologisch angepaßte Fertigungsverfahren...) und
- die Verfügung über Produktions- und Lebensmittel durch die sie benutzenden Menschen(gruppen).

⁹⁴ Diese Reproduktionsmechanismen sind auch selbstorganisiert! Es reicht nicht, „Selbstorganisation“ als scheinbar positives Prinzip gegen alte Vergesellschaftungsstrukturen zu setzen.

5.2 Eine nachökonomische Gesellschaft als Ziel

*Nicht, weil es schwer ist wagen wir es nicht
sondern weil wir es nicht wagen ist es schwer
(Seneca)*

Perspektiven

Manchmal entsteht der Eindruck, daß diejenigen, die eine andere Gesellschaft wollen, etwas Unmögliches wollen oder erst noch warten müssen, bis die Bedingungen "reif" seien. Zu den Bedingungen gehört jedoch auch das Wollen dieser Menschen. Ob zu Marxens Zeiten oder der Oktoberrevolution in Rußland oder nach 1945 in Europa ausreichend viele Voraussetzungen für grundlegend andere Wirtschafts- und Lebensweisen vorhanden waren, möchte ich hier offen lassen. Seitdem jedoch wird immer wieder, wie z.B. vor 30 Jahren konstatiert: "Mit ihnen (den materiellen und intellektuellen Kräften) ist es zum ersten Male... technisch möglich, eine radikaldemokratisch freie Gesellschaftsordnung herbeizuführen. Statt dessen wird dieses Potential weitgehend dazu verwendet, die Wege und Mittel zum Bau einer solchen Gesellschaft zu blockieren" (Spall v., 1969, zit. in Schwendter o. J.).

Angesichts der enormen Fehlorientierung der jetzigen Wirtschaft (auf Profit- und "Unternehmenswert"vermehrung statt Bedürfnisbefriedigung) werden unermeßliche potentielle Werte vergeudet. Würde dies unter anderen Bedingungen verhindert, wäre spätestens zum jetzigen Zeitpunkt eine "nach-ökonomische Gesellschaft" möglich – so utopisch dies auch klingen mag.

*"Können Non-Profit-Organisationen die bisherige Betriebswirtschaft ablösen? Die Ökonomen sagen, das sei utopisch und unrealistisch. ... **Nun gut, dann ist eben das Überleben der Menschheit utopisch und unrealistisch**" (Kurz 1997, S. 4).*

Sozialismuskonzepte, die nach wie vor davon ausgehen, daß nach einer Revolution (Enteignung der Kapitalisten) erst die Voraussetzungen für eine bedürfnis- und fähigkeitsgerechte Gesellschaft durch weitere ökonomische Anstrengungen geschaffen werden müßten, unterwerfen sich von vornherein den ökonomischen Rentabilitätsprinzipien und werden nicht nur erfolglos bleiben (denn im Sinne der Wert-Ökonomie ist der Kapitalismus immer "effektiver" als eine bedürfnisgerechte Gesellschaft), sondern solche Überlegungen sind auch einfach nicht mehr notwendig angesichts der enormen produktiven Kräfte der Menschheit.

"Am Morgen vor dem Aufstehen erst mal eine halbe Stunde Schmusen – das ist Luxus. Wie viele Fernsehapparate und Waschmaschinen sind wir bereit, für diesen Luxus einzutauschen?" (Auer)

Auch oder gerade wenn wir auf vielfältige jetzt forcierte Technologien wie Rüstungstechnik, Atomtechnik und aggressive Gentechnik verzichten, bleibt die Produktivkraft der Herstellung von notwendigen Gütern so hoch, daß auch dann nicht

mehr die gesamte Lebenszeit (auch nicht ein Drittel des Tages) von der Produktion notwendiger Güter absorbiert werden muß. Die Integration dieser Tätigkeiten in das Lebenskonzept wird der freien Entscheidung der Menschen innerhalb ihrer Lebensgemeinschaften unterliegen. Garten- oder handwerkliche Tätigkeiten, auch das Kloputzen kann man natürlich auch "wie ein Gebet" und langsam-geruhsam verrichten und wer das mag, soll es können. Wer seine Zeit lieber mit Lesen, Sterne beobachten oder anderen Dingen verbringt, soll auch schneller saubermachen und abwaschen dürfen⁹⁵. Diese Feststellung erscheint mir wichtig angesichts der Überhöhung von Handarbeit in manchen alternativen Lebensvorstellungen. Es dürfen nicht wieder Dogmata entstehen, die mögliche Emanzipation verhindern.

Das Konzept der **Barfuß-Ökonomie** (Braun 1998) geht in dieser Hinsicht über die reine Subsistenz (Selbsterhaltung) hinaus, denn sie bezieht sich auf alle, nicht nur die materiellen Grundbedürfnisse: Subsistenz, Schutz, gefühlsmäßige Beziehungen, Verständnis, Teilnahme, Muße und schöpferische Tätigkeit.

Die Vertreterinnen der **Subsistenzperspektive** (Bennholdt-Tomsen, Mies,...) tendieren in ihrer Argumentation stark auf Selbstgenügsamkeit, Zyklizität und die Beschränkung auf einfache Reproduktion. Sie lehnen moderne Technologie strikt ab (u.a. die auf Mikroprozessoren beruhende), weil sie annehmen, daß diese nicht dezentral produziert, vertrieben und verwendet werden könnte und sie außerdem die Subsistenztätigkeit nicht erleichtere (Bennholdt-Tomsen, Mies, S. 200). Ich glaube nicht, daß dieses Pauschalurteil angemessen ist. Vielleicht ist das auch eine Frage der Interpretation lebensgeschichtlicher und historischer Erfahrungen. Für mich stünde es einer Emanzipation im Wege, wenn ich wieder wie meine Vorfahren die gesamte Lebenszeit in der Land- und Hauswirtschaft Selbstversorgung auf geringem technischen Niveau betreiben müßte. Geistig-kulturelle Bedürfnisse würden hier wieder beschnitten, unterwerfender Gruppenzwang würde sich einstellen. Lediglich für extrem kritische Überlebensphasen würde ich dies vielleicht akzeptieren, ansonsten aber auf die Entwicklung ökologisch und sozial verträglicher, aber intelligenterer Lösungen drängen.

*"Erst mit der Telematik wird überhaupt eine menschenwürdige
Post-Wertgesellschaft denkbar, die die Fesseln entfremdeter Arbeit nicht
nur in Sonntagsreden überwindet, sondern real den Maschinen
das Wiederholbare überläßt" (Telekom 1996).*

Es ist möglich... und entspricht einer Tendenz: "Die Produktion vergesellschaftet sich" (Passet 1997, S. 10) und öffnet neue organisatorische Möglichkeiten für eine *Selbstplanung* der Gesellschaft (Meretz 1999).

Insofern wird es wirklich Zeit, den Kapitalismus nicht nur abstrakt zu kritisieren, konkret "an seiner *selbstverstellten Alternativität* (zu) messen" (Gruber 1988, S. 262).

⁹⁵ Solange sie/er damit die ökologischen Ressourcen durch übermäßige Technisierung nicht übernutzt

Diese mögliche neue Vergesellschaftung wird bisher nur verhalten diskutiert. Es wird gesprochen von einem "nichtwarenförmigen gesellschaftlichen Stoffwechselzusammenhang" mit einer "dezentralen Staffelung von Zugriffsmöglichkeiten, Strukturen und Entscheidungen, von Zuständigkeiten" (Hildebrandt, S. 44). Hier erfolgt eine "nichtwarenförmige Selbstorganisation der Menschheit nach Maßgabe einer "sinnlichen Vernunft" (Marcuse)". Das bedeutet, daß Staat und Macht nicht mehr übernommen werden sollen, sondern überhaupt neue Kooperationsformen⁹⁶ entstehen und das Leben und Wirtschaften völlig anderen Zielen unterworfen wird.

newsticker – der anteil der nutzung von sonnenenergie stieg von 1990 bis 1998 um 16 % und die nutzung von windenergie stieg um 25% (woldwatch institute) –

Ich verwende im Folgenden eine Zusammenstellung von C. Möller (1996) zu typischen Ansätzen einer alternativen Ökonomie:

bedarfsorientiertes Wirtschaften	profitorientiertes Wirtschaften
gemäß den eigenen und notwendigen und wünschenswerten Bedürfnissen	gemäß der optimalen Kapitalrendite
Reproduzierendes Wirtschaften	Mehrwert erzielendes Wirtschaften
Tausch auf regionalen Märkten	Preisgestaltung gemäß Weltmarktbedingungen
mit möglichst geringem Geldtransfer (Geld nur als Vermittlung)	Verschuldung und Kredite sind aus steuerlichen Gesichtspunkten sinnvoll.
möglichst unabhängig vom Staat (falls dieser noch existiert)	den Staat für sich arbeiten lassen: Subventionen, politischer Einfluß, Gesetze
Gemeinschaftseigentum und privater Besitz	privates Eigentum: belastbar, verkaufbar, vererbbar, verleihbar, beliebig anwendbar
kostenlos zu nutzende Infrastruktur	privatisierte Infrastruktur muß sich "rentieren"
vorsorgend	ausbeutend
bezüglich Umgang mit Natur und humanen Ressourcen	
basisdemokratisch organisiert	gewinnorientiert organisiert
Vom Ziel der Bedarfsdeckung her organisiert: Kooperation, Delegationsprinzip, Rotationsprinzip, Konsensentscheidungen	die Kapitaleinheit ist die oberste Hierarchie, Konkurrenz, team-work, corporate identity
die Arbeitsteilung und -wertschätzung sind nicht diskriminierend, die Arbeitsfelder sind möglichst gleichgewichtig;	große Entgeltdifferenzen, Qualifikationsdifferenzen und individualisierte Arbeitsverträge werden gefördert; die Zuständigkeit von Frauen für die unbezahlte Arbeit wird weiterhin vorausgesetzt

⁹⁶ Dabei ist kein Zurückfallen in nur direkte und unmittelbare Kontakte gemeint, sondern die Reproduktion bleibt weiter gesamtgesellschaftlich vermittelt – jedoch auf neuartige Weise in Substrukturen vernetzt (siehe Abb. 5.2 rechts auf S. 176)

Die alternativ zur Profitorientierung dargestellten Schwerpunkte kennzeichnen ein *basisdemokratisch organisiertes bedarfsorientiertes vorsorgendes Wirtschaften* (Möller, ebenda), welches das modern gewordene "Nachhaltigkeit"-skonzept durch die zentrale Stellung des Sozialen überschreitet.

Dieses Konzept entspricht in großem Maße der Vorstellung des Übergangs zu einer Weltordnung der Selbstbestimmung ("**Self-reliance**") von J. Galtung (Galtung 1978). Die Vorstellung von "Self-Reliance" vereinigt wirtschaftliche, politische und ökologische Aspekte und leitet konkrete Handlungsorientierungen für die Länder der Peripherie wie des Zentrums ab, die bereits weit über die jetzt populären Vorstellungen der "Nachhaltigkeit" hinausgehen.

Erst durch eine strukturelle Neuregelung des Verhältnisses zwischen den Menschen kann auch ein neues Naturverhältnis entstehen. In der Noogenese lernt der Mensch seine Beziehungen zur Natur vernünftig zu regeln (vgl. Kamschilow, S. 235). Dieses Konzept ist ein Vorläufer der Gaia-Theorie, bei der die Menschen aber nicht auf Gehirnfunktionen reduziert werden.

Die Produktionsmittelfrage

Für die Realisierung dieser neuen Gesellschaftsformen ist mehr nötig, als die Verstaatlichung der wichtigsten Produktionsmittel. Diese Produktionsmittel, so wie sie technisch gestaltet sind und die Arbeit organisiert ist, nützen uns für unseren ganz anderen Ziele herzlich wenig.

Die italienische Gruppe II Manifesto forderte bereits 1973, Produktionsmittel und Machtinstrumente und die gesamte soziale Realität nicht nur einfach übernehmen zu wollen, sondern sie gezielt zu *destruieren* und zu *rekonstruieren* (Rossanda 1976, S. 74).

Die jetzigen Autofabriken z.B. haben enorme Überkapazitäten, stellen viel zu viele viel zu schnell verschleißende Fahrzeuge her, was einer Vergeudung menschlicher und ökologischer Ressourcen gleichkommt. Gleichzeitig würden wir zwar nicht unbedingt weniger, aber dafür nach völlig anderen Prinzipien entwickelte Fabriken für regional angepasste, ökologisch vertretbare und langlebige Fahrzeuge benötigen. Auch die bloße Verstaatlichung der Textilfabriken in Guatemala würde der weltweiten Ausbeutung und ökologischen Vergeudung (Transport) kein Ende setzen, wenn ich hier am anderen Ende der Welt weiterhin die dort produzierten Textilien benutzen würde. Wir müßten also sowieso eine für uns angepasste neue Textilindustrie entwickeln und die Menschen in Guatemala könnten ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen. Die sog "komparativen Kostenvorteile" der internationalen Arbeitsteilung sind derzeit lediglich Profitverwertungsvorteile und müßten auf der Ebene von bedürfnisbefriedigender Güterherstellung völlig neu diskutiert und organisiert werden.

Bevor wir an die Enteignung und Entmachtung der derzeitigen Machteliten denken müssen, sollten wir auch nicht vergessen, daß viele Ressourcen mangels profitabler Verwertung einfach brach liegen. „In dem Maße nämlich, in dem immer mehr

Regionen und soziale Schichten ihre „Marktfähigkeit“ verlieren und damit vom gesellschaftlichen Warenreichtum abgeschnitten werden, drängt sich als einzige wirkliche Alternative auf, wachsende Teile der Reproduktion von den Zwängen des Geldes zu **entkoppeln** und **selbstorganisiert** zu betreiben“ (Trenkle 1998b). Weite Teile der Weltgesellschaft sind sowieso schon weitgehend von der "globalisierten" kapitalistischen Ökonomie abgekoppelt (Afrika, Osteuropa). Auch innerhalb der Hochburgen des Kapitalismus werden immer mehr Gebiete und Stadteile sich selbst überlassen⁹⁷. Da wir zur Reproduktion unserer Lebensgrundlagen nicht unbedingt genau die gleiche Art Ressourcen brauchen wie das Kapital, ist diese Hinterlassenschaft für uns nicht unbedingt wertlos. Schon in den 80er Jahren überlegten Beschäftigte in der niedergehenden Werftindustrie in Bremen, daß sie mit den vorhandenen Formwerkzeugen eigentlich auch anderes als nur Schiffsteile bauen könnten, nämlich von ihnen selbst benötigte Dinge (Bettelhäuser, Dunker 1983; Dietz, Grauvogel 1983). Die frühere Firma VOITH wurde von den Beschäftigten übernommen und mit neuen Produkten ("Produktkonversion") erfolgreich weiterentwickelt (Netz 1997).

Es sollte möglich sein, von solchen Ansätzen aus eine neue Gesellschaft in Form miteinander assoziierter selbstbestimmter Gemeinschaften neu zu formieren.

Befreiung in und von der Arbeit

*"Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen kapitalistische Zivilisation herrscht, eine Sucht, die das in der modernen Gesellschaft herrschende Einzel- und Massenelend zur Folge hat. **Es ist dies die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung gehende Arbeitssucht**" (P.Lafargue).*

Gerade in diesen Wochen bedaure ich es, nicht den ganzen Tag zum Buchschreiben Zeit zu haben, sondern krampfhaft am Job festzuhalten bzw. mir einen neuen suchen zu müssen. Mir ist durchaus bewußt, daß ich meinen Anteil an der Herstellung der zum Leben notwendigen Sachen leisten muß – allerdings haben die zur Verfügung stehenden "Jobs" damit nur wenig zu tun. Mal abgesehen von der polit-ökonomischen Orientierung der vorherrschenden Wirtschaft leben wir in einer Zeit, wie sie Lafargue schon vor Jahrzehnten begrüßte. Uns nehmen die Maschinen so viel Arbeit ab, daß wir längst nicht mehr einen großen Anteil der Lebenszeit auf dem Arbeitsplatz verbringen müßten.

Angesichts der ökologischen Krise haben wir hier allerdings mehr zu bedenken: Einerseits sollten wir auf übermäßige Industrialisierung verzichten oder sie sogar "zurückbauen" (was sicher wieder mehr direkten Arbeitseinsatz erfordert), aber andererseits brauchen wir eigentlich gar nicht so viele Güter zu produzieren, wenn wir sie langlebiger und den Bedürfnissen, nicht den Werbe- und Marketinganstrengungen entsprechend herstellen würden.

⁹⁷ natürlich erst nach ihrer maximalen Vernutzung durch das Kapital

Unternehmensberater setzen voraus: "Wenn Sie die Produktion auf schlanke Techniken umstellen, können Sie die menschliche Arbeit um die Hälfte reduzieren" (Womack und Jones nach Hoch, 1997). Wenn wir dann noch die Vergeudung durch Kurzlebigkeit und Bedarfserzeugung reduzieren und abschaffen, gewinnen wir noch mehr Lebenszeit aus der Arbeitssphäre zurück! In gewissem Sinne endet damit die Arbeitsgesellschaft, die die moderne bürgerliche Gesellschaft seit Jahrzehnten prägte. Angesichts der Produktionsüberkapazitäten könnte auf die gesamte europäische Autoindustrie verzichtet werden (Rother 1997, S. 51). Bisher jedoch verschlechtert der eigentlich positive Effekt der Produktivitätssteigerung die Lebensbedingungen der meisten Menschen (strukturelle Massenarbeitslosigkeit). Wenn man jedoch zugrundelegt, daß die in der stark verkürzten gesellschaftlichen Arbeitszeit produzierten Güter zur Versorgung der Menschen ausreichen, wird deutlich, daß welthistorisch tatsächlich eine neue Epoche anbrechen könnte. D. Dante hat mit Zahlen von 1988 nachgewiesen, daß wir mit dem gleichen Luxus und Lebensstandard wie 1989 nur 5 Stunden Reproduktionstätigkeit⁹⁸ pro Woche leisten brauchen (Dante 1992). Damit hat der Kapitalismus seinen "welthistorischen Zweck", nämlich die "Abschaffung der Arbeit" (Pohr 1995, S. 163) erreicht. Die Vision von Marx könnte spätestens jetzt tatsächlich Wirklichkeit werden.

"Stell dir vor - es gibt Arbeit für alle und keiner geht hin"

Buchtitel von Dipl.-Ing. A.Narch

Marx stellte sich vor, daß die rein reproduktive, zyklische Arbeit und auch notwendige Erweiterungen des Arbeitsfeldes nicht mehr von Menschen erledigt werden müssen (was nicht ausschließt, das man es darf, so man will). "Arbeit, wo der Mensch in ihr tut, was er Sachen für sich tun lassen kann, (hat) aufgehört" (Marx 1857/58, S. 244). Stofflich-energetische Prozesse sollen in die Naturprozesse hineinverlagert werden. Dann kann den Menschen ihr **wirklicher Reichtum, nämlich freie Zeit und reiche zwischenmenschliche Beziehungen** zugute kommen. Sehr ausführlich beschreibt Marx diese Vision nicht. Er erwähnt, daß die "kommunistische Revolution sich gegen die bisherige Art der Tätigkeit richtet, die Arbeit beseitigt und die Herrschaft aller Klassen mit den Klassen selbst aufhebt..." (Marx, Engels 1846, S. 70) und nochmals wiederholend: "die Proletarier (müssen), um persönlich zur Geltung zu kommen, ihre eigne bisherige Existenzbedingung, die zugleich die der ganzen Gesellschaft ist, die Arbeit, aufheben" (Marx, Engels 1846, S. 77). "Die Arbeit ist hier wieder die Hauptsache, die Macht über den Individuen, und solange diese existiert, solange muß das Privateigentum existieren" (Marx, Engels 1846, S. 50). An anderer Stelle taucht die Vorstellung auf, daß "die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden" (Marx, Engels 1846, S. 33). Dies

⁹⁸ Es geht ja hier nicht mehr um „Arbeit“ als Selbstzweck, sondern jeweils konkrete Reproduktionstätigkeiten.

deutet darauf hin, daß er zwar durchaus noch tätig sein will, aber selbstbestimmt und nicht mehr 10 Stunden lang von der Notwendigkeit (z.B. zur effektiven Berufsausführung) bestimmt. Das Wort "Arbeit" verwendet er an dieser Stelle nicht mehr!

Diese Kombination von Befreiung der Menschen von Zwangs-Arbeit zur Verwandlung der verbleibenden notwendigen Arbeiten in selbstbestimmte Tätigkeit ist meiner Meinung nach eine sinnvolle Lösung der Frage "Befreiung von oder in der Arbeit". Die Antwort besteht in der Aufhebung der Zwangsarbeit *und* dadurch der Befreiung in den konkreten Arbeitsprozessen. Nur dann können die (veränderten/ von Zwang befreiten) Produktionstätigkeiten zum ersten Lebensbedürfnis werden (Marx 1875, S. 21).

Dies ermöglicht eine völlig andere Sichtweise auf notwendige Tätigkeiten als die Vorstellung, derzufolge es ja "genug Arbeit" im sozialen und ökologischen Bereich gäbe und daß sie "nur" bezahlt werden brauche. Neue Arbeitsformen zum Beseitigen der Schäden der "normalen" Lohnarbeit sind nicht gerade ein Ausweg und lenken von nötigem Umdenken ab.

Wenn wir die Horizonte der "Sucht zur Arbeit" nicht überwinden, entzweit die Konkurrenz um Arbeit die Menschen immer mehr.

"Solange die Linke der Ökonomie der Arbeiterklasse verpflichtet bleibt, wird auch die beste antifaschistische Politik wenig nützen: Das "Recht auf Arbeit" können die Proletarier heute nämlich nur noch als Prolet-Arier durchsetzen in der mörderischen Konkurrenz gegen andere" (Elsässer 1998, S. 223).

Während unsere Medien die Meinung verbreiten, die Menschen der ganzen Welt würden nur sehnsüchtig auf kapitalistische Arbeit "geber" warten, haben neue Formen von Befreiungsbewegungen erste Erfolge errungen: Marktfrauen in Nigeria zwangen ihre Regierung, die durch Strukturanpassungsmaßnahmen aufgezwungenen Steuererhöhungen zurückzunehmen. Tausende Frauen in Afrika belagerten 1984 eine Erdölförderstation und forderten Entschädigungen für das verseuchte Land. Ihre Forderungen wurden erfüllt. Der Versuch der Privatisierung des Landes in Papua-Neuguinea, der künstliche Grenzen zwischen den Stämmen errichtet hätte, mußte 1995 aufgegeben werden. Nachdem 1993 die Stadtverwaltung von Detroit beschloß, die Innenstadt zu räumen, entstanden Initiativen zur Wiederbelebung und Aufbau einer lokalen Ökonomie und neuer sozialer Beziehungen (alle Beispiele hier aus Bennholdt-Thommsen, Mies).

Rückgewinnung von Lebensressourcen

Diese Prozesse machen deutlich, daß es nicht nur um irgendwelche hochgestochenen High-Tech-Mittel geht, sondern daß wir die einfachsten Lebensgrundlagen erst wieder zurückgewinnen müssen.

Angesichts der knebelnden Wirkung der Verschuldung von Staaten (der durch Schuldendienst verkauften Zukunft) ist der ***Kampf um Entschuldung*** vielleicht der

revolutionärste Kampf der Gegenwart. Auch der Kampf um die *Rückgewinnung von Gemeindeland (Allmende)* hat größte Bedeutung für die Subsistenzfähigkeit und würde vor Erpreßbarkeit zur kapitalistischen Ausbeutung schützen. Marx betonte die jeweils hochentwickeltesten Produktionsmittel, weil er auf die hohe Technisierung mit hohen Produktivkräften zur Befreiung der Arbeit und von der Arbeit Wert legte. Andererseits erkannte er als Kern der kapitalistischen Gesellschaft die Trennung der Menschen von ihren Produktionsmitteln. Darauf muß man heute zurückgreifen: die Menschen dürfen nicht substantiell erpreßbar sein, wenn sie sich diesem Ausbeutungsverhältnis entziehen sollen. Diese Erpreßbarkeit beginnt nicht erst mit hochentwickelten Produktionsmitteln, sondern mit den einfachsten Lebensgrundlagen. Eine *Wiedergewinnung der Subsistenz ist deshalb vorrangig, "sonst hängen alle Forderungen nach Freiheit, Selbstbestimmung, Autonomie in der Luft"* (Bennholdt-Thommsen, Mies, S. 164). Die Bewegung der Landlosen in Brasilien wurde seit 1979 zu einer Massenbewegung, die für eine viertelmillion Menschen Land besetzte und seitdem im wesentlichen genossenschaftlich und erfolgreich nutzt. Obwohl dabei tausende ihrer Aktivisten ihr Leben lassen mußten, „hat (das) kapitalistische System längst nicht alle seine Gegner besiegt, sondern schafft sich täglich neue. Überall auf der Welt wird nach Alternativen gesucht. Wir suchen mit“ (Weiss 1997).

Auch für die hochindustrialisierten Länder ist es wichtig, "Ressourcen statt Sozialhilfe" (Weinhausen 1998) zu fordern: "Wenn der geldliche Reichtum sich in Luft aufzulösen beginnt, ist eine *Aneignungsbewegung* für stofflichen Reichtum vonnöten." Es deutet sich an, daß Protestkampagnen, z.B. gegen das Multilaterale Investitionsabkommen (siehe S.140) nicht nur unmittelbar Erfolge oder Mißerfolge erzielen können, sondern "überschießend" grundlegende Prozesse des Nachdenkens (z.B. über die Rolle der Investoren, d.h. der Kapitalisten, in dieser Welt) anstoßen. Diese Anstöße müssen aber in Richtung ökosozialer Bewegungen weiterentwickelt werden (vgl. Sarkar 1998). Das Aufleben der Dörfer nach dem Bürgerkrieg in El Salvador bedeutet z.B. auch kein Zurück zu früheren oder rein kapitalistischen Zuständen, sondern es wird versucht, neue demokratische Gemeinschaften zu bilden, die sich an einer ökologisch verträglichen Wirtschaftsweise orientieren (u.a. Heller 1997).

Bewußte Alternativen werden aus verschiedenen Gründen in Angriff genommen. An manchen Stellen geht es um das reine Überleben. Die Zapatistas in Mexiko können gar nicht anders leben als unter dem Motto "Besetzen - Widerstehen - Produzieren", wodurch nicht automatisch und überall, aber doch wirksame "Zellen einer freien sozialistischen Gesellschaft" entstehen können (Thielen 1998). Andere neue Lebensformen greifen auf alte Traditionen zurück. In Burkina Fasso begann die Wüste vor 30 Jahren immer weiter vorzurücken, die jungen Leute verließen die Dörfer, die Gegend verelendete. Ein Landwirtschaftslehrer gründete mit jungen Leuten sog. Naam-Gruppen, die den alten Stammesstrukturen nachgebildet waren – aber neue Aufgaben der gegenseitigen Hilfe und Solidarität übernahmen (Bauer 1992).

Angesichts der genannten Grundlagen einer von mir gewünschten nach-ökonomischen Gesellschaft kommen natürlich viele Einzelfragen danach, wie denn das konkret funktionieren solle... Einerseits kann ich es mir hier einfach machen und darauf verweisen, daß ich ja gerade KEIN Modell fabrizieren will, das für alle Gültigkeit besitzt, sondern dies den einzelnen Menschen in ihren Gemeinschaften überlassen will. Andererseits kann ich aber auch auf die Keime hindeuten, die bereits unübersehbar deutlich machen, daß diese Visionen durchaus schon als Leitbild unser Handeln orientieren können. An dieser Stelle ist es auch nicht mein Ziel, die Ansätze anders zu wirtschaften und zu leben im Einzelnen zu bewerten, obwohl dies angesichts ihrer Ausbreitung und der Notwendigkeit der Auswertung ihrer Erfahrungen wichtig ist.

Allgemein läßt sich auch die Frage nach der Struktur der Gesellschaft nur grob beantworten. Einerseits benötigen komplexe Gesellschaften eine Kohärenz, eine Bindung der Individuen, die über face-to-face-groups⁹⁹ hinausgeht (Organisation), andererseits soll diese nicht herrschaftsförmig vermittelt sein, sondern „von unten“ bestimmt werden (SELBST-Organisation). Nachdem die Menschen jahrzehntausende lang in recht unbekanntenen Gesellschaftsformen gelebt hatten¹⁰⁰, wurde die Einheit der Gemeinschaften/Gesellschaft seither von Herrschaftsformen bestimmt. Zuerst herrschten persönliche, direkte Herrschaftsformen vor, später entstanden „sachliche Mächte“ als sog. strukturelle Herrschaftsformen (Kapitalherrschaft). Wenn in humanen und ökologisch verträglichen Zukünften diese Herrschaftsformen abgeschafft sein sollen, muß das nicht bedeuten, zu isolierten Individuen und Gruppen zu kommen, die alles „selbst“ tun und bestimmen. Gerade hochkomplexe Einheiten sind weder von einer umfassenden gegenseitigen Beziehung jedes Einzelnen mit jedem anderen Einzelnen (mittleres Bild in Abb. 5.2) – noch vom „Versklavungsprinzip“ (alle richten sich nach einem Befehlsgeber oder einer Vision, linkes Bild) gekennzeichnet, sondern von einer Substrukturierung in netzartigen Gebilden wie im rechten Bild:

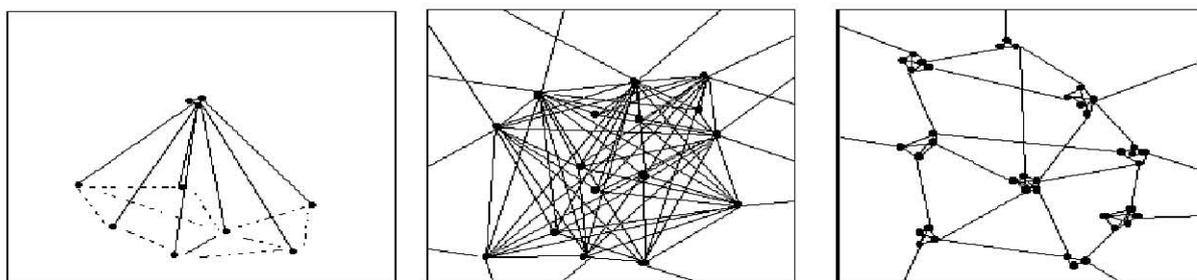


Abbildung 5.2: Verknüpfungsformen (verändert nach Vester, vgl. Schlemm 1996a, S. 83)

⁹⁹ persönliche Bekanntschaft, direkter zwischenmenschlicher Austausch

¹⁰⁰ Die Vorstellungen davon reichen von „Barbarei“/ „Wildheit“ bis zu „Urkommunismus“/„matriarchal“/ „partnerschaftlich“ (siehe Schlemm 1999).

5.3 Wege, die den Zielen entsprechen

Wenn der Bau einer Brücke das Bewußtsein derer,
die daran arbeiten, nicht erweitert,
dann soll die Brücke nicht gebaut werden.

(Frantz Fanon)

Revolution oder Reformen?

In allen politischen Handlungen flackert das Spannungsverhältnis von zwei überlappenden Wirkungsbereichen auf. Man muß innerhalb der gegebenen Welt handeln – will aber über ihren Horizont und ihre Möglichkeiten hinausgelangen. Das Augenmerk wird von verschiedenen Menschen und Gruppen in unterschiedlichen Situationen meist schwerpunktmäßig auf jeweils eine Richtung orientiert. Dadurch ergeben sich zwei ewig streitende Konzepte: Reform oder Revolution.

Reformen versuchen schrittweise das Gegebene in eine gewünschte Richtung zu bewegen und bleiben damit im allgemeinen innerhalb des Rahmens des Gegebenen. Die Wünsche passen sich im allgemeinen an das Vorhandene – die "Sachzwänge" – an. Revolutionen dagegen zielen auf radikale Änderungen der Grundstrukturen und -gesetze der Realität durch möglichst schnelle und eher "sprunghafte" Veränderungen als Voraussetzung für die darauf folgende Umsetzung der neuen Vorstellungen.

Aus dem Wissen um die Eigenschaft grundlegender Wandlungen, in sprunghaften, die früheren Gesetzmäßigkeiten ablösenden Prozessen stattzufinden, neige ich mehr zur Betonung der *Revolution*, wo es um radikale Wandlungsprozesse geht. Andererseits ist mir bewußt, daß ein Sprung in progressive Richtung nur gelingen kann, wenn er auf Grundlage von *konkreter Selbstorganisation* stattfindet. In der praktischen Erfahrung zeigt sich, daß Spontaneität allein unzureichend ist für das Erreichen besserer Zustände, aber eine klare Führung auch nicht zum gewünschten Ergebnis führt:

*"Der spontane Kampf hat sich stets als unfähig erwiesen,
und die organisierte Aktion sondert gleichsam automatisch einen
Führungsapparat aus, der früher oder später repressiv wird"* (Weil 1975, S. 135).

Etwas hilflos stellt S. Weil deshalb fest: "Die machtvollen Mittel sind repressiv, die schwachen Mittel sind unwirksam" (ebenda, S. 235).

Selbstorganisation statt Interessenstellvertretung

Eine befriedigende Antwort auf die Frage, welche Strategie für eine bewußte Gesellschaftsveränderung genutzt werden sollte, ist nicht mehr zwischen Reformkonzept und Revolution zu finden.

"Wir müssen die Art und Weise, wie wir verändern, verändern"

(Latour 1997).

In der Praxis zeigt sich, daß (gleichgültig ob früher reformerisch oder revolutionär orientierte) politische Bewegungen entweder dazu tendieren, für ihre Klientel bessere Lebensbedingungen auf der beibehaltenen Grundlage von Wirtschaft und Lebensweise herauszuschlagen – oder grundsätzlich dazu übergehen, die Art und Weise der Interessendurchsetzung zu verändern: *Selbst-Organisation statt Interessenvertretung*¹⁰¹ (vgl. Schlemm 1990).

Einige nationale Befreiungsbewegungen versuchen beispielsweise in den Machtkämpfen kapitalistischer Staaten mitzuspielen¹⁰² (gruppe demontage 1998, S. 96) oder sie beteiligen sich beim gegenseitigen Unterbieten der Peripherie-Staaten bezüglich der Ausbeutungsbedingungen (ANC und korsische FLNC).

Andere **Befreiungsbewegungen** orientieren eindeutig auf *Selbstorganisation* statt auf eine neue Führung und einen neuen Staat (EZLN in Mexiko, Tupamaros in Uruguay). Hierbei wird nicht der "Sieg" neuer Führer angestrebt, sondern die Schaffung eines öffentlichen Raums als "Vorzimmer der neuen Welt...", in dem die verschiedenen politischen Kräfte mit gleichen Rechten und Pflichten um die Unterstützung der Mehrheit der Gesellschaft "kämpfen"..." (Subcomandante Marcos S. 227).

Der "**Libertäre Kommunalismus**" nach Bookchin (Biehl 1998) beruht ebenfalls auf Selbstorganisation im kommunalen Bereich. Ihre Vertreter befürworten im Unterschied zu Anarchisten die Beteiligung an Wahlen für Kommunen. Es geht dabei aber nicht primär um viele Stimmen und Sieg, sondern um die Infrastruktur zur Organisation von Bürgerversammlungen, die nach und nach die Stadtverwaltung über eine Art Doppelherrschaft überflüssig machen sollen und auf diese Weise auch die Rahmenbedingungen verändern. Die lokale Politik ist hier das Hauptkampffeld. Auch der Kampf zwischen Kapital und Arbeit findet "in seiner politischsten Form häufiger in den Nachbarschaften als in den Fabriken statt" (Bookchin 1996).

Der Bezug auf die Selbstorganisation kennzeichnet geradezu die sog. "**Neuen sozialen Bewegungen**". Selbstorganisation ist dabei gleichzeitig Organisationsprinzip und Grundlage des gesellschaftspolitischen Programms (Paslak 1990, S. 282). Dies entspricht dem alten anarchistischen Grundprinzip: "Die Mittel müssen dem Ziel entsprechen".

Anarchie: "Es ist der Wunsch nach Herrschaftslosigkeit und der Wunsch, auch selber nicht zu herrschen" (H. Böll).

¹⁰¹ „Vertretung“ beinhaltet erfahrungsgemäß immer eine Verselbständigung der Vertreter, die sich von den Interessen der Vertretenen abkoppeln und führt außerdem zur Passivierung der Vertretenen.

¹⁰² Die Guerilla in ehem. Zaire ließ sich z.B. durch US-Bergbaukonzerne unterstützen, die dafür das Recht auf Ausbeutung der Bodenschätze nach dem Sieg der Guerilla erhielten.

Erst auf dieser organisatorischen und strategischen Grundlage kann es gelingen, gleichzeitig die Umstände und die Veränderer selbst verändern, wie es Marx für die revolutionäre Praxis in den Feuerbachthesen forderte.

Nach Paslak sind für diese Bewegungen folgende Eigenschaften typisch:

- die konstitutive Kraft informeller bzw. selbstorganisierter Prozesse geht über die Dynamik einzelner Gruppen hinaus und führt zum Aufbau eines komplexen Netzwerkes von Initiativgruppen,
- die selbstorganisierten Strukturen werden nicht von "objektiven" Außeneinwirkungen geformt, sondern entstehen aus jeweils inneren eigenen Entscheidungen über die Bewertung von Situationen und Problemen,
- die interne Handlungskoordination ist stets labil und flexibel änderbar und
- die Fortsetzung der Struktur ist an die gemeinsame Bindung und Weiterentwicklung gemeinsamer Werte und Ziele gebunden.

Inzwischen sind die Organisationsprinzipien und Werte der Selbstorganisation weit in die Gesellschaft, besonders die Jugend hineindiffundiert. Gerade Linke übersehen oft das Neue der von ihnen als unpolitisch eingeschätzten Jugendkulturen. "Wie immer wird eine neue Politikform von älteren Herrschaften nicht als solche erkannt" (Cropp 1998, S. 166).

Entwicklung durch Widersprüche

Selbstorganisierte Entwicklung beruht darauf, daß sich während reproduktiver zyklischer Prozesse die äußeren und inneren Bedingungen laufend ändern. Dadurch entfernt sich das System (kosmisches Objekt, Organismus, Population, Individuum, Gruppe, Gesellschaft...) immer mehr vom stabilen Bereich seiner Reproduktion. Kleine Veränderungen und innere und äußere Differenzierungen werden im stabilen Bereich "herausgemittelt". In der Weiterführung der Bedingungsveränderung¹⁰³ gelangt das System schließlich zu einer Stelle, an der sein bisheriges Fließgleichgewicht stark destabilisiert ist ("sensible Phase" am "Bifurkationspunkt", wenn lt. Hegel das "Maß" der bisherigen Grundqualität erreicht ist). Jetzt werden einige der kleinen Differenzen zu wesentlichen Unterschieden. Aus ihnen entstehen neue Systemgesetze, neue Qualitäten (ausführlicher siehe Schlemm 1996a, S. 199ff.).

Allgemeine Strukturkonzepte wie System- und Selbstorganisationstheorien können prinzipiell keine Aussage dazu treffen, welche Differenzen und Unterschiede zu

¹⁰³ Im Konzept der Selbstorganisation betone ich die *selbsterzeugten* Bedingungsveränderungen (Selbst- und Umweltveränderungen in der zyklisch wechselwirkenden Reproduktion...) – während in der Realität natürlich auch ständig weitere äußere Bedingungsveränderungen stattfinden. Es geht hier aber darum, neben den äußeren Einflüssen die innere Dynamik herauszustellen. Im physikalisch-chemischen Experiment wird die Bedingungsveränderung ebenfalls von außen erzwungen (Energiezufuhr, Entropieabfuhr); im ersten Band dieses Buches (Schlemm 1996) zeige ich jedoch, daß in realen Evolutionsprozessen die *Selbstveränderung* der inneren und äußeren Bedingungen wesentlich ist.

Gegensätzen und Widersprüchen werden. Dialektische Philosophie als Rahmenkonzept betont jedoch, daß Veränderungen und Neues nur aus *konkret bestimmten* Verhältnissen erwachsen können. Deshalb können allgemeine Konzepte nur allgemeine Muster angeben (wie in Schlemm 1996a, S. 195f.).

Dieser methodische Einschub weist und auf ein wichtiges Prinzip hin:

Wir können theoretisch, das heißt allgemein durchaus wesentliche Grundtendenzen des (jeweils historisch begrenzten) Realen ableiten (Wesen des Kapitalismus: Wert-Vergesellschaftung, Profitorientierung, Widerspruch Lohnarbeit-Kapital). Jedoch führt uns diese allgemeine Theorie (des historisch Begrenzten) niemals aus sich heraus zum Überschreiten des Systems, für das sie gilt. Das Überschreitende ist nicht eindeutig theoretisch ableitbar! Es entsteht gerade aus *dem* Konkreten, welches einer neuen, erst entstehenden umfassenderen Allgemeinheit entspricht. Es widerspricht dabei notwendig dem herrschenden begrenzten Allgemeinen (vgl. Schlemm 1998 nach Marcuse 1998) – muß aber im Möglichkeitsfeld enthalten sein.

Das herrschende Allgemeine¹⁰⁴ ist im Kapitalismus geradezu vollständig als "Sachzwang" wirksam. Gesellschaftliche Vermittlungen vollziehen sich primär über (ökonomische) Werte¹⁰⁵. Gleichzeitig jedoch wird die Differenz zu den qualitativ bestimmten (d.h. *konkreten*) Voraussetzungen dieser Produktions- und Lebensweise zu einem immer schärferen Widerspruch (zweiter Grundwiderspruch neben Kapital-Arbeit-Widerspruch nach O'Connor). Die abstrakte Wertvergesellschaftung gerät in Widerspruch zu ihren konkreten qualitativen Voraussetzungen, die sie selbst zerstört. Auch die Globalisierung als allgemeiner Trend der gesellschaftlichen Entwicklung erzeugt Widersprüche im Lokalen - wo sich dann auch direkt Widerstände formieren.

Die Herrschaft der abstrakten Arbeit erzeugt mit dem Ende ihrer teilweise progressiven Wirkung auf die Produktivkraftentwicklung überschießende konkrete Entwicklungstendenzen, die der konkret bedürfnisbefriedigenden Tätigkeit Möglichkeitsräume öffnen (z.B. bei Projekten des „NEW WORK“). Die modernen Organisations- und Managementprinzipien, die auf Flexibilität und Dezentralität setzen, mögen vorerst lediglich Profitmaximierungsstrategien unterworfen sein. Notwendigerweise erzeugen sie jedoch Fähigkeiten und Bedürfnisse bei den Menschen, die über die herrschende Lebensweise hinausweisen.

Es ist nicht utopisch, aus unscheinbaren, den herrschenden Prinzipien und Werten entgegenstehenden Ansätzen eine größere Hoffnung auf eine andere Lebensform abzuleiten.

¹⁰⁴ Im Kapitalismus ist der konkrete allgemeine (vgl. Fußnote 7 auf S. 26) Bewegungszusammenhang selbst durch reale Abstraktionen (Wert/Kapital) gegeben

¹⁰⁵ Luhmanns vermittelnde Medien (Geld, Macht, Wahrheit, Liebe) kennzeichnen jeweils Funktionssysteme innerhalb des sozialen Zusammenhangs – werden jedoch in der noch vorhandenen "Ökonomischen Gesellschaftsformation" durch ökonomische Prämissen dominiert.

"Echter Realismus zieht in seine Betrachtungen nicht nur das ein, was deutlich sichtbar ist, sondern auch das was als Antwort auf unabdingbare Notwendigkeiten im Schoße der Gesellschaft erst heranwächst" (Jungk 1990, S. 14).

Insofern haben auch reformerische Ansätze die Potenz in sich, ihre ursprünglichen reformistischen Horizonte selbst zu sprengen. Ihre Dynamik ist unaufhaltsam, wenn ihre progressiven Ansätze im selbstorganisierten Handeln der Menschen zu einer Veränderung der Grundsätze menschlichen Handelns führen (Einheit der Veränderung der Umstände *und* der verändernden Menschen). Mögen auch Unternehmer und konservative Politiker das Konzept NEW WORK vielleicht mit dem Ziel unterstützen, eine neue sich selbst ausbeutende Unternehmer- und Eigenarbeiterschaft zu erhalten – die Menschen erleben hier oft erstmals, was es heißt, etwas Selbstgewähltes "wirklich, wirklich" zu wollen. Und dieses Erleben wird sie vielleicht erstmals die Grenzen der Profitwirtschaft erkennen lassen.

Dies vollzieht sich aber nicht im Selbstlauf, sondern erfordert, daß bei allen derartige Prozesse die Horizonte und Grenzen deutlich gemacht werden, daß sie bewußt über das Vorhandene hinausgeführt werden. Dies darf jedoch nicht unter der Führung von wenigen "weitsichtigen" Menschen geschehen, sondern erfordert das Herstellen von Bedingungen für die Selbstorganisation der Menschen¹⁰⁶. Äußerst problematisch ist es, die herrschenden Strukturen und Machtverhältnisse benutzen zu wollen, um eigene soziale und ökologische Ziele durchzusetzen (vgl. Bergstedt 1999).

Wichtig ist es dann, strategisch und taktisch immer auch die herrschenden Strukturen selbst tendenziell und praktisch zu überschreiten. Dabei muß man ihre inneren Widersprüche und ihre Kontraproduktivität aufdecken, statt sie zur eigenen Interessendurchsetzung vielleicht noch zu verdecken und "zuzukleistern".

Im günstigsten Fall kann die Technik des Aikido im übertragenen Sinne genutzt werden: Dabei wird die Angriffsenergie des Gegners nutzbar gemacht und verstärkt auf den Angreifer zurückgeführt. "Nicht Gegnerschaft, sondern ihre Aufhebung ist das Ziel" (Zöllner, 1998). Praktisch ergeben sich aus den Erfahrungen bisheriger alternativer Bewegungen weitergehende Aufgaben (Bergstedt 1999):

- Gewährleistung unabhängiger Strukturen (neue Aktionsstrukturen - politische Gegenstrukturen aufbauen),
- Aufrechterhaltung der selbstbestimmten Aktionsfähigkeit (Flexibilität, Effizienz, Vernetzung, Kooperation),
- klare Ziele innerhalb umfassender Konzepte,
- Schaffen von Kristallisationspunkten.

¹⁰⁶ Ohne Vertrauen in die Entwicklung der Fähigkeiten und Bedürfnisse aller Menschen im Prozeß der Selbstorganisation bleiben solche Konzepte wirkungslos. Wer denkt, die anderen Menschen müßten von ihm erst "aufgeklärt" oder "geführt" werden, verkennt die Notwendigkeit der Einheit von Weg und Ziel bei den nächsten Entwicklungsschritten der Menschheit.

Wesentliche Veränderungsprozesse vollziehen sich entsprechend dem allgemeinen Muster des sprunghaften Qualitätswandels:

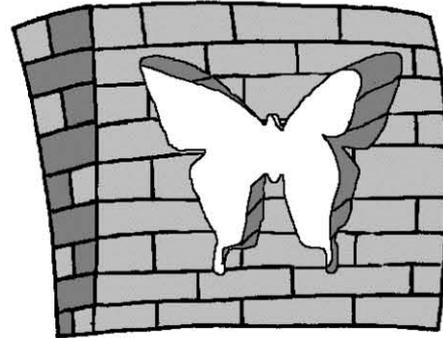
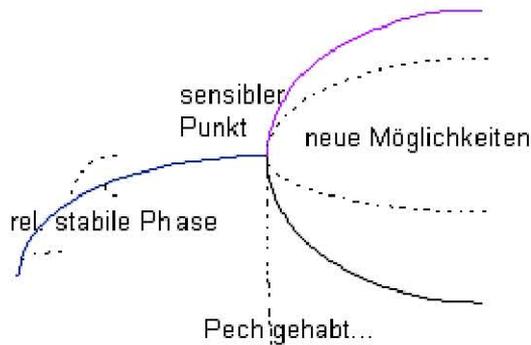


Abb. 5.3:

Möglichkeitenräume in verschiedenen Phasen der Entwicklung in der Nähe von Qualitätsveränderungen

Symbolisches Durchbrechen der Mauer durch einen kleinen Schmetterling

Einige interessante Konzepte zur Veränderung der Umstände *und* Selbstveränderung der Menschen möchte ich kurz vorstellen. Sie sind nicht ganz neu – und viele weitere habe ich nicht systematisch erfaßt. Das war auch nicht mein Ziel. Angesichts der derzeit herrschenden „Unübersichtlichkeit“ und Orientierungslosigkeit ist jedoch eine Rückbesinnung auf frühere Konzepte – diesmal im Zusammenhang mit der prinzipiellen Orientierung auf *Selbstorganisation* – angemessen.

Revolutionskonzept nach R. Rossanda

Einige der italienischen Kommunisten entwickeln seit den 70er Jahren neue Konzepte, die in der Revolution eine "ununterbrochene Verschiebung, Konstruktion und Destruktion der alten, der Übergangs- und der neuen Verhältnisse" sieht (Rossanda 1976, S. 73). Die Hauptform des Kampfes wird hier bereits in der Selbstorganisation gesehen. Besonders wichtig ist ihnen die kritische Wiederentdeckung von Institutionen der Selbstorganisation und das Arbeiten mit Zwischenzielen und Alternativen auch in den Unternehmen. Zwischenziele sind nur erste Schritte in der Veränderung der Gesellschaft, sie sind noch ganz durchdrungen deren Charakter und Werten. Damit dies nicht im bloße Reformismus endet, muß es einen "sozialen Block"¹⁰⁷ geben, der sich der Endziele bewußt ist. Nötig ist eine "permanente Aktivität innerhalb des Horizonts, den er (der Revolutionär) durchbrechen und überwinden muß" (Rossanda 1976, S. 77f.).

Es steht dabei immer wieder die Aufgabe, direkte Demokratie und dauerhafte Organisationsformen zu vereinen. Ein wichtiger Punkt im Revolutionskonzept ist die Entwicklung einer "neuen Art zu arbeiten", bei der einschneidende Veränderungen der Arbeitsorganisation, des Verhältnisses zwischen den Menschen und des Ver-

¹⁰⁷ Verknüpfung zwischen ökonomischer Basis und politisch-sozialen Kräften (nach Gramsci)

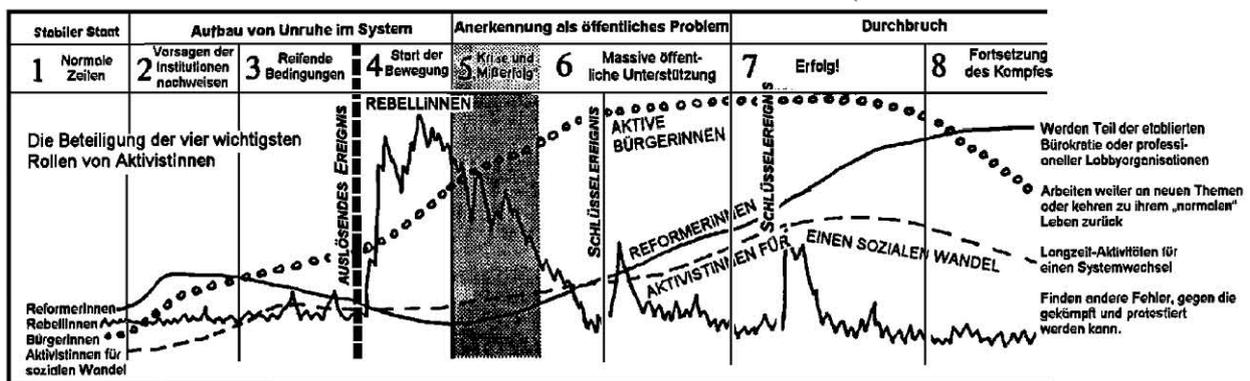
hältnisse zwischen Arbeitern und Maschinen und dem Produktionszyklus erforderlich sind.

Movement Action Plan

Der Movement Action Plan nach Bill Moyer verbindet politische mit sozialpsychologischen Überlegungen. Soziale Bewegungen gehen im Unterschied zu den meisten großen Verbänden davon aus, daß die Macht eigentlich "von unten" kommt¹⁰⁸.

"Die entscheidende Aufgabe für die sozialen Bewegungen ist... der Kampf zwischen der Bewegung und den Herrschenden um die Herzen (die Sympathie), die Köpfe (die öffentliche Meinung) und die aktive Unterstützung durch die Mehrheit der Bevölkerung" (Bill Moyer).

Typische soziale Bewegungen vollziehen sich diesem Konzept entsprechend in acht typischen Phasen: 1. Normale Zeiten, 2. Versagen der Institutionen wird nachgewiesen, 3. Bedingungen reifen, 4. Bewegungsstart wird durch ein auslösendes Ereignis eingeleitet, 5. es kommt zu Krisen und Mißerfolgen, 6. trotzdem erfolgt parallel dazu schon eine massive öffentliche Unterstützung, 7. der Erfolg stellt sich ein, 8. der Kampf wird fortgesetzt. In diesen Phasen werden Menschen innerhalb 4 typischer Gruppen tätig: ReformeInnen, RebellInnen, BürgerInnen und AktivistInnen für sozialen Wandel, die sich in verschiedenen Etappen unterschiedlich verhalten. Ihr Verhalten kann dann ineffektiv oder effektiv sein, wobei die effektiven Formen gefördert und die ineffektiven verhindert werden sollen.



Die vier Rollen im Zusammenhang mit den acht Phasen Sozialer Bewegungen. (Grafik: T. Atlee, dt. Bearb.: Friedrich/Speck)

Abbildung 5.4: Phasen sozialer Bewegungen nach MAP (aus Speck, Friedrich 1995)

Das Weitermachen im 8. Punkt soll keine kreislaufförmige Ewigkeit einleiten, sondern in einer Art Spirale zu grundlegendem sozialen Wandel führen (nach Speck, Friedrich 1995).

¹⁰⁸ Macht "von unten" bedeutet: daß in modernen Gesellschaften i.a. die Eliten mit Einverständnis der Bevölkerung regieren und sie keine Macht nach unten mehr ausüben können, wenn dieses Einverständnis zerbricht. Dies berücksichtigt konzeptionell wenig oder gar nicht die "strukturelle Gewalt" (Warenförmigkeit aller gesellschaftlichen Verhältnisse).

Die verbreitetste Form solcher Bewegungen sind Aktionen des gewaltfreien zivilen Ungehorsams. So organisiert sich die "**X-tausendmal quer-Aktion**" zur Verhinderung von Castortransporten in Aktionsgruppen, die im Konsens entscheiden und über einen SprecherInnenrat transparente Strukturen und guten Informationsfluß organisieren. Im März 1997 blockierten auf diese Weise 9 000 Menschen in Dannenberg die Transportstrecke 52 Stunden lang.

"Gemeinsam stehen wir für eine andere Gesellschaft. Für eine bunte, lebendige Gesellschaft, die ohne menschenfeindliche Technik und Polizeistaat auskommen kann. Eine Politik, die trotzdem an diesen Transporten festhält und die Polizei zu ihrer Durchsetzung einsetzt, verliert ihre letzte Glaubwürdigkeit gegenüber der Bevölkerung" (X-tausendmal quer-Vision).

Hier wird ein wichtiges Prinzip angedeutet: In der neuen gesellschaftlichen Umwälzung müssen die Mittel den Zielen entsprechen. Mit einer Diktatur kann keine Selbstorganisation errichtet werden. Dieses grundlegende anarchistische Prinzip wurde auf verschiedene Weise konkretisiert. Ein Modell einer gewaltfreien Revolution stammt von G. Lakey:

Manifest für eine gewaltfreie Revolution

In einer ersten bewußtseinsbildenden Phase sollen nach diesem Konzept von Lakey private Schwierigkeiten als öffentliche Angelegenheiten bewußt gemacht werden. Es entwickelt sich ein Gespür dafür, daß das eigene Schicksal mit dem einer Vielzahl anderer Menschen verknüpft ist.

newsticker – umweltkatastrophen verursachten 1998 48% mehr schäden als noch 1986
(worldwatch institute) –

Die zweite Phase entwickelt die Organisation durch die Bildung kleiner Bezugsgruppen, die das Modell der neuen Gesellschaft selbst leben.

In der dritten Phase kommt es zu Konfrontationen durch das Öffentlichmachen der Krisenhaftigkeit der Situation. Gewaltfreie Aktionen informieren und mobilisieren die Öffentlichkeit. Auch wenn direkte Ziele nicht erreicht werden, besteht der Anspruch in dem Aufrütteln bisher Unbeteiligter.

newsticker – die hamburger genossenschaft „das taxi e.g.“ ruft zu einem taxikonvoi nach görlitz unter dem motto „kein mensch ist illegal! offene grenzen, bleiberecht für alle!“ auf. (januar 1998) -

In einer darauffolgenden vierten Phase kommt es zur "Revolution", die darin besteht, daß die Menschen ihren bisherigen Leitsubjekten und Strukturen die Gefol-

schaft und Unterwerfung verweigern. An allen Aktivitätsformen sollen möglichst alle Menschen beteiligt sein, um einen Putsch zu verhindern und nicht wieder nur "Stellvertreter" in die Macht zu heben. Massenhafte Steuerverweigerungen, Wahlboykotts, Mietstreiks und Bummelstreiks sind hier recht wirkungsvoll.

Das Unwirksammachen der alten Strukturen erfordert fünftens die parallele Entwicklung eigener Strukturen (Verwaltungen) – die tendenziell auf strukturellen Grundlagen mit föderalistisch-vernetzten Strukturen (wie im rechten Bild der Abbildung 5.2 auf S. 183) beruhen.

Mehr Rahmenvorstellungen sollte es dazu gar nicht geben, wenn es den Menschen nicht wieder vorgeschrieben werden soll, was sie "zu tun haben".

Zukunftsgestaltung

Jegliches bewußtes Handeln agiert innerhalb von Spannungen zwischen Bestimmtheit (z.B. durch strukturelle Gewalt der Ökonomie) und Offenheit ("bestimmte Wahl" Marcuse, S. 233). Es enthält notwendige, mögliche und freiheitliche Aspekte. Hier erinnere ich an die Spezifik der Menschen, die in ihren Handlungen gerade nicht nur objektiv bedingt sind, sondern „wollen können“ (Lenz, Meretz 1995, S. 60; vgl. auch hier S. 80).

Zur Navigation in diesem Spannungsfeld wurden hilfreiche Methodiken entwickelt. Eins davon ist die Szenariowerkstatt (siehe S. 15). Hier werden durch eine gegenseitige Bezugnahme von Ist-Analyse, Trends und Visionen Rahmen für Handlungsstrategien verschiedener Reichweite entwickelt.

newsticker – bürger „entzäunen“ das us-militärkommando in stuttgart (juni 1998) –

Dieser Ansatz kann systemintegrativ wirken, wenn keine Qualitätsumbrüche in die Trends einbezogen und in den Leitbildern vorgesehen sind. Er kann aber auch explizit darauf abstellen, die kritische Intention eines "transzendenten Entwurfs" zu formulieren. Diese Entwürfe "anerkennen und antizipieren das Irrationale in der je bestehenden Wirklichkeit – sie entwerfen die geschichtliche Negation" (Marcuse, S. 232). Diese Entwürfe sind keine willkürliche Phantasie, sondern sie bewegen sich innerhalb des Möglichen, so verstellt dieses sein mag. In den Visionen "scheint" das mögliche Andere und Neue "vor". Auf diese Weise kann sich "belehrte Hoffnung" mit "reflektierter Aktion" verbinden (Zimmermann 1997, S. 223).

5.4 Keime für andere Lebens- und Wirtschaftsweisen

*der denkende liebt
die welt wie sie wird (brecht)*

Zuerst erwähne ich noch einmal jene Tendenzen in der "Normalwirtschaft", die neuartige Visionen und Leitbilder für alternative Ansätze ermöglichen:

Verstellte Möglichkeiten

Es entwickeln sich neue dezentral¹⁰⁹-vernetzte Arbeitsformen (Arbeitsteilung), z.B. im Bereich der Integration von Unternehmens- und Marketingskommunikation, von verteilter Intelligenz in Forschung, Entwicklung, Planung und Produktion unter Nutzung des Internet und Extranets (Büro-, Steuerungs- und Managementsoftware etc...) (siehe z.B. Matthies, Peteler 1998). "Kundenindividuelle Massenproduktion" (Becker 1998) kann produktionstechnisch und -organisatorisch die Grundlage für neue Wirtschaftsmodelle sein (und entwickeln sich strukturell in Richtung der im rechten Bild der Abb. 5.2 auf S. 183 angedeuteten Formen).

„In virtuellen Unternehmen werden so eigentlich nur noch Informationen zusammengeführt und verkauft. Wo die tatsächliche Leistungserstellung letztendlich im einzelnen stattfindet, wird sekundär. In letzter Konsequenz wird dies zu einer weitverzweigten, übernationalen, vielleicht sogar weltweiten Vernetzung der Wirtschaft führen, wobei dies wiederum als Vorstufe zu einer virtuellen Weltgesellschaft gesehen werden könnte (Bossiazk 1997). Derzeit werden diese Strukturen im Interesse der Profitmaximierung optimiert. Sie könnten ebensogut und besser ökologische und soziale Zusammenhänge und Bedürfnisse optimal kombinieren helfen.

Die Entwicklung des Internet (nach ihren Ursprüngen im Militär) kennzeichnet mit ihrer dezentralen, kooperativen und offenen Koordination ein neues Modell der Technik- und Standardentwicklung (Boorsok 1995; Hoffmann 1996; Dierkes, Marz 1998; Raymond 1998). "Gouvernance im Internet kennt kein identifizierbares Subjekt, sondern beruht auf "verteilten" Formen der Koordination, die ohne Hierarchie und mit einem Minimum an zentralen Funktionen und Regeln auskommen." (Helmers, Hoffmann, Hofmann 1998). Diese Eigenschaften tragen das Potential für eine tatsächliche "materiell-technisch-organisatorische Basis des Kommunismus" in sich.

Manche der Alternativansätze gehen sogar von weitsichtigen Unternehmern aus, die einerseits im Ökomarkt auch durchaus gewinnorientiert sind, manchmal aber auch bewußt versuchen, andere ökonomische Steuerungsprinzipien zu installieren (siehe z.B. bei Henderson, Lutz u.a.,).

¹⁰⁹ Dezentralisierung ist hier eher als Prozeß zu verstehen, weniger als Peripherie um eine weiter existierende Zentralstelle. Die Strukturen selbst sind eher föderalistisch zu nennen.

"Anders leben"

Die wichtigsten Grundlagen für eine neuartige Lebens- und Wirtschaftsweise bestehen jedoch in den menschlichen Potentialen. Diese haben sich trotz millionenfachen Leids und Elends in den letzten Jahrzehnten insgesamt enorm verändert und auch erweitert. Zwar sind einige der hoffnungsvollen Untersuchungen auf diesem Gebiet recht esoterisch¹¹⁰ (Rasmussen 1996, Theobald 1997). Wie vielfältig diese neuen Bewußtseinsformen auch politisch wirksam werden, kann man heutzutage im Internet eindrucksvoll kennenlernen – und sich beteiligen.

Hinweise auf das Anwachsen nichtmaterieller Bedürfnisstrukturen und Werte sind differenziert zu betrachten. Einerseits kennzeichnet es bei einer doch recht großen Menschengruppe eine gewisse materielle Absättigung, andererseits finden besonders junge Leute Prestige weniger in materiellen Dingen als in kulturellen Identifikationen (Zugehörigkeit zu "Szene", die zwar auch mit entsprechendem Outfit untermauert sein muß – wobei die modische Kleidung aber kein "Wert an sich" ist). Zwar richten sich viele dieser neuen Lebensweise noch innerhalb der vorherrschenden kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensweisen ein – sie brechen jedoch bereits die "eindimensionalen" Charaktermasken der früheren Generationen auf und haben deshalb ein "überschießendes" Potential. Die Labilität der sozialen Situation macht das Leben ungemütlich, zwingt zu Entscheidungen ("sich nicht entscheiden geht nicht" (Beck, S. 190). Dies hat zwar primär Zwangscharakter, verändert aber auch die Sichtweise. Wenn man sich schon entscheiden muß und aus früheren Bahnen geworfen wird, entscheidet sich doch schon eine nicht mehr übersehbare Gruppe von Menschen dazu, z.B. "glücklich arbeitslos" zu sein und andere Lebensorientierungen zu suchen.

Wir müssen hier auch unterscheiden zwischen der Mehrheit aller Menschen der Welt, für die es nicht um Leben oder Anders-Leben geht, sondern ums reine Überleben. Im Buch „Odranoel“ berichten Beteiligte davon (z.B. Huidobro 1992). Aber auch im Zentrum der die Misere verursachenden Gesellschaft gibt es Ansätze zu einer neuen Lebens- und Wirtschaftsweise. Es entstehen bspw. immer wieder neue Netzwerke alternativer Jugendkultur, wie die *Jugendumweltbewegung* mit ihrem Konzept: *"Anders leben und arbeiten"* (vgl. Torbecke 1996). Dabei treten immer wieder Konflikte zwischen älteren Aktivisten und den neu dazustoßenden Jugendlichen auf, die im Verhalten der nur wenig Älteren schnell Elitarismus wittern. Letztlich lernen so viele Jugendliche in verschiedenen "Wellen" durch Handeln Kräfte der Selbstorganisation zu entwickeln. Der Spannungsbogen von Aktion und "normalem" Leben hilft ihnen, auch für das "normale" Leben neue Orientierungen zu finden und in die Gesellschaft zu tragen. Diese Bewegung vollzieht sich in Wellen, entsprechend den immer wieder nachwachsenden jungen Leuten, die den jeweils älteren nicht folgen, sondern Neues probieren, ihre eigenen Erfahrungen machen

¹¹⁰ esoterisch hier: die Entwicklung wird primär im Spirituellen/Geistigen gesehen

und doch auch voneinander lernen. Nach dem Projekt der "Großraumkommune" Anfang der neunziger Jahre versucht derzeit das Konzept "Radikal leben" (Bergstedt 1998) für "radikale (Umweltschutz)Arbeit" neue Impulse für den Verbund verschiedener Projekte auf Basis recht klarer Grundpositionen zu geben. Alle Aktionen und Gruppenprozesse sollen "selbst Keimzelle sein... für den Aufbau einer menschlichen, unterdrückungs- und ausbeutungsfreien Welt". Die Bestrebungen, mit dem "Anderen Leben" nicht erst bis nach einer Revolution zu warten, sondern innerhalb des Kapitalismus Keime und Inseln alternativer Wirtschafts- und Lebensformen zu schaffen führten zu *Genossenschaften, Alternativbetrieben, Ökodörfern* und *Kommunen*.

Nachdenklich kann folgende Kritik an dieser Praxis stimmen: "Sie dienen in der Totalität des Weltkapitals zur Abfederung der Krise. Aehnliche Modelle gab es auch schon vor und ab 1929 – die aber die Barbarei [Faschismus, Krieg, Massenelend] nicht verhindern konnten. Die "Alternativbewegung" der 70er Jahre ist auch kläglich gescheitert..." (Gödde 1998). Ich denke aber nicht, daß man hierüber ein solches endgültiges Urteil sprechen kann. Alle diese Lebensformen haben letztlich auch einen Wert für sich selbst, sie waren/sind nicht nur da, um etwas Endgültiges, Siegendes durchzusetzen. Jeder Jahreszyklus Selbstversorgung ist ein Sieg gegen die Wertvergesellschaftung des Kapitals. Viele Menschen tragen weiter Impulse der angeblich gescheiterten Alternativbewegung in die Zukunft. Insofern ist sie also nicht gescheitert. Daß sie in den letzten Jahrzehnten nicht über den Kapitalismus hinauswachsen konnte, ist nicht die "Schuld" der Alternativen (welche andere hätte es denn außer dem Staatssozialismus geschafft?). Es zeigt nur, daß sie innerhalb des Kapitalismus auf "seinem Feld" (der effektiven Ausbeutung und darauf beruhenden Profitbildung) nicht konkurrieren konnte. Bedingungen für eine Bevorzugung anderer Faktoren im Konkurrenzkampf hat es noch nicht gegeben. Daß diese zusätzlich zu den Keimen geschaffen werden müssen, darf nicht übersehen werden, deshalb ist weiterreichende Kritik durchaus gerechtfertigt.

Im Moment entwickelt sich innerhalb Deutschlands der Keim für ein größeres *Ökodorf* in Poppau, das auf dem Wissen beruht, daß produktive Selbstversorgung eine gewisse Mindestgröße von einigen hundert Personen braucht (vgl. Rundbrief Ökodorf). Hierfür die Ressourcen zu bekommen, erweist sich allerdings als schwierige Aufgabe, die auch die Gestaltung des menschlichen Miteinander schwerer macht (Streß, Selbstaussbeutung, Orientierungsprobleme zwischen Staatsunterstützung und Unabhängigkeitsstreben etc.). Dem Problem, sich innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft mit den Maßstäben der auf Ausbeutung beruhenden Effektivität messen zu lassen, unterliegen auch die verschiedenen *Alternativbetriebe*, oft selbstverwaltet und ökologisch orientiert (vgl. Rundbrief Alternative Ökonomie). Auch hier haben sich frühere Hoffnungen, innerhalb des Lebens der AktivistInnen um 1970 noch Entscheidendes in der Gesellschaft zu verändern, nicht erfüllt. Trotzdem würde ich diese vielen anders gelebten Leben nicht als "gescheitert" betrachten wollen. Gerade

diese Keime werden grundlegende Erfahrungen bieten unter endlich zu verändernden und veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Immer wieder werden in den entsprechenden Projekten neue Versuche unternommen, der kapitalistischen Lebens- und Wirtschaftsweise zu entkommen. Im Projekt VERbunt in Verden/Aller wird beispielsweise das von den Mitgliedern mitgebrachte Kapital auf raffinierte Weise schrittweise und parallel mit dem sich bildenden menschlichen Vertrauen vergesellschaftet (nach Günzer 1998).

Ohne das Prinzip aufzugeben, daß letztlich *alle* Menschen selbstbestimmt über ihre Zukunft entscheiden, ist für entscheidende Weichenstellungen auch die Praxis kleiner Gruppen bedeutungsvoll:

„Damit nun ein Standard „umkippen“, die Revolution also vollzogen werden kann, müssen 10% der Mitglieder einer Gesellschaft „standardneutral“ sein, d.h. Personen, denen es völlig egal ist, ob sie dem Standard angehören oder nicht. Dazu muß 1% aktiver Revolutionäre kommen“ (Schwendter 1994, S. 7).

Neue Tätigkeit in Regionen

*Willst du ein Schiff bauen, so rufe nicht die Menschen zusammen,
um Pläne zu machen, Arbeit zu verteilen,
Werkzeuge zu holen und Holz zu schlagen,
sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem großen endlosen Meer.
(Saint-Exupéry)*

Manchmal hat tatsächlich nur ein Philosoph, der sich in seiner Professur langweilt und nicht jeden Tag zu irgendeinem Job hetzen muß, den Kopf frei für neue Ideen. Dem amerikanischen Professor Frithjof Bergmann jedenfalls kam es auf langen Spaziergängen 1980 zu Bewußtsein, daß sich beide Gesellschaften, die kapitalistische wie auch die sozialistische mit ihrer Wirtschafts- und Lebensweise auf einem Weg befinden, der zu einem ökologischen Abgrund führt und in welcher außerdem die Menschen, die den Karren ziehen müssen, sich auch nicht so besonders wohl fühlen. Vielleicht kam dem Professor auch zu Bewußtsein, in welcher Art sich sein Leben von denen der frühmorgens müde zur Arbeit hetzenden Menschen unterscheidet.

Gleichzeitig stand der Konzern General Motors in Flint vor dem ökonomischen "Sachzwang", Massenentlassungen vornehmen zu müssen, was für die betroffenen Arbeiter das Aus für ihre persönlichen Zukunft bedeuten würde und für diese Stadt weitgreifende soziale Probleme absehbar machte. Hier hakte Frithjof Bergmann mit einer Idee ein. Er schlug vor, daß sich alle Arbeiter die vorhandene Arbeitszeit teilen sollten. Dies aber nicht als tägliche oder wöchentliche Arbeitszeitverkürzung, sondern mit einer Jahresteilung: abwechselnd ein halbes Jahr arbeiten, ein halbes Jahr freie Zeit. Der Lohnverlust sollte einerseits gedeckt werden aus Zuschüssen der Firma (die ja auch in den USA sonst ein Entlassungsgeld hätte zahlen müssen) und

Arbeitsleistungen, die die Menschen sich in der freien Zeit selbst und gegenseitig zukommen lassen. Wer sein Auto in einer gemeinsamen Werkstatt selbst repariert, spart Geld. Wer seine Möbel in einer gemeinsamen Werkstatt selber tischlert, spart Geld und beim Hausbau sowieso. Außerdem war von vornherein bedacht, daß bei einem halben Jahr Freizeit viele Menschen überhaupt erst einmal die Chance haben, darüber nachzudenken, was sie mit so viel freier Zeit anfangen wollen. Wenn Skeptiker dazu meinen, daß Leute, die mitunter 20 Jahre lang stupide Arbeit am Fließband geleistet haben, gar nicht mehr auf eigene und noch dazu kreative Ideen kommen könnten, antwortet Bergmann nur lächelnd: "Man muß nicht 20 Jahre am Fließband gearbeitet haben, um nicht zu wissen, was man wirklich, wirklich will."

Aus den positiven Erfahrungen in Flint, aus denen das "Center of *NEW WORK*"¹¹¹ entwickelt wurde und weiteren ähnlichen Projekten in den USA und z.B. Kanada, die im einzelnen sehr verschiedene Formen annahmen, kristallisierte sich ein Kern gemeinsamer Orientierungen heraus, der sich in einer Dreiteilung von Produktionstätigkeiten der Menschen erfassen läßt:

1. *Erwerbsarbeit* als "Job" wird es weiterhin geben müssen; sie ist aber in ihrem Ausmaß und der Bedeutung für das Leben des einzelnen reduziert. Dies entspricht den aktuellen Prozessen angesichts der enormen Steigerung der Arbeitsproduktivität und der strukturellen Massenarbeitslosigkeit (angesichts der Produktionsüberkapazitäten im Automobilbereich könnte auf die gesamte europäische Autoindustrie verzichtet werden, was 1/6 der Arbeit ersparen würde (Rother 1996 vgl. auch Rifkin 1997). Als Lösung der daraus erwachsenen problematischen Lage wird allerdings nicht ein erneute Ausdehnung dieser Erwerbsarbeit ("40 Wochenstunden Lohn-Arbeit für alle") gesehen, sondern eine Umstrukturierung und Umbewertung aller Tätigkeiten bei Aufwertung dessen, was man "wirklich, wirklich will".
2. Die durch reduzierte Erwerbsarbeit eingesparte Zeit kann einerseits verwendet werden bei Tätigkeiten zur Selbstversorgung in Gemeinschaft, wobei Bergmanns Konzept auch bei dieser *Eigentätigkeit* hohe Arbeitsproduktivität voraussetzt. Er sieht hier enorme Möglichkeiten durch intelligente Technologien in gemeinschaftlicher Nutzung (z.B. bei den Bioblocks, die auf städtischen Brachflächen Gemüsekulturen ermöglichen (Bergmann 1998)). Dies wird i.a. nicht dem Selbstlauf überlassen, sondern durch Stiftungen und Vereine gezielt initiiert und betreut. Vor allem hier kommen die durch Unternehmen und Staat (jedenfalls manchmal) zur Verfügung gestellten Finanzen zum Einsatz, weil sie 1. Menschen finanzieren, die sinnvolle Projekte aufbauen und 2. die eingesetzten Sachmittel nicht nach einem Jahr "Maßnahme" irgendwo rumstehen oder verschwinden, sondern für die langfristige öffentliche Nutzung zur Verfügung gestellt werden.

¹¹¹ Üblicherweise wird „New Work“ als „Neue Arbeit“ übersetzt. Der im Englischen mögliche Unterschied zwischen „work“ und „labour“ kommt hier nicht zum Ausdruck. Ich verwende deshalb wegen der inhaltlichen Neubestimmung nicht mehr den Begriff „Neue Arbeit“, sondern „Neue Tätigkeit“ – um der allgemeinen Kritik „an der Arbeit“ Raum zu geben.

3. Der meist zuletzt genannte, manchmal sogar vergessene, aber für Bergmann wichtigste Teil ist jener Tätigkeitsbereich, bei dem die Menschen tun dürfen, "was sie wirklich, wirklich tun" wollen: die sog. "Berufungstätigkeit". Überhaupt erhalten sie hier erst einmal den Freiraum, herauszufinden zu können, was sie eigentlich "wirklich, wirklich tun" wollen. Manche dieser Tätigkeiten führen zu erfolgreichen Existenzgründungen, aber dies ist nicht das Hauptziel. Oft fließen die hier erweiterten Kenntnisse und Persönlichkeitsausprägungen in die anderen Eigentätigkeits- und Job-Tätigkeiten bereichernd ein. Aber viel wichtiger ist die Befreiung des menschlichen Lebens aus fremden Zielvorgaben – die Freisetzung von Zeit zur Kreativitätserntung für alle Menschen und nicht nur Professoren...

Diese sehr flexiblen Grundsätze fallen seit ca. 2 Jahren auch in Deutschland auf recht fruchtbaren Boden. Seit Monaten tauchen mehr und mehr Presse- und Internetberichte über "Arbeit für Wolfen" (Bergmann 1997), über den Verein Neue Arbeit e.V. der Stiftung Bauhaus Dessau (Scurell 1997a und 1997b) und einen "Förderkreis neue Arbeit" (Rahmenkonzept 1998) auf. Auch Unternehmer stehen diesem Konzept nicht unbedingt abweisend gegenüber (Kippels 1998). Da es in der Bundesrepublik eine lange Tradition selbstverwalteter Betriebe gibt, erscheint ihnen das Konzept von F. Bergmann auch gar nicht so "neu". Vom Institut für Neue Arbeit (INA), das auf Grundlage der Sozialistische Selbsthilfe Mühlheim (SSM) entstanden ist, kommt neben Kritik an gewisser Blauäugigkeit Bergmanns auch das Motto: "Warum das, was Frithjof Bergmann und andere vorschlagen, nicht zu verwirklichen ist und warum man es dennoch versuchen muß" (Kippe 1998).

Wenn es auch schwer sein wird, Unternehmer dazu zu überreden, Berufungs- und Eigentätigkeit mit zu finanzieren und auch staatliche Mittel nicht unbedingt allzu reichlich fließen, hilft es oft schon, eigene Tätigkeiten in diesem Rahmen zu betrachten und vielleicht in einem neuen Licht zu sehen. Als "gelernte DDR-Bürger" kennen wir Eigentätigkeiten zur Genüge. Wir sind zwar an vielen Stellen froh, ihr mittels geldvermittelter Leistungen entkommen zu können. Aber bei vielen Gelegenheiten würde es einfach wieder mehr Spaß machen, gemeinsam anzupacken, statt einen Dienstleister zu bezahlen. Im Tauschring "Saaletaler" für Jena und Umgebung tauschen seit über einem Jahr ca. 15 bis 50 Personen (je nachdem, wieviele gerade aktiv sind) Leistungen und Gegenstände ohne Geldvermittlung – ein Beginn gemeinschaftlicher Eigentätigkeit auf Grundlage realer Bedürfnisse. "Berufungstätigkeiten" kennen die meisten von uns - auch dieser Text entstand in diesem Teil meines Lebens.

High Tech Self Providing

Natürlich ist der Tauschring produktionstechnologisch erst einmal eher im traditionellen Bereich anzusiedeln und i.a. maximal handwerklich orientiert. Soll der Bereich der Eigentätigkeit den der Erwerbsarbeit wirklich sinnvoll ergänzen und tendenziell ersetzen, ist auch hier eine Orientierung auf höhere Produktivität notwen-

dig. Während bisher hohe Produktivität an zentralisierte Massenproduktion ("Fordismus" mit tayloristischer Fließbandarbeitsorganisation) gebunden schien, entwickeln sich auch im Kernbereich der Wirtschaft neuartige Formen dezentral-verbundener Produktion mit Gruppenproduktion und schlankeren Hierarchien.¹¹² Heute wird von "individueller flexibler Massenproduktion" (Kippels 1998) gesprochen. Warum sollten diese Entwicklungen an der selbstorganisierten Eigentätigkeit vorübergehen? Sie ermöglichen ja geradezu die Entwicklung ökologisch an die jeweiligen Bedingungen angepaßten und sinnvollen Technologien und fordern dazu auch im Rahmen der Eigentätigkeit heraus. Welcher Ingenieur hat nicht öfters mal "ganz verrückte" Ideen zur Weiterentwicklung eines Lastenfahrrads oder andere Dinge im Kopf? In Detroit werden durch frühere Langzeiterwerbslose sog. Bioblocks hergestellt, getestet und genutzt, die auf Grundlage moderner pflanzenphysiologischer Kenntnisse die vorhandenen städtischen Flächen (Dächer...) zur Gemüse- und Obstzucht nutzen (Bergmann 1998). Manche Ergebnisse der in der Bundesrepublik durchgeführten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen lassen sich sicher auch nach der Maßnahme in weiter genutzte Projekte umwandeln, wenn nicht mehr nur die individualisierte Verarbeitung der durch Erwerbslosigkeit hervorgerufenen Problemlagen im Mittelpunkt steht.

Andere als die vorherrschenden naturzerstörerischen Technologien sind an vielen Stellen der Welt in Entwicklung und Diskussion. Ein internationales Netzwerk des International Network of Engineers and Scientists for Global Responsibility (INES), sammelt zur Zeit Beispiele für erfolgreiche Technologien im Sinne der "Allianz-Technologien" Ernst Blochs (Schlemm 1995b), die bisher noch nicht flächendeckend, sondern eher in Keimform Möglichkeiten anderer Produktions- und Lebensweisen erkunden. **Zukunftsfähige Technologieentwicklung** könnte innerhalb von New-Work-Projekten nicht nur der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung dienen, sondern in ihrer Eigendynamik über die vorherrschenden nicht zukunftsfähigen Produktionsprinzipien hinauswirken. Typisch für diese Technologieformen sind ihre regional an die jeweiligen Bedingungen angepaßten Zielsetzungen und Problemlösungsformen. Sie vereinen dabei anerkannte traditionelle Erfahrungen, deren Rückgewinnung heute eine der wichtigen Aufgaben ist (Schlemm 1997b) mit den modernen Möglichkeiten aus fortgeschrittenen Technologien. Die Weiterentwicklung der Technologien muß dann allerdings von den konkreten Erfordernissen "vor Ort" und nicht von abstrakten Investitionsverwertungsprinzipien bestimmt sein. Regionalisierung ist deshalb ein wesentliches Kennzeichen für neuartige Produktions- und Wirtschaftsformentwicklungen.

Auch für alle von F. Vester (Vester 1984) zusammengefaßten ökologischen Produktionstechnologien ist ihre regionale Angepaßtheit typisch. Angesichts der ökonomischen "Globalisierung" fallen viele Regionen der Welt aus dem Bereich der Profiteure des Fortschritts und sind auf ihre eigenen Kräfte zurückverwiesen. Viele

¹¹² Daß diese produktionstechnischen und -organisatorischen Veränderungen in den jetzt herrschenden Strukturen ausbeutungsverschärfend wirken, ist unbestritten. Unter anderen Bedingungen können sie die Grundlage für ein humanes und ökologisch vertretbares neues Produktionskonzept sein.

Städte werden in den USA mittlerweile regelrecht "aufgegeben", Ghettos inmitten der früheren Hochburgen der reicheren Länder werden nur noch mit Mauern und Highways abgeschottet, ganze Regionen in Großbritannien verelenden. Eine Alternative zur weltweiten Unterbietung aller Billiglöhne und Herabsetzung ökologischer Standards ist die Neuentwicklung eigenständiger regionaler Wirtschaftskreisläufe und wird immer öfter in Angriff genommen. Es wäre sicher auch für die noch nicht völlig verelendeten Regionen von Vorteil, sich auf neue, wirklich zukunftsfähige Wege zu besinnen. In technikorientierten Studien und Ansätzen wird der soziale Aspekt oft vernachlässigt. Neben technischen Innovationen sind "soziale Erfindungen" unabdingbar. Das flexible Konzept "NEW WORK" bietet hier einen vorwärtsweisenden Rahmen. Besonders kennzeichnend ist hier, daß der Hebel für die Veränderung an der Reproduktionstätigkeit angesetzt wird, die ja das Leben der Menschen und ihre Identität wesentlich prägt. Viele gegen ökologische Erfordernisse gerichtete Argumente sind mit der Erhaltung von Arbeitsplätzen verbunden. Wenn allerdings die Job-Arbeitsplätze für die Erfüllung wesentlicher menschlicher Bedürfnisse gar nicht mehr so zentral sind, verliert dieses Argument seine Bedeutung. Reine Moralpredigten und Verzichtsideologien werden niemals das reale Interesse an Arbeitsplätzen hinterfragen können. Alternative Angebote zur besseren Bedürfnisbefriedigung dagegen könnten, auch wenn dabei nicht der neueste Autotyp und schon wieder eine neue Schrankwand im Mittelpunkt stehen, durchaus verlockend werden.

Da es auf jeden Fall nicht so bleibt, wie es in den "goldenen 50ern bis 70ern" mit Vollbeschäftigung, Wohlstandssteigerung ohne merkbare ökologische Nebenwirkungen war, stehen einige Alternativen vor uns. Der Ruf nach "Arbeit" ohne Hinterfragen ihres Sinns und ihrer Notwendigkeit und die Beschränkung der Sicht auf Erwerbsarbeit führt zu einer unentrinnbaren Erpressung zu immer schlechter bezahlten und immer prekäreren Arbeitsverhältnissen für die meisten der Menschen und stressige Überbeschäftigung für wenige unternehmerische Hochqualifizierte, die damit dann auch meist nicht so richtig glücklich werden. Die reine Aufteilung in einen sog. "1. Arbeitsmarkt" und einen "2.", der den Dreck des ersten und seine ökologischen Folgen zu beseitigen sucht, gehört eher in diese – von mir negativ bewertete – Variante der möglichen Zukünfte. Das gewollte "Recht auf Arbeit" kann dann ganz schnell zu einem Zwang, jede Arbeit annehmen zu müssen, uminterpretiert werden¹¹³.

Einen Ausweg aus diesem Dilemma bieten nur völlig neue Lösungen wie NEW WORK. Hier kann der Horizont der gegenseitigen Blockierung von Arbeitsplatzmotiv und ökologischen Notwendigkeiten überschritten werden. Günstig an NEW WORK ist seine Flexibilität, die Möglichkeit der Anpassung an verschiedene Gegebenheiten, die Dogmatismus ausschließen. Erschwerend ist die Notwendigkeit des

¹¹³ Genau dies erfolgt gegenwärtig beim Programm "100 000 Jobs für Junge", welches eine Verpflichtung zur "Annahme der Hilfe" beinhaltet.

kreativen Selber-Entwickelns für jede Region und jeden Bereich, der diesen Weg gehen will – aber auch der einzig wirklich demokratische. Problematisch ist die Gefahr der Integration von NEW WORK in traditionelle Lösungsversuche, wie die Verpflichtung in Zwangsdienste. Hier wird die nächste Zukunft entscheiden, ob dieses Konzept weiter für eine intelligente Verknüpfung der Lösung von emanzipatorischen, sozialen und ökologischen Problemen stehen kann.

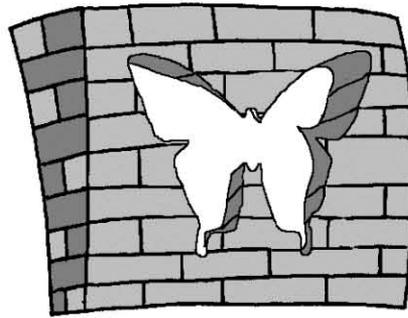


Abbildung 5.5: Der Schmetterlingseffekt - Hoffnung auf Durchbrüche

Zur gesamtgesellschaftlichen Wirksamkeit müssen die verschiedenen Schmetterlingsflügelstränge ein koordiniertes Ganzes bilden.

„Organisatorisch hieße das die Schaffung eines horizontalen (nichthierarchischen) Informations- und Diskussionsaustausches als Voraussetzung für eine gezielt abgestimmte Handlungskoordination. Angesichts des aktuellen Zustandes der deutschen Restlinken ist das freilich nur eine vage Utopie“ (Krauss 1996).

Dies ist eigentlich erstaunlich, wenn man die Vorarbeiten z.B. zu "Kybernetik und Anarchismus" von 1968, das Konzept der Selbstorganisation von sozialistischen Gruppen aus dieser Zeit und andere radikaldemokratische Traditionen kennt (vgl. Schwendter o.J.). Die Einführung des "Lustprinzips" bindet dabei bspw. alle Aktivitäten an die individuelle Bereitschaft und verhindert das Entstehen autoritärer Strukturen. Autonome Zellen wurden konzipiert, um nach der sog. "Regelkreis-Methode" entsprechend damals neuen kybernetischen Erkenntnissen handeln zu können...

Die obige Zusammenstellung verschiedenster alternative Ansätze mag eklektizistisch erscheinen. Ich setze mich damit zwischen viele Stühle, auf denen z.T. erbitterte Gegner sitzen, die mir jeweils alle gleichermaßen vorwerfen können, daß ich nicht auf ihrer Seite stehe. Tatsächlich liegt es mir einfach nicht, eine "einzige, wahre" Lösung ableiten zu wollen. Ich bin der Meinung, daß zu dem von mir hauptsächlich vertretenen Prinzip Selbstorganisation gehört, daß viele Methoden und Wege "richtig" und vertretbar sind – solange sie grundlegenden humanistischen und ökologischen Erfordernissen genügen. Innerhalb dieser vielen Wege favorisiere ich jedoch jene, die die Erfahrungen der Geschichte kreativ auswerten.

Genauso wie die Wege und Mittel äußerst vielfältig sein können, wird ein entsprechendes neues Modell der Vergesellschaftung nur insoweit Strukturen vorgeben, wie diese kooperationsfördernd und hierarchieverhindernd wirken. Dazu gehören folgende Prinzipien (Spehr 1997):

- realistische Solidarbeziehungen: für jede/n einzelne/n ist es besser, dabei zu sein als nicht und für die Gruppe ist es besser, sie/ihn dabeizuhaben, als nicht;
- Ungleichheit und Verhandlung: Qualität aus Fruchtbar machen der Spannungen zwischen den Personen;
- Prinzip der Ermöglichung: alle unterstützen sich gegenseitig insofern, als sie sich gegenseitig Aktivitäten ermöglichen, auch ohne daß alle gleichermaßen an allem interessiert sein müssen und
- Haltung der Disloyalität zum Bestehenden: nichts muß mit Krampf erhalten bleiben, alles kann sich verändern, zum Ende kommen... (auch das Eigene).

Gefahren für alternative Ansätze innerhalb der alten Strukturen

Verhältnis zu den Machtstrukturen

Jörg Bergstedt macht im zweiten Band seines Buches: "Agenda, Expo, Sponsoring - Perspektiven radikaler, emanzipatorischer Umweltschutzarbeit" auf folgendes Problem aufmerksam: Viele scheinbar alternative Ansätze stellen die Herrschaftsstrukturen nicht in Frage, sondern versuchen, sie für ihre Zwecke einzusetzen und damit zu stärken. Indem sich Alternativbetriebe den herrschenden Strukturen anpassen, um maximal von diesen zu profitieren, verzögern sie den Kollaps des kapitalistischen Systems und stärken damit die Herrschaftsstrukturen. Was Alternative früher als Selbstverständlichkeit ansahen ("Keine Staatsknete!"), ist heute oft in Vergessenheit geraten: Alternative Ziele können nicht mittels herrschender Machtstrukturen umgesetzt werden. Bergstedt betont deshalb die Notwendigkeit des Stellens der Machtfrage und der Unabhängigkeit der eigenen Strukturen.

newsticker – brasilien: die politisch erstarkende bewegung der landlosen bringt die regierung in verlegenheit (april 1997).. -

Auch die mit den neuen Konzepten verbundene Orientierung auf Dezentralisierung und Regionalisierung ist nicht unproblematisch. Einerseits kann sie echte Verarmung in den Peripherien legitimieren – andererseits als Form der Internationalisierung in die herrschende ökonomische Globalisierung eingebunden sein (Hüttner 1997). "Das "Lokale" ist ein Versprechen, aber es kann auch eine Drohung sein." (Dirlik 1998, S. 8).

- Es bedeutet eine Überhöhung des Konkreten gegenüber dem abstrakten, des Einfachen und Schaffenden, gegenüber dem Raffenden und Komplizierten" mit antisemitischer Konnotation (Hüttner 1998, S. 4)

- Auch ein hegemoniales System agiert lokal: Im lokalen Stadtmarketing konkurrieren verschiedene Städte gegeneinander um die besten "weichen" Standortfaktoren (ebenda).

Regionalisierung kann also als Unterfütterung der kapitalistischen Standortpolitik (ebenda S. 7) dienen. Die Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur im Rahmen des Mottos „Zukunftsfähigkeit“ ist nicht automatisch Gegensatz zur Globalisierung, sondern eine "gesunde Regionalwirtschaft (ist) notwendige Voraussetzung für den Erfolg von Globalisierungsstrategien ausgewählter Unternehmen aus der Region" (Loske 1997, S. 2).

Der **Kommunitarismus** beispielsweise fördert einerseits die eigenständige Aktivität und demokratische Mitgestaltung bei kommunalen Anliegen und auch die Neugestaltung von Gemeinschaften. Er stellt aber das ökonomische System nicht prinzipiell in Frage, sondern will es durch "Gemeinschaftsdienste" erträglicher machen (Sana S. 114) und vertritt bevorzugt die Interessen der Wohlhabenden und ihrer Gemeinschaften, die sich von den Ansprüchen der sozial Schlechtergestellten freimachen wollen (Reese-Schäfer, S. 50f.). Nach dem sog. Subsidiaritätsprinzip soll jeder für sich selbst sorgen, darüber hinaus soll dann seine nähere Gemeinschaft und erst danach übergeordnete Einheiten (Sozialstaat) für seine Bedürfnisse aufkommen. Dabei wird unterschlagen, daß die Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln diese Selbstvorsorge unmöglich machen und Herrschaftsverhältnisse erzeugen, die hinter der Gemeinschaftsheuchelei geradezu versteckt werden sollen.

Insgesamt unterliegen alle Ansätze alternativer Ökonomie der Gefahr der Selbstaussaat. Die Gefahr des Entstehens "neuer Geschäftsführer" wird von den Alternativen selbst als Dauerbrenner thematisiert. Durch die Orientierung auf Aktivitäten innerhalb des Systems kann sich der alternativökonomische Bereich als "Reparaturwerkstatt des Imperiums" (Sana S. 121) entwickeln.

Am Problematischsten ist eigentlich die Situation, wenn ein früher emanzipativer Vorschlag verändert von politischen Kräften aufgegriffen und in die Systemlogik integriert wird. Aus der befreienden Forderung nach Existenzgeld wurde mittlerweile ein Bürgergeld als Eingliederungshilfe in "Bürger-zwangs-arbeit" statt Emanzipation von Arbeit.

Kritisch (beim Existenzgeld, aber auch bei alternativer Wirtschaft allgemein) ist besonders das Einlassen auf Geld bzw. Geldersatz, weil dies weiterhin gesellschaftliche Strukturen der Isoliertheit von Produzenten (und damit Vergesellschaftung über abstrakten Werte) voraussetzt und nicht aufhebt.

*"Wenn man sich nur ums Geld streitet, ist man kein Rebell mehr,
man ist schon ein Bourgeois, oder genauer:
ein Möchtegernbourgeois" (Sana, S. 113).*

Der Ausweg besteht nun allerdings nicht in dem Aufgeben alternativer Wirtschafts- und Lebensformen, sondern der ständigen Selbstkritik. Sie müssen zwar innerhalb

der kapitalistischen Wirtschaft überleben – sich aber vor der Integration in die Wert-Vergesellschaftung bewahren. Offen ist noch, daß "kein einziger Entwurf bekannt ist, der auch nur plausibel machen würde, wie auf dem Wege zu einer Selbstverwaltungs-gesellschaft mit den multinationalen Konzernen umgegangen werden sollte" (Schwendter 1986a, S. 290).

Verhältnis der Alternativen Akteure zur Gesamtbevölkerung

Zusätzlich haben wir das Problem, daß eine neue Gesellschaft das Mittun aller Menschen erfordert – eine Führung durch eine selbsternannte "Avantgarde" nicht hinnehmbar ist. Hier steht folgendes Problem: Die Menschen – zumindest in den Zentren – bleiben ja nicht nur deshalb dem System verhaftet, weil sie unmittelbarer Gewalt und Herrschaft unterworfen würden. Sie identifizieren sich mit diesen Strukturen, weil sie all ihren Lebenserfahrungen als "natürliche" Voraussetzungen vorangehen. Die Orientierung auf Geld zur Wunscherfüllung, das Jobleben mit Karriere als normales und wünschbares Leben, die Fixiertheit auf ökonomistisches Denken in Rentabilitätskategorien sind nicht nur subjektive Irrtümer oder per Zwang oktroyierte Ansichten. Die Ausrufung von Selbstbestimmung und Emanzipation allein würde auf dieser Grundlage kaum zu neuen Gesellschaftsstrukturen führen.

Es ist nicht möglich, an nur einer Seite zu beginnen: entweder der Veränderung der Umstände, um dann die „neuen Menschen“ zu erziehen – oder die innere Veränderung aller Menschen, um dann eine neue Gesellschaft aufzubauen. Es geht nur parallel: „Veränderung der Umstände *und* Selbstveränderung“.

Bereits 1957 hat der Soziologe Michels Faktoren aufgeführt, die zu neuen Herrschaftsstrukturen führen können: Desinteresse der Beherrschten, Dankbarkeit der Beherrschten gegen "altverdiente Führer", Arbeitsteilung, Bildungsdifferenz, Integration durch den Staatsapparat, Ideologie der Komplexität, langfristige Amtsdauer, Indirektheit der Vertretung, Bürokratisierung usw. (nach Schwendter o.J.). Wenn man diesen Gefahren ins Auge sieht, besteht die Chance, ihnen bewußt entgegenarbeiten zu können.

newsticker – weltbank stoppt dammprojekt arun III (august 1995) –

Vielleicht gelingt es den kleinen Keimen für alternative demokratische und ökologische Ansätze auch nicht, schnell genug die Fehlleistungen des sich immer mehr von den Lebensbedürfnissen entfernenden Kapitalismus aufzufangen und sich zu einem gesamtgesellschaftlichen Netzwerk einer anderen Lebensweise zu entwickeln. Die Zerfallsprozesse rufen dann Tod und Elend, Verwirrung und Desorientierung hervor. Alternativen erfordern bewußte Aktivität – diese wird vielleicht nicht bei genügend Menschen vorhanden sein. Die meisten ent-täuschten Menschen werden nach schnellen und sicheren "Lösungen" verlangen. Ihr bisher übliches passiv-

abwartendes Verhalten wird Gruppierungen den Weg freilassen, die die verunsichernde Lage ausnutzen, um ihre Vorstellungen von "Ruhe und Ordnung" durchzusetzen (Auch diese können vom "Schmetterlingseffekt" profitieren!). Im schlimmsten Fall gelingt ein wirklich progressiver Neuaufbruch erst im aufgezwungenen Befreiungskampf aus dieser unhaltbaren Situation heraus – oder auch überhaupt nicht mehr.

Individualität und Organisation

Für uns selbst, als Akteure mit dem Interesse, die Zustände zu verändern, gibt es aber auch widersprüchliche Anforderungen. Einerseits wollen wir Ergebnisse erzielen – andererseits unserem Umgang miteinander auf neue Weise gestalten. Wenn wir auf Selbstbestimmung und Selbstorganisation setzen, kann niemand anderen das Tempo und die genaue Richtung seiner Entwicklung vorschreiben wollen. Wir müssen uns Zeit lassen können und Geduld miteinander haben. Allerdings kommen wir dann nicht schnell zu maßgeblichen Erfolgen. Wenn wir locker und aufeinander Rücksicht nehmend (d.h. selbst organisierend) alle Prozesse untereinander abstimmen, brauchen wir Zeit und verlieren "Schlagkraft" und Geschwindigkeit. R. Schwendter diskutiert dieses Umsetzungsproblem ebenfalls und verwendet das sog. Grenzeffektivitätsmodell (Schwendter o.J.):

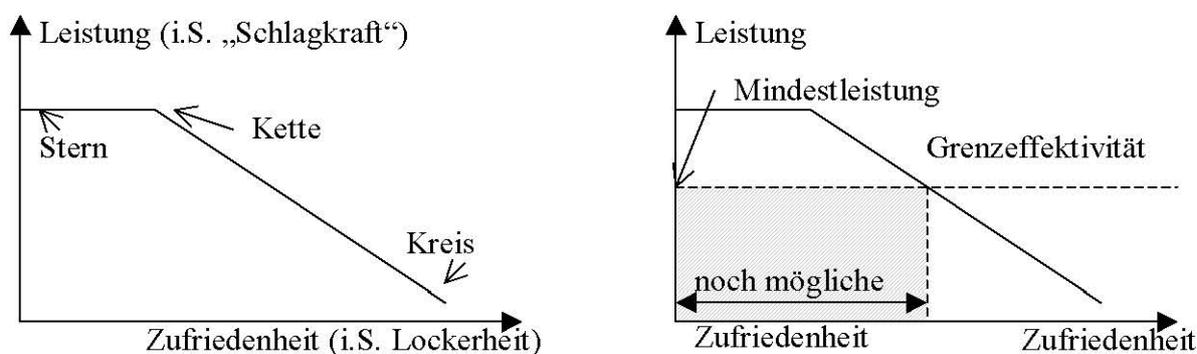


Abb. 5.6:

Leistung und Zufriedenheit widersprechen sich. Verschiedene Organisationsstrukturen erfüllen diese Maßstäbe jeweils unterschiedlich (sternförmige Hierarchie, Kettenform, kreisförmige Gleichheit).

Wird eine bestimmte Leistung als notwendig vorausgesetzt, stehen nicht mehr alle Möglichkeiten zur Verfügung.

Je erfolgsorientierter gearbeitet wird (hohe Mindestleistung), desto weniger Lockerheit und Offenheit für die unplanbare Selbstbestimmung der Teilnehmer ist möglich. Schon die Fixierung von Vereinssatzungsformulierungen auf die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zerstört u.U. interne inhaltliche Klärungsprozesse. Das Beantragen von Fördermitteln und deren Bedeutung schiebt monetär-administrative Tätigkeiten in den Vordergrund und verändert die Zielorientierung der Gruppe mehr oder weniger unmerklich (nicht mehr die inhaltlich bestimmten Ziele bestimmen die Exi-

stanz, sondern der Kampf um die Existenzerhaltung bestimmt die Arbeitsweise und verändert damit auch die Zielstellungen).

newsticker – immer noch läuft der car-walker munter ueber autos hinweg
(februar 1996) -

Es ist ein prinzipielles Problem, Planung und Offenheit abzustimmen. Die *Aktionen "X-1000mal quer"* gegen Castor-Transporte definieren sich als gewaltfreie Aktionsgruppen, die sich libertär und horizontal per Bezugsgruppen organisieren. Entscheidungen benötigen unter diesen Umständen viel Zeit und es entsteht die Frage nach legitimen Entscheidungsgremien. Solche Prozesse bewegen sich zwischen der Gefahr der "Tyrannei der Strukturlosigkeit" und der "informelle Eliten" und einer impliziten „straffen und hierarchischen Organisation“.

Die konkrete Realisierung des Verhältnisses von Individuen und Organisation hängt von historischen Bedingungen ab. Während beispielsweise die marxistische Bewegung sich bevorzugt in Formen organisierte, die – oft auch ungewollt – zu starkem Zentralismus führten, bevorzugen die neuen sozialen und ökologischen Bewegungen möglichst viel Basisdemokratie. Bisher war oft Handlungs- und Durchsetzungsfähigkeit mit hierarchiegestützter Stärke gleichgesetzt worden. Ich erinnere mich an die Erzählung von den einzelnen Holzstäbchen, die einzeln leicht zu zerbrechen sind – und erst im Bündel dem Bruchversuch widerstehen. Heute wird eher das Bild der Kraft von beton- durchbrechenden Graswurzelnetzen verwendet. Dies korrigiert nicht nur Fehler früherer „Führer“, sondern entspricht einer erst in diesem Jahrhundert verstärkten Tendenz zur stärkeren Individualisierung (vgl. auch Werner 1988, S. 115).

In beiden Fällen jedoch bezieht sich Einzelnes auf eine Gemeinschaft – entweder das Bündel oder die Graswurzelvernetzung. Gemeinschaften beziehen sich auf etwas Allgemeineres als das Einzelne. Konkrete Einzelinteressen stehen nicht beliebig, „pluralistisch“ nebeneinander, sondern bedürfen der Vermittlung ins gesellschaftliche Umfeld. Die einzelnen Interessen werden nicht eindeutig vom Umfeld bestimmt. Sie unterliegen aber allgemeinen Zusammenhängen, die sich als Allgemeininteresse deutlich machen. Allgemeininteressen dürfen dabei nicht „über“ den einzelnen Interessen stehen. Sie haben nur dann eine Berechtigung, wenn sie den Raum öffnen für die Handlungsfähigkeit der Einzelnen. Sie sind deshalb (negativ) dadurch bestimmt, „daß sie sich *nicht* gegen die Interessen bestimmter Personen oder Gruppen richten *können*“ (Holzkamp 1980, S. 210). Die wohl allgemeinste (positive) Bestimmung dafür ist das Interesse an Freiheit im Sinne von *Aufrechterhaltung der Handlungsfähigkeit*. Nur in Bezug auf die Handlungsfähigkeit ist deshalb die Organisierung von Interessen und Aktivitäten angebracht – allerdings findet sie auch genau hier ihre Grenzen. Die allgemeinen Interessen dürfen niemals dazu verleiten, daß die Organisation nur noch als Selbstzweck existiert und nicht mehr die Handlungsfähigkeit ihrer Mitglieder/Teilnehmer vermittelt.

5.5 Selber träumen...und tun

*Wenn einer allein träumt
ist es nur ein Traum,
wenn viele gemeinsam träumen
ist das der Anfang zu einer neuen
Wirklichkeit.*

Obwohl ich einige Wege in Richtung anderer Lebens- und Wirtschaftsformen angedeutet habe, sind sie kein Plan, der allen Menschen überzustülpen wäre. Ich wehre mich auch immer dagegen, wenn mich andere als Expertin ansehen und von mir die Zukunft erklärt bekommen wollen. Jede und jeder Einzelne, jede Gruppe und Gemeinschaft wird sich immer wieder ihrer Visionen vergewissern, die Trends abschätzen und ihre eigenen Aktivitäten neu planen müssen.

Es gibt keinen Automatismus in der Geschichte. Die Evolutionsprinzipien der menschlichen Evolution beruhen auf der Subjektivität der Menschen und nicht auf außer-menschlichen Mechanismen, wie rein technischem Fortschritt.

Entsprechend der in Abbildung 5.5 auf der Seite 153 angedeuteten Folge von Bedingungsanalyse, Zielfindung und Strategie sowie ausführender Handlung gehen die subjektiven Ziele der Menschen in die Gesetzmäßigkeit der Geschichte ein.

Die interessebezogen zu analysierenden (erkennenden) inneren und äußeren Bedingungen tragen (zeitweise) notwendige und mögliche Beziehungen in sich und sind qualitativ konkret innerhalb von systemaren (wesensbezogenen) Strukturen bestimmt. Der Erkenntnisweg vollzieht sich von sinnlich-konkreten Dingen über das Erkennen abstrakter Allgemeinheiten bis hin zu den konkret-allgemein vorliegenden Wesenszügen. Letztere zeigen die Möglichkeit des Überschreitens des Gegenwärtigen an und ermöglichen damit den Anschluß an die Ziele. Deshalb sind die in Zukunftswerkstätten entstehenden "konkreten Utopien" (Bloch 1985a), die in den Szenario-Werkstätten diskutierten Visionen und Leitbilder keine Hirngespinnste, sondern Entspringen realen "Tendenzen in Theorie und Praxis, die in einer gegebenen Gesellschaft über das etablierte Universum von Sprechen und Handeln in Richtung auf seine geschichtlichen Alternativen "hinausschießen"" (Marcuse, S. 13).

"Der solide Traum schließt sich tätig an das an, was geschichtlich fällig und in mehr oder minder verhindertem Gang ist" (Bloch 1985a, S. 727).

Im Unterschied zum hegelschen Bild der Dialektik, bei der qualitative Umbrüche als "bestimmte Negation" etwas rational Vorherbestimmbares erzeugen, entsteht hier die Situation einer "bestimmten Wahl" (ebenda, S. 233), die von uns Entscheidungen und Aktivität verlangt.

*Darum laßt uns alles wagen,
Nimmer rasten, nimmer ruhn,
Nur nicht dumpf so gar nichts sagen
Und so gar nichts woll'n und tun.*

*Nur nicht ängstlich hingegangen
Ängstlich in dem niedern Joch,
Denn das Sehnen und Verlangen
Und die Tat, sie blieb uns doch.*

Karl Marx

Während der Zeit der Tätigkeit am Layout habe ich noch einige Bücher durchgesehen, um eventuelle Ergänzungen einzuarbeiten. „Odranoel – Die Linke zwischen den Welten“ (Pizza) von 1992 bestätigt meine Beklemmung: Es ist alles schon lange bekannt. Seit 30 Jahren gibt es keine neuen Konzepte – und auch mein zweibändiges Buch wird daran nichts ändern.

Ich habe im 1996 erschienen ersten Band „Daß nichts bleibt, wie es ist...“, Band I: Kosmos und Leben“ die Entwicklungsprozesse in der Natur unter neuen Blickwinkeln betrachtet. Ich wollte nicht lediglich überall die abstrakten Regeln der Selbstorganisation und des Chaos wiederfinden. Aber mit dem Wissen um typische Selbstorganisationsprinzipien zeigen sich auch die konkreten Prozesse im Kosmos und bei der Entwicklung des Lebens auf der Erde in einem neuen Licht. Die Kosmologie wird neue Horizonte eröffnen, wenn sie kosmische Prozesse als Selbstorganisationsprozesse betrachtet. In der Biologie erlangen diejenigen einzelwissenschaftlichen Konzepte eine größere Bedeutung die statt Konkurrenz und Selektion Effekte der Kooperation und Symbiose stärker herausarbeiten.

Das Wissen über diese außermenschlichen Entwicklungsprozesse darf nun keinesfalls einfach auf die Gesellschaft übertragen werden. Gesetzmäßigkeiten physikalischer oder biologischer Natur werden im menschlichen Leben nicht außer Kraft gesetzt – sie bestimmen aber nicht das WESEN menschlichen Verhaltens und menschlicher Kulturen. Nichtsdestotrotz bleiben ihre Gesetzmäßigkeiten als Rahmenbedingungen wichtig. Wenn im Biotischen nur aggressive Organismen und Gemeinschaften überleben würden, würde das durchaus ein anderes Licht auf die Möglichkeiten menschlichen Lebens werfen als wenn wir wissen, daß auch in der Natur kooperatives bis soziales Verhalten die Höherentwicklung begleitet.

newsticker – mit alternativer landwirtschaft wird das gemeindeland in
chikukwa/simbabwe wieder besiedelt (januar 1997) –

Der hier vorliegende zweite Band des Buches widmet sich jedoch ausschließlich den Aspekten menschlicher Gesellschaft. Obwohl der Bezug zu neuen Selbstorganisationskonzepten heuristisch anregend war, stelle ich im ersten Kapitel fest, daß es nicht ausreicht, den Bezug zu abstrakten Selbstorganisationsprinzipien zu finden, sondern eine Erklärung und Begründung nur innerhalb der konkreten Gesetzmäßigkeiten auf dem jeweiligen Fachgebiet erfolgen kann. Gleichzeitig ist nicht alles im menschlichen Leben derart determiniert, daß man aus dem Wissen um Gesetzmäßigkeiten eindeutige Handlungsorientierungen ableiten könnte. Genau deshalb kann auch dieses Buch dieses Ziel nicht verfolgen und läßt die Leserin und den Leser deshalb vielleicht etwas unbefriedigt.

Trotzdem unterscheiden wir Menschen uns ja doch von den Tieren durch das Überdenken aller Möglichkeiten. Diese hängen nicht zuletzt von unserer Herkunft und unserer Verbundenheit mit der Umwelt zusammen, was im zweiten Kapitel ausgehend von der ineinander verwobenen Geschichte thematisiert wird.

Daß wir auf diesem Weg in der Gegenwart einen sehr kritischen Punkt erreicht haben, verdeutlicht das Kapitel 3, in dem die „Globalen Probleme der Gegenwart“ vergegenwärtigt werden. Sie verweisen auf die Notwendigkeit eines grundlegenden gesellschaftlichen Wandels der Lebens- und Wirtschaftsweise. Da in der Gegenwart die Erfordernisse der kapitalistischen Wirtschaft weltweit alle anderen Lebensformen funktionalisieren, unterdrücken und zerstören, muß sich das vierte Kapitel in der Situationsanalyse vorwiegend mit den ökonomischen Grundlagen dieses herrschenden Gesellschaftstyps beschäftigen. Eine Analyse der sich wandelnden Produktionsformen und Kulturen zeigt, daß einerseits dem Zwang zur Unterwerfung unter „Rentabilitätsprinzipien“, die nichts weiter als Kapitalverwertungszwänge sind, nichts entkommen kann. Auch das Bewußtsein wird fetischartig vom Wert des „Werts“, der „Arbeit“, der „Rentabilität“ gebannt. Sogar gewollte Alternativen blieben oft hier stecken und schauen nicht über den Horizont der Herrschaft des Ökonomischen. Die Totalität des Kapitals erfaßt und verwertet neben den stofflichen und energetischen Ressourcen auch fast alle Lebensäußerungen und unterwirft sie abstrakten Börsenwertsteigerungsmaßstäben. Kooperation und Symbiose – die sich im ersten Band als „Trick“ der natürlichen Evolution entpuppten – sind hier gar nicht mehr möglich, weil alle konkreten Qualitäten, die miteinander kooperieren oder sich mit Synergieeffekten vereinigen könnten, zerstört werden. Die menschliche Zivilisation kann am „Ende der Geschichte“ angekommen sein. Nicht – wie manche meinen – in einer ewigen kapitalistischen Marktwirtschaft, sondern die physische und kulturelle Zerstörung ist eine der drohenden Varianten der Zukunft.

Andererseits jedoch wachsen im rasenden Lauf der Menschheit in Richtung Abgrund auch Kräfte, die eine andere Lebensweise zumindest möglich machen. Strukturell ermöglichen neue Technologien eine ökologische, arbeitssparende Herstellung notwendiger Güter. Viel wichtiger aber ist die Entwicklung der kreativen Potenzen der Menschen. All dies ist bisher entweder in pervertierter Form oder nur keimhaft

vorhanden und bisher kaum nutzbar für ein Umsteuern vor dem Abgrund. Daß diese Keime aber ganz wichtig sind und eine berechtigte Chance besteht, daß auch diese die Situation an Entscheidungspunkten zum Kippen in Richtung neuer humaner und ökologisch verträglicher Lebensformen bringen können, wissen wir aus den Prinzipien sich selbst organisierender Prozesse.

newsticker – im nordbrandenburgischen lychen gründete sich mitte september
die ökostadt genossenschaft –

Uns bleibt also immer noch begründete Hoffnung und „die Tat“, die wiederum neue Hoffnungen begründen kann. Mit dem Konzept der Selbstorganisation ist auch verbunden, daß ich außer allgemeinen Orientierungen im Kapitel 5 keine eindeutige Handlungsanleitung erarbeiten kann und will. Notwendig und möglich gleichermaßen ist eine Gesellschaftsordnung, in der Herrschaft über Mensch und Natur beendet wird und neue Formen der gemeinsamen Evolution gefunden werden. Dies erfordert sich selbst organisierende Strukturen in dem Sinne, daß Menschen und Menschengruppen sich selbstbestimmt innerhalb ihrer natürlichen Umwelt reproduzieren und kulturvoll leben können, ohne persönlicher Herrschaft oder der Herrschaft von Sachen (Kapital) unterworfen zu sein. Der Weg dazu wird nicht ein „Friede-Freude-Eierkuchen“-Spaziergang werden, sondern konfliktreich sein, denn die Interessen der Menschen sind durchaus nicht alle gleich, weil sie konkret nicht alle „im selben Boot“ sitzen. Die Bewältigung der Konflikte, die Lösung der Widersprüche muß jedoch auf historisch neuartige Weise erfolgen – so daß sich nicht erneut Herrschaft und Dominanz entwickeln können. Menschliche Zukünfte müssen „Zukünfte zum kooperativen Selbermachen“ sein. Methoden für partizipatorische Zukunftsgestaltung werden bereits auf vielerlei Weise entwickelt (Zukunftswerkstätten, Szenario-Werkstätten...). Für alternative Bewegungen ist die allgemeine Umorientierung von Avantgardekonzepten zu Selbstorganisationsbewegungen bereits Allgemeingut geworden. Da die „Avantgarde“ ihren Führungsanspruch nur zu gern aus dem Wissen um Theorie begründete, mag ein Verzicht auf die noch dazu recht unbrauchbare Theorie als ein Ausweg erscheinen. Ich denke aber, daß die Aufgabe, die Vernunft angemessen einzusetzen statt aufzugeben, schwerer ist und noch vor uns steht.

newsticker – 2. Juni 1996 : erste europäische erklärung gegen neoliberalismus und für
eine menschliche gesellschaft (januar 1997) –

Wer mit mir weiter über diese Themen kommunizieren möchte, ist gern eingeladen in mein virtuelles "Philosophenstübchen" ([http:// www.thur.de/philo](http://www.thur.de/philo)) und kann mir schreiben an: contact@philosophicum.de

Stichwortverzeichnis

- Abstraktion 25, 26, 49
 AGENDA 21 101f., 119
 Akkumulationsregimes 108
 Allgemeines 26, 178f., 198
 Allgemeininteressen 198
 Allianztechnik 21, 37, 83, 190
 Alternative (Wirtschaft, Lebensform etc.) 37
 vgl. Ökonomie, alternative
 Anarchie 177, 183, 193
 „anders leben“ 186
 Arbeit 47, 48f., 68f., 74, 96, 106, 138, 155, 171, 189, 192
 - als Tätigkeit 188
 Arbeiterklasse 106, 109, 173
 Arbeitslosigkeit s. Erwerbslosigkeit
 Ausbeutung 52, 96, 117, 138, 174
 Autopoiesis 21,
- Barfuß-Ökonomie 168
 Bedarf 104
 Bedingungen 153, 198
 Bedürfnisse 19, 68, 73, 82, 98, 109, 115, 154, 156f., 168, 186, 192
 Befreiungsbewegungen 173, 177
 Berufungstätigkeit 189
 Bewegung 12
 Bifurkation 23, 34, 166, 178
 Biodiversität 92
 Biotechnologie 51
 Brainpower 118
- Casino-Kapitalismus 131
 Castor-Transporte 183, 198
 Chaos 23, 24, 35, 122
 Chipko-Bewegung 51
 Club of Rome 40, 86
 Cyber-Kultur 124
 Cyber-Ökonomie 119
- Demokratie 93, 97, 109
 Derivatgeschäfte 131
 Determinismus 28, 77
 Dezentralisierung 112, 114, 185, 194
 Dialektik 23, 26, 52, 76, 151, 179
 „Dritte Welt“, siehe Trikont
- Eliten, informelle 198

- Eigentätigkeit 189
Eigentumsverhältnisse 142, 156
Einkommen 116
Emanzipation 47, 98, 168, 193
Energieversorgung 37, 86, 109
Entwicklung 22, 26, 98, 152, 178
 -sländer 95, 99, 100, 121
Erkenntnis 198
Erwerbslosigkeit 115, 155, 189, 192
Evolutionsprinzipien 55, 59, 82, 151, 166
Existentialismus 76
Existenzgeld 195
- Fetisch 106
Fleisch 88, 90
Flexibilisierung 113, 122, 164
Fordismus 107, 109
Fortschritt 38, 65, 94, 98, 113, 121, 153, 160, 165
Fraktale 24, 25, 33
Frauen 51, 63, 64, 81, 94, 100
Freiheit 20, 24, 29, 31, 41, 59, 75f, 80, 123, 198
Freie Produktionszonen 116, 136f.
- GATT 142
Gemeinschaften 28
Generation X 125
Gentechnik 51, 91
Geschichte 42, 46, 59, 71, 75f., 85, 156
Gesellschaft 28, 46, 61
Gesellschaftsformation 70
Gesellschaftstheorie 12, 17, 103, 147, 151
Gesetz 17, 26f., 28, 55, 77f., 152
Gewaltfrei 183, 198
Gewerkschaften 110, 113
Globale Probleme 86, 87, 95, 164, 200
Globalisierung 134, 137, 142, 150, 194
Grenzen
 d. Wachstums 86
Grenzeffektivität 197
Großraumkommune 186
Grundwiderspruch
 d. Kapitalismus 96
Gruppenarbeit 111, 112
- Handlungsfähigkeit 34, 59, 105, 160, 198
Hoffnung (s. Optimismus)
Humanitätsprinzip 31
Hunger 89, 91

Idealismus	75
Identität	122, 124, 128
Indianer	105
Information	118
- sgesellschaft	118, 146
Innovationen	146, 149, 151, 192
Institutionen	35
Internationaler Währungsfond	133, 134, 141
Internet	13, 114, 119, 125, 141, 185
Investitionen	146
Jugend	115, 125
Jugendumweltbewegung	186
Jungsteinzeit	63
Kapital	72, 132, 188
- fiktives	131
- konzentration	134
Kapitalismus	18, 34, 40, 72, 103ff., 138, 147, 150, 166
Katastrophen	89
Klimaänderung	87
Knappheit	103, 104
Kommune(n)	187
Kommunikation	58
Kommunalismus, libertärer	177
Kommunitarismus	195
Kontingenzen	23
Kultur	43
Landlosenbewegung	174
Landwirtschaft	72, 98
Lean production	33, 37, 111f, 164, 191
Lebensweise	88, 94, 99, 120, 186
Life industry	92
Lokales	136, 150, 194
Lohnarbeit	96
Macht	29, 31, 35, 36, 106, 113, 139, 142, 182, 194
MAI, siehe Multilaterales Investitionsabkommen	
Marktwirtschaft	72
Management	33, 115
Mangel	73, 104, 158
Materie	45
Mensch(en)	13, 23, 39, 41, 62, 80, 115, 120, 122, 149, 156, 199
Methode von Erkennen und Handeln	12, 153, 165, 179, 199
Moderne	120, 130
Möglichkeit(en)	30, 80, 107, 114, 126, 148, 184, 184

Möglichkeitsfeld	10, 27, 35, 58, 77, 78f., 153
Movement Action Plan	182
Multilaterales Investitionsabkommen	140
Nachhaltigkeit	99, 119, 157, 160, 170
Nachökonomische Gesellschaft	37, 112, 148, 167
Natur	41, 82
Neoliberalismus	137
Neues	24, 56f.
Neue soziale Bewegungen	177
New Work	179, 180, 188f.
Organisation	198
Ökodorf	187
Ökologie	155, 192
Ökonomie	103
Ökonomie, alternative	169, 187
Ökonomische	
Gesellschaftsformation	65 72, 82
Ökosteuern	100, 145
Optimismus	19, 30, 40, 87, 158f., 165, 201
Partei	35
Persönlichkeit	122
Polarisierung	95, 100, 113, 116, 164
Politik	108, 139, 143
Postmoderne	121, 122, 130
Praxis	12, 32, 53, 68, 155, 157
Produktion	46, 68
Produktkonversion	171
Produktionsmittel	156, 170, 174
Produktionsverhältnisse	74
Produktionsweisen	70, 150
Produktivkräfte	74, 155, 156, 158, 167
-neue	114, 155, 185
Produktivität	72, 106, 190
Profit	133
- rate	108, 146
Psychohistorik	9
Qualitätssprung	12, 56
Qualitätsveränderung	
1. und 2. Ordnung	27, 77
Raumfahrt	74
Re-Engineering	112
Reformen	176, 180
Regionalisierung	188, 191, 194

Regulationsweisen	108
Reichtum	172, 174
Revolution	152, 155, 176, 188
Konzept nach Rossanda	181
Rüstung	92f., 100
Schmetterlingseffekt	10, 77, 151, 153, 181, 193, 196
Science Fiction	9, 40, 124
Selbstorganisation	11, 21, 25f., 30f., 176, 181, 183, 193, 197, 200f.
Self-reliance	170
Shareholder-Value	132
Sozialismus	84, 109, 121, 152, 155, 167
Sozial-Prigoginismus	31
Spekulation	133
Staat	139, 143f.
Stabilität	22
Strategische Allianzen	135
Subjektivität	29, 30, 32, 54, 153, 157
Subsistenz	137, 160, 174
- perspektive	105, 168
Synergetik	21, 24, 30
System	25, 28, 55, 78
Szenario-Werkstatt	15, 154, 199
Tauschring	20, 190
Technik/Technologie	108, 111, 168, 191
Totalität	52f., 147, 201
Trends	128ff.
Treuhandgesellschaft	36
Trikont	94, 160
Toyotismus	111, 156
Überproduktion	133
Universum	53
Utopie	82, 145, 167, 179, 199
Vermögen	105, 116,
Verzweigung	12, 27, 67, 77
Virtuelle Unternehmen	33, 112, 114, 185
Vision	16
Waldnutzung	50, 66
- sterben	87
Wasser	97
Weltwirtschaftsordnung	88, 117
Wert	47, 132
Widersprüche	78, 127, 150, 155, 157, 178
Wirtschaft	104

Wissen	118
- smangement	149
Wissenschaft	54, 81
Zeit	14
Ziele	123
- relative	53
Zivilgesellschaft	104, 145
Zinsen	133
Zufall/Zufälligkeit(en)	23
Zukunft/Zukünfte	14, 99, 145, 151, 192, 201
Zukunft:	
Neue Lebens- und Wirtschaftsweise	82, 201
vgl. auch nachökonomische Gesellschaft	
Zukunftsfähigkeit	99, 191, 195
Zukunftsgestaltung	14, 153, 184, 201
Zukunftswerkstatt	16, 36, 154, 199

Literatur

- Achter, F., Fakten & Argumente, isw-wirtschaftsinfo Nr. 28, Februar 1999
- Addor, P., Die Schleimpilzunternehmung, in: Internet <http://www.anchor.ch/schleimpilz.htm> (Juni 1998)
- Adorno, T.W., Negative Dialektik, Frankfurt/Main 1990
- Adorno, T.W., Minimala Moralia, Frankfurt/Main 1997
- Afro-Asian Conference in New Delhi, Feb 2-6, 1998, in: INESnet, Mailinglist 21.März 1998
- Agnoli, J., Eine Situation des Bruchs, in: Neues Deutschland 9./10.Mai 1998, S. 12
- Altvater, E., Marktwirtschaft, in isw-report Nr. 19, 1994
- Altvater, E., Mahnkopf, B., Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik der Weltgesellschaft, Münster 1997
- Amin, S., Das Reich des Chaos, Hamburg 1992
- Amin, S., Economic, social and political distortions in the modern world, in: Smith, P., Tenner, A., (Hrsg.), Dimensions of Sustainability, Proceedings of the Congress Challenges of Sustainable Development Amsterdam, 22-25 August 1996, Baden-Baden 1997
- Arbeitsgruppe „Globalisierung“, Globalisierung = weltweites Spielcasino? In: KAZ (Kommunistische Arbeiterzeitung), Februar 1998
- Arendt, H., Vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1997
- Artzt, M., Gebhardt, G., Schönfelder, R., Wolf, J., Blüher, H., Lehmann, H., Zukunft durch Selbstorganisation. Erneuerung der DDR: Aus der Erstarrung verwalteter Objekte im Subjektmonopolismus zur Selbstorganisation in Subjektpluralität (Thesen), Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/1990
- Asimov, I., Das Foundation-Projekt, München 1995
- Auer, M., Und nach der Zivilisation? in: Internet http://ourworld.compuserve.com/homepages/Poetry_Machine/ziv13.htm (1997)
- Aßländer, M., Probleme einer nachhaltigen Entwicklung. Vom Beinahe-Königsweg in eine fast-ökologische Zukunft, in: Sic et Non 1996
- Banase, G., Stichwort Arbeit, In: Philosophie und Naturwissenschaften, Bonn 1996
- Bahro, R., (1990a) Die Alternative, Berlin 1990
- Bahro, R., (1990b) Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grundlagen ökologischer Politik, Berlin 1990
- Bahro, R., (1991), Rückkehr. Die In-Weltkrise als Ursprung der Weltzerstörung. Frankfurt/Main 1991
- Barthel, A., Produktpiraterie mit Basmatireis, in: die tageszeitung 7. Mai 1998
- Bateson, G., Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven, Frankfurt am Main 1990
- Bätzing, W., Die Alpen, Naturbearbeitung und Umweltzerstörung, Frankfurt am Main, 1984
- Bauer, D., M., Naam: Besinnung auf die eigenen Wurzeln, in: Pilz, B., Zum Beispiel Selbsthilfe, Göttingen 1992, S. 47-50
- Baumann, Z., Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen, Hamburg 1997

- Beckenbach F., Diefenbacher, H. (Hrsg.), Entropie und Selbstorganisation. Perspektiven einer ökologischen Ökonomie, Marburg 1994
- Beck, U., Die Risikogesellschaft, Frankfurt am Main 1986
- Beck, U., Von der Risiko- zur Möglichkeitsgesellschaft. Das ungekürzte Gespräch mit Ulrich Beck, in: Te/epo/is (unter <http://www.heise.de/tp/>) vom 14.1.1997
- Becker, C., Auf den Leib geschnitten, in: VDI nachrichten, 11. September 1998, Nr. 37, S. 4
- Bennholdt-Thomsen, V., Mies, M., Die Subsistenzperspektive. Eine Kuh für Hillary, München 1997
- Bensch, H.-G., Tendenzieller Fall der Profitrate und organische Zusammensetzung des Kapitals, Eine Interpretation auf der Grundlage von MEGA II/4.2, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue folge 1995, S. 95-108
- Bergmann, F., Arbeit für Wolfen, in: Politische Ökologie, März/April 1997, S. 63-64; auch in Internet: <http://www.newwork.net/wolfen.htm> (1997)
- Bergmann, F., The Detroit Eastside Bioblock Project, in: Internet: <http://www.vcn.bc.ca/newwork/dbiobl.htm> (1998)
- Bergner, D., (Hrsg.), Der Mensch. Wortmeldungen zu einem alten Thema, Berlin 1982
- Bergstedt, J., Perspektiven radikaler (Umweltschutz)Arbeit, Nr. 2, Radikal leben, Saasen 1998
- Bergstedt, J., Agenda, Expo, Sponsoring. Band 2: Perspektiven radikaler, emanzipatorischer Umweltschutzarbeit, erscheint 1999
- Bergstedt, J., Ökosteuern steigern die Vorherrschaft der Ökonomie vor der Politik, in: Ö-Punkte - Der Infodienst für aktive Umweltschützerinnen, Herbst 1998, S. 7-8
- Berliner Erklärung von ca. 20 NROs und umweltpolitischen Gruppen: "Berliner Erklärung" zur Studie "Zukunftsfähiges Deutschland" in: Lateinamerika Nachrichten 259/1996
- Bettelhäuser, F., Dunker, D., Belegschaften auf der Suche, in: Kommune, Frankfurt am Main, Nr. 12/1983, dokumentiert in Archiv Neue Genossenschaften, Alternative Ökonomie, Beschäftigungsinitiativen (Hrsg.: Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V., 1998)
- Biehl, J., Der libertäre Kommunalismus. Die politische Praxis der Sozialökologie, Grafenau 1998
- Bien, G., Gil, T., Wilke, J., (Hrsg.), „Natur“ im Umbruch. Zur Diskussion des Naturbegriffs in Philosophie, Naturwissenschaft und Kunsttheorie. Stuttgart-Bad Cannstatt 1994
- Bissolli, P., Dürre im Mittelalter - neue Klimadaten, In: Naturwissenschaftliche Rundschau, 48 (1995)
- Bloch, E., Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis, Frankfurt am Main, 1975
- Bloch, E., Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt am Main, 1985a
- Bloch, E., Tendenz-Latenz-Utopie, Frankfurt am Main, 1985b
- Bloch, J.,R., Maier, W. (Hrsg.), Wachstum der Grenzen. Selbstorganisation in der Natur und die Zukunft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1984
- Blunden, A., A Thought, in: Mailinglist-Diskussion 23. Juli 1998
- Böcher, W., Selbstorganisation, Verantwortung, Gesellschaft. Von subatomaren Strukturen zu politischen Zukunftsvisionen, Opladen 1996
- Bochum, U., Dörrenbächer, C., Reaktionen in der Krise, Sozialismus 5/95, S. 25-40
- Bolz, N., Die Sinngesellschaft, Düsseldorf 1997

- Bookchin: Wir sind dem blinden Prozeß der Evolution nicht ausgeliefert, in: *ÖkolinX*, Nr. 23, 1996, S. 12-19
- Borsook, P., How Anarchy works, in: Internet <http://www.hotwired.com/wired/3.10/departments/electrosphere/ietf.htm> (1995/1998)
- Bossiazk, G., Worte und Stimmen zu Virtuellen Unternehmen, in Internet, <http://viadrina.euv-frankfurt-o.de/~sk/WS97/VirtuBusZit.html> (1997/98)
- Bourdieu, P., Die Sachzwänge des Neoliberalismus, in: *Le Monde Diplomatique / die tageszeitung/ WoZ* v. März 1998, S. 13
- Braun, A., Überlebensstrategien zwischen Barfuß-Ökonomie und Frauenemanzipation, in: *Das Argument*, Heft 4, 1998, S. 487-503
- Breuer, G., Ein Kontinent vor seiner „Entdeckung“, In: *WIFO JOURNAL* 9/92, S. 421-423
- Brie, M., Mär vom Sachzwang, in: *Neues Deutschland*, 29./30. Juni 1996, S. 1
- Brunner, J., *Schafe blicken auf*, München 1997
- Bühl, W.L., Die dunkle Seite der Soziologie, *Soziale Welt* 39(1988)1
BUKO-Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, Kapitalismus fürs 21. Jahrhundert. "Zukunftsfähiges Deutschland" - ein Technokratenmärchen, in: *Forum Wissenschaft* 4/1995
- Capra, F., *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*, München 1988
- Churchill, W., (Hrsg.), *Das indigene Amerika und die marxistische Tradition*, Bremen 1993
- Cropp, H., *Streifzüge durchs Bewußtsein der Jahrtausendwende*, Osnabrück 1995
- Cropp, H., ... aber erschreckend individualistisch, Flugblatt, Osnabrück 1996
- Cropp, H., *Das Projekt Grüne Haare oder die Bewegung tanzt*, Osnabrück 1998
- Dante, D., *5 Stunden sind genug*, Marne 1992
- Das Argument* Nr. 189, Hamburg Mai 1989
- Deppe, F., *Jenseits der Systemkonkurrenz. Überlegungen zur neuen Weltordnung*, Marburg 1991
- Der Gewerkschafter*, Heft1/90, Beilage: Tarifbewegung 1990
- DER SPIEGEL* 44/1996, Störenfriede im Nebelland ,S. 196-213
- Deysson, C., Lang nachdenken, in: *WirtschaftsWoche* Nr. 40 /28.9.1995
- Die Glücklichen Arbeitslosen, *DIE GLÜCKLICHEN ARBEITSLOSEN* auf der Suche nach unklaren Ressourcen, Berlin 1998; dazu online im Internet: <http://www.thur.de/philo/freiheit.htm> (September 1998)
- Dierkes, M., Marz, L., *Wissensmanagement und Zukunft. Orientierungsnöte, Erwartungsfallen und "4D"-Strategie*, Schriftenreihe des WZB, FS II 98-102, Berlin 1998
- Dietz, H., Grauvogel, M., *Als sie aber vor die Tore der Fabrik gesetzt wurden... Ein Ratgeber für Belegschaften, die von Massenentlassungen bedroht sind und sich nicht damit abfinden wollen*, Bremen 1983, dokumentiert in *Archiv Neue Genossenschaften, Alternative Ökonomie, Beschäftigungsinitiativen* (Hrsg.: Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V., 1998)
- Dirlik, A., *Local Heroes? Globaler Kapitalismus und lokaler Widerstand*, in: *alaska* 219, 1998
- Duclos, D., *Erosion des Gemeinwohls - ein Merkmal der neuen Weltordnung*, in: *Le Monde Diplomatique / die tageszeitung/ WoZ* v. August 1997, S. 10-11

- Dürr, H.-P., *Das Netz des Physikers*, München Wien 1988
DVG-VK (Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen, strahlende Zeiten?
(Flugblatt 1998) und Internet: <http://www.dfg-uk.de>
- Ebeling, W., Feistel, R.: *Physik der Selbstorganisation und Evolution*, Berlin 1986
- Ebermann, T., Trampert, R., *Die Offenbarung der Propheten*, Hamburg 1996
- Eisler, R., *Kelch und Schwert*, München 1993
- Elsässer, J., *Eine neue NSDAP?*; in *KONKRET* 9/98
- Elsässer, J., *Die braune Zone*, in: *KONKRET* 3/98, S. 12-16
- Engels, F., (1878), *Anti-Dühring*. Berlin 1969
- Engels, F., (1880), *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*. in: *Karl Marx Friedrich Engels Werke*, Berlin 1962, Band 19
- Fawcett, E., *The New World Order: Multilateral Agreement on Investment (MAI)*, in: *International Network of Engineers and Scientists for global responsibility*, Newsletter no. 21, February 1998, Dortmund
- Feher, D. Mail: *Re:Re auf Kai: Fetisch/Abst*, am 28.6.1998 in der Mailinglist *Dialektik*
- Fenner, J., *Die Renten gehören den Banken*, in: *medico rundschreiben* 1/98, S. 24-25
- Fichte, J.,G., (1794), *Über die Würde des Menschen*, In: *Die Bestimmung des Menschen*, Leipzig 1976
- Fichte, J.,G., (1800) *Die Bestimmung des Menschen*, Leipzig 1976
- Fischer, R., Heuler, W., Riemann, F., Scheer, J., *Entfesselung der Produktivkräfte oder Entfesselung des Menschen und der Natur*, in Bloch, J.,R., Maier, W. (Hrsg.), *Wachstum der Grenzen. Selbstorganisation in der Natur und die Zukunft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1984, S. 295-317
- Flego, G., *Das Verhältnis von Denken und Wirklichkeit - In memoriam Gajo Petrovic*, In: *Kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis - Auseinandersetzungen mit der Marxschen Theorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus - Hrsg.: Eidam, H., Schmied-Kowarzik, W. , Kassel 1995*
- Fleischer, H., *Parteilichkeit und Objektivität im Geschichtsdenken nach Marx*, In: *Theorie der Geschichte* 1, S. 359f.
- Flusser, V., *Polemik oder Dialog. Vom unterentwickelten Leben*, in: *Der Flusser-Reader zu Kommunikation, Medien und Design*, Bernsheim-Düsseldorf 1995, S. 24-29
- Foerster, v., H., *Ethik und Kybernetik zweiter Ordnung (1990)*, in: *Foerster, v., H., KybernEthik*, Berlin 1993
- Forrester, V., *Der Terror der Ökonomie*, München 1998
- Forte, F., *Vom Wettbewerb zur Kooperation - ein neuer Ansatz für die Weltwirtschaft*. In: *Dürr, Zimmerli (hrsg.), Geist und Natur. Über den Widerspruch zwischen naturwissenschaftlicher Erkenntnis und philosophischer Welterfahrung*, München Wien 1991
- Forum Umwelt & Entwicklung, *Umwelt und Entwicklung. Eine Bilanz*, Bonn 1997
- Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung, *Pressedokumentation: "Delphi '98"* 1998
- Friedl, H.A., *Editorial in dieser Woche zum Thema: Am Ende der Dritten Welt?* in: *Internet <http://www.zum-thema.com/Edit24.html> (31.08.98)*

- Fromm, E., Das Menschenbild bei Marx, Frankfurt am Main 1980
- Frosch, A., Mit Szenarien arbeiten. (unveröff.) Vortrag auf dem Werkstattseminar der Stiftung MITARBEIT "Visionen entwerfen -Methoden partizipativer Zukunftsforschung" (1997)
- Galtung, J., Weltproduktion für Grundbedürfnisse, in: Anders leben - überleben, Frankfurt am Main 1978
- Gerken, G., Abschied vom Marketing, Düsseldorf 1990
- Gersemann, O., Totale Hysterie, in: WirtschaftsWoche Nr. 13/ 19.3.1998, S. 40-41
- Gil, T., Handlungsräume und Naturverhältnisse. Zur Kritik des ökologischen und technokratischen Naturalismus. in: Bien, Gil, Wilke (Hrsg.), „Natur“ im Umbruch. Zur Diskussion des Naturbegriffs in Philosophie, Naturwissenschaft und Kunsttheorie, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994
- Goetz, J., Baumann, C., Öffentlichkeit ausgesperrt, in: die tageszeitung, magazin 21./22. November 1998
- Gödde, A., Aphorismen, Online im Internet URL: <http://www.comz.asfh-berlin.de/~goedde/aphor.htm> (Juli 1998)
- Gödde, A., Re: Welcome to synthesis-list, Beitrag in der Mailinglist "synthesis" vom 14.11.1998
- Göttner-Abendroth, H., Für die Musen, Frankfurt am Main 1992
- Göttner-Abendroth, H., Das Matriarchat I-III, Stuttgart, Berlin, Köln 1995
- Gorki, M., Der Mensch, in: Werke, Moskau 1949
- Gramsci, A., Philosophie der Praxis, Hamburg 1995
- Greffrath, M., Ein sonniger Tag im Juli 1967, in: die tageszeitung, 15. Juli 1998
- Gremliza, H., L., Standort Ovationen, in: KONKRET 12/95, S. 9
- Gremliza, H.L., Schöne neue Weltordnung, in: KONKRET 9/96, S. 9
- Griffin, S., Frau und Natur, Frankfurt am Main, 1987
- Grienig, R., Zur Interpretation sozial-ökologischer Aspekte des Nord-Süd-Gefälles auf dem Hintergrund langer historischer Zeitreihen, In: Peripherie, Nr. 54 (1994)
- Groh, D., Groh, R., Natur als Maßstab - eine Kopfgeburt, In: Wilke, J. (Red.), Zum Naturbegriff der Gegenwart. Band 2. Kongreßdokumentation zum Projekt „Natur im Kopf“ Stuttgart, 21.-26. Juni 1993, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994, S. 183-192
- Groh, D., Mobilität als Strategie und Ressource - Das Beispiel von Jäger-Sammlern und Hirtennomaden, In: GAIA I (1992), no.3, S. 144-152
- Göttner-Abendroth, H., Für die Musen, Frankfurt am Main 1992
- Göttner-Abendroth, H., Das Matriarchat I-III, Stuttgart, Berlin, Köln 1995
- Gorki, M., Der Mensch, in: Werke, Moskau 1949
- Griffin, S., Frau und Natur, Frankfurt am Main, 1987
- Grienig, R., Zur Interpretation sozial-ökologischer Aspekte des Nord-Süd-Gefälles auf dem Hintergrund langer historischer Zeitreihen, In: Peripherie, Nr. 54 (1994)
- Gruber, E., Werttheorie und Naturfrage als Problem von Kritik und Begründung wertökonomischen und qualitativen Wirtschaftens. Zum Wissenschaftsstreit zwischen Hans Immler und Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, in: Immler, H., Schmied-Kowarzik, W.,

- Natur und Marxistische Werttheorie. Dokumentation einer interdisziplinären Arbeitstaugung Kassel 1986, Kasseler philosophische Schriften 23, 1988, S. 251-314
- gruppe demontage, Postfordistische Guerilla - vom Mythos nationaler Befreiung, Münster 1998
- Günzer, R., Gemeinsame Ökonomie im Projekt VERbunt, in: Rundbrief Ökodorf, Groß Chüden, November 1998, S.18-20
- Habermas, J., Die Neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt am Main 1996
- Hagemann, H., Pollmann, Zum Beispiel Amazonas, Göttingen 1989
- Hahn, D., Das MAI kommt durch die Hintertür zurück, in: die tageszeitung 7. 8.1998, S. 7
- Haken, H., Konkurrenz und Versklavung, Florian Rötzer im Gespräch mit Hermann Haken, in: Te/epo/is, im Internet unter <http://www.heise.de/tp/> vom 14.2.1997
- Händler, E., Neue wirtschaftliche Spielregeln der Informationsgesellschaft, in: Internet, <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/eco/6270/1.html> (September 1998)
- Hanlon, J., Afrika gibt es nicht, in: medico rundschreiben 4/98, S. 6-8
- Hauchler, I., Messner, D., Nuscheler, F., Globale Trends 1998, Frankfurt am Mein 1997
- Heinrichs, T., Weinbach, H., Hilflose Begriffsphilosophie. Zu: Klaus Peters, Selbsttäuschungsverdacht und wissenschaftliche Wissenschaftskritik, In. Forum Wissenschaft 2/97
- Hegel, G.W.F., (1807), Phänomologie des Geistes, Hamburg 1988
- Hegel, G.W.F., (1817), Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik, Frankfurt am Main 1986
- Hegel, G.W.F., (1830), Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Zweiter Teil. Die Naturphilosophie, Frankfurt am Main 1986
- Henderson, H., Das Ende der Ökonomie. Die ersten Tage des nachindustriellen Zeitalters, München 1985
- Henderson, H., Die Entstehung postökonomischer Paradigmen und ihr Einfluß auf eine postindustrielle Welt, in: Dürr, H.-P., Zimmerli, W., Ch., (Hrsg.), Geist und Natur, Bern, München, Wien 1991, S. 160-193
- Henzler, H., Gründer sind die Säulen, in: WirtschaftsWoche Nr. 45/ 2.11.1995
- Hesse, H., Der Steppenwolf, Frankfurt am Main, Berlin 1974
- Heylighen, F., Joslyn, C., The Future of Evolution, online in: [http:// pespmc1.vub.ac.be/FUTUEVOL.html](http://pespmc1.vub.ac.be/FUTUEVOL.html) (1992)
- Hirsch, J., Roth, R., Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus, Hamburg 1986
- Höhner, R., Gedanken zur Arbeitslosigkeit oder Wie realistisch ist die Forderung nach mehr und geschützter Beschäftigung?, Eigenverlag des ReferentInnenRates der HUB, Berlin 1997
- Holz, H., H., Umweltproblematik und Dialektik der Natur, In: Marxistische Blätter 4-95, S. 31-36
- Holzer, H., Evolution oder Geschichte? Einführung in Theorien gesellschaftlicher Entwicklung, Berlin 1979
- Holzkamp, K., Individuum und Organisation, Forum Kritische Psychologie 7 (1980), S. 208-225
- Holzkamp, K., Grundlegung der Psychologie, Frankfurt/Main, New York 1985
- Homeyer, J., Schmitzler, L., Gewünschte Konsequenz, in: WirtschaftsWoche Nr. 38, 10.9.1998, S. 5-53

- Horkheimer, M., Adorno, Th.W., *Dialektik der Aufklärung*, Leipzig 1989
- Hornig, F., Salz, J., *Lieber in Londoner Clubs*, in: *WirtschaftsWoche* Nr. 29/ 10.7.1997, S. 48
- Hörz, H., *Mensch und Wissenschaft*, DZfPh 7/67
- Hörz, H.: *Die Rolle statistischer Gesetze in den Gesellschaftswissenschaften und ihre Bedeutung für die Prognose*, DZfPh 3/68
- Hörz, H., Wessel, K.-F., *Philosophische Entwicklungstheorie*, Berlin 1983
- Hörz, H., Wessel K.-F., (Ltr. Autorenkoll.), *Philosophie und Naturwissenschaften*, Berlin (DDR) 1988
- Hörz, H., *Selbstorganisation sozialer Systeme. Ein Verhaltensmodell zum Freiheitsgewinn*, Münster 1993
- Huidobro, E., F., *Zwei Welten*, in: *Pizza* (Hrsg), Odranoel . *Die Linke – zwischen den Welten*, Hamburg 1992, S. 219-256
- Huning, a., *Technik- die Welt des Ingenieurs.*, in: *Zimmerli, W.C., (Hrsg.), Technik oder: wissen wir, was wir tun?* Basel/Stuttgart 1976
- Immler, H., *Du antwortest richtig, aber Deine Frage war falsch*, in: *Immler, H., Schmied-Kowarzik, W., Natur und Marxistische Werttheorie. Dokumentation einer interdisziplinären Arbeitstagung Kassel 1986*, Kasseler philosophische Schriften 23, 1988, S. 13-47
- Immler, H., *Schmied-Kowarzik, W., Natur und Marxistische Werttheorie. Dokumentation einer interdisziplinären Arbeitstagung Kassel 1986*, Kasseler philosophische Schriften 23, 1988, S. 13-47
- Immler, H., *Vom Produzieren und Konsumieren der Natur*, In: *Wilke, J. (Red.), Zum Naturbegriff der Gegenwart. Band 1. Kongreßdokumentation zum Projekt „Natur im Kopf“ Stuttgart, 21.-26. Juni 1993, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994*, S. 283-302
- isw sozial-ökologische wirtschaftsforschung Münschen e.V., *isw Wirtschafts- und Grafikdienst* Nr. 4, Januar 1997
- Jahn, W., *Auf dem Weg zur revanchistischen Stadt*, in: *Forum Wissenschaft* 3/98, S. 16-19
- James, E., *Leben und Abenteuer des John Tanner. Dreißig Jahre unter den Indianern*, Nach seinen mündlichen Berichten im Jahre 1830 aufgeschrieben. Leipzig-Weimar, 1987
- Jansen, S., *Ritual und Technik. Ansätze für feministische Utopien zur Naturnutzung*, in: *Lutz, R., (Hg.), Pläne für eine menschliche Zukunft*, Weinheim, Basel 1988, S. 184-189
- Jantsch, E., *Selbstorganisation im Kosmos*, München 1988
- Jelden, E., *Datenbombe Internet - oder: Wer teilt die Datenfluten?*, in: *Te/epo/is* (unter <http://www.heise.de/tp/>) vom 23.1.1997
- Jungk, R., *Projekt Ermutigung*, Berlin 1988
- Jungk, R., (Hrsg.), *51 Modelle für die Zukunft*, Frankfurt/Main 1990
- Kahl, R., *Zurück von Nirgendwo*, in: *die tageszeitung*, 5. Januar 1998
- Kamschilow M.M.: *Das Leben auf der Erde*, Leipzig-Jena-Berlin 1977

- Kanitscheider, B., Chaos und Komplexität, UNIVERSITAS 7/1991
- Karathanassis, A., Regulationstheorie und kapitalistische Entwicklung, in: Internet <http://www.glasnost.de/autoren/athan/regu3.html> (Juli 1998)
- Kippe, R., Tu, was Du schon immer wirklich, wirklich tun wolltest, in: CONTRASTE Nr. 98, Oktober 1998
- Kippels, D., im Interview mit T.K.Pflug, Flexible Massenproduktion bringt uns völlig neue Formen der Arbeit, in: VDI-nachrichten 11.9.1998, S. 5
- Kleinsteuber, H., Die Zeitvorsprünge schmelzen weg, in: die tageszeitung 18.September 1998, S. 19
- Koch, M., Absage an den uniformen Menschen, In: Neues Deutschland v. 22.11.1996
- Köcher, R., Nach der Vertreibung aus dem Paradies, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. November 1997, S. 263(O'Neil 1998, S. 22)
- Kogge, P., „Marx und die Naturfrage“ - Anmerkungen zu einem Wissenschaftsstreit, in: Immler, H., Schmied-Kowarzik, W., Natur und Marxistische Werttheorie. Dokumentation einer interdisziplinären Arbeitstagung Kassel 1986, Kasseler philosophische Schriften 23, 1988, S. 101-130
- Kölner Anti-EG-Gruppe der BUKO-AG "Danke für den Fisch" und Informationsbüro Nicaragua (Wuppertal), Im Westen nix Neues! in: CONTRASTE, November 1995
- Krauss, H., „Ökologische Frage“, konsumistische Massenkultur und Sozialstaatskrise als Knotenpunkte der spätkapitalistischen Aporie, 1997, in: Internet: <http://www.glasnost.de/autoren/krauss/krise.htm>
- Krauss, H., Das umkämpfte Subjekt. Widerspruchsverarbeitung im "modernen" Kapitalismus, Berlin 1996
- Kreibich, R., Elemente eines neuen Fortschrittmusters, Wissenschaft und Fortschritt 41 (1991) 3
- Krieger, D., New USA Guidelines on nuclear warfare should be released to public, in: INES Newsletter No.21, February 1998
- Kropotkin, P., Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, Leipzig 1920
- Kuczynski, J., Asche für Phönix, Köln 1992
- Kuhlbrodt, D., Glücksentschlossen, in: die tageszeitung 14. Juli 1997, S. 2
- Kursbuch JugendKultur 1998, in: <http://www.uni-giessen.de/fb03/vinci/msgs/spokk/vorwort.htm>
- Kurz, R., Der globale Verelendungsprozeß und die Krise des warenproduzierenden Systems, in: Weißenseer Blätter 4/1993
- Kurz, R., Der Sieg der Ökonomie über das Leben, in: CONTRASTE Mai 1997, S. 4
- Kurz, R., Bärenanz des Weltsystems, in: Neues Deutschland, 4.9.1998
- Kutter, S., Klops schlucken, in: WirtschaftsWoche Nr. 37, 3.9.1998, S. 56
- Lafargue, P., Das Recht auf Faulheit. Widerlegung des „Rechts auf Arbeit“ von 1848, (frz. 1883, dt. 1891 übersetzt von E. Bernstein), Nachdruck o.J.
- Lahey, G., Manifest für eine gewaltfreie Revolution, 1972
- Langer, J., Das Ende der Machthierarchien, Opladen 1984
- Launer, E., Zum Beispiel Hunger, Göttingen 1993

- Lambrecht, L., Tjaden K.H., Tjaden-Steinhauer, M., Gesellschaft von Olduvai bis Uruk. Soziologische Exkursionen, Kassel 1998
- Land, R. Evolution und Entfremdung..., INITIAL 6/1990
- Landfried, C., Politikorientierte Folgenforschung. Zur Übertragung der Chaostheorie auf die Sozialwissenschaften. Speyer 1993
- Larson, D.-L., Churchill, W., Das ewig alte Lied und sein trauriger Refrain, in: Churchill, W., (Hrsg.), Das indigene Amerika und die marxistische Tradition, Bremen 1993
- Latif, M., El Nino/Southern Oscillation, in: Physikalische Blätter 54 (1998) Nr. 6
- Latour, B., Aufstand der Dinge, in: die tageszeitung v. 28. Oktober 1997
- Leary, T., Chaos & Cyber-Kultur, Solothurn 1997
- Lemoine, M., Die Arbeiter Zentralamerikas als Geiseln der „maquilas“, in: Le Monde Diplomatique / die tageszeitung/ WoZ v. März 1998, S. 14-15
- Lenz, A., Meretz, S., Neuronale Netze und Subjektivität. Lernen, Bedeutung und die Grenzen der Neuro-Informatik, Braunschweig/Wiesbaden 1995
- Leube, K.R., Seherische Fähigkeiten, WirtschaftsWoche Nr. 15 v. 3.4.1992, S. 74-78
- Lipietz, A., Demokratie nach dem Fordismus, in: Das Argument 189/1991, S. 677-694
- List, E., Naturverhältnisse - Geschlechterverhältnisse, In: Wilke, J. (Red.), Zum Naturbegriff der Gegenwart. Band 1. Kongreßdokumentation zum Projekt „Natur im Kopf“ Stuttgart, 21.-26. Juni 1993, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994, S.171-192
- Linke, H.-C.: Diskussionen zu Holz, Kurz und Wagenknecht..., in: Weißenseer Blätter 1/1994
- Lopez, S., Himmel auf Erden (nach TIMES), in: WirtschaftsWoche Nr. 38, 10.9.1998
- Löther, R., Zur Einheit von Naturtheorie und Kulturtheorie, In: Zeitschrift für Wissenschaftsforschung, Sondernummer 3, Band 3/ Heft 3, august 1986, S. 59-69
- Löwisch, G., Ein Horrorszenario mit ungerechter Rollenverteilung, in: die tageszeitung 14. August 1998
- Lovelock, J., Das Gaia-Prinzip, Die Biosphäre unseres Planeten, Frankfurt am Main, Leipzig 1993
- Loviscach, J., Absturzgefahr. Die Bug-Story, in: c't 1998, Heft 19, S. 156-165
- Luhmann, N., Soziale Systeme, Frankfurt a.M. 1984
- Lyotard, F.-F., Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? in: Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart, Stuttgart 1990
- Lutz, R., (Hg.), Pläne für eine menschliche Zukunft, Weinheim, Basel 1988
- Lutz, R., Die dritte Generation, in: Pläne für eine menschliche Zukunft, Hg. R.Lutz, Weinheim-Basel 1988, S. 288-290
- Lutz, R., (Hrsg.), Capra, F., Callenbach, E., Marburg, S., Innovations-Ökologie, Frankfurt am Main, Berlin 1994
- Luxemburg, R., Gesammelte Werke, Band 5, Berlin 1997
- Mandel, E., Trozki's Theorie über das Verhältnis von Selbstorganisation der Klasse und Vorhutpartei, in: utopie kreativ 3/1990
- Marcuse, H., Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. München 1998
- Martin, H.-P., Schumann, H., Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Reinbek 1996

- Marx, K., Engels, F., (1846), Deutsche Ideologie. In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1990, Band 3
- Marx, K., Engels, F., (1848), Manifest der kommunistischen Partei. In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1959, Band 4
- Marx (1852), Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1958, Band 8
- Marx (1857), Marx, K., Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“, In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1983, Band 42
- Marx, K., (1857/58), Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1983, Band 42
- Marx, K., (1859), Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort. In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1961, Band 13
- Marx, K., (1867), Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1988, Band 23
- Marx, K., (1875),. Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei (Kritik des Gothaer Programms) In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1962, Band 19
- Marx, K., (1881), Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V.I. Sassulitsch. . In: Karl Marx Friedrich Engels Werke, Berlin 1962, Band 19
- Marx (1894), Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band (Hrsg.Engels, F.), In: In: Karl Marx Friedrich Engels Werke Band 25 , Berlin 1989
- Massarat, M., Endlichkeit der Natur und Überfluß der Marktökonomie, Marburg 1993
- Matthies, P., Gruppenarbeit via Internet, in: VDI nachrichten, 11. 9.1998, Nr. 37, S. 16
- Mayer, L.- Schmid, F., Tiger, Drachen, Finanzhaie und Hyänen des IWF. Wirtschaftskrise in Südostasien und die Weltwirtschaft, München 1998
- Meadows, D.u.D., Randers, J., Die neuen Grenzen des Wachstums. Die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen, Stuttgart 1995
- Meretz, S., Rudolph, I., Die "Krise" der Informatik als Ausdruck der "Krise" der Produktivkraftentwicklung, in: Internet: http://www.kritische-informati.de/pk_infl.htm (1998)
- Meretz, S., Die doppelte algorithmische Revolution des Kapitalismus – oder: Von der Anarchie des Marktes zur selbstgeplanten Wirtschaft, online in: [http:// www. kritische-informatik. de/ algorevl.htm](http://www.kritische-informatik.de/algorevl.htm) (1999)
- Meyer, E., XY ungelöst - Zum Phantombild einer Generation ohne Gestalt, in: http://www.uni-giessen.de/fb03/vinci/labore/gen/mey_text.htm (Sept.1998)
- Meyer-Abich, K .M., Die ökologische Grenze des Wirtschaftswachstums, in: UMSCHAU 72 (1972) Heft 20, S. 645-649
- Mies, M., Shiva, V., Ökofeminismus, Zürich 1995
- Mies, M., Die Befreiung vom Konsum, Groß Chüden 1996
- Medosch, A., Macht uns das Netz einsam und depressiv?, [http:// www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1543/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1543/1.html) (September 1998)
- Molleson, T., Die beredten Skelette von Tell Abu Hureyra, In: Spektrum der Wissenschaften, Oktober 1994, S. 98-103
- Möller, C., Feministische Ansätze einer alternativen Ökonomie, in: CONTRASTE Oktober 1996, S. 10-11

- Moravec, H., Die Evolution postbiologischen Lebens, in: Internet, [http:// http://www.heise.de/tp/deutsch/special/vag/6055/1.html](http://www.heise.de/tp/deutsch/special/vag/6055/1.html) (September 1998)
- Moscovici, S., (1968), Versuch über die menschliche Geschichte der Natur, Frankfurt am Main, 1990
- Müller, C., Von der lokalen Ökonomie zum globalisierten Dorf, Frankfurt/New York 1998
- Müller, K., „Katastrophen“, „Chaos“ und „Selbstorganisation“. Methodologie und sozialwissenschaftliche Heuristik der jüngeren Systemtheorie, in: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 22(1992)3
- Naumann, K., Ökonomische Gesellschaftsformation und historische Formationanalyse, Köln 1983
- Neef, M.M., Economic sustainability, the pitfalls of neo-liberal economics and welfare as a function of GNP, in: Smith, P., Tenner, A., (Hrsg.), Dimensions of Sustainability, Proceedings of the Congress Challenges of Sustainable Development Amsterdam, 22-25 August 1996, Baden-Baden 1997
- Netz (Hrsg.), AutorInnen: Icking, M., u.a.: Ökologie und Partizipation. Zwei Gesichter zukunftsfähigen Wirtschaftens, Bonn 1997, dokumentiert in: Archiv Neue Genossenschaften, Alternative Ökonomie, Beschäftigungsinitiativen (Hrsg.: Verein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V., 1998)
- Nitschke, A., Erde-Pflanzen-Tier - Wie Bauern im Frühen und Hohen Mittelalter die Welt wahrnahmen, In: Schubert, E., Herrmann, B., (Hrsg.), Von der Angst zur Ausbeutung. Umwelterfahrung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Frankfurt am Main 1994, S. 93-106
- Notz, G., Die Neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt- Eine Antwort auf die Krise?, Neu-Ulm 1998
- O'Connor, J. Capitalism, Nature, Socialism. A Theoretical Introduction. In: Internet <http://gate.cruzio.com/~cns/Occasional/cns.the.intro> (Juli 1998)
- O'Neil: M., Von Gleichgesinnt zu Gleichgesinnt. Randgruppenkulturen in den USA im Spiegel der Zines, in: Le Monde Diplomatique/die tageszeitung /WoZ, Juli 1997, S. 22
- Paslak, R., Selbstorganisation und Neue Soziale Bewegungen, in: Krohn, W., Küppers, G., (Hrsg.) Selbstorganisation. Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, Braunschweig-Wiesbaden 1990, S. 279-303
- Passet, R., Die verpaßten Chancen des Immateriellen, in: Le Monde Diplomatique / die tageszeitung/ WoZ v. Juli 1997, S. 10-11
- Pauli, C., Neue Arbeitswelten. Lean Management - Lean Society, isw-report Nr. 27, 1996
- Perschens, R., Große Lücke, in: WirtschaftsWoche Nr. 13/ 19.3.1998, S. 188-190
- Peteler, K., Wonderware FactorySuite, in: SPS-Magazin, Ausg. 8+9/98, S. 12-14
- Peters, U., Im Westen nix Neues - oder doch? Zu den Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderungen in einem sozialökonomischen Sinne, in: WECHSELWIRKUNG Dezember 1995
- Pichler, R., Die ökologischen und ökonomischen Folgen einer fleischorientierten Ernährungsweise, Sennwald vgl. Internet <http://www.echo.ch/org/vegi/>
- Pohrt, W., Theorie des Gebrauchswerts, Berlin 1995

- Polanyi, K., *The Great Transformation, Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/Main 1997
- Polaris Institute, *Towards a Citizens' MAI: An Alternative Approach to Developing a Global Investment Treaty Based on Citizens' Rights and Democratic Control*, in: Internet, <http://www.canadians.org/citizensmai.html> (Oktober 1998)
- Postman, N., *Das Verschwinden der Kindheit*, Frankfurt am Main 1995
- Piras, P., *Im Bann des neuen Mystizismus. Die Serie "Akte X" und die New-Age-Welle*, in: *Le Monde Diplomatique/die tageszeitung/WoZ*, August 1997, S. 3
- Pizza (Hrsg.), *Odranoel. Die Linke – zwischen den Welten*, Hamburg 1992
- Prigoin, I., Stengers, I., *Dialog mit der Natur*, Frankfurt a. Main, Olten, Wien 1987
- Probst, G.J.B.: *Selbstorganisation. Ordnungsprozesse in sozialen Systemen aus ganzheitlicher Sicht*, Berlin, Hamburg 1987
- Rahmenkonzept "Förderkreis Neue Arbeit", in Internet: <http://www.web-line.com/Neue-Arbeit/Na-kon~1.htm> (1998)
- Rammert, W., *Prozesse der Technikgenese und der Stellenwert von Leitbildern der Technikentwicklung*, in: Fricke, E., (Hrsg.), *Zur Zukunftsorientierung von Ingenieuren und Naturwissenschaftlern*, Bonn 1994
- Ran Kim, S., *Vom Schwellenland zur Spitzennation - Entwicklungsbedingungen und -prozesse der Halbleiterindustrie Südkoreas*, Berlin 1997
- Rasmussen, T., *The new spiritual renaissance. Personal transformation to social transformation*, in: *Personal Transformation Magazine*, July-Sept 1996
- Raymond, E.S., *The Social Context of Free Software*, in: Internet <http://www.earthspace.net/~esr/writings/cathedral-bazaar/> (1998)
- Reese-Schäfer, W., *Kommunitarismus auf dem Prüfstand: Sozialpolitik zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft*, in: *Rundbrief Alternative Ökonomie*, Nr. 86, 1/1999, S. 38-53
- Reiche, D., Krebs, C., *Koalitionsbeschlüsse zur Ökologischen Steuerreform mit Fehlstart*, in: *WECHSELWIRKUNG* Dezember 1998, S. 60
- Reichel, H., *Dialektisch-materialistische Gesetzmäßigkeiten der Technikevolution*, URANIA, Sektion Technikwissenschaften 1984
- Reinhardt, J., *Dieses dauernde Schaffen von Feindbildern...* in: *zum Thema*, Nr. 22, 23.10.1998 (Internet: <http://www.zum-thema.com>)
- Richter, E., *Hundert Argumente. Ein Kommentar zur Erfurter Erklärung*, Weimar 1997
- Rifkin, J., *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*, Frankfurt am Main 1997
- Rojas, R.: *Chaos als neues naturwissenschaftliches Paradigma. Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Heft 88, 22. Jg. Nr. 3*
- Rossanda, R., *Einheit und Alternative (1973)*, in: *Rossanda u.a., Der lange Marsch durch die Krise*, Frankfurt am Main 1976, S. 55-79
- Roth, R., *Wie der Staat die Reichen immer reicher macht*, in: *Karussell*, DGB 1995
- Rother, F.W., *Soll und Haben*, in: *WirtschaftsWoche* Nr. 26, 19.6.1997, S. 50-57
- Rifkin, J., *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*, Frankfurt am Main 1997
- Ruffolo, G., (1973) *Der neue Reformismus als Hummel*, in: *Rossanda u.a., Der lange Marsch durch die Krise*, Frankfurt am Main 1976, S. 82-92

- Rundbrief des Freundeskreises Ökodorf e.V., Groß Chüden, zweimonatlich
- Rundbrief Alternative Ökonomie, TAKAÖ, Neu-Ulm, zweimonatlich, im Internet:
<http://www.leibi.de/takaoe> (1998)
- Runge, B., Vilmar, F., Die Bedeutung Sozialer Selbsthilfe für die neuen Bundesländer, 1991
- Ruttig, T., Armut - das "Umweltthema", in: Neues Deutschland 20.11.1995
- Ruttig, T., Ökonomien gegen den IWF e.V., in: Neues Deutschland, 9. April 1998
- Sachs, W., Zählen oder Erzählen. Natur und geisteswissenschaftliche Argumente in der Studie "Zukunftsfähiges Deutschland", in: WECHSELWIRKUNG Dezember 1995
- Sana, H., Die Zivilisation frißt ihre Kinder. Die abendländische Weltherrschaft und ihre Folgen, Hamburg 1997
- Sarkar, S., MAI: Antwort auf Bruno Weils Antwort, in: graswurzelrevolution, september 1998/231, S. 18)
- Sartre, J.-P., Marx ist besser als Freud, Interview in der „New Left Review“, nach: Konkret Nr. 7, 26.März 1970
- Sartre, J.-P., Kritik der dialektischen Vernunft, Reinbek 1980
- Sartre, J.-P., Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie, Reinbek 1997
- Sauga, M., Schütte, C., Siems, D., Empfindlich gestört, in: WirtschaftsWoche Nr. 45/ 2.11.1995
- Schäfer, L., Wandlungen des Naturverständnisses, In: Bien, G., Gil, T., Wilke, J., (Hrsg.), „Natur“ im Umbruch. Zur Diskussion des Naturbegriffs in Philosophie, Naturwissenschaft und Kunsttheorie. Stuttgart-Bad Cannstatt 1994 , S. 23-49
- Schandl, F., Proletarisch meint stets bürgerlich, in: Streifzüge 4/1997
- Schelling F.W.J., (1795), Vom Ich als Princip der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen, In: Ausgewählte Schriften, Band 1, Frankfurt am Main 1985
- Schelling F.W.J. (1804): System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere, In: Ausgewählte Schriften, Band 3, Frankfurt am Main 1985
- Schelling, F.W.J., (1809) Über das Wesen der menschlichen Freiheit, Stuttgart 1964
- Schlemm, A., (1990) Interessenvertretung oder Selbstorganisation? in: Neues Deutschland 15./16. Dezember 1990
- Schlemm, A., (1995a) Die soziale und die ökologische Krise oder Die Pflicht zur Faulheit, online in: Internet <http://www.thur.de/philo/as234.htm>
- Schlemm, A., (1995b) Von der Überlistungs-Technik zur Allianz-Technik, in: Biosphäre Nr. 3, Juni/Juli 1995, S. 11-13
- Schlemm, A., (1996a), Daß nichts bleibt, wie es ist... Band I: Kosmos und Leben, Münster-Hamburg 1996
- Schlemm, A., (1996b), Selbstorganisation, in: Internet <http://www.thur.de/philo/as16.htm>
- Schlemm, A., (1996c), Ordnung im Chaos?, in: Internet <http://www.thur.de/philo/as25.htm>
- Schlemm, A., (1996d), Schelling und die selbstorganisierte Entwicklung, in: Internet <http://www.thur.de/philo/as224.htm>
- Schlemm, A., (1997a) Gegen die Arbeitspflicht - für sozial-ökologische Emanzipation, Vortrag auf dem Sozialpolitischen Forum, Kassel 1997, in: Forum Sozialpolitik, Nr. 74/75, Oktober 1998, S.27-31

- Schlemm, A., (1997b) Technik und Technologie - Problemverursacher oder Rettungsanker? Johann Beckmann als Begründer der Technologie als ganzheitliche Wissenschaft, in: Biosphäre Nr. 18, Dezember 1997, S. 20-21
- Schlemm, A., (1997c), Zufälliges, Ganzheitliches und Gesetzmäßiges, in: Internet <http://www.thur.de/philo/asmoeeg.htm>
- Schlemm, A., (1997d), Wird nur die Lohnarbeit ausgebeutet?, in: Internet <http://www.thur.de/philo/as231a.htm>
- Schlemm, A., (1997e), Kolonialisierung der Lebens-Werte, in: Internet <http://www.thur.de/philo/as231b.htm>
- Schlemm, A., (1997f), Werte des Lebens, in: Internet <http://www.thur.de/philo/as235.htm>
- Schlemm, A., (1998a) Ökonomietexte im Internet unter <http://www.thur.de/philo/oeko.htm>; die einzelnen Dateien werden in den Fußnoten genauer zugeordnet
- Schlemm, A., (1998b) Rationalität in einer irrationalen Welt, online in: <http://www.thur.de/philo/ratio.htm> (1998)
- Schlemm, A., (1998c) Andere Arbeit für alle, online in: <http://www.thur.de/philo/arbeit2.htm> (1998)
- Schlemm, A., (1999) Der aufrechte Gang der Menschenfrau – Matriarchatsforschung und Visionen partnerschaftlichen Zusammenlebens –, online in: <http://www.thur.de/philo/frauen.htm> (1999)
- Schmid, F., Cash-Crash. Casino-Kapitalismus, isw-report Nr. 26, Januar 1996
- Schmid, F., isw-wirtschafts- und grafikdienst Nr. 4, Januar 1997
- Schmid, F., Transnationale Konzerne - Akteure der Globalisierung, in: Globalisierung + Multis, isw-Report Nr. 34, München 1998
- Schmidt, A.P., ENDO-Management. Nichtlineare Lenkung komplexer Systeme und Interfaces, Bern-Stuttgar-Wien 1998
- Schmied-Kowarzik, W., Auch richtige Fragen können zu falschen Antworten führen, in: Immler, H., Schmied-Kowarzik, W., Natur und Marxistische Werttheorie. Dokumentation einer interdisziplinären Arbeitstagung Kassel 1986, Kasseler philosophische Schriften 23, 1988, S. 47-64
- Schmitz, C., Bürger- statt Konzernrechte, in: Neues Deutschland 1.10.1998
- Schönamsgruber, H.-J., Kapitalismus - Analyse, in: Internet <http://www.glasnost.de/autoren/schoen/postsoz.html> (Juli 1998)
- Schubert, E., Scheu vor der Natur - Ausbeutung der Natur - Formen und Wandlungen des Umweltbewußtseins im Mittelalter, In: Schubert, E., Herrmann, B., (Hrsg.), Von der Angst zur Ausbeutung. Umwelterfahrung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Frankfurt am Main 1994, S. 1583-106
- Schütte, C., Was dann?, in: WirtschaftsWoche Nr. 32/ 31.7.1997
- Schuh, E., Postmoderne und Moral. Zur soziologischen Zeitdiagnose Zygmunt Baumanns, in graswurzelrevolution, januar 1998/225,
- Schwendter, R., Modelle zur Radikaldemokratie, o.O., o.J.
- Schwendter, R. (1986a), Die Mühen der Berge. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie - Teil 1, München 1986
- Schwendter, R. (1986b), Die Mühen der Ebenen. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie - Teil 2, München 1986
- Schwendter, R., Zur Theorie der Subkultur, Osnabrück 1994

- Schwendter, R., Struktur der Zukunft und dezentrale Bewegungen. 30 Thesen, in: Kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis - Auseinandersetzungen mit der Marxschen Theorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus, Hrsg.: Edam, H., Schmied-Kowarzik, W., 1995
- Scurell, B., Projektbeschreibung "ReWir 2000", in Internet: <http://www.newwork.net/ReWir2.htm> (1997a)
- Scurrell, B., Protokoll: 1. Expertenkolloquium des Bauhaus-Forums: Nachhaltige Regionalentwicklung, in: Nursery, April 1997(b)
- Seidel, H., Vom praktischen und theoretischen Verhältnis der Menschen zur Wirklichkeit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 12/1967
- Senghaas, D., Zivilisierung wider Willen. Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst, Frankfurt am Main, 1998
- Sennett, R., Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998
- Shiva, V., Das Geschlecht des Lebens, Berlin 1989
- Shiva, V., GATT, Landwirtschaft und Frauen der dritten Welt, in: Mies, M., Shiva, V., Ökofeminismus. Beitrag zur Praxis und Theorie, Zürich 1995, S. 301-320
- Shiva, V., Concepts of Nature and Ecological Reality: An Indian Perspective, In: Wilke, J. (Red.), Zum Naturbegriff der Gegenwart. Band 1. Kongreßdokumentation zum Projekt „Natur im Kopf“ Stuttgart, 21.-26. Juni 1993, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994, S. 183-192
- Siems, D., Handschuch, K., Wolf-Doettinchem, L., Kontrolle verloren, in: WirtschaftsWoche Nr. 42/ 14.10.1995, S. 26-32
- Soros, G., The Capitalist Threat, in: The Atlantic Monthly; February 1997; Volume 279, No. 2; pages 45-58., hier zitiert nach: <http://www.theatlantic.com/atlantic/issues/97feb/capital/capital.htm> (Sept.1998)
- Speck, A., Friedrich, M., Movement Action Plan, in: graswurzelrevolution Mai 1995, S. 14/15
- Spehl, H., a) Nachhaltige Regionalentwicklung; Ansatzpunkte für eine nachhaltige Entwicklung in der Region Trier, NARET-Diskussionpapier Nr. 3, Universität Trier, Oktober 1994
- Spehl, H., b) Regionale Ansätze und Projekte nachhaltiger Entwicklung. NARET-Diskussionspapier Nr. 4. Universität Trier, Oktober 1994
- Spehr, C., a) Schluß, aus, Danke! Plädoyer für eine Politik der Abwicklung, in: Forum Wissenschaft 2/96
- Spehr, C., b) Mehr Schein als Sein, in: schrägstrich 9-10/1995
- Spehr, C., c) Lean Production global, in: Neues Deutschland 20.11.1995
- Spehr, C., Die Ökofalle. Nachhaltigkeit und Krise, Wien 1996
- Spehr, C., UFOs am Horizont? Postmoderne Ordnung und postmoderne Emanzipation, in: Forum Wissenschaft 4/97, S. 18-21
- Spiller, I., Biodiversität oder Wem gehört die Welt?, in: die tageszeitung 2./3. Mai 1998
- Stay, J., Atomkraft abgehakt?, in: Forum Wissenschaft 1/1999, S. 25-31
- Stengers, I., Chaos existiert. Aber Chaos ist nicht alles. Freitag, 23.7.1993, Nr. 35, S. 14
- Subcomandante Insurgente Marcos, Botschaft aus dem Lakandonischen Urwald, Hamburg 1996
- Szameitat, M., Globalisierung der Finanzmärkte, in: Globalisierung + Multis, isw-Report Nr. 34, München 1998, S. 14-16
- Tainter, J.A., The collapse of Complex societies, Cambridge 1988

- Taufest, P., Von Frust und Lust im samteneen Sweat-shop, in: die tageszeitung, 11. Januar 1998, S. 14
- Telekom, T., "Für einen Kommunismus der technischen Bilder" - Vilem Flusser als Medientheoretiker und Utopist, Vortrag und Diskussion auf dem KRISIS-Seminar in Goehrde, September 1996
- Te/epo/is, Internet-Magazin, Online unter <http://www.heise.de/tp/>
- Then, C., Gentechnik in der Landwirtschaft: Die aktuelle Entwicklung im Überblick. Aus dem "Kritischen Agrarbericht" 1998, nach: Internet <http://www.gruene.bayern-landtag.de/themen/Gentechnikfrei/KritischerAgrarbericht.html> (1998)
- Theobald, R., Defining the Critical Challenge, in: Internet <http://www.transform.org/transform/tlc/summary1.html> (1997)
- Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie, Reader zum Sommerseminar 1992
- Thielen, H., Eine Avantgarde - subversiv, aber zivil, in: Neues Deutschland, 12./13. September 1998, S. 12
- Tjaden, K.H., Arbeit, Mensch, Natur und Raum In: Argument-Sonderband AS 167, 1988
- Tjaden, K.H., Mensch - Gesellschaftsformation - Biosphäre. Über die gesellschaftliche Dialektik des Verhältnisses von Mensch und Natur, Marburg 1992
- Torbecke, A., Wege und Werte, in: CONTRASTE Dezember 1996, S. 8-9
- Törpel, B., Meretz, St., Projekt „Begriffliche Fundierung der Informatik“ – Bericht über den Stand unserer Überlegungen, Berlin August 1991
- Trenkle, N. (1998a), Kein Anschluß unter dieser Nummer. Oder: Weshalb es nie ein "postfordistisches Regulationsmodell" geben wird, in: Weg und Ziel Nr. 5/1998
- Trenkle, N. (1998b), Die Tücken eines Wundermittels, in: CONTRASTE Januar 1998, S. 10
- Ullrich, O., Wissenschaft und Technik in einer zukunftsfähigen Gesellschaft, in: WECHSELWIRKUNG Dezember 1995
- Veerkamp, T., Arm in einem Ozean von Reichtum, in: Weißenseer Blätter, 4/1997, S. 20-28
- Vester, Frederic (1984): Neuland des Denkens, München 1984
- Vilmar, F., Kommune aufbauen - vom Kibbuz lernen, in: CONTRASTE Februar 1991
- Wagenknecht, S., Vom Kopf auf die Füße? Zur Hegelkritik des jungen Marx oder das Problem einer dialektisch-materialistischen Wissenschaftsmethode, Bonn 1997
- Wagner, I., Technik für den Menschen? Mensch als Subjekt und Objekt im Technik-System, in: FORUM WARE 21(1993)Nr.1-4, S. 105-110
- Wallach, L., Testimony of Lori Wallach, Thursday, March 5, 1998, in: Internet, <http://www.citizen.org/pctrade/testimony.htm>
- Warnke, C., Die „abstrakte“ Gesellschaft, Berlin 1974
- Warnke, C., Gesellschaftsdialektik und Systemtheorie der Gesellschaft im Lichte der Kategorien der Erscheinung und des Wesens, in: Heidtmann, B., Richter, G., Schnauß, G., Warnke, C., Marxistische Gesellschaftstheorie oder „Systemtheorie der Gesellschaft“, Berlin 1977
- Weil, S., Unterdrückung und Freiheit, Politische Schriften, München 1975
- Weinhausen, H., Wir brauchen eine Aneignungsbewegung! in: die tageszeitung 4. Mai 1998 und online im Internet: <http://www.thur.de/philo/ina4.htm> (1999)

-
- Weiss, H., Gegen die Schamlosen. Brasilien: Bewegung der Landlosen kämpft mit Erfolg, in SoZ – Sozialistische Zeitung, Nr. 18, 4.8.1997, S. 12
- Weizsäcker, E.U.v., Von der Umwelttechnik zur umweltverträglichen Technologie: Eine neue technologische Revolution steht bevor, in: GAIA (1992) Nr. 5
- Werlhof, C.v., Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun? München 1991
- Werner, H., Individualität, Bewußtsein, politische Kultur, Marburg 1988
- Wessel, K.-F., Forschungsprojekt „Der Mensch als biopsychosoziale Einheit“, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie Heft 2, 1988
- Wickinger, J., Internet-Technologie in der Automatisierungstechnik, in: SPS-Magazin, Ausg. 8+9/98, S. 39-41
- Wilber, K.,: A Brief History of Everything , Boston & London 1996
- Wolff, V., Boxbude, in: WirtschaftsWoche Nr. 11 / 9.3.1995
- Wood, E., M., Die agrarischen Ursprünge des Kapitalismus, in: Marxistische Blätter 6/1998, S. 19-28
- Wutschke, J., "Ich habe Arbeit, ich unterschreibe nichts", in: Neues Deutschland, 27. Juli 1998, S. 5
- X-tausendmal quer, Unsere Vision, Flugblatt 1998, vgl. Internet [http:// www. Oekozentrum. Org/ X1000malquer](http://www.Oekozentrum.Org/X1000malquer)
- Zimmerli, W.C., (Hrsg.), Technik oder: wissen wir, was wir tun? Basel/Stuttgart 1976
- Zimmermann, R., E., Hoffnung und Vision. Zu einer materialistischen Synthese des Experimentum Mundi, in: System & Struktur Band V/ Heft 2, 1997, S. 203-224
- Zöllner, S., Was ist AIKIDO?, in: Internet <http://www.aikido.de> (1998)
- Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung, Berlin-Basel-Boston 1996
- Zukunftswerkstatt Jena, Lust auf Zukunft? Info'92 , Jena 1992

Als inspirierende Quelle diene außerdem:

Solidaritätschor Bremen – dessen Lieder ich beim Schreiben hörte, siehe auch:

<http://www.thur.de/philo/chor1.htm>